This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 07573727 4

Heinrich Laube's

Dramatiſche Werke.

Siebenter Band.

Prinz Friedrich.

Leipzig

Verlag von J. J. Weber.

1854.

Prinz Friedrich.

Schauspiel in fünf Akten.

Von

Heinrich Laube.

Leipzig

Verlag von J. J. Weber.

1854.

9348
JUL
3
1884

Prinz Friedrich,

Schauspiel in fünf Akten.

NEW YORK
PUBLIC
LIBRARY

Perſonen.

König Friedrich Wilhelm I.
Königin Sophie Dorothee.
Kronprinz Friedrich.
Prinzeſſin Wilhelmine.
Generalleutnant und Miniſter von Grumbkow.
Feldmarſchall Graf von Wartensleben.
Generalmajor von Buddenbrock.
Leutnant von Katte.
Page von Kait.
Eversmann, Kammerdiener und Leibchirurg des Königs.
Müller, Feldprediger.
Lerche, Finkemann, } Corporale.
Doris Ritter.
Eine Hofdame. Ein Oberſt. Ein Hauptmann. Ein Leutnant.
Ein Auditeur. Soldaten.

Ort und Zeit: Schloß zu Berlin 1730.

NEW YORK
PUBLIC
LIBRARY

Erſter Akt.

Gallerie.

Im Hintergrunde quervor ein offener Säulengang, der nach hinten nur durch ein Geländer geſchloſſen iſt. Ueber dies Geländer ſieht man in's Freie, und zwar in einen Schloßhof, ſo daß der fernſte Hintergrund durch Schloßgebäude begrenzt erſcheint.

Links und rechts inmitten der Couliſſenreihe Vorhangsthüren von ſchwerem Stoffe, die von der Decke bis zum Boden reichen. — Keine Möbel.

Erſte Scene.

Katte. Doris.

Katte

(von rechts hinten im Säulengange raſch eintretend und bis in die Mitte des Säulenganges vorſchreitend. Dort ſieht er ſich einen Augenblick um und wendet ſich dann mit dem Antlitze nach der Seite zurück, von welcher er gekommen, mit lauter Stimme dorthin ſprechend).

So kommt doch getroſt! Es iſt kein Menſch in der Nähe. Ich eile, Euch bei der Prinzeſſin melden zu laſſen.

(Er tritt aus dem Säulengange herein und geht zur Vorhangsthür links* Den Vorhang zurückſchlagend ſieht er hinein, nickt und winkt, als ob er Jemandes anſichtig würde, und tritt hinein.)

* Links und rechts immer vom Zuſchauer aus.

Doris

(kommt schüchtern eben denselben Weg in den Säulengang, als Katte hinter der Vorhangsthür verschwindet, und schreitet zögernd bis an die Stelle, wo Katte zuerst stehen geblieben ist. Sie sieht sich ängstlich um).

O Gott, ich wag' es nicht! Fänd' ich nur den Rückweg sicher, ich eilte von dannen.

Katte (wieder durch die Vorhangsthür heraustretend).

Vorwärts! Vorwärts, junge Schöne, Ihr seid der Prinzessin gemeldet.

Doris (auf ihrer Stelle bleibend).

O Herr von Katte, führen Sie mich zurück, ich ängstige mich zu sehr.

Katte (lachend).

Wunderliches Kind, wovor denn?

Doris

Vor dem Könige, vor Jedermann, der mir begegnen könnte; es ist mir als ob ich auf einen Abgrund zuschritte.

Katte (bis an den Säulengang ihr entgegenschreitend).

Narrenspossen! Hier ist guter, fester Boden eines steinernen Schlosses und nirgends ein Abgrund — und da meine Hand zum Schutze! (Er streckt sie ihr zu.) Ergreift sie und tretet herein, dort außen in der Gallerie werdet Ihr viel eher gesehen als hier im Vorzimmer!

Doris

(ohne seine Hand zu ergreifen tritt, erschreckt sich umsehend, mit einigen raschen Schritten ein).

Wenn der König käme!

Katte.

Vor dem fürchtet Ihr Euch so entsetzlich?!

Doris.

Entsetzlich. Er soll so heftig sein.

Katte.

Freilich! Die Gewitter aber sind nicht die gefährlichsten, welche am ärgsten donnern. Wenn Jemand seine Begegnung hier im Schlosse zu fürchten hätte, so wäre ich's vor Allen; auf mich hat er ein verzweifelt schlimmes Auge! Ich hab' aber keine Lust, mich zu fürchten.

Doris.

Ihr seid ein Mann, und seid — verwegen.

Katte.

Sei's auch, Mädchen, man kommt sonst zu nichts in der Welt! — (Nach links hin horchend.) Da geht eine Thür! (Er tritt an die Vorhangsthür links und schiebt den Vorhang ein wenig zurück, um hinein zu sehen.) Noch nicht.

Doris.

Führen Sie mich zurück, Herr von Katte, und übergeben Sie das Papier von meinem Vater an den Kronprinzen.

Katte (noch am Vorhange).

Ihr seid doch nicht blos des Papiers wegen aus Potsdam herübergekommen —!

Doris.

Doch!

Katte.

Ihr ſollt ja die Junia ſpielen in unſerm Britannikus.

Doris.

Nein, nein.

Katte

(den Vorhang fallen laſſend und zu ihr kommend).

Kurioſe Blödigkeit, die ich gar nicht an Euch kenne. In Potsdam verkehrt Ihr ja unbefangen mit der Prinzeſſin und dem Prinzen.

Doris.

Dort bin ich daheim, dort ſind die Herrſchaften auf dem Lande und kommen in meines Vaters Haus — hier aber bin ich fremd und mein Vater iſt fern. Ich wäre auch niemals allein herübergekommen, wenn er nicht krank darnieder läge und dieſe Schrift nicht ſchnell und ſicher in die Hände des Kronprinzen gebracht ſehen wollte. Der Stallmeiſter hat uns geſtern erzählt, daß der Prinz wieder in böſen Streit gerathen ſei mit dem Könige, und da hat mir Papa bis tief in die Nacht hinein dieſe Schrift dictirt. Sie wird den König verſöhnen, meint er, wenn ſie der Prinz gutheißt und übergiebt.

Katte.

Waſſer und Feuer verſöhnen!

Doris.

Deshalb nur hab' ich mir erlaubt, Sie rufen zu laſſen. Warum hören Sie denn nicht auf meine Bitten?! Warum nöthigen Sie mich ſo haſtig hier herauf?! Geben Sie dem Prinzen die Schrift mit dieſer Erklärung und führen Sie

mich hinweg, Herr von Katte. Ich gehöre nicht hierher, und es ist nicht gut, wenn man sich unberufen zu vornehmen Leuten drängt.

Katte.

Larifari! Sie sind Menschen wie andere, und wer sie gewinnt, der gehört zu ihnen. Das unnütze Papier da müßt Ihr dem Prinzen selber geben und wir brauchen Euch zu unserm Schauspiel. Die Prinzessin hat längst das römische Gewand für Euch bereit, und erwartet Euch mit Ungeduld — da kommt sie! (Zum Vorhange eilend und hinausblickend.) Richtig! (Den Hut abnehmend und indem er den Vorhang noch weiter öffnet, sich verbeugend).

Doris (desgleichen).

Zweite Scene.

Prinzeß Wilhelmine. Die **Vorigen.**

Wilhelmine (in der Thür).

Leichtsinniger Katte, was wagt Ihr! Am hellen Tage!

Doris.

Seht Ihr!

Wilhelmine.

Doris! Sieh da, meine kleine Doris ist hier! (Sie geht zu ihr und küßt sie auf die Stirn.) Willkommen in Berlin! Hat Dir der Stallmeister ausgerichtet, daß Du kommen sollst, um mitzuspielen?

Doris.

Ja, Hoheit, aber nicht deswegen —

Wilhelmine.

Freilich, in dieſem Augenblicke kann nicht von Komödienſpiel die Rede ſein! Ihr findet uns in der peinlichſten Angſt! (Nach hinten gehend, wo ſie über das Geländer in den Hof hinabſieht, und ſchon im Hingehen zu Katte ſprechend:) Kommt Ihr von der Brücke oder von der Stechbahn herauf?

Katte.

Von der Brücke, wohin mich Demoiſelle Ritter beſtellt hatte.

Wilhelmine.

Man kann auch von hier nichts wahrnehmen — (zurückkommend) — dann könnt Ihr im Heraufſteigen ebenfalls nichts geſehen haben; ſie ſind (auf links hindeutend) im andern Hofe. (Vor Katte ſtehen bleibend) Mir ſcheint, Sie wiſſen von gar nichts — ?!

Katte.

Von nichts Neuem, gnädigſte Prinzeſſin —

Doris.

Königliche Hoheit?

Wilhelmine.

Sonſt wäre es doch auch unbegreiflich, daß Sie in Uniform bei lichtem Sonnenſcheine über die Gallerien dieſes Schloſſes einherſpaziert kämen.

Katte. } Königliche Hoheit?
Doris. } Königliche Hoheit?

Katte.

Ich bin einige Tage über Land geweſen (leiſe) meine Relais' zu beſichtigen.

Wilhelmine.

Es iſt wieder ausgebrochen zwiſchen dem Kronprinzen und dem Könige —

Katte.

So hab' ich gehört —

Wilhelmine (zu Katte).

Und Ihr Name iſt dabei nicht vergeſſen worden. Der Kronprinz hat wieder unbedachtſam geſpottet. Man hat von dem halleſchen Profeſſor Wolf geſprochen, den der König vor einigen Jahren über die Grenze gejagt bei Strafe des Stranges, und der hämiſche Grumbkow fragt den Prinzen: was er denn aus ſolch einem gottloſen Philoſophen gemacht hätte? Ich hätt' ihn zum Miniſter des Unterrichts in meinem Reiche gemacht! erwidert Friedrich ſo laut, daß es der König hört, und nun ſtand natürlich der ganze Streit über den Katechismus wieder in Flammen —

Katte. } Nun?
Doris. } So hat der Stallmeiſter bei uns erzählt!

Wilhelmine.

Zwei Tage lang hat der König geſchwiegen und weder mit uns, noch mit Friedrich ein Wort geredet, es war ein furchtbares Schweigen, und heute, als wir von Tafel aufſtanden, hat er es plötzlich gebrochen —

Katte. } Und —?
Doris. } Oh!

Wilhelmine.

Um fünf Uhr ſolle Fritz unten im Schloßhofe ſein, wo er den König und den ganzen Generalſtab finden werde.

Doris.

Es ſchlug fünf, als wir in's Schloß traten!

Katte.

Ja.

Wilhelmine.

Seit einer Viertelſtunde faſt ſind ſie unten und wir ſind in unausſprechlicher Angſt.

Katte.

Was kann er ihm denn anhaben?

Wilhelmine.

Was? Alles! Wer mag den Zorn und die Gewaltſamkeit des Königs berechnen!

(Kurze Pauſe.)

Katte.

Nun denn, um ſo beſſer!

Wilhelmine.

Katte!

Doris.

Herr von Katte!

Katte.

Es iſt beſſer: dieſes immerdar ſchlechtgekittete Verhältniß ſpringt völlig auseinander!

Doris.

Zwiſchen Sohn und Vater!

Katte (leiſe zur Prinzeſſin).

Dann erſt wird der Kronprinz Ernſt machen mit der Flucht nach England, und erſt wenn ich mit ihm in England bin, wird Ihre Heirath, gnädige Prinzeſſin, mit dem Prinzen von Wales zu Stande gebracht. Hier ſind uns Allen die Hände gebunden; außerhalb des hieſigen Regimentes finden wir erſt die Stellung, welche uns gebührt oder welche (einen Augenblick zögernd und dann mit Galanterie hinzuſetzend) wir wenigſtens wünſchen.

Wilhelmine (halblaut).

Ihre dreiſte Zuverſicht iſt unverbeſſerlich, Herr von Katte! (laut) Wiſſen wir denn, ob der König nicht den Kronprinzen ſoeben auf eine Feſtung in Gewahrſam ſchickt, und damit allen hochfliegenden Plänen ein Ende macht?! Und kann Ihnen ſelbſt nicht in jedem Augenblicke daſſelbe begegnen? Iſt Ihnen nicht ausdrücklich das Betreten dieſes Schloſſes unterſagt worden?

Doris (ſehr ſchnell).

O mein Gott! und ich bin die Veranlaſſung geworden, daß Sie es doch betreten haben!

Wilhelmine.

Kann Eversmann, der unermüdliche Spion, Sie nicht entdecken? Kann der König nicht ſelbſt hier heraufkommen, um der Königin Anzeige zu machen, was mit ihrem Sohne, dem Kronprinzen, geſchehen ſei?

Katte. } Und — ?
Doris. } Oh!

Wilhelmine.

Um fünf Uhr ſolle Fritz unten im Schloßhofe ſein, wo er den König und den ganzen Generalſtab finden werde.

Doris.

Es ſchlug fünf, als wir in's Schloß traten!

Katte.

Ja.

Wilhelmine.

Seit einer Viertelſtunde faſt ſind ſie unten und wir ſind in unausſprechlicher Angſt.

Katte.

Was kann er ihm denn anhaben?

Wilhelmine.

Was? Alles! Wer mag den Zorn und die Gewaltſamkeit des Königs berechnen!

(Kurze Pauſe.)

Katte.

Nun denn, um ſo beſſer!

Wilhelmine.

Katte!

Doris.

Herr von Katte!

Katte.

Es iſt beſſer: dieſes immerdar ſchlechtgekittete Verhältniß ſpringt völlig auseinander!

Doris.

Zwiſchen Sohn und Vater!

Katte (leiſe zur Prinzeſſin).

Dann erſt wird der Kronprinz Ernſt machen mit der Flucht nach England, und erſt wenn ich mit ihm in England bin, wird Ihre Heirath, gnädige Prinzeſſin, mit dem Prinzen von Wales zu Stande gebracht. Hier ſind uns Allen die Hände gebunden; außerhalb des hieſigen Regimentes finden wir erſt die Stellung, welche uns gebührt oder welche (einen Augenblick zögernd und dann mit Galanterie hinzuſetzend) wir wenigſtens wünſchen.

Wilhelmine (halblaut).

Ihre dreiſte Zuverſicht iſt unverbeſſerlich, Herr von Katte! (laut) Wiſſen wir denn, ob der König nicht den Kronprinzen ſoeben auf eine Feſtung in Gewahrſam ſchickt, und damit allen hochfliegenden Plänen ein Ende macht?! Und kann Ihnen ſelbſt nicht in jedem Augenblicke daſſelbe begegnen? Iſt Ihnen nicht ausdrücklich das Betreten dieſes Schloſſes unterſagt worden?

Doris (ſehr ſchnell).

O mein Gott! und ich bin die Veranlaſſung geworden, daß Sie es doch betreten haben!

Wilhelmine.

Kann Eversmann, der unermüdliche Spion, Sie nicht entdecken? Kann der König nicht ſelbſt hier heraufkommen, um der Königin Anzeige zu machen, was mit ihrem Sohne, dem Kronprinzen, geſchehen ſei?

Katte.

Majestät! Meine Rückzugslinie (auf rechts deutend) ist gesichert. Der Gegner will uns einschüchtern. Er siegt nur, wenn wir uns einschüchtern lassen. Kann ich Eurer Majestät rasch eine Mittheilung machen?

Königin.

Gieb Acht, Wilhelmine, ob Jemand in der Gallerie erscheint! (Einige Schritte nach dem Vordergrunde schreitend unter einem Zeichen für Katte, daß er ihr folgen dürfe.) Sie nehmen die Dinge viel zu leicht, Herr von Katte, vielleicht weil Sie den König nie in seinem vollen Zorne gesehen. Es ist die einzige Hoffnung, die ich für meinen Sohn noch hege, daß sein Vater mehrere Tage gewartet hat, um den Akt der Strafe in's Werk zu setzen. Er ist am Schrecklichsten, wenn er, durch Widerspruch gereizt, im Jähzorn beschließt. Das vergessen Sie nie, wenn Sie meinem Sohne und mir wirklich dienen wollen. (Halblaut) Dies potsdamer Mädchen ist doch unbedenklich — ?

Katte (leise).

Es ist des Rectors Ritter Tochter, und —

Königin.

Ich kenne sie.

Katte (leise).

Treu wie Gold für Alles, was den Kronprinzen angeht.

Königin (leise).

Was haben Sie mir mitzutheilen?

Katte (leise).

Majestät haben heute noch keine Nachricht erhalten aus dem Hause des englischen Gesandten?

Königin (leise).

Heute? Um Alles in der Welt nicht in solchem Augenblicke, wo der König jede Veranlassung aufgreift — — warum heute?

Katte (leise).

Von einer Revision meiner Relaispferde zurückkehrend, kam ich heut' Mittag durch Spandau geritten und traf dort vor dem Posthause eine große Anzahl fremder Pferde und Wagen. Es waren Engländer, und mein Freund, der Sekretair der Gesandtschaft, unter ihnen. Ich rief ihn, und erfuhr, daß es eine außerordentliche Gesandtschaft sei für die Heirathsangelegenheiten der königlichen Hoheiten des Kronprinzen und der Prinzessin Wilhelmine —

Königin.

Der Chevalier Hotham?!

Katte.

Der Chevalier Hotham steht an der Spitze. Majestät sind also schon unterrichtet?

Königin.

O mein Gott, in solchem Augenblicke! Das längst Ersehnte wird dadurch zum Unglück. Um keinen Preis darf der König jetzt an die englischen Heirathen erinnert werden, jetzt bedürfte es keines Grumbkow und Seckendorf, um unser mühsam aufgebautes Gerüst in Trümmer zu wer-

sen, der König allein vernichtete Alles durch einen heftigen Schritt gegen den Chevalier; warum gerade heute?!

Katte.

In dieser Stunde wird der Chevalier schon in Berlin sein.

Königin.

Welch' ein Schicksal! Das hat dieser Grumbkow am Ende vorher gewußt, und gerade deshalb jetzt die Exekution gegen Friedrich! Wir sind umgarnt und Alles geht verloren!

Katte.

Majestät wollen mir eine Bemerkung gestatten! Ich halte es überhaupt für einen Irrthum, daß durch diplomatische und sanfte Mittel die Heirathen mit England und eine bessere Stellung des Kronprinzen erreicht werden können; ich halte es für einen Zeitverlust. Der König und seine Freunde gehören zu einer absterbenden Welt. Sie können nicht hindern, daß ihnen die Zeit abstirbt, aber sie werden sich aus natürlichem Lebensinstinkte sträuben, daß sie selbst bei lebendigem Leibe in den Tod gerissen werden. Deshalb werden sie der jungen Welt nicht das Mindeste gewähren; diese muß ihnen also Alles entreißen, was sie haben will, und dies ist die einzige Politik, welche uns zum Ziele führt.

Königin.

Zur völligen Zerstörung dieser ohnedies schon tief erschütterten Familie würde dies führen. — Sie sind unsinnig, junger Mensch!

Katte (leiſe).

Majeſtät haben heute noch keine Nachricht erhalten aus dem Hauſe des engliſchen Geſandten?

Königin (leiſe).

Heute? Um Alles in der Welt nicht in ſolchem Augenblicke, wo der König jede Veranlaſſung aufgreift — — warum heute?

Katte (leiſe).

Von einer Reviſion meiner Relaispferde zurückkehrend, kam ich heut' Mittag durch Spandau geritten und traf dort vor dem Poſthauſe eine große Anzahl fremder Pferde und Wagen. Es waren Engländer, und mein Freund, der Sekretair der Geſandtſchaft, unter ihnen. Ich rief ihn, und erfuhr, daß es eine außerordentliche Geſandtſchaft ſei für die Heirathsangelegenheiten der königlichen Hoheiten des Kronprinzen und der Prinzeſſin Wilhelmine —

Königin.

Der Chevalier Hotham?!

Katte.

Der Chevalier Hotham ſteht an der Spitze. Majeſtät ſind alſo ſchon unterrichtet?

Königin.

O mein Gott, in ſolchem Augenblicke! Das längſt Erſehnte wird dadurch zum Unglück. Um keinen Preis darf der König jetzt an die engliſchen Heirathen erinnert werden, jetzt bedürfte es keines Grumbkow und Seckendorf, um unſer mühſam aufgebautes Gerüſt in Trümmer zu wer-

Katte.

Hier aber nicht (auf rechts deutend); treten Sie hinein!

Wilhelmine

(nach links die Gallerie hinaufblickend).

Da kommt der König! Hinweg! hinweg!

Doris (geht links durch den Vorhang ab).

Katte

(an dem Vorhange ohne irgend ein Zeichen von Eile sich verbeugend und halblaut).

Ich harre des Kronprinzen und Ihrer weiteren Befehle, königliche Hoheit.

(Dritte Fanfare.)

Wilhelmine.

Fort, fort, Katte! (Katte ab durch den Vorhang rechts.)

Vierte Scene.

Königin. — Wilhelmine. — Bald darauf der König. — Friedrich. — Grumbkow. — Buddenbrock. — Wartensleben.

Wilhelmine.

Er kommt hierher. (Vorkommend zur Königin.) Fritz geht neben ihm, Mama. Aber wollen Majestät nicht in Ihre Gemächer?

Königin.

Hier im Vorzimmer will ich ihn empfangen. Er soll sehen, daß ich nicht seine drohende Anzeige, sondern seine Rechtfertigung erwarte. Sei stark, meine Tochter. Unsere

Katte.

Verzeihung, Majeſtät, die Politik kennt wohl eben keine Familie. Aus Ideen wachſen die Geſetze, nicht aber aus Neigungen. Der Geiſt allein hat zu regieren, das Herz iſt nur ein behagliches Inſtrument für unſere Schwäche.

(Man hört eine Fanfare von vollſtändiger Militärmuſik aus dem Hofe.)

Königin

(indem ſie am Schluſſe von Katte's Rede eine abweiſende Handbewegung macht, wendet ſich nach rückwärts und ruft.)

Was geſchieht?

Wilhelmine

(hat ſchon hinabgeſehen und ruft nun rückwärts herein.)

Die Truppen kommen marſchirt. (Einige Schritte vorkommend.) Ich glaube es iſt zu Ende und der König iſt mit dem Stabe in's Schloß getreten.

(Zweite Fanfare.)

Königin (zu Katte und Doris).

Hinweg! — (Nach vorn kommend.) Nun wird er mir's ankündigen.

Katte (bietet Doris die Hand).

Doris.

Wo ſoll ich hin, gnädigſte Prinzeſſin?

Wilhelmine.

In mein Zimmer, Doris! (Sie bei der Hand nehmend.)

Katte.

Hoheit!

Wilhelmine.

Nein, nein — auf dieſer Seite (links) wird er eintreten.

König.

Nicht wahr?

Königin.

Er iſt unſer Sohn und dieſes Reiches Erbe.

König.

Sie glauben alſo wirklich dieſen Major Friedr kennen?

Königin.

Ich werde ihn nie verläugnen und gegen Jeder vertreten.

König.

Das wird Ihnen ſehr ſchwer werden, denn — Major Friedrich — exiſtirt nicht mehr.

Königin.

Majeſtät!

Wilhelmine.

Vater!

König.

Ihr glaubt, dieſer junge Mann (die Hand auf Fri Schulter legend) ſei der verlorene Major. Ihr irrt Dieſer junge Mann iſt ſeit einer Viertelſtunde — Oberſtleutnant Friedrich!

Friedrich (ihm haſtig die Hand küſſend).

Mein gnädiger Vater?!

Königin.

Was hör' ich!

Wilhelmine.

Avancirt?!

König (auf Wilhelmine deutend).

Die verſteht die Rangliſte, avancirt iſt er! Und nun geh hin, mein Sohn!

(Allgemeine Bewegung.)

Wilhelmine. } Vater!
Königin } Mein Sohn!

(Friedrich einen Schritt entgegeneilend).

Friedrich

(zu ihr eilend und ihr lebhaft die Hand küſſend).

Meine gnädigſte Mutter!

Wilhelmine

(zum langſam vorſchreitenden Könige eilend und ihm die Hand küſſend).

Mein gnädigſter Vater!

Königin (dem Könige die Hand entgegenſtreckend).

Mein Gemahl!

König (ihre Hand ergreifend).

Friedrich

(hinter dem Könige zu Wilhelmine hinübereilend).

Wilhelmine! (ſie, welche ihn mit offenen Armen erwartet, umarmend) wie bin ich glücklich!

Wilhelmine (ſehr ſchnell und lebhaft).

Ich auch, lieber Fritz!

König (welcher die Königin herzlich angeblickt).

Hab' ich's nun einmal recht gemacht? Werd' ich nun einmal nicht geſcholten?

Königin (warm).

Wie ſehr hab' ich zu danken, wenn eine ſo unerwartete Aenderung Beſtand halten kann.

König.

O Sophie, nicht durch Zweifel den glücklichen Augenblick entkräften!

Königin.

Nein, nein!

König (ohne ſich zu unterbrechen).

Ich habe mich's Viel koſten laſſen! Ich habe nicht nach meiner beſſern Einſicht, ſondern nur nach meines Herzens Bedürfniß gehandelt. Kommt her, meine Kinder, drückt mir und Eurer Mutter die Hände und ſeht uns dankbar in's Auge. So! So ſind wir doch wieder eine Familie. Darnach hab' ich mich unſäglich geſehnt. Dies und mein Heer ſind ja die einzigen Freuden meines Lebens. Helft mir ſie erhalten. Draußen in der wandelbaren Welt Europas find' ich nirgends Treu und Glauben und noch weniger Dankbarkeit. Sei dieſes Augenblickes eingedenk, Fritz, der Du einſt meine Stelle einzunehmen haſt: hoch oben erfährt man das Traurigſte, und der politiſche Geiſt iſt ein gar dünner, ſchneidender Wind. Denke bei Zeiten darauf, Dir eine Hütte häuslichen Herdes und warmer Herzen zu erbauen. Verſtehſt Du mich?

Friedrich.

Ja, mein Vater.

König.

Und Du auch (zu Wilhelmine), ſpöttiſch Mädchen (ſie gutmüthig an die Wange klopfend), die nur zu gern mit bloßem Spiele tändelt! — (Zur Königin.) Iſt's ſo nicht ſchön, Sophie?! Und warum ſollte Gottes ſchönſte Gabe für Jung und

Alt, warum ſollte unſer Familienglück nicht Beſtand haben?! Gott wird's nicht ſtören.

Königin.

Wenn wir's ſelbſt nicht ſtören.

König.

Das wolle er verhüten! Und nun geht, und ſagt meinen braven Generalen was Freundliches, ſie meinen's gar gut mit Euch! (Königin, Friedrich, Wilhelmine gehen nach hinten zu Buddenbrock und Wartenslehen, welche unter den Säulen der Gallerie ſtehen, während Grumbkow bis diesſeits der Säulen rechts hereingetreten iſt.)

König

(der an ſeinem Platz ſinnend und mit freundlichem Ausdruck ſtehen bleibt).

Grumbkow!

Grumbkow (kommt rechts vor zum Könige).

König.

Er iſt ſchlechter Laune?

Grumbkow.

Majeſtät!

König.

Er iſt nicht einverſtanden mit dieſer Verſöhnung!

Grumbkow.

Ich würde eine wahre Verſöhnung von ganzer Seele ſegnen.

König.

Hierbei fehlt ihm nun doch etwas, alter Freund — das Herz eines Vaters.

Grumbkow.

Ja wohl.

König.

Na, ſpiel Er nicht ſo den Weiſen, welcher durchſchimmern läßt: Es wird doch kommen wie ich geſagt! Sei Er lieber brav, und helf Er zuthun, daß Seine Weisheit zu Schanden werde. Mit Schärfe gelingt's einmal nicht, wir wollen's alſo verſuchen, den Fritz mit Milde zu kuriren. Hört Er?

Grumbkow.

Zu Befehl. Dann wird es auch wohl angemeſſen ſein, all' die Beobachtungspoſten einzuziehen, mit denen wir den Prinzen umringt haben.

König.

Wie ſo?

Grumbkow.

Den jüngern Kait, welcher ihm zum Pagen gegeben worden in unſerm Dienſte, von jetzt an unbefragt zu laſſen. Den Katte ferner unbeachtet zu laſſen, und unbekümmert zu ſein: auf welche Weiſe er nächtlings in's Schloß dringt mit Muſikanten und Gauklern, und zu welchem Ende er ſogar Poſtpferde bereit hält bis an die Landesgrenze.

König.

Warum das unbeachtet laſſen? Er hat's doch in der Hand?

Grumbkow.

Für heut' und morgen ja. Aber ich meine ganz redlich: um das Alles ſoll man ſich nun gar nicht mehr kümmern, wenn Majeſtät einmal das Syſtem ändern und um jeden Preis eine Verſöhnung haben wollen. Denn die

Nachrichten vom Pagen Kait und die Berichte über Katte würden doch immer wieder böſes Blut machen. Der Kronprinz wird ſich nicht von heut' zu morgen umgeſtalten in ſeinen Grundſätzen und Neigungen und der Katte noch weniger —

König.

Der Kronprinz weiß, was ich von dem Katte halte, er wird ihn jetzt von ſelbſt aus ſeiner Nähe verbannen; er wird überhaupt darauf bedacht ſein, mir die unerwartet gewährte Verzeihung zu danken, dadurch, daß er Grundſätze und Neigungen ablegt, die mir zuwider ſind. Das iſt's eben, was Er, Grumbkow, nicht verſteht. Das iſt eine Herzensſache zwiſchen Vater und Sohn. Der Kronprinz iſt indeſſen jung und wird noch öfter straucheln. Es wäre alſo unbedacht von uns, ihn von jetzt an ganz und gar ſich ſelbſt zu überlaſſen. Er, Grumbkow, bleibt deshalb nach wie vor verantwortlich dafür, daß ich jeden Abend genau unterrichtet werde, was da drüben (auf rechts deutend) vorgeht. Adieu. — Fritz!

(Grumbkow tritt zurück.)

Friedrich (raſch herbeieilend).

Mein königlicher Vater!

König (der unverändert ſtehen geblieben).

Man kann ſagen: ſolch eine Verſöhnung, wie zwiſchen uns, ſei nur äußerlich und ſei deshalb nichts werth. Wir hätten die Streitpunkte nicht ausgeglichen, ſondern nur mit gutem Willen zuſammengeleimt. Nicht wahr?

Friedrich.

Aber mein Vater, der gute Wille iſt das ſtärkſte Bi
mittel.

König.

Richtig. So hab' ich Dich erwartet. Bewähre
ſo. Sieh, mein Sohn, es hat mich große Ueberwind
gekoſtet, Deine Aenderung vermittelſt Befehl und Str
aufzugeben. Ich hab's endlich doch verſuchen wollen
es auf dem bisherigen Wege zum Aergſten gekommen
zwiſchen uns, und da mir der Buddenbrock beſonder
wiederholten Malen geſagt hat: es läge was tüchtige
Dir, was ich durch Dreinſchlagen in's Böſe verke
würde. Er ſagt: zwei Steine von gleicher Art gegen
ander geſchlagen, brächten nichts zum Vorſchein, als
ſtörung. Nun, ich glaub's, daß mein Schädel hart
und es kann ſein, daß Deiner auch Anlage hat, ſtein
zu werden. Grumbkow meint ſogar: eine wirkliche U
einſtimmung zwiſchen mir und Dir ſei unmöglich.
halt' ich für dummes Zeug, denn Du biſt ein ju
Menſch. Ich hab's alſo doch verſucht, Frieden mit D
ſchließen ohne Präliminarien. Zeige Dich nun
nes Vertrauens würdig. Du kennſt meine empfindlid
Stellen. Gehe ihnen vorſichtig und liebevoll aus
Wege. Laß Franzoſenthum, Komödienſpielerei und
fikantenkram. Es iſt mir zuwider und macht Dich
Querpfeifer und albernen Poeten. Zügle auch Deine
laute Zunge, beſonders in Dingen der Religion.
ſpreche nicht gern hiervon denn es regt mir alsbald

Galle auf, und ich hab' mir's einmal auferlegt — auch darüber ſanft hinwegzugehen mit Dir. Sei um Gottes willen eingedenk, daß in dieſem Punkte Dein Vater ſo wenig Scherz verſteht, wie in der Disciplin ſeiner Armee. Ich will es uns, ſo weit es mein Gewiſſen zuläßt, erleichtern, daß kein neuer Zuſammenſtoß erfolge. Du ſollſt nicht mehr gezwungen werden, jeder Hausandacht beizuwohnen. Kannſt Du allmälig Deine Glaubens- und Sinnesweiſe der meinigen näher bringen, ſo wird es uns wohlergehen, kannſt Du es nicht — (mit ſchwächerer Stimme) ſo möge der Himmel helfen, daß wir nebeneinander beſtehen können. Vor allen Dingen aber bitte Gott, daß unſere Verſchiedenheit nicht noch einmal im Zorn geſchlichtet werde — Du weißt, der Zorn iſt ſtärker, als ich. Alſo räume jegliche Veranlaſſung ſorgfältig aus dem Wege. Und jetzt ruf' Deine Mutter. — — Noch Eins. Du kennſt die Schwäche Deiner Mutter für ihre hannöverſche Familie und ihre unſelige Paſſion für Eure engliſchen Heirathen. Lenke ſie ab von ſolchen politiſchen Dingen, welche Frauen nicht verſtehen und welche mir allein zukommen. Du wirſt mir dadurch den Hausfrieden erleichtern. Ich weiß, daß Du ſelbſt bisher dafür Partei genommen und Dich in gefährliche Dinge eingelaſſen haſt. Ich verzeih' das Bisherige, weil Du mich für Deinen Widerſacher halten mochteſt. Endige damit völlig. Ich werde ſchon in dieſem Betracht für Dich ſorgen. Jetzt geh' und ruf' mir Deine Mutter herein!

Friedrich.

(geht nach hinten, wo die Königin und Wilhelmine in die äußere Gallerie hinausgetreten ſind mit Buddenbrock und Wartensleben — Grumbkow iſt rechts hinten abgeſondert — und mit einer Verbeugung ſcheint Friedrich die Königin zu benachrichtigen, welche ſofort hereinkommt mit allen Uebrigen).

König

(der unverändert ſtehen geblieben iſt, wendet ſich nun, ehe ſie ganz zu ihm gekommen).

Ich möchte auch unſere jüngeren Kinder einen Augenblick ſehen, Sophie — und dann machen wir wohl bei dem freundlichen Abendſcheine einen Gang durch Deinen Garten von Monbijou? (Dabei reicht er ihr die Hand und ſie wenden ſich zum Abgehen nach links durch den Vorhang.)

Königin.

Mit Freuden, mein Gemahl.

König

(zu Friedrich und Wilhelmine, welche herzueilen).

Adieu, meine Kinder. (Zu den Generalen, welche ſich vor den Säulen aufgeſtellt.) Adieu, meine Freunde! (Ab mit der Königin. Grumbkow, Wartensleben hinten links ab, von wo ſie gekommen ſind.)

Buddenbrock

(bleibt unter den Säulen ſtehen und ſieht auf Friedrich. Als dieſer, es bemerkend, gleichſam fragend eine Bewegung mit der Hand macht, ſagt er)

Nichts, Hoheit, 's iſt nur meine Freude! (Und ſalutirend, was Friedrich freundlich erwidert, folgt er den Generalen ab.)

Fünfte Scene.

Friedrich. — Wilhelmine. — Bald darauf Katte. — Doris. — Zuletzt Eversmann.

Wilhelmine.

Viktoria, Prinz Frédérik, nun will auch ich Dich angenehm überraſchen! (Sie eilt zum Vorhange rechts.)

Friedrich.

Was haſt Du?

Wilhelmine (hineinrufend).

Hervor aus dem Dunkeln an's Licht!

Katte

(erſcheint am Vorhange und verbeugt ſich vor Wilhelmine).

Friedrich. | Katte! (In große Erregung gerathend.) O nein!

Wilhelmine. | Ach, Sie mein' ich nicht! Wo iſt ſie denn?

Katte.

Sie hat ſich in's Bibliothekzimmer geflüchtet. (Dabei iſt er herausgetreten und ſieht ſich nach der Gallerie hinaus um. Wilhelmine eilt durch den Vorhang rechts ab, um Doris zu holen.)

Friedrich

(in lebhafter Erregung hin- und hergehend).

Katte (der hinten ſtehen bleibt).

Ich gratulire, königliche Hoheit!

Friedrich (für ſich).

Das geht nicht mehr! Das bin ich ihm ſchuldig. (Zu

Katte.) Sie werden tolldreist, Herr von Katte! S
Augenblicke hier! — Und, da Du zu horchen g
weißt Du (mit schwächerer Stimme), daß diese Be
auch uns betreffen muß. Erlaß mir die weitere E
Mein Vater schenkt mir Vertrauen; ich muß es d
ferneren Schritte rechtfertigen und verdienen.

Katte.

Königliche Hoheit verabschieden mich?

Friedrich (halblaut).

Ich muß.

Katte.

Der Page Eurer Hoheit kennt ja meine P
nung, und ich werde nicht Zeit haben, sie zu
bevor der Wechsel im hiesigen Schloßwetter w
getreten ist.

Friedrich.

Nun, Deine Eitelkeit erleichtert mir einen
vor dem ich mich fürchtete. Ich hielt mich zur Tr
Dich verpflichtet, Du weißt Dich aber selbst l
machen.

Katte.

Treue ist eine aufgeputzte Gewohnheit oder
gegen den Geist. Verpflichtung ist ein Gängel
Kinder — ich mache auf Keins von Beiden Anspr

Friedrich.

Ich glaube wahrhaftig, Katte, wenn ich da
regieren hätte, ich müßte Dich todtschießen lass

Deine Rede ist ein Gift, das jedes gesellschaftliche Band zerfrißt.

Katte

(unbekümmert um diese Rede in seinem vorigen Tone fortfahrend).

Aber ich mache Anspruch auf das Gesetz der Logik. Diese allein ist sicher und dauerhaft, und diese zeigt mir mit mathematischer Gewißheit, daß Sie untergehn müßten, wenn Sie mit dem Könige zusammengehn wollten. Das wird nicht geschehn, denn bei Ihnen ist die frische Lebenskraft, welche sich instinktmäßig gegen den Tod sträubt — morgen schon werden Sie sich widersetzen müssen gegen die tausend Zumuthungen einer orthodoxen Leblosigkeit, einer gedankenlos aufgesteiften Pedanterie, und übermorgen werden meine vorbereiteten Maßregeln dem verzweiflungsvollen Kronprinzen nöthiger sein als heute.

Friedrich (lächelnd).

Du bist geradezu wie ein Quacksalber, der seine Pillen anpreist als unfehlbar für jede mögliche Krankheit — wir wollen damit so lange warten, Herr Wunderdoktor, bis die Krankheit wirklich vorhanden ist.

Katte (einen Schritt näher tretend).

Das ist sie längst; das Fieber hat nur heute seinen guten Tag. Oder wollen und können Sie von jetzt an als Oberstleutnant wirklich eintreten in den trostlosen Kamaschendienst des Heeres, welches Jahr aus Jahr ein nichts zu thun kriegt, als das tödtliche Einerlei zu exerciren?

Friedrich.

Ich werde eingedenk ſein, daß ich dieſe Maſch
in Bewegung ſetzen kann.

Katte (einen Schritt näher tretend).

Und wollen Sie Abſchied nehmen von Muſik
ſang und jeglicher ſchönen Kunſt?

Friedrich.

Ich werde mich an der Querpfeife des Zapf
entſchädigen.

Katte (einen Schritt näher tretend).

Und wollen Sie die reizende Literatur Frankr
tauſchen mit den Späßen des Tabakkollegiums be
kruge und der Thonpfeife?

Friedrich.

Ich werde rauchen lernen. Das ſoll die Phan
wickeln.

Katte (dicht an Friedrich tretend).

Wollen Sie endlich jeden Morgen und Abend
Formeln eines Kirchenglaubens ſchwören, (Frie
nach links von ihm hinweg), dem Sie längſt entwachſe

Friedrich.

Ich wachſe vielleicht wieder hinein. Und w
ein wenig ſchief gewachſen zu ſein, wenn Einen
doch ſchön finden! — In dieſem Punkte hat m
gens der König freigegeben.

Katte (auflachend).

Als ob der Schuſter von ſeinem Leiſten laſſen

Friedrich (ſtreng).

Herr Leutnant, reſpektiren Sie Ihren König! — Befolgen Sie, was ich Ihnen angeſagt. — Du biſt unfähig, ein Familienverhältniß zu beurtheilen: Du biſt liebloſ und mußt Dich ſelber treulos nennen. (Heftig) Es iſt ein ſchlechter Freundſchaftsdienſt, die Verſöhnung eines Sohnes mit ſeinem Vater zu erſchweren.

Wilhelmine

(iſt während der letzten Worte, Doris an der rechten Hand führend, aus der Vorhangsthür rechts getreten, und einige Schritte zwiſchen den im Vordergrunde weit von einander ſtehenden Männern vorgekommen).

Da iſt meine Ueberraſchung, die nicht zum Vorſchein kommen wollte — (ſich zu Katte wendend) was giebt's?

Friedrich

(der ſich nach ihr gewendet, geht, ohne ihre letzten Worte abzuwarten, einen Schritt entgegen, raſch und lebhaft rufend).

Meine kleine Doris! (ihr die Hände hinhaltend) meine Dorothee! Wie freut's mich, Dich zu ſeh'n! Zur guten Stunde biſt Du gekommen, wie immer. Was führt Dich her? Was macht Dein braver Vater?

(Während dem wenden ſich Wilhelmine und Katte, anſcheinend in lebhaftem Geſpräche — wobei Katte, der zu erzählen ſcheint, ſich äußerlich ſtets reſpektvoll verhält — nach dem Hintergrunde, beiläufig ſich auch nach der Gallerie hinaus umblickend.)

Doris

(welche zögernd Friedrich's Hand ergriffen hat und von dieſem einige Schritte nach dem Vordergrunde geführt worden iſt).

Er iſt krank, mein gnädiger Prinz, und ſchickt Ihnen dies Papier (einen in Briefform gefalteten Bogen überreichend), welches Sie dem Könige überreichen möchten als Ihr

Glaubensbekenntniß. Es werde Friede ſtiften zwiſchen Vater und Sohn.

Friedrich (leſend).

„Glaubensbekenntniß des Kronprinzen, wie er's in Potsdam diktirt" —

Doris.

Nicht geradezu diktirt, Hoheit, aber aus lauter Gedanken und Artikeln beſtehend, die Sie wörtlich gegen meinen Vater geäußert. So zuſammengeſtellt, meint der Vater, zeige ſich's ſonnenklar, daß Sie kein Kalviniſt ſeien und daß alſo nur ein Mißverſtändniß herrſche in Ihrem Glaubensſtreite mit dem Könige.

Friedrich (immer noch hineinſehend).

Das kann ich Alles unterſchreiben — das habt Ihr vortrefflich gemacht! und (ſie leicht mit der Hand über die Stirn ſtreichend) ich dank' Euch herzlich! Ihr ſeid mir gute Menſchen, wahre Freunde in der Noth — aber es iſt nicht mehr nöthig; ich bin ausgeſöhnt mit meinem Vater (das Blatt ihr zurückgebend), heb' das Blatt auf, Dorothee, in Deinem geſchnörkelten Wandſchränkchen, es ſoll uns einſt an eine wunderliche Zeit erinnern und an Eure brave Geſinnung.

Doris.

O Herr, das iſt ja ſo natürlich!

Friedrich (ſie bei der Hand faſſend).

Gott ſei Dank, daß es natürlich iſt! (Sich nach Wilhelminen umſehend.) Du wirſt doch Sorge tragen für unſern klei-

nen Gaſt, Wilhelmine, und daß ihm nichts Widerwärtiges begegnet.

Wilhelmine

(vorkommend zur rechten Hand Friedrich's).

Ei freilich! Und Du (ihn ſchmeichelnd auf die Schulter klopfend) Fritz, Du wirſt uns nicht die kleinen Lebensfreuden verderben, die wir noch haben! Du wirſt nicht allein Vortheil haben wollen von der guten Stunde! Du wirſt nicht auch ein Pedant werden wollen, nicht wahr Fritz!?

Eversmann

(geht hinten in der Gallerie vorüber von links nach rechts. Ungeſehen, da Katte auch vorgetreten iſt, und nur noch einen Schritt hinter der Linie der übrigen ſteht, mit Spannung auf Friedrich's Erwiderung blickend und hörend).

Friedrich.

Du meinſt den Katte? Liebe Schweſter —

Wilhelmine.

Nicht blos. Ich weiß, daß Du nicht undankbar ſein kannſt gegen einen Freund. Ich meine unſere Abende. Wir ſind alle fertig mit unſeren Rollen im Britannikus, die letzte Probe in Potsdam ging vortrefflich, Doris iſt da, Katte hat die Muſiker für heute beſtellt, ſei und bleibe mein Prinz Frédérik!

Doris.

O nur hier nicht, gnädigſte Prinzeß!

Friedrich.

Wie ungern widerſprech' ich Dir, Wilhelmine, aber ich muß. Du weißt, daß der Vater gegen nichts ſo eingenom-

men iſt, als gegen franzöſiſches Schauſpiel. Ich kann nicht ſeinen guten Willen für mich ſo ſpöttiſch erwidern; ich kann wirklich nicht, liebe Schweſter.

Wilhelmine.

O Du biſt langweilig, Fritz, und unerkenntlich gegen uns!. Das wird nun gar ein unausſtehlich Leben, wenn es ſo fortgeht. Und Dich, Doris, begreif' ich gar nicht! Spricht ſo ſchön franzöſiſch und hat die ſchönſte Rolle. Und Dein ganzer Anzug als Junia iſt fertig und wird Dich vortrefflich kleiden — ich laß mir's nicht gefallen, Fritz!

Katte.

Eversmann! (Er ſpricht dies Wort, wenn auch halblaut, mit großem Nachdruck, indem er raſch bis neben Doris herangetreten iſt, nachdem er Eversmann hinten geſehen. Sobald er das Wort ausgeſprochen, welches eine lähmende Wirkung auf Alle äußert, eilt er raſch bis ganz in den Vordergrund rechts, vor ſich hinſagend) Der Teufel hole den alten Spion!

Doris

(ſich nach Eversmann umſehend, weicht erſchrocken auf Katte zu rechts hinüber, ſo daß die Mitte für Eversmann ganz frei wird).

Friedrich

(ohne ſich umzuſehen, ſtampft mit dem Fuße auf).

Schleichen und Schleichen ohn' Ende!

Wilhelmine

(welche ſich erſchrocken nach Eversmann umgeſehen, ſagt halblaut zu Friedrich).

Er iſt's, und nun erblickt er Katte und Doris und ſagt's dem Könige. Du ſiehſt, Katte hat Recht, es wird in dieſem Hauſe nicht anders.

Friedrich (ſich nur ein wenig wendend, laut).

Was will der Barbier?! — Was unterſteht Er ſich wie eine Katze heranzuſchleichen?! Dies Spioniren hat ein Ende, und wenn's Ihm der König noch nicht geſagt, ſo erfährt Er's hiermit von mir. Ich verbitte mir's ganz und gar für die Zukunft, ich habe jetzt ein Recht dazu!

Eversmann

(der bei den Worten Wilhelminens „O Du biſt langweilig, Fritz!" von rechts hinten eingetreten, langſam vorgegangen und am innern Eingange des Vorſaals aus der Gallerie ſtehen geblieben iſt, erwidert mit ruhiger Stimme).

's hat Jeder Recht, wenn man aufmerkſam zuhören will. Für mich mein Herr und ich thu' was er mir befiehlt.

Friedrich.

Was will Er?

Eversmann

(ohne zu antworten vorkommend und dann erſt, indem er Alle angeſehen, langſam ſprechend).

Majeſtät reitet von der Hausandacht nach Wuſterhauſen. Majeſtät läßt allen erlauchten Gliedern des Hauſes anſagen, daß um acht Uhr die Abendpoſtille verleſen wird.

Friedrich.

Mir nicht! Er iſt im Irrthum, Eversmann.

Eversmann.

Es hat Jeder Recht. Majeſtät läßt allen erlauchten Gliedern des Hauſes anſagen, daß um acht Uhr Poſtille verleſen wird. (Wendet ſich, Alle anſehend, langſam um und geht ab nach rechts hinten.)

Friedrich (in großer Aufregung).

Das iſt Unrecht! Das heißt die Zuſage brechen, die Zuſage, welche er mir eben auf dieſer Stelle gegeben.

Wilhelmine.

Da ſiehſt Du, daß Katte Recht hat.

Doris (herantretend).

O nein!

Katte

(ebenfalls und geſpannt herantretend).

Hab' ich's vorausgeſagt, mein Prinz?!

Friedrich

(vorn quer auf- und niedergehend).

Weh uns, wenn Du Recht hätteſt! — Man ſoll mir halten, was mir verſprochen wird. — Ich gehe nicht zur Poſtille!

Wilhelmine, **Katte** (bekräftigen durch Pantomimen gegen einander, daß ſie damit einverſtanden).

Doris.

Gehen Sie, Prinz!

Friedrich (ohne ſich zu unterbrechen).

Und einem Trugbilde opfre ich nicht die Freude meines Lebens. (Zu Katte.) Meine ſächſiſchen Muſiker werden nicht abbeſtellt!

Wilhelmine (lebhaft).

Wir ſpielen Britannikus?!

Friedrich.

Nein. Das nicht.

Wilhelmine

(leiſe und mit bezeichnender Pantomime gegen Doris und Katte).

Doch!

Friedrich

(der zwiſchen Doris und Wilhelminen ſtehen bleibt).

Aber auf einem ſo trügeriſchen Boden will ich nicht Alles entbehren, Muſik will ich hören, und (zu Doris ſich milder wendend) Dein Geſang, Dorothee, ſoll mir das darbende Herz erfriſchen.

Doris.

Auf einem Vulkane, mein Prinz?!

Friedrich.

Auf einem Vulkane, liebes Kind, ſpielt ja das ganze Stücklein Menſchenleben!

(Der Vorhang fällt raſch.)

Zweiter Akt.

Tiefes gothiſches Zimmer.

Große Mittelthür, neben welcher links und rechts hol
Fenſter. Dieſe Fenſter, welche wie Thüren bis an den Bode
geöffnet werden können, ſind in ihrer ganzen Ausdehnung m
Vorhängen verdeckt. Sobald die Fenſter geöffnet werden, ſiel
man an ihrer Außenſeite Säulenbalcons, und über dieſe hinwe
in zwei verſchiedene Schloßhöfe, welche durch Schloßgebäude linl
und rechts im Hintergrunde bezeichnet ſind. Sobald die Mittelthü
geöffnet wird, ſieht man in einen langen Corridor hinauf, welch
hinten in einer Treppe aufſteigt und von einem andern Schlof
flügel die Verbindung bildet in dies Zimmer. Die Mauern dieſe
Corridors, aus Säulen und Bogen beſtehend, endigen links un
rechts drei Schritte vor der Mittelthür, ſo daß ein eben ſo breite
Gang freie Verbindung geſtattet zwiſchen dem Corridor und de
Fenſterbalconen. — Seitenthüren links und rechts. — Holz
ſtühle mit ſteifen Lehnen links und rechts im Vordergrunde. Ne
ben dem Stuhle zur Rechten ein kleiner mit grünem Tuche bedeckte
Tiſch, auf welchem einige Bücher, Blätter Papier, Schreibzeu
und ein Degen. Rechts zwiſchen der Seitenthür und dem Fenſte
eine Soldatenpritſche, wie ſie in den Wachtſtuben al
Schlafſtätten der Soldaten gebräuchlich ſind. Auf dieſer Pritſch
liegt ein Soldatenmantel ausgebreitet. Links in der Ecke nebe
dem Fenſter ein Holzgeſtell, auf welchem Soldatenwaffen jene

Zeit, eine Muskete mit eisernem Ladestocke, ein Reitersäbel, ein Sponton u. s. w. aufgestellt sind.

Erste Scene.

(Fenster und Thüren sind geschlossen; es ist dunkel.)

Prinz Friedrich (erst allein, dann) **Katte.**

Friedrich

(in reichem französischen Costüm mit fliegendem Haar, die Flöte in der Hand sitzt links ganz im Vordergrunde auf dem Sessel. Er ist sichtlich tief in Gedanken versunken und schweigt noch eine Weile nach Aufgehn des Vorhanges, dann beginnt er langsam).

Was ist mein Recht? Was ist meine Pflicht? Wo hört die Pflicht auf, welche man seinem Vater, seinem Herrn schuldig ist? Eine Grenze muß sie doch haben; ein Recht muß doch vorhanden sein! Ich bin doch nicht blos für meinen Vater auf der Welt; ich soll doch nicht blos eine Wiederholung meines Vaters werden! Ich kann es nicht, und ich will es nicht. Ich will, ich muß ein eigener Mensch sein. Dies ist mein Recht. — Aber wo ist die Grenzscheide zwischen der Pflicht des Sohnes und dem Rechte der Eigenthümlichkeit? Wo ist die Grenzscheide im täglichen Verkehr? Jetzt schon peinigt mich mein Gewissen, daß ich nicht hinuntersteige zum Vorlesen der Postille, obwohl ich neben der gebrochenen Zusage des Vaters im Rechte bin, obwohl ich weiß, daß dieser Postillenzwang die Flamme wieder hervorstört, welche immerdar zwischen uns glimmt. — Wo darf ich handeln, wo muß ich handeln, um nicht zu verschwin-

den unter dem Gepräge des tyranniſchen Vaters, um nicht unterzugehn? — „Innerlich kannſt Du frei und eigenthümlich bleiben", ſagt man, „wenn Du auch äußerlich gehorchen und nach Kommando erſcheinen mußt!" ſagt man! Es iſt nicht wahr. Mein Inneres wird verzerrt, wenn ich's immerdar verläugnen muß in Erſcheinung und Handlung. Ich werde ein Menſch der Lüge, und die Lüge iſt der Mord des Geiſtes. Ich muß die Grenzſcheide feſtſtellen zwiſchen ihm und mir! Ich muß, und (mit ſchwächerer Stimme) ich will.

(Man hört von rechts aus dem Schloßhofe herauf ſehr gedämpft einen Choral von Trompeten geblaſen.)

Da iſt er. Die Garden blaſen ihm das Abendlied. Dieſe ſtets traurigen Klänge einer Religion, welche mich niederdrückt. (Er ſteht langſam auf und geht zum Tiſche hinüber, auf welchen er die Flöte legt. Während des Hinlegens fährt er fort.) Und doch iſt es ein widerwärtiger Anblick in der Geſchichte: Der offene Kampf zwiſchen Vater und Sohn, ein widerwärtiger Anblick! Man giebt dem Sohne allezeit Unrecht. Brutus betrübt uns neben Cäſar, und war nur ein Pflegeſohn und hatte einen großen Zweck. Kaiſer Heinrich der Fünfte empört uns, und doch war ſein Vater ein verſchrobener Mann. Philipp's des Zweiten Sohn geht kläglich zu Grunde; Alexis der Czarenſohn desgleichen, und doch waren die Väter Tyrannen —! (ausbrechend) Uneins zu ſein mit ſeinem Vater iſt ein grimmiges Schickſal! (leiſe) Niemand bedauert den Sohn, welcher in ſolchem Kampfe unterliegt, und Jedermann verachtet den Sohn, welcher über ſeinen Vater obſiegt.

(Er geht langsam nach hinten zum Fenster rechts, öffnet es und blickt hinaus über das Geländer des Säulenbalkons in den Hof hinab. Er tritt auf den Balkon hinaus. Man hört das Trompetenlied etwas deutlicher, und zwar die Melodie „Jesu, meines Lebens Leben", aber immer nur so, daß ein mäßig lautes Sprechen auf der Bühne leicht verständlich bleibt. Er tritt sogleich wieder zurück und lehnt sich mit den Worten): Finster und schwül ist die Luft! (an den Fensterpfeiler mit dem Gesicht nach dem Publikum, vor sich hinsprechend.)

„Du sollst glauben, und Du Armer
Blickest zweifelnd himmelwärts —
Du sollst beten zum Erbarmer
Und Dir fehlt ein kindlich Herz."
O selig, die nicht sehen und doch glauben!

Katte

(tritt aus der Seitenthür rechts, welche er vorsichtig öffnet und in der Hand behält).

Noch dunkel? Er wird doch nicht hinabgegangen sein! (Er geht an die Mittelthür und öffnet vorsichtig einen Flügel derselben. Man sieht in den erleuchteten Corridor hinauf, und sieht an der Treppe desselben den Pagen stehen, welcher seitwärts an der Mauer lehnt.) Der Page ist an seinem Posten. Wo ist der Prinz?

Friedrich (langsam vorkommend).

An der Pforte des Himmels. (Er setzt sich auf den Stuhl am Tische und stützt den Kopf in die Hand.)

Katte.

Ah, mein Prinz!

Friedrich.

Wenn Du einen Schlüssel dazu hättest, wärst Du mir willkommen. Was willst Du? — Du weißt, daß Dich Eversmann gesehn! So lange wirst Du auf dem hohen Seile tanzen, bis Du den Hals brichst.

Katte

(indem er das von Friedrich geöffnete Fenster wieder schließt). *

Ich habe die Musiker Quanz und Weiß heraufgeführt. Sollen sie anfangen? Darf ich Licht bringen, Hoheit?

Friedrich (wieder in Gedanken vor sich hin).

„Und Dir fehlt ein kindlich Herz!"

Katte.

Prinz, Sie schwanken umher in den Abgründen der Melancholie, welche der Philosoph mit Vorbedacht vermeidet.

Friedrich.

Burschen Deiner Art heißt Leichtsinn Philosophie.

Katte.

Leichten Sinn zu bewahren ist auch eine Philosophie.

Friedrich (halb für sich).

O ja — Zweifel auflösen soll der Philosoph; Dein Gattung aber begnügt sich damit, die Zweifel zu beseitigen — Wie beneidenswerth sicher ist der Glaube; wer ihn hat der ist gepanzert!

Katte.

Womit?

Friedrich.

Mit beschränktem Geiste.

Katte (lachend).

Und das wäre beneidenswerth?!

* Die Musik dauert gedämpft fort, bis der begonnene Vers der zu Ende.

Friedrich.

Schweig Dissonanz! — Dem Einen beschränkt Armuth den Geist; dem Andern — (Katte anblickend) Eitelkeit. — Ich bin leider nicht arm genug und nicht eitel genug, um glücklich zu sein.

Katte.

Aber schwermüthig genug, um unglücklich zu werden. Sie opfern Leib und Seele dem Könige. Mein Prinz, Sie gehen verloren wie Kronprinz Britannikus, welcher an die Freundschaft Nero's sich ergab und dafür von Nero vergiftet wurde. In dieser hingebenden Aussöhnung mit dem Könige, für welche Sie allein die Kosten tragen, werden Ihre großen Eigenschaften vergiftet zu Mittelmäßigkeiten und dies Reich wird um seine Zukunft betrogen.

Friedrich.

Dies Reich heißt?

Katte.

Preußen!

Friedrich.

Katte heißt's — Leutnant bei des Königs Gensd'armen, der seine Zukunft bedroht sieht durch den Rückzug des Kronprinzen! O diese Welt — (aufstehend und umhergehend) ist ein Ball mit luftigen Redensarten gefüllt, und nichts ist gesichert als der Unverstand, der nicht enttäuscht werden kann. (Er bleibt am Tische stehen, abgewendet von Katte, die Hand aufstützend.)

Katte (nach einer kurzen Pause für sich).

Besser er schilt, als daß er schmachtet! — (laut.) Ich

habe Hoheit heut' Mittag ſchon entgegnet, daß ich an F keine beliebten Tugenden Anſpruch mache. Ich ſuche den Vortheil. Gemeinſchaftlicher Vortheil bildet die Freundſchaft, und es iſt nicht mein Fehler, daß Hoheit plötzlich verkennen: wie Ihr Vortheil Hand in Hand mit dem meinigen kommt und geht. Aber ſchnell muß der Knoten jetzt durchhauen ſein; heute noch. Denn dieſer Waffenſtillſtand iſt von Seiten Ihrer Gegner nur herbeigeführt, weil man zu den Hauptſchlägen der Schlacht ausholen will. (An die Mittelthür gehend und einen Augenblick hinausſehend.) Können ſich Hoheit wirklich auf die Treue des Pagen verlaſſen?

Friedrich (unbeweglich).

Die Jugend iſt ehrlich.

Katte.

Aber ſchwach. Nicht ohne Bedacht hat man Ihnen den ältern Kait genommen und ihn zum Regimente nach Weſel geſchickt.

Friedrich

(ſich ſetzend, ſich ſichtlich anderen Gedanken hingebend und nur halb zuhörend).

Ach, was ſoll das jetzt?!

Katte.

Sie ſchelten mich tolldreiſt; ich bin es nicht ohne offne Augen. Unſer Stallmeiſter hat heute Abend dieſen Pagen in langer Unterredung mit — Grumbkow geſehn, und zwar draußen (nach rechts hinten zeigend) auf der Gallerie, welche dort im wüſten Flügel des Schloſſes abbricht, alſo nahe an unſerem verborgenen Gebiete.

Friedrich.

Ich brauche kein verborgenes Gebiet mehr.

Katte.

Vielleicht können und müſſen wir's heute zum letzten Male brauchen. Seit heute Abend wittre ich unmittelbare Gefahr.

Friedrich.

So?

Katte.

Im Marſtalle ſind für morgen zu Sonnenaufgang Ihre Pferde beſtellt, Hoheit, nach Wuſterhauſen!

Friedrich.

Warum nicht gar! Mein Vater weiß, daß mir der Ort zuwider iſt, wo rohe Jagd abwechſelt mit Wirthſchafts-geſprächen und geiſtlichen Vorleſungen — jetzt ruft er mich ſicher nicht nach Wuſterhauſen.

Katte.

Ihre Pferde ſind beſtellt, ich weiß es, man hat Anderes mit Ihnen vor als ſtille Verſöhnung, und daß Sie zur Poſtille gerufen ſind trotz der Zuſage, das iſt eine Falle!

Friedrich

(macht in Gedanken eine ablehnende Bewegung).

Katte.

Hören Sie mich, Prinz; ich ſehe ſchärfer, weil mich keine Weichherzigkeit befängt. Ich hab' es nicht vergeſſen, daß Eversmann mich geſehn; ich bin in Reiſekleidern und nicht im Koſtüm des Britannikus, wie die Prinzeſſin befoh-

len, ich bin auf dem Sprunge. Mein Prinz, ich bin überzeugt, nur dieſe Nacht iſt noch unſer, und höchſtens noch dieſe Nacht. Erwachen Sie! Heute am Tage wagte ich mich nur darum in's Schloß, um Ihnen einen Bericht zu erſtatten, den Sie leider nicht hören wollten und der doch Niemand näher betrifft als Sie ſelbſt. Prinz, der Chevalier Hotham iſt in Berlin!

Friedrich.

Was?

Katte.

Die Frage mit England kommt zur Entſcheidung, und da der König hartnäckig dagegen iſt —

Friedrich.

Ja!

Katte.

So kommt ſie zu jäher, ſchlimmer Entſcheidung, welche auch England beleidigt. Durch eine Beleidigung Englands wird Alles abgebrochen, wenn nicht von Ihnen, Prinz, ein entſcheidender Schritt geſchieht. Das Alles iſt gewiß von Grumbkow berechnet und abgekartet, und darum heute ſo unerwartet die ſcheinbare Verſöhnung, um Sie zu lähmen —

Friedrich (für ſich, etwas aufmerkſamer).

Der Vater ſprach mit Grumbkow!

Katte.

Ich kam in's Schloß, um Ihnen dies zu ſagen, und Ihnen gleichzeitig zu berichten, daß ich unſere Poſten bis

an die Landesgrenze unterſucht. Geſtern und heut' bin ich hin- und zurückgejagt, weil ich Sie in neuer Noth und Gefahr wußte. Es iſt Alles in Ordnung, Alles in ſofortiger Bereitſchaft. Die Relaispferde ſtehen Tag und Nacht geſattelt. Wir können in Sicherheit ſein, ehe der König draußen in den Wäldern von unſerer Flucht erfährt. Der Stallmeiſter kann ihn morgen hinhalten mit der Nachricht, Sie ſeien unwohl. Wir können an der Meeresküſte ſein, können in England landen, ehe ein Verfolger aus dem Thore von Berlin ſprengt, ja Ihre Verlobung mit der Tochter des Königs von England kann vollzogen ſein, ehe die Kunde von der Flucht bis zu einem der fremden Höfe gedrungen iſt. Vor ſolcher Energie, vor ſolcher fertigen Thatſache ſchweigt dann auch am Ende der König!

Friedrich.

Der lebloſe Popanz ſchweigt, welchen Du Dir zum Könige machſt, mein Vater aber nicht (aufſtehend). Deine Zuſammenſtellung der Umſtände erſcheint allerdings beunruhigend genug, wenn man die Menſchen nach Deiner Vorſtellungsweiſe beurtheilt und berechnet. Meine Vorſtellungsweiſe iſt eine andere, meine Menſchen ſind anders, ſind nicht hohle Rechenexempel. — Ich fliehe nicht. Ich werde mit Geduld und mit der Kraft meines Rechtes den Kampf beſtehn, wenn der König mich wirklich fernerhin dazu herausfordert. Aber ich will nicht unbillig ſein gegen Dich. Du haſt die letzten Vorbereitungen getroffen, weil Du mich in neuer Noth und Gefahr erblickt. Es liegt mir

ob, Dich ſicher zu ſtellen. Nimm das Reiſegeld aus meiner Chatoulle und rette Dich auf den bereitgehaltenen Pferden. In Hannover oder England werd' ich nach Kräften weiter für Dich ſorgen.

Katte.

Allein ſoll ich flieh'n, und die Brücke zu Ihrer Rettung abbrechen hinter mir!

Friedrich.

Keine Weichherzigkeit, Katte, die Du ſonſt verſpotteſt. Sie paßt nicht zum Egoismus. Laß uns nüchtern ſcheiden. Ungeſtümer Drang der Jugend hat uns zuſammengeführt; reifere Einſicht trennt uns. Verabſchiede Quanz und Weiß mit dem heutigen Abende. Meinem Vater zu Liebe will ich Allem entſagen. Und wenn Ihr hinabſteigt durch die vermauerte Treppe nach dem wüſten Saale in's Freie, ſo ſchließet die Thüren und werft die Schlüſſel in die Spree, damit der Rückweg unmöglich und die heitere Vergangenheit unwiederbringlich geſchloſſen ſei. Ich gehe zum König hinunter, um meinem Vater den beſten Willen zu zeigen und die Poſtille mit anzuhören. (Er wendet ſich zum Gehen.)

Katte.

Im franzöſiſchen Kleide, das er wie eine Kriegserklärung betrachtet!

Friedrich

(ſtehen bleibend und mit dem Fuße ſtampfend).

Das iſt wahr. — Ein franzöſiſch Kleid hängt wie die Vogelſcheuche zwiſchen uns! (Nach links hinübergehend.) Verwünſchter Zufall!

Katte.

Wenn's Zufall wäre und Zufall gäbe! Wenn wir nicht Stifte und Schrauben wären in der großen Maschine Welt, Stifte und Schrauben, die ein- für allemal nur das zu fördern und zu hemmen bestimmt sind, was sie fördern und hemmen, nicht mehr und nicht minder.

Friedrich.

Das ist nicht wahr!

Katte.

Welch ein Gott wäre das, welcher seine Welt jedem Gelüste des einzelnen Menschen preis gegeben hätte, welcher dem Zufalle die wichtigsten Entscheidungen überließe! Fürwahr ein wunderlich schwacher Gott! Nein, unabänderlich vorausbestimmt ist Alles was geschieht: Die große Maschine Welt geht ihren vorgezeichneten Gang, wir kleinen Bestandtheile derselben mögen uns noch so ungeberdig und scheinbar selbständig rühren und wenden. Es steht von Anbeginn in den Sternen geschrieben, ob der Kronprinz Friedrich von Preußen der geistlosen Tyrannei seines Vaters entweichen und diesem Lande eine geistvolle Zukunft retten soll oder nicht. Wir ändern's nicht, wir vollbringen nur was wir müssen!

Friedrich (heftig).

Und sind nach dieser Ansicht die erbärmlichsten Sklaven, ärgere Sklaven, als diejenigen, welche der König aus uns machen will, Sklaven eines unerbittlichen Schicksals, welches den ganzen Menschenstolz in mir empört. (Quer hin- und

hergehend) Hinweg mit dieſer Prädeſtinationslehre, mit dieſem ſchlechten Reſte einer heidniſchen Welt, den wir wahrhaftig nicht pflegen wollen, während die ſchönen Reſte alter Welt um uns her zerbrochen werden durch zitternde, plumpe Hände!

Katte.

Hoheit —

Friedrich (ohne ſich zu unterbrechen).

Welch ein Gott wäre das, welcher ein ſo großes Kunſtwerk wie den Menſchen blos zur Puppe geſchaffen hätte, zur willenloſen Puppe, mit der geſpielt würde von Anbeginn!? Gottes unwürdig iſt ſolch eine Vorſtellung! Die Welt iſt nicht blos eine große Maſchine, ſie iſt ein großes Leben, welches ſich ſelber ſchafft und erneut von Sekunde zu Sekunde. Sie ward nicht blos geſchaffen, ſie wird immerwährend geſchaffen, weil jeder Stift und jede Schraube ein eigenes freies Weſen iſt, welches ſich in ſeinem Kreiſe eigen und frei entwickelt. Dies iſt die Ewigkeit der Welt und meine freie Ewigkeit in ihr, und darum bin ich im Kampf gegen meinen Vater gerathen, weil er dieſe Freiheit eigener Entwickelung mir verſagt. (Am Tiſche ſtehen bleibend.)

Katte (ironiſch).

Allerdings aber nicht mehr verſagen wird, wenn er erfährt, daß ſein Sohn ſich ſo völlig losgeſagt hat von der verhaßten kalviniſtiſchen Lehre.

Friedrich (für ſich).

O nein. (Er ſinkt auf den Stuhl. Lauter) Mein Vater be-

fiehlt seinen Glauben; er gestattet nicht, daß man sich einen eigenen suche. Darum ist es gleichgültig, ob ich in einem Hauptpunkte mit ihm zusammentreffe. (Dumpf) Wir bleiben doch tief geschieden, wenn er die Freiheit meiner Seele nicht anerkennt.

Katte.

Das wird er nie! Das wissen Sie im tiefsten Innern, und wollen dennoch nicht fliehen!? So viel System und so wenig Konsequenz!

Friedrich (leise).

System! Hätt' ich eins, ich wäre beschränkter, aber ruhiger. Ich bin ein junger Mensch, der umhertastet. Meine Gedanken sind Wallungen. — Ich bin unglücklich, weiter nichts.

Zweite Scene.

Wilhelmine. — Doris. — Die Vorigen.

Wilhelmine

(links hinter der Thür, welche geöffnet wird).

Musik, Musik!

Doris

(im weißen Costüm einer Römerin und einen silbernen Armleuchter mit brennenden Kerzen tragend, tritt aus der Thür, und trägt den Leuchter hinüber nach dem Tische, an welchem Friedrich sitzt).

Wilhelmine

(in eben solchem Costüme, tritt schnell hinter ihr ein, die Thür hinter sich offen lassend, und überholt Doris, direct auf die Thür rechts zugehend).

Warum schweigt die Musik noch? Katte-Britannikus, an's Werk! Wir beginnen, Prinz Frédérik! (rechts ab.)

Katte

(mit einer Geberde, welche den auf nichts achtenden Friedrich der Prinzessin zeigen will, folgt ihr).

(Es beginnt von rechts aus dem offen bleibenden Zimmer eine ganz schwache Musik von Geige und Flöte.)

Doris

(nachdem sie theilnahmvoll den Prinzen betrachtet und einige Schritte zur Seite getreten, für sich).

Wie traurig sieht er aus!

Friedrich

(sie gewahrend, ohne daß er seine Stellung verändert).

Ah, Dorothee! — Dennoch zur Junia verwandelt!?

Doris.

Nicht wahr, wir sollen nicht spielen?

Friedrich (schüttelt verneinend das Haupt).

Doris.

Sie blicken gar so traurig, Prinz!

Friedrich.

So kennst Du mich nicht!? Schwer ist mein Muth, ja wohl, mein Witz am Ende. Es ist hier Alles aus den wahren Fugen. Der Freund kein Freund; der Herr ein Feind, welcher mit dem Vater Versteckens spielt, der Geist verdächtig, und der Glaube — fern! Was soll mich aufrecht halten?

Doris.

Ein gutes Gewissen, Herr.

Friedrich.

Wer hat's? Wer sich selbst gemäß bleibt und wahrhaftig. Ja. Danach verlangt meine Seele und — Du

haſt recht. So ſei und bleibe es. Auch nicht um Liebe und Frieden ſoll man ſich verläugnen. Aber Freude giebt's da nicht, liebe Doris!

Doris.

O doch! Ein gutes Gewiſſen ſegnet ja unſer Herz mit ſchönen Träumen und mit lieblichen Wünſchen.

Friedrich.

Mit lieblichen Wünſchen?

Doris (verlegen).

Mit beſcheidenen Wünſchen.

Friedrich.

Ja, glücklich der, welcher noch lieblich und beſcheiden wünſchen kann, und nur der! Siehſt Du, das iſt einem Kronprinzen, wie mir, nicht beſchieden. Was mir als Blumenhauch davon werden konnte, das ward in erſter Blüthe ſchon zerſtört. (Sie mit unſcheinbarer Bewegung zu ſich winkend und gleichzeitig leiſe fortſprechend) In Dresden war's Zum erſten Mal ſah ich ein ſchönes Land, und ringsum ſchöne Form und Reizung des Geſchmacks, und — ſah ein Weib. (Erbittert) Wie wurde das zerknickt! (Ergrimmt) Das Herz für immerdar zermalmt!

Doris (halblaut).

Gewiß nicht. Mein Vater ſagt: Das Herz ſei das Leben, und nur der Tod zerſtöre es.

Friedrich.

Schöner Wahn! — (Ihr die Hand entgegenſtreckend.) Lehr' mich ihn glauben! Kannſt Du?

Doris (zögernd ihm die Hand reichend).

O Herr; wenn ich's vermöchte! (Enthusiastisch) Da wäre ein Weg zu dem Zustande göttlicher Menschen, von dem Sie oft mit uns gesprochen!

Friedrich.

Zum Ideal unserer Träume. Die Menschen sorgen dafür, daß es Träume bleiben.

Doris (vorwurfsvoll).

Und wir machen's nicht besser, Prinz! (Leiser) Ich glaube, wir sind herzlich ungeschickt und (schalkhaft) gar zu traurige Flötenspieler. In der Flöte schlummern auch muntere Weisen —

Friedrich.

Seht doch, die kleine Doris spricht mir Courage zu!

Doris.

Ich meine nur, Sie sollen sich nicht wieder verstimmen lassen gegen den König. Es ist ein unbeschreiblich süßer Trost, seinen Vater von ganzem Herzen zu lieben. Sie können gewiß noch lieben!

Friedrich.

Die Königin! (rasch aufstehend.)

Dritte Scene.

Die **Königin.** — Die **Vorigen.** — Dann **Wilhelmine.**

Königin

(ist bei den letzten Worten aus der offenen Thür links mit raschem Schritte eingetreten und hat die Gruppe betrachtet, indem sie unweit der Thür stehen geblieben).

Friedrich

(zu ihr eilend und ihr die Hand küssend).

Meine gnädigste Mutter!

Königin

(macht eine fortweisende Bewegung für Doris, und ruft nach dem offenstehenden rechten Zimmer hinüber).

Wilhelmine!

(Die Musik hört auf.)

Friedrich

(indem er einen Sessel der Königin zuträgt, winkt Doris, nach links, von wo die Königin gekommen, abzugehen).

Doris (links ab, und die Thüre schließend).

Wilhelmine

(von rechts auftretend und die Thür ebenfalls hinter sich schließend).

Königin.

Seid Ihr thöricht, meine Kinder?! Mit solchen Dingen und Leuten beschäftigt Ihr Euch, während Alles auf dem Spiele steht! Der König ist noch im Schlosse und allem Anscheine nach von schlimmster Stimmung. Daß Du nicht zur Postille gekommen, hat Eure ohnedies nichtige Versöhnung umgestürzt. Noch mehr! Die Kaufleute, bei denen Du Reisegeld erhoben, haben unvorsichtiger

Weiſe ihre Beſorgniß laut werden laſſen, als ſich geſtern und heute das Gerücht von Deiner bedrohlichen Ungnade verbreitet hat. Das hat Grumbkow erfahren, und ſeit einer halben Stunde weiß der König, daß Du Schulden gemacht. Wir wiſſen alle, wie ſtreng er hierüber denkt! Endlich — und das treibt mich her; es muß raſch von unſerer Seite gehandelt und vorgebaut werden! (Sie ſetzt ſich.)

Wilhelmine. } Nun?
Friedrich. } Endlich?

Königin.

Der außerordentliche Geſandte Englands iſt nicht nur in Berlin —

Wilhelmine.

Oh!

Friedrich.

Nicht nur in Berlin?

Königin.

Er iſt hier im Schloſſe!

Friedrich. } Wie?!
Wilhelmine. } Der Chevalier Hotham?! Beim Könige?

Königin.

O nein. Bei mir. Ein Mißverſtändniß hat dieſes Wagniß veranlaßt. Der König wollte ja fort, und nur der neue Groll gegen Dich (zu Friedrich) hat die Abreiſe verzögert. Letzteres konnte der Chevalier nicht wiſſen. Er hat die Unvorſichtigkeit begangen, nach Deinen (zu Friedrich)

Zimmern zu fragen; das haben die Spione ſicherlich ſogleich hinterbracht, und Du magſt ermeſſen, wie dieſer Dein neuentdeckter gefährlicher Verkehr den König erregt haben wird. So eben hat er Dir Alles verziehen, unverdient, wie er meint, und auf der Stelle kommen Deine ärgſten Schritte und Umtriebe, wie er es nennt, zum Vorſchein. Gerade weil er Dir eben verziehen, wird er jetzt außer ſich ſein.

Friedrich.

An alle dem bin ich unſchuldig.

Königin.

Was nützt Dir das! Ernſthaft und ſchnell mußt Du handeln, um Dich ſicher zu ſtellen. So hört! Wartensleben iſt dem Chevalier im Schloſſe begegnet und hat ihn zu mir geführt. Bei mir kann er im ſchlimmſten Falle gefunden werden. Er bringt mir Privatnachrichten von meiner Familie. Das laß ich mir nicht wehren. Bei Dir aber (zu Friedrich) wird man ihn ſuchen. Gegen das Wetter, welches hierbei ausbrechen kann, mußt Du ſogleich Vorkehrungen treffen. Und zwar folgende: Mein Bruder, der König von England, ſendet Alles, was wir gewünſcht. Den Heirathsvertrag für Euch beide in vollſtändiger Form. Außerdem die geheimen Bedingungen, welche wir getroſt unterſchreiben können. Die wichtigſte iſt der Sturz Grumbkow's, und was könnte uns erwünſchter ſein! Sobald Du (zu Friedrich) unterſchrieben, erhältſt Du auch formell unmittelbaren Schutz von England, und biſt ſicher geſtellt gegen jeden unbemeſſenen Ausbruch des Königs — ſo

kommt, meine Kinder, und vollzieht den Akt, welcher uns endlich befreit; der Chevalier wartet Euer! (Sie will sich erheben, bleibt aber sitzen bei den nächsten Worten Friedrich's.)

Friedrich.

Meine gnädigste Mutter, das kann ich nicht!

Königin. } Friedrich?!
Wilhelmine. } Friedrich!

Friedrich.

Das darf ich nicht. Ich bin vielleicht genöthigt, meinem Vater in den wichtigsten Fragen entgegen zu treten. Das tiefste Bedürfniß und mein Gewissen kann mich hierzu zwingen. Aber in allen Staatsfragen kann ich und werd' ich heimlich nichts gegen ihn unternehmen: meinen König werd' ich nimmermehr hintergehn. Persönlichen Schutz kann ich bei England suchen, nie aber um den Preis einer solchen Verpflichtung. So sehr ich Grumbkow's Sturz, so sehr ich ein anderes Regierungssystem wünsche, so wenig darf ich und werd' ich dies erstreben auf einem Wege, welchen ich politischen Verrath nennen müßte. Politische Verrath wäre es, wenn ich durch meine Unterschrift England bevollmächtigte, in Preußens innere Angelegenheiten befehlshaberisch einzugreifen — ich kann solche geheime Bedingungen Englands nicht unterschreiben.

Königin (leise).

Hab' ich's doch gefürchtet!

Wilhelmine.

O Fritz! Dies ist der Augenblick, auch mich zu retten,

mir die längst ersehnte Stellung am Throne Englands zu sichern — und Deiner Schwester versagst Du im entscheidenden Augenblicke die hilfreiche Hand!

Friedrich (schmerzlich).

Wilhelmine!

Königin (leise beginnend).

Er ist seines Vaters Sohn! Rechthaberisch und hart und — empfindungslos. Unseliges Kind, auf welches ich all' meine Hoffnungen gebaut, Du zerstörst all' meine Pläne, uns Alle und Dich selbst! Gegen Deinen Vater willst Du auftreten, und verschmähst den Rückenhalt, den ich Dir biete?! Du gehst zu Grunde, wenn nicht die Meinigen aus England dazwischen treten können mit der Verbindungsakte in der Hand, wenn sie nicht auf diese Akte deutend, sagen können: Halt, König, Prinz Friedrich gehört zu unserer Familie und genießt unsern vollständigen Schutz. Kennst Du Deinen Vater?! O Du kennst ihn nicht, wenn Du meinst, ohne solche Hilfe gegen ihn bestehen zu können. Ich kenne ihn und ich habe ihn gesehn, als Eversmann vorhin tückisch meldete, daß Du die Einladung zum Abendgebet schnöde abgewiesen, als Grumbkow die Anklage auf Schuldenmacherei listig an's züngelnde Feuer legte, und ich sage Dir: waffne Dich mit allen Schutzmitteln für die nächste Begegnung Deines Vaters! — So ist die Lage. Und jetzt willst Du zögern, willst spitzfindige Unterscheidungen machen? Friedrich! Mein Sohn! Du hast nur zwischen zwei Wegen zu wählen: entweder ergreife

den Schutz Englands, welcher Dir jetzt geboten wird, oder ergreife die Flucht auf der Stelle! (Sie ist gegen Ende der Rede aufgestanden und streckt ihm jetzt beide Arme entgegen) Komm!

Wilhelmine.

Ueberwinde Dich, Fritz, um meinetwillen!

Friedrich (nach kurzem Kampfe schmerzlich).

Schwester! Mutter! Ich kann es nicht! (Er fällt der Königin, welche in den Sessel zurücksinkt, zu Füßen und ergreift ihre Hände.) Vergeben Sie mir, Mutter!

Königin

(ihm die Hände entziehend und sich die Augen bedeckend).

Nun weh uns Allen!

Friedrich.

Man wird Tyrann, wenn man Alles befehlen kann, und wird Tyrann, wenn man sich Alles erlaubt!

Wilhelmine (halblaut).

Ein Tyrann wirst Du doch!

Friedrich (aufspringend).

Schwester! Mutter! Es ist eine eiserne Stange in mir, das ist Recht und Gerechtigkeit; gegen diese kann ich nicht, an dieser eisernen Stange erhalt' ich mich. Ich muß Recht haben, wenn ich der Tyrannei meines Vaters widerstehen soll; ich kann König und Staat nicht an England überliefern, ich will selbst König dieses Staates werden.

Königin (aufstehend).

So helf Dir Gott; uns machst Du's unmöglich. (Sie tritt einige Schritte rechts zu Wilhelmine und wendet sich vor dieser erst

zum Abgehen.) Arme Tochter! Trenne Dein Schickſal von dem ſeinigen. Dieſer Verkehr mit gemeinen Leuten (nach den Thüren rechts und links blickend), welchen ich ſo eben geſtört, iſt unſchicklich. (Sie geht nach links gegen die Thür.)

Friedrich.

Sie ſind ja Menſchen gleich uns!

Königin

(an der Thür, welche Friedrich vor ihr aufſtößt).

Das ſagt Einer, der mit ſeiner Neigung zu einer Schulmeiſterstochter hinabſteigen kann. (Ab. Die Thür ſchließt ſich hinter ihr.)

Friedrich

(an der Thür ſtehen bleibend, ſagt unter verneinenden Zeichen).

Ich wollt', ich könnte es!

Wilhelmine

(welche rechts am Tiſch geblieben, halblaut).

Auch ſie liebſt Du nicht?

Friedrich

(auf ſeiner Stelle bleibend und das Haupt ſchüttelnd).

O nein.

Wilhelmine (ſehr ſchmerzlich).

Wir hätten nichts als uns?

Friedrich.

Sonſt nichts. (Einen Schritt ihr entgegentretend, ganz leiſe) Wenn wir uns noch haben! Wenn nicht auch meine Schweſter in's Gericht geht mit meinem trocknen Herzen. — Wilhelmine! Ich kann nicht anders.

Wilhelmine.

Gott ſchuf uns ſo. Wir armen Königskinder! (Die

Arme gegen ihn ausſtreckend, mit tiefer Empfindung) Friedrich! —
(Sie eilt ihm entgegen.)

Friedrich (desgleichen).

Meine Schweſter!

Vierte Scene.

Page. — Grumbkow. — Die Vorigen.

(Ehe ſie ſich erreichen, hört man ein zweimaliges Händeklatſchen hinter der Mittelthür.)

Wilhelmine.

Der Page! Wir werden überfallen!

Page (öffnet haſtig die Mittelthür).

General Grumbkow kommt den Corridor herab und ſchnellen Schrittes.

Wilhelmine. } Weh uns!
Friedrich. } Zum Henker dieſe Wachtſtubenwirthſchaft! Hinaus Page, er ſoll ſich melden laſſen! (Nimmt ſeinen Degen — welches kein Galanteriedegen ſein darf — vom Tiſche und ſteckt ihn an; entrüſtet quer umhergehend.)

Page } (verlegen an der Thür ſtehen bleibend). Königliche Hoheit!
Wilhelmine } (welche nach rechts ſich wendet, bleibt bei dieſer Aeußerung Friedrich's ſtehen, ohne die Richtung aufzugeben). Vorſicht, Fritz, wir ſind in ſeinen Händen! Ich eile, Katte und die Muſiker — zu ſpät!

(Sie ſieht Grumbkow an der Thür und eilt nach dem Vordergrunde rechts.

Grumbkow

(hat die Thür geöffnet bei den Worten: „Ich eile“ und sagt schnell halblaut zu dem Pagen).

Solch Betragen wird Euch Dienst und Laufbahn kosten, Page! (Er tritt ein und sagt laut) Königliche Hoheit —

Friedrich (heftig).

Wer erlaubt dem General Grumbkow, unangemeldet in's Zimmer des Kronprinzen zu dringen?

Grumbkow.

Der König.

(Kurze Pause. Friedrich bleibt links im Vordergrunde stehn. — Grumbkow nähert sich nur noch einige Schritte inmitten der Bühne.)

Grumbkow.

Er folgt mir auf dem Fuße.

Friedrich (halblaut zu Wilhelmine).

Eile in Dein Zimmer, Du bist fremd gekleidet!

Wilhelmine (ebenso).

Du ja auch! Laß mich bei Dir!

Grumbkow.

Ich bin vorausgeeilt, königliche Hoheit, uns einige Augenblicke friedlicher Unterredung zu retten, friedlicher Kapitulation, wenn eine solche möglich ist.

Friedrich (ohne ihn anzusehn).

Sie ist unmöglich —

Wilhelmine (halblaut).

O Friedrich!

Friedrich.

Unmöglich zwiſchen mir und einem — ſo gewandten Miniſter, der zwei Herren dient. (Grumbkow winkt dem Pagen zu gehn; dieſer bleibt aber.) Auf meiner Seite iſt kein Platz für die Geſchäftsträger des Kaiſers. Wollen Sie denn noch einen dritten Dienſt? Sie wiſſen ja am Beſten, daß ich arm bin wie ein Bettler. Wozu alſo? Begnügen Sie ſich mit dem ſeltenen Ruhme, von zwei Fürſten gleichmäßig beſoldet zu werden für ganz entgegengeſetzte Dienſte und als Brandenburger, als preußiſcher General den Vortheil des Kaiſers zu vertreten am Hofe zu Berlin.

Grumbkow

(halblaut aber ſtreng zum Pagen).

Fort!

Page (ab durch die Mittelthür).

Grumbkow.

Gegen ſolche Anklage werd' ich mich erſt vertheidigen, wenn das Unwahrſcheinliche eintritt, das heißt: wenn Eure Hoheit König von Preußen werden ſollte.

Friedrich (ſich entrüſtet nach ihm wendend).

General!

Wilhelmine (desgleichen).

General!

Grumbkow.

Dann wird mein Kopf dafür einſtehen, daß ich mit allen Kräften dem Kronprinzen widerſtrebt, daß ich für eine Allianz mit dem Kaiſer gearbeitet. Mich dünkt, eine Allianz der Krone Preußen mit dem deutſchen Kaiſer iſt

mindeſtens ebenſo natürlich, als eine Verbindung mit England, für welche Sie Alles wagen, Prinz, Alles, bis auf die Sicherheit — Ihrer perſönlichen Freiheit.

Friedrich. } Grumbkow!
Wilhelmine. }

Grumbkow.

Bis auf die Sicherheit Ihrer perſönlichen Freiheit. Und zwar wenigſtens. Ich kenne alle Ihre geheimen Umtriebe, Prinz; ich bin Ihr Feind, der als ſolcher jeder Bewegung ſeines Gegners folgt. Ich kenne Charakter und Temperament des Königs, ich weiß, was entſtehen muß jetzt, da er ſeine geſchenkte Ausſöhnung verhöhnt ſieht, jetzt, da Sie Ihre verbotenen Schritte und Verbindungen nicht abgebrochen, ſondern erneut haben am Tage der geſchenkten Verſöhnung ſelbſt, ja in der Stunde der Verſöhnung, ich weiß, was bevorſteht, augenblicklich bevorſteht, denn ich weiß, wer in Berlin, wer hier im Schloſſe, wer dicht in unſerer Nähe iſt — der abgelöſ'te Fels iſt im Rollen gegen Sie, Prinz, und ich allein kann ihm noch eine gefahrloſe Richtung geben, wenn Sie meinen Vorſchlägen nachkommen wollen, oder wenn Sie mich überzeugen, daß ich — Unrecht habe in meiner Feindſchaft gegen Sie.

Wilhelmine.

Sie überzeugen, der ſeinen Vortheil darin ſucht und findet: unſer Feind zu ſein.

Grumbkow.

Sie irren, Prinzessin, ich würde es für meinen Vortheil erachten, Partisan des Kronprinzen sein zu können. Der König, unser Herr, ist gefährlichen Anfällen seiner Blutfülle ausgesetzt, und ein Schlagfluß kann ihn plötzlich hinwegraffen. Geschieht dies — und wenn der Kampf mit seinem Sohne wieder ausbricht, so kann es täglich geschehen — geschieht dies, so bin ich verloren. Die ganze königliche Familie haßt mich — was wäre mein Loos! Niemand wünscht lebhafter als ich, daß eine Ausgleichung möglich wäre. Aber sie ist nur möglich, wenn die Jugend auf den Rath erfahrener Männer hört.

Friedrich

(sich den Stuhl holend, auf welchem die Königin gesessen, und sich links im Vordergrunde darauf lehnend).

Wenn die Jugend sich alt machen läßt! Worin besteht die Ausgleichung, wie Sie höflich Ihre Bedingungen nennen?

Grumbkow.

Zuerst die englischen Heirathen aufzugeben.

Friedrich.

Natürlich!

Grumbkow.

Sie haben keinen politischen Werth. Auf jenen Inseln regieren Landedelleute und Kaufleute nach ihrem Vortheile; das herrschende Königshaus hat nichts zu verschenken.

Friedrich.

Zwei mal Zwei ist Vier! Ist nicht unrichtig gerechnet.

Wilhelmine.

O Fritz!

Friedrich.

Ihr gebt mir also eine Frau mit politischer Zukunft! Zum Beispiel des Kaisers junge Tochter Maria Theresia!

Grumbkow.

Hoheit —

Friedrich.

Der Kaiser gebe ihr Schlesien zur Morgengabe und in Breslau werde ein Zwischenthron errichtet. Den will ich heiter besteigen, zunächst wie König René, und will meine Provence schäferlich regieren. Da ruht ein politischer Keim. Der Kaiser hat keinen Sohn und Prinz Eugen ist genialer Pläne fähig. Der Fuß im Norden, der Arm im Süden, Auge und Ohr überall und das Herz auf dem rechten Flecke, ist das Politik, Herr General?

Grumbkow.

Das ist Phantasterei, und gerade diese fürchten wir von Ihnen, Prinz. Besonnen, nüchtern, kernfest muß der Fürst sein, der dies junge, arme Königreich erhalten will, das Reich der Mark, wo nur die Kiefer wächst und nicht die Palme der Provence. Eben Ihre ausschweifenden Projekte fürchten wir, und mit ihnen können Sie nicht König von Preußen werden.

Friedrich.

Wirklich? Macht Könige und setzt sie ab wie ein märkischer Majordomus! Nur weiter, weiter! Was kommt zu Zweit?

Grumbkow.

Die Religion!

Friedrich.

Erſt in zweiter Linie?! Sehr leichtſinnig!

Grumbkow.

Sie ſpotten ihrer.

Friedrich.

Umgekehrt: Ihr thut's.

Grumbkow.

Der Spötter findet ein ſaures Gelächter, aber er findet nie und nirgends Vertrauen. Er kann nicht regieren. Das Volk iſt ein Kind: wer ihm ſeinen Glauben ſtören will, macht es unglücklich —

Friedrich.

Mit dem Baum der Erkenntniß!

Grumbkow.

Verliert es die Kindheit, ſo wird es ein Thier!

Friedrich.

Oho!

Grumbkow.

Und hat es einmal Blut geſehen, ſo wird es ein reißendes Thier.

Friedrich.

Pfui doch! Geſetz hält Firmament und Erde. Vernunft regiert die Welt.

Grumbkow.

Und zerſtört ſie. Mit unſäglicher Vorſicht iſt nun beinahe ein Jahrhundert jeder ſo leicht entzündliche Streit des

Glaubens niedergehalten worden; soll er wieder entzündet werden durch den Fürsten selbst, welchem der Funke eines Witzwortes wichtiger ist als die Ruhe des Herkommens? Nein!

Friedrich.

Druck entzündet Glaubensstreit, Toleranz löscht ihn.

Grumbkow.

Ihre Toleranz heißt Verachtung des Glaubens.

Friedrich.

Verachtung des Fanatismus!

Grumbkow.

Und Toleranz entfesselt die Frechheit.

Friedrich.

Frechheit übt der, welcher den Glauben befehlen will.

(schnell zu sprechen.)

Grumbkow.

Kurz, Prinz, so viel an mir liegt, soll kein Glaubensspötter von diesem Schlosse aus regieren.

Friedrich (rasch nahe zu ihm gehend).

Und so viel an mir liegt, soll kein märkischer Edelmann mit der Erfahrungsweisheit furchtsamen Alters sich überheben, und die Zukunft bestimmen, die mir gehört. (An seinen Platz zurückkommend) Der Nebel zerreißt vor meinen Augen. Es war eine weichmüthige Schwäche von mir, da eine Versöhnung zu suchen und zu hoffen, wo zwei ewig feindliche Gewalten einander gegenüber stehn, die Wahrheit und die Lüge! Denn der beschränkte Sinn, wenn er

gebietet, erzeugt die Lüge. Flieg auf, Melancholi will vertreten, was ich bin.

(Kurze Pauſe.)

Grumbkow

(ſich nach der Mittelthür umſehend, hinter welcher man das Auf Gewehrkolben hört).

Der König kommt, und ſo beginne denn, gern verhindert. Denn was ich außerdem zu ve hätte, das würde Ihre perſönlichen Liebhabereien n pfindlicher treffen. Der Menſch opfert leichter Gr als Neigungen.

Friedrich.

Der gedankenloſe Menſch!

Grumbkow

(einen Schritt zutretend, lebhaft und dringend).

Nun denn, mein Prinz, opfern Sie Ihrer wenigſtens die Gelüſte einer Freigeiſterei, welc nur die Religion beleidigt, ſondern auch die Sitt Gewohnheiten und die Nothwendigkeiten dieſes Lan Sie vernachläſſigen das Soldatenthum — Sie ſi Krieger!

Friedrich (lachend).

Es lebe der Unterofficier!

Grumbkow (ſtreng).

Dies iſt der Kern meines Grolls gegen Sie. A den nur ein Königreich durch unſere Waffen. We von Preußen ſein will, muß Kriegsmann ſein könn Scheitel bis zur Zehe. Nicht brotloſe Künſte könn gedeihn in unſeren ſandigen Ebenen, wo Sparſaml

Einfachheit die erste Forderung, nicht Musikanten und Komödianten sind hier am Orte!

Friedrich (lächelnd).

Sie sind nicht musikalisch, General?

Grumbkow

(schweigt einen Augenblick betroffen von dem Spotte und fährt dann entrüstet auf).

Nun also, blanke Münze gegen blanken Spott! (Er tritt näher und spricht halblaut) Zum Beweise, ob solche Spielerei zur Sittenlosigkeit und zum Skandale führt, fragen Sie die Leute in Potsdam, warum sie mit Fingern zeigen auf Doris Ritter, warum sie kopfschüttelnd sagen: sie hat sich den schönen Künsten, dem lustigen Leben hingegeben zur Ergötzung — des Kronprinzen!

Wilhelmine

(zu Friedrich nach links hinübereilend).

O Fritz, welche Menschen!

Friedrich.

Vergieb ihm, Klatscherei ist sein Amt. Die Menschen werden am leichtesten gemein, wenn sie den Himmel in Pacht zu haben glauben wie ein Privilegium. Jeden Unprivilegirten betrachten sie als vogelfrei.

Grumbkow (in größter Entrüstung).

Fürwahr und wahrhaftig, solche Begegnung entfesselt auf der Stelle das Strafgericht, welches über diesen Zimmern hängt. Zeugen entscheiden ja vor Gericht, auch gegen eine Prinzessin, welche die Huldigungen eines Herrn von Katte verborgen glaubt. Man wird die Zeugen suchen

hinter (auf links hinüberdeutend) dieſen Thüren! (Er geht Thür rechts zu und ſtreckt die Hand aus, um ſie zu öffnen.)

Friedrich.

Halt, Grumbkow! Auf jener Schwelle liegt Degen!

Grumbkow.

Ich ſeh ihn nicht.

Friedrich

(an ſeinen Degen greifend, als wollte er ihn aus der Scheide

So wirſt Du ihn fühlen.

(Kurze Pauſe.)

Page (öffnet die Mittelthür ganz und ruft).

„Der König!"

(Die Thür bleibt offen. Man ſieht durch den Corridor die Tre Eversmann kommen mit einem großen Buche. Corporal Le zwei Soldaten iſt ſchon aufgeſtellt nahe an der Thür zu beide des Corridors. Während Eversmann langſamen Schrittes v bis links in den Vordergrund, ſchickt Lerche einen ſeiner Solda auf den Säulenbalkon vor dem Fenſter, den andern links, ſich ſ im Profil ſo aufſtellend, daß er den Zutritt nicht beengt, und die vor dem Könige macht, wenn dieſer ſpäter vorübergeht. In ein fernung hinter Lerche kommen Wartensleben und Budd und ſtellen ſich zu beiden Seiten im Corridor auf, erſt bis auß Thür folgend, wenn der König, der zuletzt kommt, an ihnen in's Zimmer getreten iſt.)

(Kurze Pauſe nach der Ankündigung des Pagen.)

Grumbkow (rechts an der Thür, halblaut).

Beſteht der Kronprinz auf den Grundſätzen u wohnheiten, die ich auf Leben und Tod verfolgen r

Friedrich

(auf der äußerſten Linken im Vordergrunde, ebenfalls halbl

Glaubt Ihr, ich werde der Furcht einräumen, der Beweisführung verſagt?

Grumbkow (für sich, kaum vernehmbar).

Das läßt sich hören.

(Unter diesen Worten ist Eversmann bis in den Mittelgrund gekommen und bleibt dort, etwas nach links, stehen, sein großes Predigtbuch aufschlagend.)

Fünfte Scene.

Die **Vorigen.** — **Eversmann.** — Der **König.** — **Buddenbrock.** **Wartensleben.** — Zuletzt **Doris.**

Wilhelmine (leise zu Eversmann).

Was will der König?

Eversmann (trocken).

Weiß es nie eher, als bis er's ausgesprochen hat — auch wenn ich's weiß.

Wilhelmine (leise).

Ihr werdet's einst bitter bereuen, immer gegen den nächsten König gehandelt zu haben!

Eversmann (trocken).

Ich handle gegen Niemand, denn es hat Jeder Recht; ich folge meinem Herrn, das ist Alles.

König

(tritt rasch ein in großer innerer Aufregung, die er niederzuhalten bemüht ist, sieht nach dem Waffengestell und rührt prüfend an eine Waffe, dann schreitet er zum Fenster links und reißt einen Flügel auf, leise vor sich hinsagend).

„Zum Ersticken!" (dann kommt er in der Mitte vor, ohne einen Blick nach links auf Wilhelmine und Friedrich zu werfen.

Er ſieht nur rechts auf Grumbkow und indem er dieſen m
gleichſam herbeibeſiehlt, ſpricht er) Nun?

Grumbkow

(dem Blicke des Königs ſogleich folgend und nahezu tretend,
König ſein „Nun?“ ausgeſprochen, antwortet auf dieſes
mit ſtrengem Tone).

Er iſt unverbeſſerlich, Majeſtät.

König (gepreßt, halblaut).

So helf' ihm Gott — und mir unglückliche

(Er wendet ſich, ohne zu gehen — wie er denn überhaupt m
zu ſpielen iſt, wo es beſonders angegeben wird, und übrigens
feſt auf ſeiner Stelle bleibt — nach der linken Seite, und t
einen Schritt zurück, als er Friedrich in dem franzöſiſchen An

Mit halber Stimme) Im rothen Rock! Mit fliegend
was ich ſo ſtreng unterſagt! (laut) Dies iſt
Oberſtleutnants Uniform?

(Buddenbrock und Wartensleben treten über die

Friedrich.

Ich bin auf meinem Zimmer, Majeſtät, und
Dienſte. Haben Sie nicht in der Jugend die P
Füßen getreten? Warum ſollte der Zopf unſterbl

König.

So? (ſich bekämpfend) Ruhig! — (zu Wilhel
Du auch!? Es iſt alſo wirklich wahr, daß Ih
Geige und Querpfeife lüderliche Komödien ſpielt,
ich Euch vergeblich zur Abendandacht erwarte? An

Friedrich.

Von keiner lüderlichen Komödie war hier die
dern von Racine's Britannikus, einem Kunſtwerk
den Tyrannen Nero entwickelt zu ſchrecklichem Bei

Wilhelmine (rasch).

Wir haben aber nicht gespielt, Majestät.

König (ohne darauf zu hören).

Zu schrecklichem Beispiele? Wohl für christliche Herrscher?

Friedrich.

Jedes Spiel von Bedeutung sucht eine Deutung.

König (zusammenfahrend).

Hoho! (für sich) — Geduld! — Und das — nachdem ich Dir eben — aus freiem Drange meines väterlichen Herzens Alles verzieh'n. — Die Sonne war kaum untergegangen darüber, nein, sie stand noch am Himmel, ich hatte kaum den Rücken gewendet, da begannst Du auf's Neue mit Deinem nichtswürdigen Consorten mit Deinem Franzosenthum und Heidenthum, — empfingst meinen Diener, meine Botschaft mit frechem Hohn —

Friedrich (stark).

Sie hatten mir eben zugesagt, Majestät —

König (schnell einfallend).

Die Botschaft war alt, es war keine Zeit gewesen, Dich davon auszunehmen; der Diener that nur seine herkömmliche Schuldigkeit. Aber richtig oder unrichtig, er that sie in meinem Namen. (stark) Das war genug, um ihr Folge zu leisten, schweigend! (schwach und dann weich) Ich spreche gar nicht davon, das wäre zu viel! daß ein Sohn seinem Vater etwas zu Liebe thun könnte in der Stunde der Versöhnung, nur gerade in dieser Stunde — daß ein

Sohn noch einmal mit ſeinem Vater beten möchte, Gott danken möchte für wiedergefundenen Frieden —

Friedrich.

Mein Vater!

König (raſch).

Genug — ich weiß nun, woran ich bin! Ich weiß auch, junger Mann — (einige Schritte vorn auf ihn zugehend) daß Du noch einen ganz andern Grund hatteſt, die heutige Poſtille zu vermeiden. (Er tritt ganz nahe zu ihm.) Du weißt, welcher Abſchnitt heut' an der Reihe iſt!

Friedrich.

Nein.

König (ohne darauf zu hören).

Und willſt gerade dieſem Abſchnitte aus dem Wege gehn —

Friedrich.

Nein.

König.

Wir wollen uns nach ſo übel gerathenem Verſuche nicht mehr aus dem Wege gehn, junger Mann! Du wirſt hören, was Du hören ſollſt. Eversmann, leſen! (geht, bleibt aber ſogleich bei Friedrich's folgender Rede ſtehen.)

Friedrich (heftig).

Majeſtät! Dieſer Diener, welcher uns peinigt, iſt mir kein würdiger Mund für das, was Gottes Wort heißen ſoll.

König (ſich nur halb nach ihm wendend).

Heißen ſoll? — (mit kaum verhaltenem Grimme.) Wäge Deine Worte mehr denn je! — Du affektirſt am Ende

gar noch! Spielſt den Liebhaber für Geiſtliche! — (geht zum Tiſch und Stuhle, und den Hut abnehmend ſagt er zu Allen) Achtung! (Die Generale hinten nehmen die Hüte ab.) Eversmann leſ' Er, und beton' Er die Hauptpunkte mit Nachdrücklichkeit!

(Er ſetzt ſich und faltet die Hände, die Augen nur auf Friedrich gerichtet. Sollten Eversmann oder Wilhelmine zufällig zu weit vorſtehen und den König hindern im Anblicken Friedrich's, ſo rückt ſich der König den Seſſel vor.)

Eversmann (lieſt).

„An einem ſtillen Sommer-Abende wie heut', wo ſich die Gnade des Herrn ſo überſchwenglich offenbart im Segen der Felder und Bäume, da iſt es abſonderlicher denn jemals angezeigt für jedes Menſchenkind, ſich in das unergründliche Weſen des Herrn Zebaoth zu verſenken. Was iſt das unwürdige Ding Menſch geheißen im Vergleiche zu ihm?! Ein Grashalm, ein Schilfrohr. Durch einen Nachtregen entſtanden, durch ein Hagelkorn vernichtet. Jedennoch bleibt es ein verdammungswürdiges Treiben, wenn der Biſchof zu Hippo, Auguſtinus, lehrt, daß Gott ſchon vor Erſchaffung der Menſchen beſchloſſen habe: einen Theil der Menſchen den ewigen Strafen zu entreißen, und den andern Theil den ewigen Strafen anheim zu geben" —

König.

Verdammungswürdig!

Eversmann (ohne Unterbrechung fortfahrend).

„Welches ſchon durch Pelagius widerlegt, durch die Thomiſten und Scotiſten wieder verwirrt, und ſelbſt durch die Reformatoren nur mit unſäglicher Mühe geſchlichtet

worden ist. Denn selbst zu Anfange des 17. Jahrhund noch ist in den Niederlanden dieser Streit nochmals führt worden von den Remonstranten und Contraren stranten. Es ist endlich jedes guten Christen heilige Pfl diese alte Irrlehre mit Stumpf und Stiel auszurotten"

König.

Mit Stumpf und Stiel!

Everszmann (fortfahrend ohne Unterbrechung).

„Diese heidnische Lehre der Prädestination, die l von der ewigen unabänderlichen Vorherbestimmung, w leider auch von Kalvin gelehrt worden ist, und welche l als gründlich kalvinistisch von uns verdammt werden bis in den Abgrund der Hölle" —

Friedrich

(bei den letzten Worten eine mißbilligende Bewegung nicht verhalten

König

(bei dieser Bewegung Friedrich's heftig auffahrend).

Da zuckt er! Ich wußt' es wohl! (einige Schritte au zugehend) Er ist solch ein Heide und Kalvinist.

Friedrich.

Nein.

König.

Ich hab' es gesehen, wie die Mißbilligung über s Antlitz fuhr!

Friedrich (sehr schnell und heftig).

Ja!

König (ebenso)

Du bist Kalvinist!

Friedrich (ebenſo).

Meinetwegen auch Kalviniſt!

(Pauſe. Allgemeines Stillſchweigen.)

König

(die Arme ſinken laſſend, tief betroffen).

Da iſt's heraus! — — (ſchmerzlich) Dies iſt mein Sohn! dem ich dies evangeliſche Königreich hinterlaſſen ſoll — ein Kalviniſt! — (In ſteigendem Grimme halblaut vor ſich hin). Anhänger jener türkiſchen Lehre, welche Verdienſt wie Strafe lächerlich macht! Wenn man ein Böſewicht wird, ſo iſt ja das nicht unſere Schuld, ſondern Gottes, der uns zum Böſewicht erſchaffen, und wir Könige und Richter — wir ſind ein Poſſenſpiel auf Erden! (Man ſieht, wie der Zorn hoch in ihm aufſteigt und in dieſer Wallung thut er einen Schritt gegen Friedrich. Er bezwingt ſich aber gewaltſam und bleibt ſtehen.) Faſſung! Faſſung! Hilf mir mein Gott! (Er macht eine jähe Bewegung für Eversmann, Wilhelmine, Grumbkow, auf welche dieſe ſämmtlich nach dem Hintergrunde zurücktreten. Nachdem er noch einmal auf Friedrich geblickt, geht er einige Schritt nach dem offenen Fenſter zu, und dann zum Tiſche. Dort ergreift er wie gedankenlos die Flöte, und gleichſam bei ihrem Anblicke zur Beſinnung kommend, wirft er ſie rückwärts auf die Pritſche. Dann ergreift er ein Buch und öffnet es.) Franzöſiſch! (wirft es auf den Tiſch und nimmt ein zweites) Franzöſiſch! (wirft es ebenfalls hin.) — Nein, ich will nicht im Zorn verfahren, ich will nicht! (Sich herumwendend) Mein Sohn! Das nimmt zwiſchen uns ein ſchlimmes Ende, wenn Du Dich nicht gründlich änderſt. Willſt Du?

Friedrich.

Es iſt ja nicht meine Abſicht, anders zu ſein denn Sie, Vater, es iſt mein Schickſal.

König

(ganz leise und in tiefster Entrüstung).

Wieder Schicksal! — Willst Du diese nichtswürdige Spielerei mit albernen Künsten endlich lassen? (stärker) Willst Du endlich aufhören, Franzos zu sein?

Friedrich.

Ich bin kein Franzose, weil ich die schöne Kunst und Wissenschaft dieser Nation reizend finde. Wären Racine und Voltaire Deutsche, ich würde sie doppelt lieben. Ich liebe ihren Geist in schöner Form. Der wird kein Fürst sein, der die Kunst verachtet! ist ein altes wahres Wort.

König (ungeduldig ausbrechend).

Kein Geschwätz mehr mit Deiner Verschrobenheit! Kurz! Willst Du Dich mir fügen?

Friedrich.

Wenn ich nur kann, mein Vater!

König (in lebhaftem Schmerze stark).

Das weißt Du nicht?! — Weil Du kein Herz hast! — Gut. Ich will's verschmerzen. Ich will sagen: Du bist verführt. Ich glaub's sogar. Damit also sei angefangen, weil ich mir's denn einmal als Gebot auferlegt habe, Dich zu schonen. Der schlimmste Deiner Verführer ist der Katte, ihn also überantworte in meine Hände!

Friedrich (für sich).

Meinen Kameraden!

König.

Er ist ein gottloser Bube, der kein Christenthum will,

und von ihm ſtammen Deine heidniſchen Zweifel alle. Geſtehe, daß üble Grundſätze aus ſeinem Munde gehn und daß er Dich verleitet hat. Willſt Du das?

Friedrich.

O Gott!

König (ſteigernd).

Sage Ja! Das ſoll mir ein Zeichen ſein, daß Du Dich beſſern willſt, das ſoll mir genügen für den Augenblick. Sage: Ja, der Katte hat mich verführt: Willſt Du?

Friedrich (für ſich).

Dann iſt Katte verloren! (laut) Vater, wie kann ich einen Menſchen, der fehlerhaft ſein mag, aber zu mir hält, wie kann ich einen Freund Ihrem Zorne überantworten?!

König (ſteigernd).

Sage Ja! Willſt Du?

Friedrich.

Es wäre ja niederträchtig, wenn ich einen Freund überlieferte!

König

(in geſteigertem Zorne die Hände gegen ihn aufhebend — dabei gerathen Alle im Hintergrunde in Bewegung).

Schwarz wird's vor meinen Augen! Knabe, willſt Du Ja ſagen!?

Friedrich (entſchloſſen).

Nein.

König

(Friedrich mit beiden Händen an die Bruſt faſſend).

So ſollſt Du in den Erdboden hinab! (Er faßt ihn nur bei den offenen Bruſtklappen des franzöſiſchen Kleides.

und läßt ihn sogleich wieder los, schon das letzte Wort „hinab“ schwach sprechend und wie vor sich selbst erschrocken einige Schritte vor Friedrich zurücktretend.)

(Wilhelmine, Grumbkow, Buddenbrock, Wartensleben zeigen sämmtlich schon bei den Worten „Knabe, willst Du Ja sagen!“ durch Gesten ihre Theilnahme, und als der König wirklich angreift, kommen sie alle mehrere Schritte vor, gleichzeitig rufend)

Wilhelmine. Vater! Vater!
Buddenbrock (am stärksten rufend). Königlicher Herr!
Wartensleben. Majestät!
Grumbkow. Majestät!
Doris. Zu Hilfe dem Prinzen! (Sie kommt mit diesen Worten aus der Thür links, hinter welcher sie die heftigen Worte des Königs vernommen. Schon bei „Knabe, willst Du“ hat sie die Thür halb geöffnet, und sie trifft nun vor der Thür mit der von hinten kommenden Wilhelmine zusammen, welche, erschreckt über das Hereintreten, Doris bei der Hand ergreift.)

Wilhelmine.

Unglückliche, warum? (Dabei eilt sie mit ihr links ganz in den Vordergrund.)

Doris

(in größter Aufregung, zeigt nur auf Friedrich und den König, welche beide von alle dem nichts hören und sehen).

Friedrich

(nur einen Augenblick nach dem Angriffe pausirend und sogleich mit tiefster Entrüstung in die Worte ausbrechend).

Solch eine Schmach hat nie ein brandenburgisch Herz erlitten!

König.

Hast Du denn Herz?!

Friedrich (nach seinem Degen greifend).

Und einen Degen an der Seite!

Grumbkow (zwiſchen ihn und den König tretend). Hoheit!
Wilhelmine. Fritz!
Doris. Um Gottes willen!
Buddenbrock. Prinz!

(Kurze Pauſe.)

König (halblaut).

Muth hat er am Ende doch!

Grumbkow (halblaut zum König).

Das gebe Gott!

König

(mit halbem fragenden Blicke Grumbkow anſehend).

Grumbkow

(halblaut gegen den König fortfahrend).

Zorn hat er, das iſt weniger. (Zu Friedrich) Königliche Hoheit —

Friedrich.

Schweig, kriechender Diener, der das Reich an den Nachbar verräth, der Vater und Sohn zu Unwürdigem gegeneinander hetzt, der Verſtand genug hätte, die Größe des Zwieſpalts zu verſtehn, und doch frech genug iſt, den Streit in's Gemeine hinab zu ſtoßen!

König (mit voller drohender Kraft).

Knabe!

Friedrich.

Ich bin kein Knabe, König, und will dies beweiſen, ſei es durch meinen Untergang. An dieſer Stelle hier hab' ich vor einer Stunde mit mir gerungen, wie ich meinem Fürſten und Vater genügen könne. Ich hielt es für möglich.

Es ist unmöglich, wenn ich nicht aufhören will, eine Person zu sein. Sie wollen Alles befehlen, Alles! Schritt und Miene, Leib und Seele soll sein und werden, wie Sie es wollen, ja der innerste Gedanke des Menschen, der Verkehr mit Gott, soll sein und werden, wie er Ihnen gut dünkt. Da schreit die geängstigte Seele endlich in Verzweiflung: Nein! sie schreit endlich: Leben oder Tod!

König

(Friedrich gespannt betrachtend, tritt einen Schritt nach dem Tische zurück, halblaut sprechend)

So? (Im Verlauf der weiteren Rede Friedrich's kreuzt er die Arme, indem er mit dem Haupte Grumbkow winkt, zurückzutreten.)

Friedrich

(nichts beachtend und in voller Entrüstung fortfahrend).

Um keinen Preis und keine Stunde länger ertrag' ich diesen unwürdigen Zustand. Ich will ein Mensch sein und nicht ein Sklave, will ein Mann sein und nicht ein Knabe. Ich fordere es als mein Recht! Wenn ich die Puppe werden sollte, die Sie jetzt in mir vermissen, warum dann in meinen Geist Fragen und Kenntnisse pfropfen, welche Früchte oder Dornen zur Folge haben mußten?! Mit französischer Bildung ist meine Jugend genährt worden, und da diese Bildung nun zum Vorscheine kommt, wird sie mit Scheltworten und Schlägen begrüßt wie ein Verbrechen! Plärrende Worte sind mir eingepreßt worden als Religion, plärrende Worte ohne Gedankenerklärung, aber voll Verdammung Andersdenkender, und da nun mein Geist erwacht und die Gedankenverbindung und die Erklärung

ſucht: wie und warum man Andersdenkende ſo lieblos verdammen könne, nun wird dieſer Geiſt der Frechheit und der Gottloſigkeit bezüchtigt. Das empört die friedlichſte Seele!

König (halblaut).

Ich ſeh die Empörung!

Friedrich

(matt anfangend und erſt allmälig ſteigernd).

Wenn ich wirklich, wie Sie mir vorwerfen, verſchroben bin, nun denn, ſo hat man mich verſchroben und ich bin nicht verantwortlich für mein Unglück. Nüchtern und ärmlich war ich gehalten worden als Königsſohn bis zu meinem Jünglingsalter, und dann nimmt mich plötzlich mein eigener Vater mit hinüber nach Sachſen und bringt mir wie eine Blendung vor Augen: den Reiz eines lachenden Landes, den Zauber gebildeter Menſchen und herrlicher Künſte, den Glanz und Schimmer eines prächtigen Fürſtenhauſes, und ruft mir dabei unaufhörlich in die Ohren: „Sieh, das Alles iſt garſtig, iſt gottlos, iſt ſchlecht!“ Und doch riefen tauſend Stimmen in mir: „Nein, das iſt es nicht!“ und doch riefen nicht nur meine Sinne, es rief mein Geiſt: „Das iſt ſchön! Genieße! Freue Dich!“ Der Thron iſt auch dafür errichtet, um die Herrlichkeit der Welt bildlich darzuſtellen, um auch das zu pflegen und auszubilden in Kunſt und Leben, was die gemeine Sorge des Werkeltags ſonſt nicht gedeihen läßt. Und mit dieſen Eindrücken kam ich wieder heim, und mit dieſem Aufruhr in Haupt und Sinnen ward ich wieder eingeſpannt und eingeſperrt in den

Frohndienſt der Entſagung, der Reizloſigkeit und des Poſtillenzwanges. Konnte ich da ein wohlgefälliger Sohn werden, ich in Widerſprüchen umhergepeitſchtes Menſchenkind?! Der wieder Knabe werden ſollte, obwohl ich alle Reize der Welt geſehen, Knabe mit dem Katechismus vor mir und dem Stocke hinter mir?! Konnte ich? Allwiſſender Gott, ich hatte nur eine ſchreckliche Wahl! Entweder wurde ich ein Böſewicht, der lügt und heuchelt und ſich friſtet durch Diebſtahl heimlicher Genüſſe, oder ich wurde ein Rebell, der offen ſagt: ich will nicht länger leben gegen den Drang meines Geiſtes und Herzens, und dieſer Rebell — bin ich geworden. Ihre Hand hat's vollendet. Bei meinen Ahnherren ſchwör' ich hier vor meinem Könige: ich dulde ferner keine unwürdige Behandlung, ich dulde nimmermehr perſönliche Mißhandlung, ich wehre mich dagegen, und ſollt' es Menſchenleben koſten.

(Pauſe.)

König

(der mit untergeſchlagenen Armen zugehört und deſſen Zorn ſich in Traurigkeit verwandelt hat, halblaut gegen Grumbkow hin)

Muth hat er, aber (zu Friedrich) Du biſt ein böſer Menſch geworden. Gott möge Dir's vergeben, daß Du zu ſagen wagſt: ich hätte Dich ſchlecht erzogen. Ich vergeb' Dir's nicht. Tag und Nacht bin ich um Dein leibliches und Dein Seelenheil bekümmert geweſen. Es iſt nicht gerathen, das ſeh ich. Kann ich nicht mehr beſſern, ſo muß ich ſtrafen. Das iſt meine Pflicht. Du ſeiſt kein Knabe mehr, ſagſt Du! Das macht auf mich keine Wirkung. Du bleibſt ein

Knabe, der seinem Vater in allen Stücken gehorchen muß, in allen Stücken. Diese neumodische Rebellion gegen das Haupt der Familie ist gegen mich übel angebracht. In meiner Familie giebt's nur einen Herrn, und wer einen Willen haben will außer seinem Herrn, der geht verloren. Ja, wär ich ein lallender Greis, ich bliebe Dein Oberhaupt, dem Du folgen mußt ganz und gar. Und dabei ist vom Könige noch nirgends die Rede. Dein frevelhaftes Geschwätz zu widerlegen, ist nicht nöthig; Du hättest Unrecht damit, auch wenn ein vernünftiger Sinn darin wäre. Dieser fehlt obenein. Dein gepriesenes Sachsen kann Dir durch jeden Bürger und Bauer Antwort geben. Hundert Millionen Thaler hat das seidne Leben in den Schlössern an der Elbe, in Moritzburg, in Hubertsburg bereits gekostet! In meiner Schatzkammer dagegen — (halblaut) kein Staat in Europa hat eine solche aufzuweisen! (lebhafter) und das soll verschleudert werden durch solchen Burschen, der trotz meiner strengen Aufsicht jetzt schon Schulden macht, der die Lüderlichkeit systematisch beschönigen will, der Sitten und Sprache seines Vaterlandes verachtet, ja den Glauben seiner Väter verspottet, der sich von innen und außen unwerth zeigt seines einstigen Erbes! Nein; es ist meine heilige Pflicht gegen Familie, Reich und Gott, dazwischen zu treten mit einem entscheidenden: Halt! Bis hierher und nicht weiter! (tritt zum Tische, abgewendet von Friedrich.)

Buddenbrock. Majestät!
Wartensleben. Majestät!
Wilhelmine. O, mein Vater!

König (ohne ſeine Stellung zu ändern).

Schweigt! — Und zu alle dem noch politiſch tre
ein Kronprinz! verhandelt ſich und mich an einen fr
Staat! —

Wilhelmine (leiſe zu Friedrich).

Widerſprich doch!

Friedrich

(macht eine geringſchätzig verneinende Bewegung mit dem Arm

König

(der davon nichts bemerkt und ungeſtört in ſeiner Betrachtung fort

Was iſt da Gutes übrig?! Doch, doch, es ga
etwas, das mich tröſten konnte. (Sich nach dem Publik
umwendend) Wenn er Soldat wäre! Ein richtiger S
— (Auf Friedrich blickend) Und auch das iſt er nicht! (h
Sie ziſcheln ſich in die Ohren, er würde nicht einmal
rage haben, wenn es zum Treffen käme. (Ausbrechend)
im Himmel, und das mein Sohn! Und in deſſen
mein Heer, der Stern meines Auges! Bis hi
und nicht weiter. (Er geht nach hinten in die M
Zimmers. Alles weicht zurück mit Ausnahme Friedrich's.)

Friedrich

(unmittelbar nach des Königs Worten, halblaut).

So ſag ich auch!

König

(wendet ſich inmitten des Theaters um und behält nun dieſen R

Und ſo ſei es! — Grumbkow, alle Ausgänge
Zimmer — des Prinzen und der Prinzeſſin — mit 2
poſten beſetzen. Der Kronprinz iſt Gefangener. —

Prinzessin und jene herzugelaufene Frauensperson sind ebenfalls zu bewachen.

Grumbkow

(winkt nach hinten Lerche, welcher sich nach links über den Säulenbalcon entfernt).

(Pause.)

König (mit tieferer Stimme).

Grumbkow! Der Katte war mir ja versprochen — holt ihn!

Wilhelmine (leise).

O Fritz!

Friedrich

(macht mit der Hand eine abweisend verneinende Bewegung).

Grumbkow

(statt abzugehen, ist militairisch zum Könige getreten und hat ihm leise etwas mitgetheilt).

König.

Seht nach! (Grumbkow winkt dem Pagen, ihm zu folgen, und geht rechts ab. Der Page folgt ihm.) Buddenbrock, dort! (auf links hindeutend, wohin Buddenbrock abgeht). Dies (auf Doris deutend) ist die Dirne aus Potsdam?

Wilhelmine. O Gott!
Doris. Ich bin aus Potsdam, Majestät.

König.

Weiß Ihr Vater von Ihrem Verkehre mit dem Kronprinzen?

Friedrich.

Ihr Vater ist mein Freund und Lehrer.

Wilhelmine.

Sie ist zu mir gekommen, Majestät!

König (zu Doris).

Antworte Sie?

Doris

(das Papier des ersten Aktes aus dem Busen ziehend).

Ja, Majestät. Mein Vater hat mich herübergeschi
um dies Papier dem Kronprinzen einzuhändigen.

Friedrich (halblaut).

Laß das Doris!

(Grumbkow tritt wieder ein von rechts. Hinter ihm desgleicher Page, welcher an der Thür rechts stehen bleibt.)

König.

Nun?

Grumbkow.

Er ist nicht mehr hier Majestät.

Buddenbrock (von links kommend).

Niemand, Majestät, bis in's Vorzimmer der A
zessin, wo der Wachtposten eben aufgestellt worden.

König (zu Grumbkow).

Und der Chevalier?

Grumbkow.

Muß bei Ihrer Majestät der Frau Königin sein.

König (auf das Zimmer rechts deutend).

Nach dem unausgebauten Flügel des Schlosses ist
etwa ein Ausgang durchgebrochen?

Grumbkow (nach kurzer Pause).

Nein.

König.

Ich will selbst sehen. (Geht auf die Thür rechts zu bleibt dabei vor dem Pagen stehen). Nimm Dir, Page, ein

ſpiel an Deinem Bruder, der ſich vor Dir verleiten ließ zum Ungehorſam gegen mich im Dienſte des Prinzen. Die Strafe reitet ihm nach in dieſer Nacht gen Weſel und wird ihn finden. (Er tritt rechts ein, Grumbkow folgt ihm, der Page zeigt ſich ſehr beſtürzt. Wilhelmine hat von der erſten Erwähnung eines möglichen Ausgangs im Zimmer rechts eine lebhafte Beſorgniß verrathen; auf Friedrich machen die Worte an Kait einen ſichtbaren Eindruck. Buddenbrock macht bei des Königs Abgang diskrete Zeichen ſeiner Mißbilligung gegen Wartensleben und tritt mit dieſem hinaus durch die offene Thür in den Corridor, wo hinten an der Treppe Eversmann ſich aufgeſtellt hat).

Wilhelmine

(die geſpannt das Abgehen des Königs beobachtet, eilt, als der König rechts eintritt, ihm nachſehend bis zum Tiſch hinüber. Sich nach Friedrich zurückwendend, fragt ſie leiſe).

Kann er's entdecken?

Friedrich

(der jetzt ebenfalls aufmerkſam nach dieſer Seite geblickt).

Schwerlich.

Wilhelmine (etwas lauter).

Rette Dich! Rette Katte!

Friedrich (ebenfalls halblaut).

Noch in dieſer Nacht. Hier kann von nichts weiter die Rede ſein; denn hier iſt auch kein ehrenwerther Kampf mehr möglich. Junger Kait, horche auf! (Friedrich verändert bei alle dem ſeine Stellung nicht.) Sobald der König fort, eilſt Du dort (rechts) hinaus in die Stadt, und jagſt Katte aus ſeiner Wohnung, wo er keine Minute mehr ſicher wäre. Er ſoll eine Staffette nach Weſel ſprengen an Deinen Bruder, der ebenfalls ſonſt verloren iſt, er ſoll die Pferde für

uns ſelber bereit halten, in einer Stunde müßten wir Walde und auf der Flucht nach der Grenze ſein!

Kait (in ſichtbarem inneren Zwieſpalt).

Thun Sie das um des Himmels willen nicht, Prin

Wilhelmine.

Jetzt keine Furcht, Page!

Friedrich.

Gehorche!

Wilhelmine.

Mein armer, armer Bruder!

Doris.

O armer, gepeinigter Herr!

Friedrich (unverändert ſtarr ſtehend).

Ich habe keinen Vater mehr! (ohne ſie anzuſehen links rechts eine Hand von Doris und Wilhelminen ergreifend) Da ein grauſames Unglück!

Doris.

Nein, Prinz, den Vater raubt uns nur der Tod.

Friedrich

(ſehr weich, indem er Wilhelminen anblickt).

Nichts laß ich in der Heimat — als das Herz m Schweſter.

Doris

(einen Schritt nach links fort tretend, ganz leiſe).

Und meine Treue.

König

(kommt zurück mit Grumbkow, der auf des Königs Wink ſich ebenfa den Corridor hinaus zurückzieht. Auf deſſen Wink folgt auch der hinaus. Am Tiſche ſtehen bleibend, macht der König Wilhelmin

Zeichen, zwiſchen ihm und Friedrich Raum zu geben. Sie eilt hinter Friedrich zu Doris hinüber und mit dieſer links in den Vordergrund. Friedrich ſelbſt, immer noch auf ſeinem vorigen Platze, wendet ſich nur unſcheinbar ein klein wenig im Profil gegen ihn. So, ein bis zwei Schritte ſeitwärts hinter Friedrich ſpricht der König mit tiefer Stimme).

Nichts mehr vom vorigen Streite zwiſchen uns. Da iſt kein Ende abzuſehen und keine Ausgleichung. Du frevelſt gegen Alles, was mir Grundſatz und Glaube. Ein — Kalviniſt iſt als Familienglied für mich verloren, als künftiger Regent für mich ein Gräuel. Soll ich allein aufräumen zwiſchen uns, dann (dumpf) — könnte eine blutige Gewaltſamkeit mein Gewiſſen beflecken. Wenn Du alſo noch einen Funken Liebe für Deinen — für Deine Familie hegſt, ſo ſei mir behilflich, daß der Ausweg gefunden werde —

Friedrich (ſich etwas weiter umkehrend).

Vater!

König (ablehnende Handbewegung).

Zweierlei hab' ich Dir zu ſagen, damit wir an ein friedliches Ende kommen. Zuerſt eine Warnung; zu Zweit einen Vorſchlag. Vernimm die Warnung: Du biſt mein Unterthan, gleichgültig ob der erſte oder letzte. Als ſolcher unterliegſt Du, wenn ich's befehle, den Strafgeſetzen des Landes. Du biſt ferner in meinem Heere angeſtellt. Du biſt Oberſtleutnant. Gut oder ſchlecht, Du biſt's, und unterliegſt als ſolcher vorkommenden Falles den Kriegsartikeln. Beides halte Dir vor die Augen, wie einen Spiegel, und bringe nun vor dieſen Spiegel, was Du Alles gethan ſeit Wochen, ſeit Monaten, ſeit einem Jahre, Alles

was Du geſponnen, was Du gewebt mit dem Auslan
was Du — thatſächlich vorbereitet mit England. Betro
es genau auf jenem Spiegel der Unterthanen-, der S
daten-Pflicht. Es könnte Alles bekannt ſein, es kon
Alles an's Licht der Sonne; es könnten morgen die
erbittlichen Gerichte einſchreiten gegen den jungen Ma
der die Bande der Familie zerriſſen, der von der Fam
alſo weder Rath noch Schutz zu gewärtigen hat. Verſt
Du mich?

Friedrich.

Ja, Vater.

König.

Majeſtät, nicht Vater. Ich ſchenke Dir, und dies
mein letztes Geſchenk, 24 Stunden Zeit. Benütze ſie,
— — den Entſchluß zu faſſen, den ich wünſche — ſp
nicht! Frage nicht! Du wirſt leicht entdecken, was
wünſche, wenn Du eingedenk biſt unſerer täglichen Kämp
Womit ſchloſſen ſie ſtets? Mit meinem Ausruf der V
zweiflung, daß Du Erbe meiner Krone, daß Du Kö
von Preußen werden ſollteſt.

Friedrich.

Majeſtät! Vater!!

König.

Vierundzwanzig Stunden! Ich leide mehr dabei, d
Du. Es kehrt ſich mir das Herz im Leibe um. Aber
muß geſchehen; die Pflicht des chriſtlichen Königs hei
es. (Er wendet ſich zum Gehen.) Der Gott, den Du zu lä
nen wagſt, mög' Dich erleuchten, daß Du frei und g

das Opfer bringeſt, deſſen wir bedürfen. Verſagt er Dir die Kraft, dann ſind wir elend, alle.

(Langſam und geſenkten Hauptes geht er nach der Mittelthür ab. Wilhelmine und Doris ſehen ihm mit Schreck und gefalteten Händen nach.)

Friedrich

(folgt ihm, bloß den Kopf wendend, mit dem Blick, bis die Thür zufällt, dann wendet er das Haupt langſam nach vorn, und mit einfacher, aber feſter Geberde ſagt er).

Ganz will ich leben, oder gar nicht.

(Der Vorhang fällt raſch.)

Dritter Akt.

Steinerner Saal.

Ohne irgend ein Geräth. Rechts ein hohes, offenes Fenster ohne Rahmen, darunter ein Baustein (Steinwürfel). Links weder Thür noch Fenster sichtbar. Der Hintergrund um fünf Stufen erhöht in der ganzen Breite der Bühne. In der Mitte des Hintergrundes eine offene Bogenthür ohne Thürflügel. Rechts und links von derselben Bogenfenster bis auf die oberste Stufe herab, offen und ganz ohne Fensterflügel. Hinter dieser offenen Schlußmauer des Saales ein den fünf Stufen entsprechend erhöhter Raum von fünf Schritt Breite, an welchen sich unvollendete Mauerbögen, Pfeiler u. s. w. anschließen (der unterbrochene Schloßbau), jenseits deren man die Spree und die Häuserreihen am rechten Ufer derselben sieht.

(Es ist Nacht.)

Erste Scene.

(Die ganze Scene ist nur mit halber Stimme zu sprechen.)

Die Corporale **Finkemann** und **Lerche.**

Finkemann

(links an den Bogen der Thür und auf seinen Spieß gelehnt).

Lerche! —

Lerche

(links im Hintergrunde des Saales, die Wand mit der Spitze seines Spießes untersuchend).

Finkemann.

Corporal Lerche!

Lerche.

Laß mich in Ruh!

Finkemann.

Kreuz Donnerwetter, komm an Deinen Posten! Die Runde oder der General selbst kann jeden Augenblick passiren, und die Ordre lautet: wir sollen uns im Saale nicht sehen lassen.

Lerche (unten bleibend).

Finkemann, Du bist ein witziger Schwernöther. Zum Sehen gehört bei uns zu Lande Licht und hier ist's stockduster. Zum Sehen gehören Dinge, die sich sehen lassen; wo soll hier ein Mensch herkommen? Der steinerne Saal vor uns hat ja nirgends eine Thür. Was kommen soll, muß von hinten kommen, und dafür stehst Du ja Posten, Finkemann, um in der stillen Nacht jeden Fußtritt zu hören, Du hast ja große Ohren. Laß doch einem gebildeten potsdamer Corporal seine Projekte, wenn er welche hat.

Finkemann.

Bist ein Schwatzmichel und kein Soldat!

Lerche.

Finkemann! (mitleidig) Männecken! Du bist ausjelassen. Ein Potsdamer, ein Markbrandenburgscher, ein geborner königlicher Preuße, wie ich, und kein Soldat! Du dauerst

mir. Aufjewachſen in der Kolonie des jroßen Kurfü
mitten unter des Rieſenregiment der Grenadiere, vor
ſich janz Europa und Aſien und der Prinz Eugen in
garn fürchtet, und kein Soldat! Unjebildetheit! Das k
daher, daß wir werben laſſen in aller Herren Länder,
noch keine Bildung giebt, und daß wir zu Preußen ma
was nicht verdient brandenburgſch-preußiſch zu ſein.

Finkemann.

Bin ſo lange und ſo gut Preuße, wie Du!

Lerche.

Du? Woher?

Finkemann.

Aus der Grafſchaft Mark in Weſtphalen, ein be
Märker, als Du!

Lerche.

Allen Reſpekt!

Finkemann.

Und ein gelernter Grobſchmied obenein!

Lerche.

Pfui Teufel!

Finkemann.

Biſt wohl ein Schneider?!

Lerche.

Mit Stolz ſag' ich ja!

Finkemann.

Sprich leiſe, damit ich hinten hören kann!

Lerche

(näher zu ihm tretend und leiser und mit Bedeutung sprechend).

Finkemann! — Da Du also ein Landsmann bist, so wirst Du begreifen, was mich rappelköppisch macht. — Weißt Du, was vorjeht?

Finkemann.

Nein. Was geht's mich an!

Lerche (heftig).

Jeden juten Preußen jeht's an. Siehst Du nicht drüben in der Burgstraße (nach hinten hinausdeutend) und auf der neuen Brücke (durch's Seitenfenster deutend) Leute hin und her gehen bei nachtschlafender Zeit? Die Berliner haben 'ne feine Nase, sie wittern, was die Wachtposten ausgedünstet haben. Unser Kronprinz soll unglücklich gemacht werden.

Finkemann.

Ah!

Lerche.

Dort am Ende des Ganges (nach links hinten deutend) sitzen sie Kriegsjericht seit einer Stunde, der alte Feldmarschall Natzmer, dito Wartensleben, der General Buddenbrock, der General-Minister Grumbkow —

Finkemann.

Ueber wen?

Lerche (auffahrend).

Kann ich Alles wissen, Grobschmied!? Als ich vorhin abjelöst wurde oben vor der Thür der Prinzessin und, statt runter in die Wache zu meiner Pritsche, hierher marschiren mußte, da kam ich dort vorbei, und gerade jing die Thür

auf und der kleine Page des Kronprinzen kam heran
ich hörte den alten Wartensleben mit erbärmlicher
rufen: Es iſt meiner Tochter Sohn! Das iſt der
das weiß ich, der Liebling des Kronprinzen! Und d
Page, der ein ſchlecht Gewiſſen haben mag, ſah
lich aus.

Finkemann.

Verſteh' von alle dem nichts!

Lerche.

Weil Du vom Dorfe biſt, aus der Provinz, o
litiſches Juſtiz!

Finkemann.

Brauch ich nicht. Thu' meine Schuldigkeit.

Lerche.

Gegen wen?!

Finkemann.

Einerlei!

Lerche.

Gegen unſern Kronprinzen, auf den wir alle
Ich kenne ihn, ich, und wir Potsdamer und Berli
ſen, was er für ein feiner, aparter Herr iſt, ein n
Sonntagskind, und nicht blos ſo ein „Eins zw
zwei, Schock=! Schwere=! Noth!" nein, no
zierlich will er Alles, und mit Guſto und mit Verſ

Finkemann.

Sachte, Lerche.

Lerche.

Und auf Schulunterricht hält er, und ſchöne

und mit Potsdam hat er Prächtiges vor, das weiß ich von unſerm Herrn Rektor. Der Herr Rektor iſt unſer Edelſtein in Potsdam, und mit dem jetzt der Kronprinz um, wie mit ſeines Gleichen, blos wegen der Bildung, und wie ich vorhin Wache ſtehen mußte, daß unſer Engel, die Doris, nicht 'raus durfte, da iſt mir fatal zu Muthe geweſen, und wenn's auf mich ankommt, ich laß Alles durch, was der jungen Herrſchaft zu ſtatten kommt.

Finkemann.

Und wirſt erſchoſſen.

Lerche.

Meinetwegen.

Finkemann.

Still, es geht eine Thür!

Lerche

(eilt hinauf und tritt rechts hinter den Thürpfeiler, Finkemann links, ſo daß man nur wenig von ihnen ſieht.)

(Pauſe.)

Lerche (noch leiſer).

Nein. es geht zum Könige! (einen Schritt herabtretend, ſehr vorſichtig) Paß auf! Ich muß dahinter kommen. (Nach links mit ſeinem Spieße hinauf deutend) Dort oben muß die Wohnung des Kronprinzen anſtoßen an dieſen wüſten Schloßflügel, der unter dem jetzigen Könige in Ewigkeit nicht ausgebaut wird, gerade wie ſie bei uns in Potsdam keinen Ziegel mehr zu was Hübſchem vermauern. Nun hab' ich ſpintiſirt: der Kronprinz wolle durchbrechen und auf und davon, und deshalb Kriegsgericht und Wachtpoſten, aber

dazu iſt doch eine Thür nöthig. (Er ſteigt während der letz
Worte herab und taſtet wieder mit dem Spieße an die Wand.)

Finkemann.

Lerche, Kreuz Element!

Lerche.

Kommt die Runde?

Finkemann.

Nein, aber Du ſollſt nicht vom Poſten.

Lerche.

Männecken jleich! — Holla, hier klingt's hohl! Fi
mann, hier kann eine Thür ſein —

Finkemann.

Die Runde kommt!

Lerche (zurückeilend).

Stehſt Du mir bei, wenn wir dem Kronprinzen h
können?

Finkemann.

Mein Herr iſt der König!

(Pauſe.)

Zweite Scene.

(Man hört marſchiren.)

Grumbkow. — Soldaten. — Die Vorigen. —
Dann der **Page.**

Grumbkow

(kommt bis zwiſchen Finkemann und Lerche, ſieht ſich links und
um, ſteigt die Treppe herab in den Saal und winkt nach links hinten,

wo er gekommen. Etwa sechs Soldaten marschiren oben vorüber bis zum offnen Fenster rechts im Hintergrunde und stellen sich vor diesem offenen Fenster auf; sechs andere folgen ihnen und stellen sich vor dem linken Fenster auf. Mit einer Handbewegung nach rechts sagt er leise zu den ersteren) „Weiter!“ (dann zu den letzteren) „Zurück!“ (so daß man beide Trupps nicht mehr sehen kann. Mit einer neuen Handbewegung nach links oben ruft er ein wenig lauter): Page Kait! (und als dieser links oben hervortritt, um die Treppen herabzukommen, geht Grumbkow langsam nach dem Vordergrunde. Der Page, die linke Seite des Theaters nehmend, folgt ihm in sichtbarer Angst und Verwirrung.)

Grumbkow

(ebenfalls Alles halblaut sprechend).

Jetzt ist der Augenblick da. Der Prinz und Katte werden fertig sein mit ihren Vorbereitungen. Oeffne, und gieb ihnen das Zeichen, daß Alles in ungestörter Ordnung und Ruhe!

Page

(nach lebhaftem mimischen Kampfe ihm zu Füßen fallend und laut sprechend).

Ich kann nicht weiter, General —

Grumkow.

Leise Knabe! Was soll das Zagen?!

Page.

Ich sterbe vor Pein und Schauer. Mein Gewissen erstickt mich — ich kann meinen Herrn nicht so abscheulich verrathen.

Grumbkow.

Du hast ihn längst verrathen und es war Deine Schuldigkeit.

Page.

Mein Bruder und meine Kameraden werden mich nie wieder anſehn.

Grumbkow.

Dein Bruder wird froh ſein, wenn er Dich einſt wieder anſehen kann. Jetzt wird er vor's Kriegsgericht geſtellt, weil er dem Prinzen ſich hingegeben. Steh auf, unkluges Kind (der Page ſteht auf) und mach' ein Ende. Dank Deinem Gott, daß Du auf den richtigen Weg gerathen biſt. — Deine Pflicht gehört dem Könige allein! Was Du nach ſeinem Befehl thuſt, kann nimmer Dein Gewiſſen beſchweren, und dem Prinzen haſt Du keine Verpflichtung, Du biſt ja ganz neu in ſeinem Dienſt!

Page.

Aber er vertraut mir.

Grumbkow.

Das iſt ſein Fehler.

Page.

Und ich liebe ihn.

Grumbkow.

Um ſo tapferer, wenn Du Deine Schuldigkeit thuſt. Tritt hinein und gieb das Zeichen! (Da der Page zögert, mit dem Fuße ſtampfend) Oeffne! Verdirb nicht kindiſch im letzten (während deſſen öffnet der Page) Augenblicke, was Du gut gemacht. Ihn kannſt Du nicht mehr retten, Dich aber noch unglücklich machen. Marſch!

Page.

O Herr! (ganz schwach) So will ich unglücklich werden. (Kaum hörbar) Ich kann das Zeichen nicht geben! (Sich das Gesicht mit den Händen bedeckend, geht er ab, von wo er gekommen.)

Grumbkow

(sieht ihm schweigend nach, und nachdem er einen Moment still gestanden und den Kopf geschüttelt, tritt er selbst in die geöffnete Thür, und klatscht, dem Zuschauer unsichtbar, zweimal in die Hände. Dann tritt er wieder heraus, horcht einen Augenblick, die Thür in der Hand haltend, legt dann die Thür an und geht bis an die Treppe. Dort wendet er sich, und indem er nach der Thür zu horcht, spricht er leise, ohne sich nach dem Angeredeten umzublicken).

Wie weit ist's in der Nacht, Corporal?

Finkemann (ohne sich zu rühren).

Eins hat's geschlagen vom Marienthurme.

Grumbkow

(mit halbem Blick nach dem offenen Fenster rechts blickend).

Habt Ihr schon länger die Menschen gesehn, welche da unten umhergehen?

Finkemann.

Seit einer halben Stunde.

Grumbkow.

Sind die Wachtposten aus dem Schlosse abgegangen diese Nacht?

Finkemann.

Zu Befehl, Herr General, nach Monbijou in der Spandauer Vorstadt und nach Belvedere in der Stralauer Vorstadt.

(Kurze Pause.)

Grumbkow (nach links hinüber hörend).

Man kommt! (leise zu den Soldaten hinaufsprechend u gehend) Still! (er tritt hinauf hinter einen Pfeiler im Hinte grunde.)

(Pause.)

Dritte Scene.

Friedrich. — Katte. — Doris. — Die Vorigen.

Katte

(aus der Thür links reisemäßig in Civilkleidung wie im zweiten Akte u Mantel, ein Kästchen unter dem Arme, öffnet und tritt rasch ein).

Es ist keine Gefahr, der Mond ist unter!

Friedrich

(ebenfalls reisemäßig in Civil und mit Mantel nach rückwärts, wie hinauf sprechend).

Nicht weiter Wilhelmine, tausendmal Ade! (legt di Thür an, tritt hervor) Vorwärts denn! (Sie wenden sich nach hinten.)

Doris (unsichtbar hinter der Thür.)

Der Schlüssel zu dem Kästchen, Katte!

Friedrich.

Was ist?

Katte.

Der Schlüssel zur Chatoulle ist vergessen. (kehrt um).

Friedrich.

Nicht mehr umkehren! Ohne Säumniß fort! Zie Deinen Säbel!

Katte (thut es).

Und niedergehauen, was gegen Erwarten in den Weg treten ſollte, es gilt eine Krone.

(Sie ſchreiten nach hinten; als ſie eine Stufe erſtiegen, tritt vor)

Grumbkow.

Fällt's Bayonnet! (Die Soldaten treten von beiden Seiten an die offenen Fenſter und ſtrecken das Gewehr entgegen, Finkemann und Lerche thun desgleichen vortretend mit den Spießen.)

Grumbkow (der zwiſchen ſie getreten).

Halt!

Friedrich. Verrath! } (zurückprallend.)
Katte. Verrath! }

Doris

(die in dieſem Augenblicke vorn die Thür öffnet).

Um Gottes willen!

Friedrich (den Degen ziehend).

Hindurch! lieber todt als gefangen!

Katte

(der das Käſtchen auf den Steinwürfel eiligſt geſetzt und ſich ihm anſchließt).

Hindurch!

Grumbkow

(der ebenfalls den Degen zieht, ſobald es Friedrich thut).

Halt, Prinz, im Namen des Königs — Sie ſind des Todes, wenn Sie weiter ſchreiten!

Vierte Scene.

Der **König**. — Die **Vorigen**.

Der König (links hinter der Scene).

Stoßt nieder, wer sich widersetzt!

Friedrich } (betroffen). Der König!
Katte . } (desgleichen). Der König!

König

(hinter welchem ein Officier mitgekommen, tritt an Grumbkow's Platz und dieser steigt zwei Stufen herunter).

Deserteur!

Friedrich (betäubt).

Deserteur?

König.

Generalleutnant von Grumbkow, wer ist der Mann und in welcher Absicht ist er hier?

Grumbkow.

Es ist der Oberstleutnant Prinz Friedrich von Hohenzollern und im Begriff flüchtig zu werden von seinem Standquartier und seiner Fahne.

König.

So nehmt dem Deserteur den Degen ab!

Grumbkow (greift nach dem Degen).

Friedrich

(betäubt, hat ihn noch immer halb erhoben und läßt ihn ohne irgend ein Zeichen aus der Hand fahren. Halblaut und wie starrend sagt er vor sich hin)

Deserteur! (Plötzlich schreit er auf) O Gott! (faßt Katte

beim Arm und reißt ihn raſchen Schrittes in den Vordergrund) Zur Schande verzerrt ſich das Unglück! Katte, ſei mein römiſcher Freund und renne mir Dein Schwert durch den Leib! (Er breitet die Arme aus, als erwarte er den Stoß.)

Grumbkow

(den Officier neben ſich meinend und raſch vorſchreitend).

Mir nach Leutnant!

(Der Officier neben dem Könige folgt Grumbkow zu Katte, und während ſie auf Katte zueilen, ruft mit ſtarker Stimme)

König.

Entwaffnet den Ausreißer!

Friedrich.

Katte, ſtoß' mich nieder!

Katte (ohne Blick und Stimme).

Vor meinen Augen tanzen hundert Lichter! (Katte läßt ſich ebenfalls ohne ein Zeichen des Widerſtandes vom Officier das Schwert nehmen.)

König.

Und führt die Verbrecher ins Junkerzimmer! Dort liegt die Kleidung, in der ſie binnen einer Viertelſtunde vor Gericht erſcheinen ſollen: ein blauer Ueberrock ohne Stern für den Oberſtleutnant, ein leinener Kittel für den Kameraden. Vorwärts!

(Er bleibt links an den Thürpfeiler und ſeinen hohen Stock gelehnt oben ſtehen und läßt Friedrich und Katte und den Officier an ſich vorbeidefiliren. Langſam, ohne daß eine Hand bewegt würde, geſchieht das. Nur Grumbkow hat von unten nach links und rechts hinaufgewinkt und auf dieſen Wink haben ſich die Soldaten von beiden Fenſtern zurückgezogen und ſich marſchfertig aufgeſtellt. Wenn Friedrich und Katte oben ſind und ſich nach links wenden, commandirt der unmittelbar hinter Friedrich

und Katte marschirende Officier „Marsch!“ und sämmtliche Soldaten mit Ausnahme der Corporale, die unbeweglich bleiben, verschwinden zu den Gefangenen nach links.)

Fünfte Scene.

König. — Grumbkow. — Die Corporale.

König (mit schwacher Stimme).

Die Kriegsrichter sind nahe am Ende ihrer Sitzung. Zeigt ihnen an, Grumbkow, daß das Vorausgesehene wirklich eingetreten. (Grumbkow verbeugt sich.) Hier, wo die That versucht worden, soll das Urtheil gesprochen werden unverweilt. Laßt Fackeln, Tisch und Stühle bringen! —

Grumbkow

(immer noch unten; zu Finkemann).

Bestell es beim Profoß!

König.

Im Junkerzimmer findest Du ihn. Die Papiere, welche die Gefangenen bei sich führen, an mich direkt! (Leichte Bewegung mit der Hand — Finkemann links ab.) Der Feldprediger Müller soll bestellt werden —

Grumbkow.

Zu Befehl, Majestät.

König

(steigt unter Zeichen körperlicher Schwäche die Stufen hinab; auf der vorletzten Stufe bleibt er schwankend stehen und fällt halb, halb setzt er sich auf die Treppe — der Stock rollt hinunter).

Mein Gott!

Grumbkow (hinzueilend).

Majeſtät!

König

(macht eine ablehnende Handbewegung).

(Pauſe.)

Grumbkow! In dieſer Nacht wird mein Sarg gezimmert. —

(Kurze Pauſe.)

Grumbkow (beiſeit).

Weh' mir, wenn er unterliegt. (Laut) Mein königlicher Herr, nehmt's nicht ſo ſchwer.

König.

Es iſt mein Sohn. — Ich bin der unglücklichſte Vater in meinem Königreiche! Keine Liebe zu finden bei ſeinem Kinde iſt ein Unglück, keinen Gehorſam zu finden iſt eine Marter, keine Religion zu finden und zu wecken iſt eine ſchwere Pein, und ſtatt alle Dem (mit ſtarker Stimme) Ehrloſigkeit und Schmach zu finden (faſt in Schluchzen ausbrechend), dies iſt entſetzlicher denn Alles, und bricht das ſtärkſte Vaterherz in morſche Stücke.

Grumbkow.

Noch iſt's doch nicht entſchieden und vielleicht —

König.

Es iſt entſchieden. Die Nachricht des Knaben hat ſich vollſtändig beſtätigt — mein Sohn iſt Deſerteur. Ganz Europa erfährt es und verhöhnt mich laut oder heimlich, mich, den Heerfürſten der ſtolzeſten Armee, deſſen Sohn

keinen Muth, keine Disciplin, keine Ehre an den Tag g
legt — der preußiſche Ruf iſt ruinirt, wenn ich (auf ſein
Stock deutend) meinen Stock! (Grumbkow hebt ihn auf u
reicht ihn) wenn ich (mühſam, aber mit Zeichen moraliſch au
wachender Kraft und unter Ablehnung jeder körperlichen Hilfe von Seite
Grumbkow's richtet er ſich auf) das faule Glied nicht ab
ſchlage von meinem Leibe. Und — das will ich, wenn —
die Anſtrengung mir nicht — die tobende Bruſt — das
gährende Hirn — zerſprengt, bevor-ich's vollendet. — —
Laßt mir den Eversmann rufen — er ſoll mir eine Ade
öffnen — (wendet ſich hinauf nach links) ich bin — im näch
ſten Zimmer —

Grumbkow

(ſtarr auf ihn blickend, kaum hörbar).

Zu Befehl, Majeſtät.

König (ab).

Grumbkow (halblaut).

Weh mir! — — (Etwas lauter) Hier iſt Eile von nö
then! (Raſch ab hinter dem Könige.)

Sechste Scene.

Lerche. — Doris.

Lerche

(ein wenig vortretend und ihm nachſehend, dann Doris aus der Th
links im Saale, die ſie während der vorhergehenden Scenen zuweilen e
wenig geöffnet hat, ſo daß man ſie unterrichtet weiß von Allem, was vo
gegangen iſt).

Doris

(die Thür öffnend und nur halb heraustretend).

Sie sind fort! — Himmlischer Vater! Prinz Friedrich ist verloren! — Sein Leben selbst ist verloren — wenn der Sinn des Königs nicht zu mildern ist — (reißt das Blatt welches sie in den zwei ersten Akten gehabt, aus dem Busen hervor), könnt ich dies Blatt an ihn bringen auf eine glaubwürdige Weise! Vielleicht mildert es! (tritt heraus.) Soll ich's daher werfen, wo man sich zum Gericht versammeln wird? Bei der Flucht, bei der Gefangennahme könnt' es verloren sein!

Lerche

(der sie bemerkt hat und unter Zeichen lebhafter Theilnahme einige Stufen herabgekommen ist).

Mamsell Doris, sind Sie's?

Doris

(bei den ersten Worten zusammenschreckend).

O Gott — entdeckt!

Lerche.

Erschrecken Sie nicht, ich bin's, der Lerche Wilhelm von der Beelitzer Gasse.

Doris.

Ein Freund?!

Lerche.

Freilich, und (auf seine Brust schlagend) ein richtiger!

Doris.

O sei uns behilflich — (zu ihm eilend, der vorsichtig herabgekommen) ja Du bist's, guter Wilhelm!

Lerche.

Nicht so weit mit dem weißen Kleide. Das schimmert. Und schnell, was geschehen soll. Sie können gleich mit den Fackeln ankommen. Was haben Sie vor?

Doris.

Dies Papier — Du kannst es gefunden haben, es kann aus dem Kästchen gefallen sein, das Katte in Händen hielt.

Lerche.

Leutnant Katte hat kein Kästchen gehabt! Er ist dicht vor mir vorbei gekommen —

Doris.

O welch ein Glück, dann muß es noch hier sein.

Lerche (mit dem Spieße tastend).

Auf dieser Seite (rechts) stand er — da ist's, Viktoria!

Doris.

O Wilhelm! Mir fliegen die Hände — gieb! gieb! Ich hab' den Schlüssel, das Blatt hinein! Es versöhnt den König.

Lerche

(während er es ihr reicht und sie mit zitternder Hand den Schlüssel hervor- und aufzuschließen sucht).

Wäre es aber nicht noch besser, das ganze Kästchen zu beseitigen — ich kann gut werfen und bring' es mit einem Wurfe bis hinüber in den Fluß.

Doris

(unterdeß iſt das Käſtchen aufgeſchloſſen; ſie halten es noch beide).

Du haſt Recht —

(Ehe ſie dies ſpricht, ſieht man von links hinten Fackelſchein.)

Lerche.

Die Fackeln kommen! (er läßt los und eilt nach hinten.)

Doris (zuſammenſchreckend).

O Gott! (das Käſtchen fällt und Briefe und Goldſtücke fallen auf den Boden heraus.)

Lerche.

Hinweg! Hinweg!

Doris

(niederkauernd, und mit der einen Hand — in der andern hält ſie fortwährend ihr Blatt — die Papiere zuſammenraffend in das Käſtchen, was ihr ſichtlich nicht gelingt).

Es iſt vorbei — meine Hände ſind gelähmt — meine Sinne ſchwinden mir!

Siebente Scene.

Zwei Soldaten mit Fackeln. — **Grumbkow.** — **Lerche.** — **Doris.** Soldaten, welche Tiſche und Stühle bringen.

(Die Soldaten befeſtigen die Fackeln am Thürbogen.)

Grumbkow

(welcher dicht hinter ihnen gekommen, ruft ſchon am offenen Fenſter links).

Wer iſt das Weib? (vorſchreitend und herunterkommend) Corporal, was geht hier vor?

Lerche.

Weiß nicht, General, 's nichts an mir vorüberpaſſirt.

Grumbkow

Die vermißten Briefſchaften! Doris! Holla! Sie hat ſie entwenden wollen!

Doris (nickt wie bewußtlos).

Grumbkow (ergreift ſie am Arm).

In die Höhe und Antwort! Sie hat von den Briefen, welche die Flüchtlinge wahrſcheinlich hier verloren, entwenden wollen? Antwort! (Er blickt dabei auch nach der offenen Thür, welche ihm Doris Anweſenheit erklärt.)

Doris

(hat ſich während dieſer Rede gefaßt, blickt ihn ſtarr an, ſteckt das Blatt in ihren Buſen und ſagt)

Ja!

Grumbkow.

Unglückliche Perſon! Das vernichtet Dich bei dem Könige! Und vor meinen Augen verbirgt ſie den Raub! Heraus damit!

Doris (ſieht ihn ſchweigend an).

Grumbkow.

Heraus mit dem Briefe, oder ich laſſe ihn durch den Corporal Dir entreißen.

Doris.

Hier iſt er.

Grumbkow.

Dieſer Raubverſuch verſtrickt Sie unmittelbar in den

Prozeß. Trete Sie dorthin in den Winkel (nach links hinten deutend) und erwarte Sie Ihr Schicksal.

(Doris geht nach hinten und setzt sich auf die Stufen, den Schleier um sich hüllend. Die Soldaten, welche die Fackeln gebracht, sind sogleich wieder abgegangen. Jetzt bringen zwei andere einen länglich-runden Tisch, und hinter ihnen drei andere je zwei Stühle.)

Grumbkow

(zu den Soldaten mit dem Tische).

Dorthin! (in die Ecke rechts hinten deutend). Corporal! (zu Lerche) Hierher! (Lerche kommt herab.) War die Frauensperson (auf Doris deutend) allein, oder war die Prinzessin mit ihr?

Lerche.

Ich habe nur eine weiße Gestalt im Dunkeln gesehn, und sie für — das Gespenst der weißen Frau gehalten. Sie war auch erst seit einer Minute da.

Grumbkow (ihn scharf ansehend).

Hebe auf, sammle Alles in das Kästchen und stelle es auf den Tisch!

Lerche (thut dies).

Grumbkow

(zu dem letzten der Soldaten, welche die vier Stühle hinter den Tisch gestellt und wieder abgehen).

Noch einen Stuhl für den König! (Lerche das Blatt von Doris reichend). Zu den übrigen! (Lerche legt sich's zur Seite und legt es obenauf, als er mit der Füllung zu Ende ist.)

Achte Scene.

Die **Vorigen.** — **Buddenbrock.** — **Wartensleben.** — **Oberſt.** — Ein **Hauptmann.** — Der **Auditeur.** — **Eversmann.** — Dann der **König.** — Zuletzt **Friedri** und **Katte.**

(Bei den Worten: „Hebe auf" treten links von hinten auf **Buddenb** — **Wartensleben,** — der **Oberſt,** — der **Auditeur,** letztere Papieren in der Hand, und ſteigen die Treppe herab. Der Oberſt Hauptmann und der Auditeur ſtellen ſich ſogleich rechts hinter dem auf, Buddenbrock und Wartensleben kommen links vor und ſehen Grumbkow und Lerche.)

Grumbkow

Wo bleibt Feldmarſchall Natzmer?

Buddenbrock.

Iſt krank geworden.

Grumbkow.

Die Sache iſt angreifend.

Wartensleben.

Das weiß der liebe Gott.

Grumbkow.

Es thut mir leid, Feldmarſchall Wartensleben, Euer Enkelſohn in die Affaire verwickelt worden.

Buddenbrock.

Wehe dem, welcher ſo lange geſtachelt hat, bis es Affaire und eine ſo entſetzliche geworden.

Grumbkow.

Herr General von Buddenbrock!

Buddenbrock.

So heiß ich, und ich ſage: wer ſie provocirt hat, wird ſie am jüngſten Gericht verantworten.

(Während dem hat ein Soldat den verlangten Stuhl gebracht, links in den Vordergrund geſetzt und die Thür links geſchloſſen.)

Grumbkow.

Das wird er. — Auch der König iſt unwohl. Wir ſollen auf ihn warten. Er will nicht, daß die Sonne aufgehe, bevor der Spruch gefällt iſt.

Eversmann (oben links am Fenſter).

Des Königs Majeſtät erſucht die Herren, ihre Plätze einzunehmen, er habe ſich erholt und werde ſogleich hier ſein.

(Wartensleben und Buddenbrock wenden ſich nach hinten zum Tiſche.)

Grumbkow (vorn bleibend).

Eversmann! (dieſer kommt herunter.)

Buddenbrock

(welcher die innere Ecke am Tiſche einnimmt, ſagt zu dem vorübergehenden Eversmann).

Eversmann, ſpreche Er zur Gnade beim Könige. Die Angeklagten haben mehr Recht als ihnen eingeräumt wird.

Eversmann.

's hat Jeder Recht. Wir müſſen abwarten, was unſer Herr für Recht erklärt. (Dabei ſieht er mit einem Seitenblicke auf Doris und ſchreitet zu Grumbkow vor — in dem Augenblicke erſcheint oben von links der König.)

Grumbkow

(dies ſehend und dabei Eversmann zur Seite nach rechts winkend).

Ah, der König ſelbſt! (Er lüftet den Hut. Hinten am Tiſche, wo man ſich geſetzt, ſteht man auf und nimmt ebenfalls die Hüte ab. Auch Doris ſteht auf. Die Corporale ſalutiren.)

König

(oben in der Mitte zwischen ihnen stehen bleibend, lüftet ebenfalls den Hut)

Die Gefangenen herführen! (Finkemann salutirt und geht links ab.) Die Herren bilden Kriegsgericht. (Alle setzen ihre Hüte auf. — Er steigt einige Stufen herunter, und auf die Tischrunde sehend, bleibt er stehen.) Wo ist mein alter Feldmarschall Natzmer?

Buddenbrock.

Ist krank geworden, Majestät, als er die Eröffnungen vernommen. Sie sind sehr schmerzlich. Seine Abstimmung hat er an mich übergeben.

König

(ablehnende Bewegung; dabei sieht er Doris, und vollends herabsteigend sagt er zu Grumbkow, indem er bis gegen die Mitte vorgeht).

Was soll das Frauenzimmer hier?

(Bei diesen Worten erscheinen links hinten oben Friedrich und Katt, jener im blauen Rock, dieser im Leinwand-Kittel und gehen bis unter den Thürbogen, wo sie stehen bleiben. Hinter ihnen Finkemann, der sein Platz wieder einnimmt, und der Officier, der sich nur blicken läßt und wieder zurückzieht.)

Grumbkock.

Sie ist unmittelbar hinter den Deserteuren hier erschienen, um die verlorenen Briefschaften derselben bei Seite zu bringen.

König.

Sie hat übermäßigen Eifer, ihre Strafe zu verdienen. Entgangen wäre Sie der Züchtigung ohnedies nicht. Nun wird sie rascher und soldatenmäßiger dazu kommen.

Friedrich

(welcher aufzuwachen scheint bei der Anklage von Doris, tritt rasch nach diesen Worten vor bis an die oberste Stufe).

König (fragend).

Die Briefschaften?

Grumbkow

(das Kästchen vom Tische nehmend und zeigend).

Wahrscheinlich die Korrespondenz mit England.

König.

An Eversmann! (Zu Eversmann) Auf mein Zimmer! (Eversmann ab.) Dem Gericht wird dadurch nichts entzogen. Was demselben an früher aufgefangenen Papieren der Deserteure vorgelegt worden, das ist genügend, da die thatsächlich versuchte Desertion das schwarze Siegel drauf gedrückt. (Zu den Kriegsrichtern) Habt Ihr also Beschluß gefaßt und seid bereit, ihn zu verkünden?

Buddenbrock.

Zu Befehl, Majestät.

König

(macht eine gebieterische Bewegung, auf welche Friedrich und Katte herabsteigen).

Front gegen's Gericht! (das thun Friedrich und Katte.) Das Gericht thut seinen Spruch!

(Bei diesen Worten lüftet er seinen Hut und sämmtliche Beisitzer des Kriegsgerichts — Grumbkow, als ebenfalls dazu gehörig, ist zum Tische getreten, sobald die Gefangenen herabsteigen — ziehen ihre Degen.)

(Pause.)

Buddenbrock

(legt seinen Degen auf den Tisch und nimmt die Papiere, welche der Auditeur hingelegt. Er lies't).

„Betreffend den von Katte, Leutnant bei Sr. Majestät Garde-Gensdarmen."

„Gegenwärtigen, in dieſer Nacht zuſammenberufen, wird auf Allerhöchſtes Kommando vorgelegt:"

„Erſtens. Eine Hand voll Papiere, aus denen hervorgeht, daß Leutnant von Katte Anſtalten getroffen, ſich und einen hohen Begleiter heimlich und ohne Urlaub über die Grenze zu bringen."

„Zweitens, ein gewichtiges mündliches Zeugniß, daß ſolche Entweichung und reſpective Entführung noch in heutiger Nacht ſich in's Werk ſetzen werde."

„Gegenwärtigen wird befohlen, darüber Gericht zu halten."

„Dies iſt pflichtſchuldigermaßen geſcheh'n, und ob wirklich in ſelbiger Stunde die Entweichung und reſpective Entführung der Anzeige nach verſucht worden iſt, ſo haben Gegenwärtige ſich zu folgendem Spruche nicht ohne Schwierigkeit wegen des außergewöhnlichen Falles vereinigt."

„Der von Katte iſt hiermit verurtheilt: kaſſirt zu werden und als Baugefangener eingeſtellt zu werden unter die Sträflinge der Feſtung, zehn Jahre lang."

König

(ſtößt heftig mit dem Stocke auf — Pauſe).

So? (Er geht raſch auf Buddenbrock zu und ſieht ihn an der ruhig die Blicke aushält; dann kehrt er nach vorn zurück.) Da iſt was Anderes! (Quer hin- und hergehend und die Richter anſehend) Ich habe freilich nicht gedacht, daß es ſchon ſo weit gekommen iſt — (ſtehen bleibend) daß auch meine älteſten und erprobteſten Officiere Rückſicht nehmen würden auf den vermeintlichen Erben meiner Krone in einer blanken Soldatenfrage.

Buddenbrock
Wartensleben } (halblaut). Majeſtät!

König.

So weit alſo bin ich ſchon, ich alter Mann?

Buddenbrock.

Majeſtät verzeihen, daß ich gar nicht proteſtire gegen einen Verdacht, über welchen ich mich erhaben fühle. Bedarf mein König des alten Buddenbrock's Kopf, um eine Nacht ohne Sorge zu ſchlafen, hier iſt er — aber richten kann ich nur, nach meiner freien Einſicht, und für dieſe liegt hier keine blanke Soldatenfrage vor.

König.

Das alſo iſt die herrſchende Meinung unter meinen Heerführern?

Grumbkow.

Die überwiegende nur, Majeſtät, iſt es geworden in dieſem Falle —

Buddenbrock.

Es ſind auch die ſtrengſten Urtheile erhoben und vertheidigt worden.

König.

Das will ich hoffen.

Buddenbrock.

Jedoch nicht zum Beſchluß gedieh'n, weil die ganze Affaire unklar, mehr chimäriſch als thatſächlich, in der Ausführung quaſi provocirt und doch nicht ausgeführt iſt

Leutnant von Katte ſteht zu Garniſon in Berlin und ho
Berlin noch nicht verlaſſen.

(Pauſe.)

König

(ſich zu Friedrich und Katte wendend)

Dabei könntet Ihr Unglücklichen nur verlieren, wen
Ihr zu verlieren hättet. — Grumbkow! Das Papier.

Grumbkow

(nimmt den Bogen von Buddenbrock und überreicht ihn dem Könige

König

(ſieht einen Augenblick nach den Unterſchriften und reißt dann den Bog
von oben bis unten entzwei).

Dies Urtheil iſt kaſſirt.

(Sichtbarer Eindruck.)

(Der König geht quer auf der Bühne umher. Pauſe. — Gegen das G
richt ſich wendend): Ich habe nie ſo gehandelt. Es thut m
weh, ſo handeln zu müſſen. Der Majeſtät himmliſch
Beruf iſt es: die richterlichen Sentenzen zu mildern, Be
urtheilte zu begnadigen. Gnade zu üben iſt ein balſam
ſcher Segen für das Herz eines Königs: Mein Herz h
hundertmal unſerm Herrn und Schöpfer dafür gedan
Aber Gnade ohne Unterſchied geübt iſt eine Schwäch
Hier könnt' ich ſie nicht verantworten vor meinem Stan
vor meinem Reiche. Ihr wißt nicht, was Ihr thut. Da
ſteh' ich oben, um weiter zu ſehen, als Ihr. Was di
jungen Leute da getrieben, iſt Untergrabung des Herrſch
thums. Mit fremden Miniſtern und Geſandten haben
komplottirt; die Politik des Landes haben ſie gewaltſ
ändern wollen durch ihre Schritte. Das kümmert E

nicht, deshalb iſt Euch nur oberflächliche Andeutung darüber zu Theil geworden. Aber wenn Ihr auch gar nichts hiervon wußtet, Ihr wußtet genug, um ſtrenger zu richten. Dieſer Katte iſt nicht nur Officier bei meiner Armee, der mir als ſolcher getreu und hold ſein muß, damit die Schutzwehr des Landes unbeſchädigt beſtehe. Er iſt Officier bei der Garde Gensd'armes, als ſolcher unmittelbar beigethan meiner Perſon und meinem Hauſe. Schaden und Nachtheil für mich und mein Haus ſoll er verhüten laut ſeines Eides. Und was hat er gethan? Gegen mich und mein Haus konſpirirt, mit der künftigen Sonne gebuhlt und gefälſcht gegen mich und mein Regiment — was ſoll daraus werden, wenn der König ſich nicht mehr auf Die verlaſſen kann, welche er unmittelbar in Eid und Pflicht genommen? Mit welcher Stirn ſoll ich künftigen Uebelthätern die gerechte Strafe angedeihen laſſen, wenn ſie von einem Ende des Landes zum andern ſchrei'n: Iſt doch der Katte begnadigt worden, warum ſollten wir's nicht werden?! Nein! Ich bin auch in meiner Jugend durch die Schule gelaufen und habe den Rechtsſpruch gelernt: Fiat justitia, pereat mundus! — (Zur Seite gehend und die Stuhllehne ergreifend) Und alſo ſoll's geſcheh'n: Der Katte muß ſterben.

(Der König ſetzt ſich.)

(Allgemeine Bewegung.)

Friedrich. Allmächtiger Gott!
Katte. Sterben!
Doris. O himmliſcher Vater!

Friedrich.

Das ist nicht möglich.

(Pause.)

König

(sieht mit halbem Blicke nach diesem letzten Sprecher).

Friedrich.

Das ist nicht möglich, das kann der König, mein Vater, nicht befehlen. Er kann nicht den Diener tödten, um den Herrn desselben zu bestrafen. Was Katte gethan, das hat er auf mein Geheiß gethan; mir gebührt der tödtliche Zorn des Königs, mir allein!

Buddenbrock (halblaut zu Katte).

Fallt nieder, von Katte, und bittet um Gnade!

Doris

(während dieser Worte des betäubten Katte Hand ergreifend und ihn vorführend).

Fleht um Gnade, Katte, bei Gottes Barmherzigkeit!

Friedrich.

Vater! Das Recht über Leben und Tod ist ein zweischneidig furchtbares Recht, furchtbar auch für den, welcher es üben darf. Vorwärts zerschneidet es ein Menschenleben, rückwärts schneidet es in unser Gewissen, wenn nur ein Hauch von Entschuldigung aus dem Blute des Getödteten aufsteigt. Das Gewissen stirbt nicht, eine Wunde des Gewissens blutet ohn' Ende — Vater, so lange ich lebe, würd' ich für Sie eine Mahnung an diese Wunde sein. Hören Sie auf mich, Vater (der König scheint gar nicht auf

das zu hören, was Friedrich sagt). Sie hören mich nicht! Ich will getödtet sein, ich, Ihr Sohn, wenn unser Treiben eine so blutige Sühnung verlangt, ich bin der Schuldige! Katte hatte nur gethan, was ich befohlen!

Katte (dem Könige zu Füßen fallend).

Gnade, Majestät!

König

(ohne Friedrich einen Augenblick anzusehen).

Ich habe Ihn nie leiden mögen, Katte, ich halte Ihn für ein verdorbenes Subjekt. In diesem Augenblicke jedoch, da ich Ihm das Leben abspreche, bin ich ohne Groll und Zorn gegen Ihn. Als ein ganz unbefangener Richter verurtheile ich Ihn.

Friedrich.

Vater! Vater!

König

(ohne aufzusehen und ohne sich zu unterbrechen).

Es thut mir sogar leid, besonders Seines würdigen Vaters und Großvaters halber, daß Er so jung von dieser Welt muß. Zeit zur Besserung wäre Ihm so nöthig.

Friedrich.

Vater!

Doris, **Buddenbrock**, **Wartensleben** (leise). Barmherzigkeit! Majestät! Majestät!

König.

Aber es ist besser, Er kommt aus der Welt, als daß die Justiz aus der Welt kommt. — Grumbkow, übergebt

Friedrich.

Das ist nicht möglich.

(Pause.)

König

(sieht mit halbem Blicke nach diesem letzten Sprecher).

Friedrich.

Das ist nicht möglich, das kann der König, mein Vater, nicht befehlen. Er kann nicht den Diener tödten, um den Herrn desselben zu bestrafen. Was Katte gethan, das hat er auf mein Geheiß gethan; mir gebührt der tödtliche Zorn des Königs, mir allein!

Buddenbrock (halblaut zu Katte).

Fallt nieder, von Katte, und bittet um Gnade!

Doris

(während dieser Worte des betäubten Katte Hand ergreifend und ihn vorführend).

Fleht um Gnade, Katte, bei Gottes Barmherzigkeit!

Friedrich.

Vater! Das Recht über Leben und Tod ist ein zweischneidig furchtbares Recht, furchtbar auch für den, welcher es üben darf. Vorwärts zerschneidet es ein Menschenleben, rückwärts schneidet es in unser Gewissen, wenn nur ein Hauch von Entschuldigung aus dem Blute des Getödteten aufsteigt. Das Gewissen stirbt nicht, eine Wunde des Gewissens blutet ohn' Ende — Vater, so lange ich lebe, würd' ich für Sie eine Mahnung an diese Wunde sein. Hören Sie auf mich, Vater (der König scheint gar nicht auf

das zu hören, was Friedrich sagt). Sie hören mich nicht! Ich will getödtet sein, ich, Ihr Sohn, wenn unser Treiben eine so blutige Sühnung verlangt, ich bin der Schuldige! Katte hatte nur gethan, was ich befohlen!

Katte (dem Könige zu Füßen fallend).

Gnade, Majestät!

König

(ohne Friedrich einen Augenblick anzusehen).

Ich habe Ihn nie leiden mögen, Katte, ich halte Ihn für ein verdorbenes Subjekt. In diesem Augenblicke jedoch, da ich Ihm das Leben abspreche, bin ich ohne Groll und Zorn gegen Ihn. Als ein ganz unbefangener Richter verurtheile ich Ihn.

Friedrich.

Vater! Vater!

König

(ohne aufzusehen und ohne sich zu unterbrechen).

Es thut mir sogar leid, besonders Seines würdigen Vaters und Großvaters halber, daß Er so jung von dieser Welt muß. Zeit zur Besserung wäre Ihm so nöthig.

Friedrich.

Vater!

Doris (leise). Barmherzigkeit!
Buddenbrock (leise). Majestät!
Wartensleben (leise). Majestät!

König.

Aber es ist besser, Er kommt aus der Welt, als daß die Justiz aus der Welt kommt. — Grumbkow, übergebt

ihn der Wache für's Gefängniß und laßt Alles vorbereiten. Seiner braven Verwandten wegen ohne Qual und Schmach, die er verdient hätte. Wenn noch Chriſtenthum in Seine leere Seele zu ſenken iſt, ſo ſoll's mich herzlich freu'n für Ihn. Feldprediger Müller wird Ihm beiſteh'n und Ihn auf dem letzten Gange geleiten.

Friedrich (ſchreiend).

Vater! (Katte an der Hand faſſend) Ich laſſe Dich nicht aus meinen Händen, Katte!

Grumbkow.

Vorwärts Leutnant!

Friedrich.

Nimmermehr Henker! — Es iſt nicht möglich! Mein Vater kann mich nicht zum Mörder machen! Vater, es iſt wahr, ich bin nicht geändert, bin noch das Widerſpiel von alle Dem, was Sie haben wollen, bin ſogar ſtarrſinniger als je, ich kann nicht anders! Der furchtbare Zwang, den ich finde, macht mich ſtarr und nun und nimmermehr weich und fügſam, ich werde nicht weichen und wenn Sie des Schwertes tödtliche Spitze auf meine Bruſt ſetzen und wenn ein Niederſchlagen meiner Augenlider, wenn ein bittendes, meinen Sinn abſchwörendes Zucken meines Blicks mich retten könnte, ich werde nicht weichen und mich verläugnen vor irgend einer brutalen Drohung auf Erden — aber, Vater, um einen Menſchen zu retten, der um meinetwillen ſterben ſoll, um meinetwillen, der ich auch nichts weiter bin als ein werdender, vielleicht nichtiger Menſch,

um meinen Gefährten Katte zu retten, geb' ich Alles hin, was Sie verlangen: meine Neigungen, meine Hoffnungen, Alles, Alles, was Sie wollen, mein Leben allem Anderen voraus, dieſe Laſt, wenn der Geiſt deſſelben erdrückt wird, dieſen Fluch, wenn die Genoſſen für mich büßen ſollten, hier iſt Alles, Alles, was ich geben kann, vor ihre Füße gelegt, ſprechen Sie aus das befreiende Wort, ſprechen Sie Gnade — —!

König

(ſieht ſich ruhig nach ihm um, ohne ein Wort zu ſprechen).

Friedrich (ganz matt und leiſe).

Sprechen Sie Gnade! Ich habe nichts weiter zu bieten. Aber ich fühl's in dieſem Augenblicke: was ich der Drohung nicht gewähren kann, der Liebe kann ich Alles, Alles entgegen bringen, ein Wort der Liebe von meinem Vater ändert die ganze Welt für mich — —

(Pauſe.)

König

(ohne ihn anzuſehen, halblaut für ſich).

Der ſonſt kein Herz hat, für den böſen Spießgeſellen zeigt er ſo was in Schwäche und Hingebung — (Er ſteht raſch auf und winkt gebieteriſch, Katte fortzuführen) Fort!

Doris. Oh!
Wartensleben. Verloren.
Buddenbrock. Vorbei.

Katte.

Weh mir! (geht nach hinten, Grumbkow folgt ihm.)

Friedrich (ſchreiend).

Ihr himmliſchen Mächte; hätt' ich ein Schwert, ich ſchriee nicht nach Euren Blitzen!

König

(im Zorn zitternd zuſammenfahrend bei dieſem Ausrufe, greift an ſeinen Degen und zieht ihn halb aus der Scheide).

Buddenbrock

(zwiſchen ihn und Friedrich tretend, als wollte er den Prinzen mit ſeinem Leibe decken).

Majeſtät! (zu Friedrich, dem er die Hand drückt) Faſſung! (zum Könige) Majeſtät haben Weiteres befohlen.

König (faßt ſich gewaltſam).

's iſt — gut — Buddenbrock!

(Unterdeß hat Katte hinten Wartensleben umarmt und Dori die Hände gereicht und iſt hinaufgeſtiegen, wo auf Grumbkow's Wink der Officier vorgetreten iſt. Grumbkow bleibt unten.)

Katte

(kehrt ſich am offenen Fenſter um und ruft Friedrich zu, indem er aufwärts zeigt).

Es ſtand geſchrieben, Prinz.

Friedrich

(die Arme nach ihm ausſtreckend im größten Schmerze).

Nein! Katte! Nein! (bedeckt ſich, abgewendet vom Publikum, das Geſicht mit den Händen. Doris ſinkt ſchluchzend links an den Stufen nieder. — Katte ab; hinter ihm Finkemann ab.)

(Pauſe.)

König

(in tiefer Bitterkeit die Worte Katte's leiſe wiederholend).

„Es ſtand geſchrieben!" (laut) Das Weitere alſo — der Spruch des Kriegsgerichts über den Oberſtleutnant!

Buddenbrock (zögert mit der Antwort).

König.

Der Spruch!

Buddenbrock.

Ueber Seine königliche Hoheit den Kronprinzen —?

König.

Ueber den Oberſtleutnant Friedrich, der Spruch!

Buddenbrock.

Es iſt keiner vorhanden.

König.

Ho!?

Buddenbrock.

Das Kriegsgericht hat erklärt, daß es nicht ermächtigt ſei, über den Kronprinzen des regierenden Hauſes Gericht zu halten.

König.

Nicht dieſer, ſondern ein Oberſtleutnant als Deſerteur iſt vor Euch angeklagt.

Buddenbrock.

Das Kriegsgericht hält ſich nicht für befugt zu ſolcher Unterſcheidung.

König

(überwältigt mit großer Anſtrengung ſeine zornige Ungeduld).

Man will — mich von Sinnen bringen. — Meine älteſten Diener und Freunde — widerſetzen ſich. Ich will Euch zeigen, daß — Euer Chef noch nicht auf der Bahre liegt, daß noch Disciplin herrſcht in meiner Armee. (Aus-

brechend) Ein Kriegsgericht iſt befugt, wozu ich, das H
des Heeres, dies Kriegsgericht befuge. Wenn ich den K
prinzen verläugne, ſo kennt Ihr keinen, und wenn
das wirklich nicht verſteht, ſo werd' ich den Fürſten
Anhalt rufen, meinen oberſten Feldmarſchall, er 'n
Euch lehren. Dieſer gefangene Oberſtleutnant iſt als
ſerteur von Euch zu richten auf Leben und Tod, das
fiehlt Euch preußiſchen Officieren der Chef der preußi
Armee.

(Iſt bei den letzten Worten auf Buddenbrock zugegangen und h
jäh abweiſender Handbewegung dieſen genöthigt, unter Verbeugu
zurückzutreten nach dem Tiſche.)

(Ganz kurze Pauſe.)

Neunte Scene.

Eversmann. — Die **Königin.** — Die **Vorigen,** ohne K

Eversmann

(eilig links hinten bis zur offenen Thür oben kommend).

Majeſtät, ich bin nicht im Stande meinen Auftr
vollführen: der Frau Königin Majeſtät hört nicht
meine Einwendung, die Wachen präſentiren, ſtatt i
Weg zu treten, da iſt die Königin —

Königin

(von links hinten. Eine Hofdame erſcheint einen Augenblick mit ihr
ſich aber mit dem abgehenden Eversmann ſogleich wieder zurü

Hinweg, frecher Dienſtmann! (Eversmann weicht
nach dem Hintergrunde und dann ab) Da iſt mein Sohn!

abſteigend) Zu mir tritt, mein Sohn, an meine Seite! Wenn Dein Vater es vergeſſen kann, daß Du ſein Sohn und auf dem Throne geboren biſt, ſo lebt Deine Mutter noch, Dich und Dein unveräußerbares Recht zu ſchützen.

König.

Steckt Eure Degen ein. Mit Weibern giebt's kein Kriegsgericht.

(Es geſchieht.)

Königin.

Warum erfahre ich nicht, was Erſchreckliches vorgeht in dieſem Schloſſe? Warum werde ich abgewieſen vor den Thüren meines Hauſes wie eine Fremde? Warum werde ich allen Gerüchten preisgegeben, allen Gerüchten der Angſt und des paniſchen Schreckens, welche über Treppen und Corridore laufen und ſtöhnen wie Geſpenſter, und Hoch wie Niedrig vom nächtlichen Lager aufjagen; warum erfahre ich nichts, wenn es ſich um meinen Sohn, um ſeine Würde, um meine Würde handelt? Die Bürger der Stadt ſogar ſind unterrichtet, und dringen voll Mitgefühl und Klage in's Schloß. Habe ich aufgehört, Königin und des Kronprinzen Mutter zu ſein, weil es Eurer Majeſtät gefällt, mein Recht hintanzuſetzen? Mein Recht und Rang einer Königin und Mutter ſind nicht Ihrem Urtheil preisgegeben. Ich nehme ſie in Anſpruch vor Gott, der ſie mir gegeben, vor der ganzen Welt, die ſie anerkennen muß, und ich werde ſie wahren mit Hilfe der Meinigen, wenn Hilfe nöthig iſt, mit Hilfe von Kaiſer und Reich, mit Hilfe aller

Potentaten Europas, die in mir und meinem S
gegriffen werden.

König

(der links in den Vordergrund getreten ist und ohne Zeichen i
Eindrucks sich verhält).

Das Gericht hat meinem letzten Bescheide no
men. Von hier gehend tritt es stehenden Fußes n
sammen und in Berathung, und mit dem Glod
sieben Uhr bringt mir Generalmajor von Budden
Spruch in das Gefängniß des angeklagten Oberstle

(Er macht Anstalt fortzugehen, die Officiere des Gerichts mac
ihm zu folgen.)

Königin.

König von Preußen! Wenn dieser Oberstleut
Kronprinz sein soll, so protestire ich feierlich gege
Verfahren. Auf die drohenden Gerüchte hin hab
reits alle Gesandte fremder Mächte unterrichten las

König.

Madame!

Königin.

Daß sie das Recht bedrohter Fürstenherrlichkeit
und wahren mit Wort und That. —

König.

Dein Unglück häuft sich, Sohn!

Königin.

Denn die Fürstenherrlichkeit ist noch nicht unt
gen, wie Eure Majestät meinen, im Soldatenges
ein Thronfolger ist geschützt durch die Macht aller

Wenn mein Sohn zu richten wäre, so könnten nur seine Pairs in Europa den Gerichtshof bilden, nimmermehr aber Officiere, die ihm nicht ebenbürtig sind. Ein Schrei der Entrüstung von allen Fürstensitzen Europas wird Eure Majestät belehren, wie schwer Sie diejenige Würde verkannt und beleidigt, deren Schutz und Schirm der Allmächtige in Ihre Hand gelegt.

König.

Das Schwert, Madame, ist meines Hauses Gloria, und wer's in diesem Lande führt zu Ruhm und Ehre seines Reichs und Königs, der ist der Hohenzollern Pair in Ehre, Noth und Tod!

(Bewegung unter den Officieren.)

Königin.

Diese Neuerung hier zu Lande werde ich, werden die Meinigen in Hannover und England nie anerkennen; am wenigsten gegen meinen Sohn, welcher durch mich, durch seine Mutter, dem stolzen Blute der Welfen zugehört. Unser Ahnherr Heinrich der Löwe duldete nicht den gewaltigen Kaiser Barbarossa über sich, und sein Enkelsohn sollte unter die Degenquaste von Officieren erniedrigt werden? Nun und nimmer! Wer seinen Richter unten sucht, der verliert den Blick und Schritt nach oben, der verdient nicht mehr ein Vorbild zu sein für Millionen.

König.

Aber der verdient's, nicht wahr Madame, welcher die Lehre von Gott und göttlichen Dingen, welcher Gesetz und Sitte mit Füßen tritt?!

Königin.

Das hat mein Sohn nicht gethan.

König.

Das hat er gethan. Und auf schimpflicher Flucht ist er soeben angehalten worden.

Königin.

Flucht aus gemeiner Haft bringt niemals Schimpf. Ihr eigener Vater floh zu den Seinigen nach Hannover, und doch war sein Vater der große Kurfürst, und doch wurde er selbst der stolze Gründer unsers Königthums. Was Sie von Gott und göttlichen Dingen klagen gegen meinen Sohn, das ist ein Streit für Theologen, nicht für Fürsten, und was Sie Gesetz und Sitte heißen, welch mein Sohn verletzt haben soll, (leise) das ist Ihre eigen Engherzigkeit und Pedanterie, welche uns Alle peinigt Alle! Wenn meines Sohnes Herz und Geist hinaus drängt über diese kleinliche Schranke, so ist es mir ei Zeugniß, daß er größern und freiern Raum braucht fü Herz und Geist, als ihn beschränkter Sinn gestatten will Unwürdiges, Unedles hat er nie begangen, wird er ni begehn.

König.

Nicht?! (Er raustrt und greift mit den Händen an sein Haupt wie einer, der sich überzeugen will, daß er wache und bei gesunden Sinne sei.) Bin ich denn ein Kind, welches den Zusammenhan der Dinge nicht begreift, daß ich überall auf Widerspruch stoße?! — Nichts Unwürdiges? Nichts Unedles?! — (Plötzlich und hastig zu Doris schreitend, sie bei der Hand ergreifend un

zur Königin führend.) Kennen Sie dieſes Mädchen? Wiſſen Sie — (mit gewaltſam unterdrückter Stimme nur halblaut), daß es die Dirne Ihres Sohnes iſt?!

Doris.

Allmächtiger!

Friedrich.

Das iſt nicht wahr! —

König

(nur die Königin anſehend und alles Andere nicht beachtend, fährt durchdrungen von ſeinem moraliſchen Rechte und mit faſt ſchmerzlichem Tone fort)

Iſt das genug Unwürdigkeit in einem deutſchen Hauſe?!

(Geht nach links in den Vordergrund.)

(Pauſe.)

Doris

(unter Zeichen des ſchmerzlichſten Kampfes).

Mein Herr und König —

Friedrich

(ebenſo, aber lauter ausbrechend).

Die Unſchuld iſt ohne Waffen. Sie zu beleidigen, iſt — nicht gefährlich.

Doris.

Mein Herr und König, ich habe wohl Strafe verdient, daß ich den Aufforderungen Ihrer Kinder gefolgt bin zu Uebungen in Muſik und Schauſpielen. Mein niederer Stand paßt nicht zu hoher Geſellſchaft, und ich hätte dies gewiſſenhafter bedenken ſollen. Ja, ich habe mich einwiegen laſſen in den Traum: Stand und Rang verſchwinde auf Augenblicke unter dem Geſange der Begeiſterung —

Sophie! (ſtark und höhniſch) Jetzt verläugnet er noch dies Grunde gerichtete Mädchen —

Friedrich.

Um Gottes willen Schweigen, mein Vater!

König.

Und ſagt: (mit höhniſcher Stärke die Worte faſt lachend) habe ſie nie geliebt!

Doris.

Oh!

Königin.

Das wußt' ich wohl!

(Kurze Pauſe.)

Doris.

Oh! Barmherzigkeit, Vater im Himmel, Du ſtr mich fürchterlich. — (richtet ſich auf) Majeſtät — ich h die Briefe entwenden wollen (ſchwankend einige Schritte g den König machend) — ich habe den Tod verdient — (auf Knie fallend) Gewähren Sie mir den Tod!

Friedrich

(iſt bei den Worten des Königs „er habe ſie nie geliebt" mit einem articulirten Schrei und ſich das Geſicht mit den Händen bedeckend in Ecke rechts vorn geflüchtet, und hat das Folgende mit den Zeichen tie Aufregung begleitet).

Den Tod für uns Beide! Dieſe Welt iſt ein ho für jede edlere Empfindung. Dorothee, (zu ihr eilend) mein Herz! und vergieb, daß ich Dich retten gewollt.

Königin. } Mein Sohn!
Doris. } Mein Prinz!

Friedrich.

Um Dich zu retten nur hab' ich mein Herz und Dich verläugnet! Hör' es Welt und hör' es König: ich liebe dieſes Mädchen —

Dorothee (im größten Entzücken).

Prinz!

Friedrich.

Lieb' es mehr als mein Leben, und nun tödte uns, König! — (mit ſchwacher Stimme) An meinem Arm darf ſie Niemand beſchimpfen.

(Pauſe).

König

(tief betroffen, noch einen Schritt nach dem Vordergrunde tretend, zur Königin).

Verſtehen Sie dieſe Menſchen, Sophie?

Königin.

Was thuſt Du, Sohn?

Friedrich.

Mutter, was das Herz mich heißt, das mir mein Vater abſpricht. Ja, es bewährt ſich Deines Vaters Wort: (zu Doris, die er einige Schritte vorführt) ſie können uns vernichten, doch verderben können ſie uns nicht.

Doris.

Es giebt ein Ideal!

Friedrich.

Am Thron und in der Hütte!

(Der Vorhang fällt raſch.)

Sophie! (ſtark und höhniſch) Jetzt verläugnet er noch dies Grunde gerichtete Mädchen —

Friedrich.

Um Gottes willen Schweigen, mein Vater!

König.

Und ſagt: (mit höhniſcher Stärke die Worte faſt lachend) habe ſie nie geliebt!

Doris.

Oh!

Königin.

Das wußt' ich wohl!

(Kurze Pauſe.)

Doris.

Oh! Barmherzigkeit, Vater im Himmel, Du ſtr mich fürchterlich. — (richtet ſich auf) Majeſtät — ich h die Briefe entwenden wollen (ſchwankend einige Schritte g den König machend) — ich habe den Tod verdient — (auf Knie fallend) Gewähren Sie mir den Tod!

Friedrich

(iſt bei den Worten des Königs „er habe ſie nie geliebt" mit einem articulirten Schrei und ſich das Geſicht mit den Händen bedeckend in Ecke rechts vorn geflüchtet, und hat das Folgende mit den Zeichen tief Aufregung begleitet).

Den Tod für uns Beide! Dieſe Welt iſt ein Hol für jede edlere Empfindung. Dorothee, (zu ihr eilend) mein Herz! und vergieb, daß ich Dich retten gewollt.

Königin. } Mein Sohn!
Doris. }

Doris. Mein Prinz!

Friedrich.

Um Dich zu retten nur hab' ich mein Herz und Dich rläugnet! Hör' es Welt und hör' es König: ich liebe eſes Mädchen —

Dorothee (im größten Entzücken).

Prinz!

Friedrich.

Lieb' es mehr als mein Leben, und nun tödte ns, König! — (mit ſchwacher Stimme) An meinem Arm arf ſie Niemand beſchimpfen.

(Pauſe).

König

tief betroffen, noch einen Schritt nach dem Vordergrunde tretend, zur Königin).

Verſtehen Sie dieſe Menſchen, Sophie?

Königin.

Was thuſt Du, Sohn?

Friedrich.

Mutter, was das Herz mich heißt, das mir mein Vater abſpricht. Ja, es bewährt ſich Deines Vaters Wort: (zu Doris, die er einige Schritte vorführt) ſie können uns vernichten, doch verderben können ſie uns nicht.

Doris.

Es giebt ein Ideal!

Friedrich.

Am Thron und in der Hütte!

(Der Vorhang fällt raſch.)

Vierter Akt.

Gewölbter Saal.

Vor dem Hintergrunde eine sechs Stufen hohe Treppe, n
durch steinerne Geländer in drei Treppen getheilt ist, so da
mittlere die breiteste, die links und rechts von gleicher B
Letztere brauchen nur je für zwei Personen neben einander
zu bieten. Die Höhe der Treppe ist allen dreien gemeinschaf
und der Treppenplan oben ist mindestens drei Schritt breit.
der letzten Coulisse links und rechts führt eine Thür auf diesen
der Treppenhöhe, so daß man, aus einer dieser Thüren tre
entweder auf den Seitentreppen herabsteigen oder auf der Tre
höhe bis zur Mitteltreppe vorschreiten kann. Die Geländer
von halber Mannshöhe und winden sich in Gestalt eines S, t
obere und untere Spitze abgekürzt ist.

Der Hintergrund selbst hat in der Mitte eine breite Bo
thür und links und rechts hohe gothische Fenster, welche
außen vergittert sind. — Fenster und Thür sind geschlossen. H
diesem Hintergrunde ist in gleicher Höhe mit dem Treppenplan
Raum gangbar in einer Breite von zwei Mann neben einande

In der Perspective ist ein Wall und über diesem sind Bä
Dächer von Häusern und ein Thurm sichtbar.

Innerhalb des Saales unten ist keine Thür. An der R
rechts im Vordergrunde eine Soldatenpritsche wie im ersten
Links an der Wand einige hölzerne Schemel.

Es ist Tag.

Erſte Scene.

Friedrich. — Feldprediger **Müller.**

Friedrich

(erhebt ſich beim Aufgehen des Vorhanges ein wenig auf der Pritſche, wo er, mit dem Soldatenmantel aus dem erſten Akte bedeckt, geſchlafen hat, und ſtützt ſich auf den Ellenbogen).

(Man hört ſchon während dem Aufgehen des Vorhanges tief aus dem Hintergrunde das Flötenſolo, welches im zweiten Akte von der Geige begleitet worden iſt.)

(Feldprediger Müller kommt von oben rechts und ſteigt langſam und leiſe die Treppe rechts herab, unbemerkt von Friedrich am Fuße derſelben ſtehen bleibend.)

Friedrich

(ſpricht gleichzeitig mit dem Flötenſpielen, dem er einen Augenblick ſchweigend zugehört).

Das iſt mein lieber Freund aus Sachſen, Quanz, der mich tröſten will. (Kurze Pauſe, während welcher man von rechts hinten ganz ſchwach einen Trommelwirbel auf gedämpfter Trommel hört. Die Flöte verſtummt.) Es iſt Tag, und es war kein Traum — was dieſe Nacht geſchehen, iſt wahr und wirklich, der barmherzige Schlaf nur hat mir's verſchleiert. Wie grauſam iſt der Menſch gegen ſich ſelbſt! Mit jedem Schlummer erneut er ſich und vernichtet ſeine eigenen Stimmungen und Gefühle. Welch eine entſetzliche Macht immerwährender Wiedergeburt beſitzen wir! Geſtern weinte ich über die Opfer einer Schlacht und heute — kann ich kalten Blutes eine neue liefern. (Müller naht ſich einige Schritte, Friedrich gewahrt ihn.) Ah, da biſt Du ſchon, ſchwarzer Vogel, der auf Gräbern niſtet! Dein heiſ'rer Geſang ſoll mich wohl tröſten oder gar beſſern?!

Müller.

Mein Prinz, aus Katte's Gefängniß bin ich
Ihrige gesendet, dort zu trösten, hier zu lehren.

Friedrich.

Lehre dort und tröste hier, ich bin schwer geleh

Müller.

Es wird Ihnen tröstlich sein, daß Katte au
Ansprache eine würdige und christliche Fassung gefu

Friedrich.

Das heißt?

Müller.

Seine eitlen Zweifel an Gott und göttlichen
sind zerstoben vor dem furchtbaren Ernste seiner La

Friedrich.

Der schwache Mensch glaubt was Ihr geglaub
wollt?!

Müller.

Vor dem Tode entweichen die Nebel dreister Ge
spiele.

Friedrich.

Die Nebel! Was Ihr Nebel nennt. Der her
Glaube betrachtet sich immer als Sonne.

Müller.

Wie könnte er herrschen, wenn er nicht Vertr
sich selber hegte.

Friedrich (streng).

Wozu eine Herrschaft in Fragen, welche kein
beantworten kann?!

Müller.

Der Glaube fragt nicht, er vertraut. Iſt der ein guter Menſch, welcher das Vertrauen Anderer zerſtören will, weil er ſelbſt keins beſitzt?

Friedrich (nach einer Pauſe).

Nein. Aber iſt der ein frommer Menſch, welcher den Nachbar zwingt, ein Vertrauen zu heucheln, welches dieſer Nachbar nicht beſitzt?

Müller.

Nein. Und doch iſt es gut und fromm, ſein Vertrauen dem Nachbar einzuflößen durch gute Worte und gute Werke.

Friedrich.

Wer thut das? Wer kann das?

Müller.

Es thut's der Prieſter, deſſen Beruf es iſt; es kann's der gute Menſch, denn wer gut iſt, der hegt Liebe, und Liebe giebt Geduld.

Friedrich.

Iſt es ein Zeichen von Liebe und Geduld, wenn man die Andersdenkenden verfolgt?

Müller.

Man ſoll nur den Irrthum verfolgen, nicht die Irrenden.

Friedrich.

Und wer beſtimmt, was Irrthum iſt?

Müller.

Die Gemeinde.

Friedrich.

Das heißt die Mehrzahl!

Müller.

Das heißt die Zahl derjenigen, welchen ein friedliches geordnetes Zusammenleben Bedürfniß ist und welche fähig sind, ein Opfer zu bringen. Zerstören Sie diesen edelsten Sinn des Menschen, den Sinn für Vereinigung, und Sie zerstören nicht nur die Kirche, sondern auch Staat und Gesellschaft und das wüste Gebahren der Bestie beherrscht den Erdboden. — Die Gemeinde, das heißt ein gemeinschaftliches Recht, ist unser Schutz. Was wollen Sie mehr?

Friedrich (sich ganz zum Sitzen erhebend).

Freiheit will ich innerhalb der Gemeinde. Nur das Unerläßliche soll man in Grenzen fassen, nicht das Beliebige. Die Dinge der Erde soll man ordnen und regieren, die Dinge des Himmels aber dem Himmel und dem Gewissen jedes Einzelnen überlassen. Euer mildes Herz täuscht Euch, lieber Müller, wenn Ihr glaubt, man verfolge hier bei uns nur den Irrthum, man verfolgt die Menschen, welche diesem sogenannten Irrthum auch nur die prüfende Seele öffnen. Die heiligsten Bande der Natur schützen nicht vor dieser Verfolgung: der Vater verläugnet seinen Sohn um die Fratze eines theologischen Artikels, und über Sylbenstecherei ohne Werth und Ziel ist man im Stande die Herzen lebendiger Menschen durchstechen zu lassen durch Marter- und Henkersknechte — geht hinweg! Euer Ge-

fahren mit Gott und göttlichen Dingen ist roh und gemein und erfüllt mein Herz mit bitterster Verachtung.

Müller.

Mein Prinz!

Friedrich.

Wollt Ihr Gottes Wort auf Erden vertreten, so befreit Euch von jeglicher Leidenschaft! Mit Zorn und Rechthaberei auf der Lippe seid Ihr eine gräßliche Verzerrung priesterlichen Berufs.

Müller.

Sie thun mir Unrecht, Prinz.

Friedrich (ihm die Hand reichend).

Euch mein' ich nicht, Müller. Euch hab' ich immer einfach und friedfertig gefunden, einfach und friedfertig sein heißt Priester sein.

Müller.

Schicket Euch in die Zeit, sagt die Schrift. Und dies Wort gilt jetzt Ihnen, mein Prinz. Sie sprechen geringschätzig vom Unterschiede einzelner Glaubenssätze, und setzen doch Alles auf's Spiel für einen Glaubenssatz. Ich kenne den König, Ihren Herrn Vater, ich hab' ihn eben gesprochen. Streng ist sein Sinn und eng. Der kalvinistische Satz von der Prädestination, welchen Sie leider vertreten wollen, erfüllt seinen Sinn ganz und gar. In diesem Satze allein wurzelt seine Entrüstung gegen Sie, Alles Andere ist bloße Schale seines Zorns — warum bestehen Sie auf einem Glaubenssatze, während Sie übrigens das Beharren auf Dogmen tadeln — ?

Friedrich.

Warum?

Müller.

Auch ich, welchem Sie priesterliche Eigenschaften zugestehen, auch ich verwerfe die Prädestinationslehre aus innerster Seele.

Friedrich.

Ich auch.

Müller (lebhaft zutretend).

Gott Lob und Preis! Dann sind Sie gerettet!

Friedrich.

O nein, Müller! Ich habe auch meinen Glaubenssatz; es ist der Glaube an mein Recht, an meine Freiheit, es ist der Grundsatz eines Mannes, der da sagt: Meine Seele ist mein und ich allein hab' sie zu vertreten. Sie soll nicht abhängig sein vom Glauben eines Andern, sie soll nicht vom Zufall leben.

Müller.

Ich verstehe Sie nicht.

Friedrich.

Es ist ein Zufall, daß ich der kalvinistischen Lehre nicht mehr zugehöre. Als der arme Katte, ein leicht beweglicher Geist, diese Lehre zum ersten Male vor mir aussprach, da befing sie mich unwiderstehlich. Wenn man methodisch philosophirt, so wird man ihr nicht leicht entgehen, die Folgerichtigkeit eines trocknen Rechenexempels führt geraden Weges zu ihr. Katte selbst aber, der sie durch seine Schlüsse bewies, verleidete sie mir, brachte mich ab von ihr durch

seine Persönlichkeit. Er ist oberflächlich und ist nicht von jenem dichten Zellengewebe, welches den dauerhaften Baum, den dauerhaften Charakter bildet — ich wurde mißtrauisch, indem ich seine Person im Spiegel seiner Lehre und seine Lehre im Spiegel seiner Person betrachtete, ich wurde mißtrauisch gegen die bloßen Formeln, mit denen man Schlüsse zu Wege bringt. So prüfte ich denn die Lehre weiter an ihrem Inhalte, an ihren Folgerungen — diese Folgerungen entsetzten mich. Ich fand die Lehre gefährlich für jedes Princip des Lebens, der Moral und des Staates, gefährlich und widersprechend — ich warf sie hinter mich.

Müller.

Gott sei die Ehre! Durch diese Nachricht wird der König versöhnt.

Friedrich.

Ihr irrt Euch, Müller, diese Nachricht ist nicht für den König. Ich verbiete Euch, sie ihm mitzutheilen, ich würde ihr widersprechen, wenn er mich fragte.

Müller.

Prinz!

Friedrich.

Ich will nicht vom Zufalle leben. Ich will Gewissensfreiheit. Ich will das Recht haben, auch mit Kalvin zu irren. Könnte ich nicht heute noch Kalvinist sein, wie ich es war vor wenig Monden? Müßt' ich dann nicht mein Gewissen verläugnen, um meinem Herrn zu gefallen? Ich will frei sein, auch wo ich nicht gefalle.

(Er steht auf und geht nach links hinüber.)

Müller.

O mein Prinz! Der Geiſt des Menſchen iſt ein
rinth — beſtehen Sie nicht darauf, daß gerade Ih
der einzig richtige ſei. Wären Sie ſo lange mitge
in dieſer Welt als ich, dann würden Sie jedem Fin
der Verſöhnung folgen, würden dankbar für den
jedem Fingerzeige folgen. Wir blöden Menſchenkin
wachſen nimmermehr dem Irrthume. Sie wollen fi
und laſſen ſich von Ihrem Eigenſinne feſſeln, Sie
Recht haben, und verläugnen gegen Ihren Vater
Wahrheit!

Friedrich.

Halt ein, Müller, da ſind wir am entſche
Worte. Die Wahrheit will ich, aber die ganze. J
ger ich glaube, deſto feſter und klarer will ich
ſehen was man wiſſen kann. Ich verachte die Faſe
haſſe die Lüge. Richtig mag es ſein, wenn ich
meinem Vater ſagen laſſe: Friedrich iſt kein Ka
aber wahr iſt es nicht, wenn darauf eine Verf
erbaut werden ſoll. Der König würde mit Recht ſc
daß ich ihm die Befugniß einräumte: meine Seele
auffichtigen, meinen Glauben zu kommandiren. Di
fugniß kann ich nicht einräumen, und weil ich die
kann, bin ich in dieſen Kampf gegen ihn gerathe
überſehe jetzt ganz, um was es ſich handelt in
Kampfe, und ich will ihn beſtehen bis zu meinen
oder meinem Untergange.

Müller.

Und dieser Untergang ist nahe. Sie überlegen nicht, daß Ihr Gegner alle Macht der Welt gegen Sie hat, und daß Sie keine Waffen haben —

Friedrich.

Als meinen Geist und meinen Muth!

Müller.

Sie wissen nicht, daß der König im strengen Glauben an seine Pflicht als Haupt des Staats und der Kirche — das Aeußerste gegen Sie vorhat.

Friedrich.

Er kann mich tödten lassen. Dies ist das Aeußerste. Lieber Freund, das Leben gilt mir jetzt herzlich wenig, seit ich erkenne, wie man es mißhandelt und verdirbt durch Unkunde und Dünkel, das heißt durch Tyrannei.

Müller.

O mein Prinz, wie haben Sie sich verhärtet, weil Sie einen göttlichen Bestandtheil des Menschen grausam ausschließen aus Ihren Folgerungen! Dieser göttliche Theil des Menschen hat Sie über Katte's Irrthum aufgeklärt, dieser göttliche Theil kann Sie retten, er ist — des Menschen Herz.

Friedrich (nach kurzer Pause halblaut).

Es ist zerdrückt in mir durch ihn — (noch leiser und sehr schmerzlich) den ich noch immer lieben möchte. Lieben möchte! So wunderbar hartnäckig ist der Drang der Natur! (Auffahrend) Hat er denn ein Herz für mich, für seinen Sohn?!

Müller.

Gewiß. Und hätt' er's nicht, Sie sind ja Christ, der lieben kann, auch wo er keine Liebe findet — Ihr Gegner ist Ihr Vater, Prinz!

Friedrich.

Macht das Blut den Vater oder die Liebe?

Müller.

Hält die Liebe Abrechnung? Ist sie noch Liebe, wenn sie nicht schenken kann? Fragen Sie sich vor Allem streng, ob Sie lieben können, das heißt: ob Sie gut sein können?!

Zweite Scene.

Grumbkow. — Die Vorigen.

Grumbkow

(ist während der letzten Rede Müller's links oben aus der Seitenthür auf den Treppenplan getreten, hat ein Zeichen rückwärts hinein gemacht, als ob er Jemand zu warten bedeute, hat die Thür hinter sich geschlossen und spricht das Folgende von oben).

Feldprediger Müller! Katte's Stunde schlägt. Er bedarf und harrt Eurer.

Friedrich

(entrüstet sich nach Grumbkow umsehend).

Nero's freigelassener Narciß!

Müller (zum Prinzen).

Gott öffne Ihr Herz! (Verbeugt sich gegen den Prinzen und geht über die Treppe rechts oben ab.)

Friedrich (ohne auf Müller zu hören).

Die Freigelaſſenen waren die beliebteſten Miniſter in Rom. Freigelaſſene wiſſen aus Erfahrung, wo die Feſſeln greifen. Nicht wahr, Miniſter?

Grumbkow

Ich weiß nur, und ſehe, daß Ihre Erbitterung keine Grenze findet — (herabſteigend.)

Friedrich.

Pfui über Deinen Vater, Grumbkow, daß er Dir keinen Hauslehrer bezahlt hat auf dem Dorfe, daß er Dich nicht nach Frankfurt geſchickt hat, um ein Collegium zu hören über römiſche Hiſtorie!

Grumbkow.

Er hat mich nach Halle geſchickt.

Friedrich.

Zu den Pietiſten! Bravo! Der Wolf ward fortgejagt und die Heerde geſichert. Ja, ja wohl, Ihr habt mehr Klugheit und Geſchichtskenntniß als man denkt. Die Geſchichte habt Ihr Euch klüglich erwählt. Klüglich! Sie iſt eine gefällige Dirne, welche zu jedem Antrage mit dem Kopfe nickt. Die Wahrheit dagegen hat mitunter ein ſo garſtig Geſicht und iſt ſo grob. Wehe dem Menſchen, der ſie ſuchen will um jeden Preis. Er iſt ein Frevler! Er weiß ja ſelbſt nicht, was er Alles finden kann! Die ſchlimmſte Geſellſchaft kann ihm ja begegnen. Und wozu das Wagſtück! ruft Ihr: die ächte Wahrheit haben wir ja längſt, nämlich die nicht garſtige, wir haben ſie geerbt,

sie wird überliefert! — Nicht wahr, kaiserlicher Römer, dies erleichtert das Geschäft — Marionetten zu regieren? (Geht nach hinten.)

Grumbkow.

Ich erinnere mich aus jener Schulzeit eines Vorfalls aus der römischen Geschichte, Hoheit, den ich als gedankenloser Junker nicht recht begriff. In diesem Augenblicke verstehʼ ich ihn plötzlich. Es ist die Geschichte von den sibyllinischen Büchern. Ein altes Weib aus dem Orte Cumä, des Namens Sibylle, soll zum Könige Tarquinius gekommen sein und ihm neun Bücher zum Verkauf angeboten haben, Bücher voll Weisheit, welche den König und den Staat glücklich machen würden. (Den Ton wechselnd.) Mir scheint's, als sei gestern Abend eine märkische Sibylle zum Kronprinzen von Preußen getreten und habe ihm ein ähnliches Anerbieten gemacht. Aber der König von Rom und der Kronprinz von Preußen fanden den Preis zu hoch und jener wie dieser jagten die Sibylle von dannen.

Friedrich.

Ich glaube, Ihr werdet witzig.

Grumbkow.

Und die Sibylle ging hin und verbrannte ein Drittheil der Bücher, und kam am andern Morgen wieder und bot dem Tarquinius die noch übrigen sechs Bücher für denselben hohen Preis (Kurze Pause.) Mein Prinz! Gestern Abend konnten Sie noch Alles haben. Jetzt ist das Vertrauen des Königs dahin, jetzt ist Ruf und Lebensglück jenes Mädchens, (nach hinten oben links deutend) Ihrer Freundin dahin,

der Pranger erwartet sie, jetzt ist das Leben Ihres Freundes Katte dahin, seine letzte Stunde verrinnt. — Die ersten drei Bücher sind verbrannt, und dem Augenscheine nach ist Ihnen der Verlust derselben bedeutend und schmerzlich genug. Soll das römische Gleichniß sich erfüllen? Sie wissen wohl, daß Tarquinius die Sibylle noch einmal abwies, und daß diese auch das zweite Drittheil der Bücher verbrannte. Sie kam mit dem Reste zum dritten Mal wieder, sie forderte denselben hohen Preis und — erhielt ihn, weil der König sich entsetzte und Roms Untergang geweissagt war, wenn auch der Rest der Bücher verbrannt würde. Mein Prinz, das Gleichniß ist nicht ganz richtig: die märkische Sibylle würde Sie beim dritten Male nicht mehr finden. — Ihr eigenes Leben steht auf dem Spiele, jetzt schon bei der zweiten Mahnung. Buddenbrock ist mit dem geschärften Spruche des Kriegsgerichts daher beschieden; der König ist auf dem Wege hierher, er will soldatisch endigen mit dem Deserteur. Haben Sie heute eine bessere Antwort als gestern für die märkische Sibylle?

(Pause.)

Friedrich (mit halber Stimme).

Rettet Katte, und rettet das unglückliche Mädchen!

Grumbkow.

Die ersten drei Bücher sind verbrannt.

Friedrich (nach kurzer Pause).

Ich habe die Schlacht verloren und muß leiden. Markten kann ich nicht; ich bin kein Krämer. (Er legt sich auf die Pritsche und deckt sich mit dem Mantel zu.)

Grumbkow.

Ich möcht' Ihnen gerne helfen, mein Prinz.

Friedrich.

Was Ihr sagt!

Grumbkow.

Ich schwör's Ihnen, Prinz, bei meiner Ehre, ich m
Ihnen gerne helfen!

Friedrich.

Nun, so schickt mir ein Buch zum Lesen. Aus Büc
allein kann man lernen; die Menschen wackeln alle.

Grumbkow.

Sie sind in Lebensgefahr, mein Prinz!

Friedrich.

Ihr auch. Jeder Schritt führt zum Tode.

Grumbkow.

Mein Prinz, hören Sie mein Geständniß: ich bin
nicht minder besiegt denn Sie. Ich habe Ihnen
Muth noch Stärke zugetraut und habe zum Theil de
die Versuchung und Gefahr für Sie heraufbeschwo
Sie strafen mich Lügen und setzen mich ins Unrecht
Muth und Stärke. Opfern Sie uns Ihre gefährlic
Grundsätze, und ich thu' Alles, um Sie zu retten.

Friedrich.

Wirf ein Paar Handschuhe hinter Dich, und Sch
Grumbkow wird Dir lächeln. Was sind ein Paar H
schuhe! Was sind ein Paar Grundsätze! — (sich erh

(sehr nachdrücklich) Du hast es gewagt, dreister Edelmann, Schicksal zu spielen mit Deinem künftigen Herrn, Du wirst es büßen. Geh' ich zu Grunde, so wird Dich Dein Gewissen qualvoll zum Grabe peitschen als einen Mörder Deines Herrn, als einen Mörder dieses Landes. Denn dies Land, dieser Staat voll verwegener Hoffnungen sinkt in's Nichts zurück, sobald dem jetzigen Garnisonsregimente eine mittelmäßige Regentschaft, und nicht ein Herr und König folgt, ein Herr und König mit Gedanken und Plänen. Ueberleb' ich aber diesen Schiffbruch, (furchtbar streng) dann, Landesverräther, wirst Du mir Rede stehn für diese qualvollen Stunden.

Grumbkow.

Keiner Furcht, Prinz, nur meinem Gewissen folge ich. Daß Sie mir jetzt noch drohen, gewinnt mich für Sie. Opfern Sie die Grundsätze Ihrer Freigeisterei und ich mache die größten Anstrengungen zu Ihrer Rettung.

Friedrich

(gleichgültig und mit halber Stimme).

Der Freigeisterei! Ihr nennt denjenigen einen Freigeist, der seinen Geist dazu gebraucht, wozu er ihm verliehen ist: Zum Denken, Prüfen und Urtheilen!

Grumbkow.

Denjenigen, der die herrschenden Grundsätze über Himmel und Erde hofmeistert mit vorlautem Sinne und vorlauter Rede. Der Christ soll nicht in Zweifeln wühlen, der Unterthan soll nicht raisonniren.

Friedrich (ſchnell).

Jedermann ſoll raiſonniren dürfen, aber Jedermann ſoll daneben ſeine Schuldigkeit thun.

Grumbkow.

Es iſt kein Regiment möglich über immerwährende Re bellen —

Friedrich.

Und ich will nicht über Sklaven herrſchen — das dünkt mir unwürdig und langweilig.

(Kurze Pauſe.)

Grumbkow.

So iſt's denn nicht möglich! Ihr Muth iſt zu Eigen ſinn verſteinert; und ſo gehe das Unglück ſeinen Lauf. — Ich kam übrigens, um Ihnen mitzutheilen, daß ich in Hoffnung auf Frieden den Wachen von Doris Ritter mil dere Ordre gegeben. Der Zugang hierher (er weiſt nach links oben hinauf) iſt geöffnet. Haben Sie einen Troſt für das verlorene Geſchöpf, der Weg iſt frei, und die Zeit eilt.

Friedrich.

O Dorothee! (er wendet ſich nach der Mitteltreppe; ehe er ſie erreicht, begegnet ihm Eversmann, welcher ſchon bei den Worten „Ich kam übrigens" oben von rechts eingetreten und die Treppe rechts herabgeſtiegen iſt.)

Dritte Scene.

Eversmann. — Die **Vorigen.**

Friedrich

(am Fuße der Treppe stillstehend, sagt zu Eversmann).

's hat Jeder Recht! Nicht wahr, Barbier? (Steigt, ohne auf Antwort zu warten, hinauf.)

Eversmann (unsicher).

Wenn man aufmerksam zuhören will — ja, königliche Hoheit. (Nach vorn kommend) General Grumbkow!

Grumbkow (halblaut).

Was ist Euch denn, Ihr zittert ja!

Eversmann (desgleichen).

Ich bin sehr erschrocken — warum nennt mich denn der Kronprinz Barbier? — ich bin zum Tode erschrocken über unsern Herrn, den König.

Grumbkow.

Was ist?

Eversmann (halblaut).

Er hat sich in dieser Nacht so verändert, daß ich ihn kaum wiedererkenne. Er ist blaß, statt roth, er schläft nicht, er ißt nicht, er trinkt nicht, er spricht kein Wort, nicht einmal ein Scheltwort, was er mir bis dato noch keinen Morgen verweigert hat; General Grumbkow, unser Herr muß nahe am Tode sein!

Grumbkow.

Ihr übertreibt —!

Eversmann.

Vor den aufgefangenen Briefen des Kronprinzen si
er ſeit einer Stunde, ohne ſie leſen zu können, er ſtarrt
die Luft wie ein Sterbender.

Grumbkow.

Ihr übertreibt!

Eversmann.

Nein, General, ich bin kein bloßer Barbier. Ich v
ſteh' mich auf die Geſundheit meines Herrn, wie der Lau
froſch auf's Wetter: es iſt ein anrückender Schlagfluß, i
König kann uns jeden Augenblick todt in die Arme falle
wenn dieſer Spektakel und Aerger fortdauert und ihm ei
neue Alteration zu Kopfe treibt; machen Sie, wie S
verſprochen, um Gottes willen ein Ende!

Grumbkow.

Ich kann nicht. Der Kronprinz iſt ſeines Vaters Sol
in eigenſinniger Willenskraft —

Eversmann.

Was ſoll denn aus uns werden, wenn er plötzli
König würde?

Grumbkow.

Futter für Pulver!

Eversmann.

Sie meinen Schießpulver? Darum nennt er mich ſcho
„Barbier." — Und mein Herr! Mein armer Herr! E
könnte noch zwanzig Jahre leben, wenn er ſich nicht ärge
wollte! Was ſollen wir denn thun?! Es ſtirbt und ve

dirbt ſich wohl mir nichts, Dir nichts, wenn man zum Pack gehört und nichts zu verlieren hat, aber wahrhaftig nicht, wenn man König und Leibchirurg des Königs iſt! Helfen Sie doch, General! Sie werden ja für Ihre Klugheit bezahlt!

Grumbkow.

Schickt die Königin und die Prinzeß hierher. Vielleicht erweichen ſie den Prinzen. Der König wird nichts dagegen haben.

Eversmann.

Nichts. Er hat's ſchon erlaubt. Sie ſtiegen auch ſchon die Treppe herunter. Aber es taugt vielleicht auch nicht: die Königin ſchickt Boten auf Boten an die fremden Geſandten, und wenn die dem Könige in den Wurf kommen, ſo ſteigt ihm der Zorn in die Höhe und es rührt ihn der Schlag auf der Stelle.

Grumbkow.

Es iſt Alles verloren für Freund und Feind, wenn der Prinz nicht zu erſchüttern iſt, ſei's durch Güte, ſei's durch Entſetzen — (zur Seite tretend und rückwärts hinaufſehend, wo der Prinz oben am Treppenplane, den Kopf auf's Geländer ſtützend, in ſchmerzlicher Bewegung geblieben iſt). Da ſteht er noch! Er iſt nicht eingetreten! Die Sorge tritt ihm an's Herz, wie ſehr er ſich wehre — fort, Eversmann, zum Könige! (Noch leiſer, während dieſer ſich wendet) Und für Katte kein Aufſchub. (Eversmann geht über die Treppe rechts ab.) Das Antlitz des Todes zerbreche den Prinzen, wenn alle milderen Mittel ſcheitern!

Vierte Scene.

Die **Königin**, gestützt auf Prinzeß **Wilhelmine**, (beide schwa gekleidet) treten von oben rechts ein, ehe Eversmann die Trep betritt. — Die **Vorigen.**

Königin (stehen bleibend).

Mein Sohn!

Wilhelmine (zu ihm eilend).

Fritz!

Friedrich

(der mit dem Haupte nach der Thür links zu gelegen, richtet sich rasch au

O Wilhelmine! (die Arme ausstreckend nach der Thür lin ruft er in schmerzlicher Stärke) Ich kann ihr nicht helfen, un — ich kann ihr nichts sagen!

Wilhelmine.

Sie ist verloren, und Katte muß sterben! weil er — uns zugethan gewesen!

Königin.

Mein Sohn! Sieh' nicht rechts, noch links auf Neben personen, fasse Deinen Geist und Deine Kraft zusamme für Dich!

(Er ergreift ihre Hand, sie stützt ihre rechte Hand auf seine Schulte die linke auf die Schulter Wilhelminens, und steigt so die mittlere Trepp hinab. Inmitten der Treppe bleibt sie stehen.)

General Grumbkow, hab' ich recht durch Buddenbro vernommen? Ihr wollt Eure Feindschaft gegen den Thron erben nicht weiter treiben, Ihr wollt ihm beistehen gege den unnatürlichen Zorn des Königs?

Grumbkow (ganz im Vordergrunde links).

Ich wollte es, königliche Frau —

Königin.

Ich vergeb' Euch Alles, General, was Ihr mir angethan, ich werde Euch danken, wie eine Königin, wie eine Mutter, wenn Ihr meinen Sohn rettet!

Grumbkow.

Ich wollte es, Majestät — der Kronprinz selbst macht mir's unmöglich.

Königin.

Mein Sohn! (rasch hinabsteigend zwischen ihren Kindern) Friedrich, was thust Du? Zweifelst Du denn an der Lebensgefahr, in welcher Du bist?! Ich, Deine Mutter, sage Dir, das Schwert hängt ein Haarbreit über Deinem Haupte, und dieser Tag kann der letzte sein, den Du erblickst!

Wilhelmine.

Opfere Alles, Fritz, die Welt ist erbarmungslos! (zu seiner andern Seite eilend).

Königin.

So sprich doch, Friedrich, was verblendet Dich noch?!

Friedrich (fast leise).

Ich weiß es nicht zu sagen, Mutter. Ich sehe und erkenne Alles, die ganze Gefahr für mich und die Meinigen; die Namen Katte und Doris treffen mich wie Dolchstöße, ich leide furchtbare Schmerzen! Ich selbst hänge ja am Leben, ich bin ja jung, und all' meine Fibern ver-

langen Leben und drängen mich, Alles aufzubieten fü
Rettung —! aber, Mutter, Schweſter, wie ſoll ich's be
ſchreiben?! Dieſer Drang kommt nicht zu Worte, es i
entſetzlich, ich ſpreche anders, als ich ſprechen will! Hi
(an die Bruſt unter dem Halſe faſſend), hier iſt eine unüberwin
liche Grenze, mein Kopf allein redet und richtet mich
Grunde, mein Kopf kennt kein Erbarmen für mein He
kein Erbarmen für mein Leben.

Königin
(die in ängſtlicher Spannung zugehört, angſtvoll halblaut).
Ich verſtehe Dich nicht, Sohn!

Wilhelmine (desgleichen).
Armer Bruder!

Grumbkow (für ſich).
Ich glaube ihn zu verſtehen.

Königin.
Faſſe Dich, Friedrich, es ruht Alles auf Dir und D
nen Worten.

Friedrich.
Dann bin ich verloren. (Wilhelmine ergreift ſchmerzv
ſeine Hand.) Denke Dir einen Waſſerfall, Schweſter, ein
brauſenden, tobenden Waſſerfall. Dies ſind meine G
danken, meine Pläne, dies iſt mein Geiſt. Ich aber, De
armer leiblicher Bruder, ich ſtehe mit meiner machtloſ
Perſönlichkeit unter dem Ueberhange des Felſens, üb
welchen meine Fluth hinwegſtürzt, ich ſtehe da, klägl
und frierend zuſammengekauert, ich rufe, ich ſchreie u

sonst, umsonst! Meine schwache Stimme wird vor dem Brausen meiner eigenen Fluthen nicht gehört, und ungehört, unverstanden muß Dein armer Bruder verschmachten und sterben. (Er lehnt erschöpft sein Haupt an ihre Schulter.)

Wilhelmine (leise).

Mit Dir will ich sterben!

Königin.

Mein Gott, wie soll das enden! Er spricht unklar!

Grumbkow (lebhaft).

Wenn ich ihn recht verstehe, so ist er zu retten! Sein Herz sucht endlich zu Worte zu kommen gegen den spöttischen Geist. Prinz, geben Sie dem Herzen nur drei Worte für Ihren König und Vater, sagen Sie nur: ich bin verleitet durch böse Bücher und böse Menschen! Wollen Sie, Prinz?

Friedrich (heftig).

Fragt mich nicht! Es ist mein Dämon, der aus mir antwortet!

Grumbkow.

Erwürgen Sie diesen Dämon, der Ihnen durch fremde und wilde Bücher aufgesäugt worden. Erinnern Sie sich, wie er entstanden ist in Ihnen, und mit der Klarheit und Einsicht wird Ihnen die Macht kommen, diesen Dämon zu tödten. Er ist das Franzosenthum in Ihnen, diese freche, fremde Welt, welche Ihren Geist aufgeregt und Ihr Herz ausgetrocknet hat. Wenden Sie sich zu uns, zu Ihren Landsleuten, zur deutschen Welt, zu dieser großen Familie

des Vaterlandes, hier finden Sie das Herz, welches in Ihnen nicht mehr zu Worte kommt!

Friedrich.

O Gott, wie gern! Mit welcher Freude! Ich bin neugeboren, wenn Du mir deutsche Bücher geben kannst, aus denen unser Leben groß und veredelt mir entgegentritt!

Grumbkow.

Mein Prinz —

Friedrich.

Ich ahne wohl, daß es nichts Schöneres giebt, als in seiner Muttersprache große Gedanken in edler Form zu finden, und das verherrlicht zu sehen, was uns schon werth und theuer ist, weil die Unsrigen es erlebt und erfahren. Ich seh' es ja an dem Glück und Stolze der Franzosen. Eine vaterländische Literatur muß ein Glück sein, wie die Jugendliebe. Wer wird sich denn durch Fremde erzählen lassen von der Liebe, wenn er selbst lieben kann! Wo hast Du sie, wo giebt es diese deutschen Bücher, welche mir die ganze Seele erquicken und heilen werden, wo sind sie?

Grumbkow.

Mein Prinz!

Friedrich.

Sieh', armer Mann, sie sind nicht vorhanden, und der Durstige muß wohl den Brunnen in der Fremde suchen! Und dann scheltet Ihr, wenn ihm das fremde Wasser das Blut verändert. Scheltet, und scheltet bloß, ja möchtet

ſtrafen, wie die Kinder eine Thürpfoſte, welche keine Rebe tragen will! Was thut Ihr denn, daß eine deutſche Literatur entſtehe? Fördert Ihr den Gedanken, daß er ſuche und trachte? Im Gegentheil, Ihr ſeid Zeloten —

Wilhelmine. O Fritz!
Königin. Mein Sohn!

Friedrich.

Uebt Ihr den Geſchmack, daß er wachſe und bilde? Im Gegentheile, Ihr exercirt nur Soldaten. Vollbringt Ihr große Thaten, daß ſich Geiſt und Phantaſie an ihnen entzünde? Im Gegentheile, Ihr pfuſcht umher in kleinen diplomatiſchen Intriguen, ja, Ihr zeigt nicht einmal den Muth zu großen Plänen für das zerbröckelte deutſche Reich, — und (ſtark) Ihr habt die Stirn, mich anzuklagen, daß ich für die Bildung meines Geiſtes und unſerer Zukunft anderswo Hülfe ſuche?

Grumbkow (rückwärts hinaufſehend).

Der König!

Wilhelmine. Fritz! Fritz!
Königin. Unglücklicher, Du reizeſt ihn, ſtatt zu verſöhnen!

Friedrich (erſchöpft).

Ja wohl, ich kann nicht wider meinen Geiſt (ungeſtüm und ſtark) und kein Menſch ſoll's können!

Grumbkow.

Der König!

(Die Königin, Friedrich, Wilhelmine ſind bei dem Ruf „der Kö zur rechten Seite hinüber gewichen, nachdem ſich die Königin und Wil mine erſchreckt umgeblickt, wo der König ſei. Jede hat Friedrich bei e Hand genommen. Grumbkow iſt zur äußerſten Linken geblieben, ſo daß ganze Mitte frei iſt.)

(Der König, auf Eversmann's Schulter ſich ſtützend, iſt oben von re eingetreten bei den Worten „Wollen Sie, Prinz!“ und bis zur Höhe Mitteltreppe vorgeſchritten.)

Fünfte Scene.

König. — Eversmann. — Die Vorigen. — Bald dar Buddenbrock.

König

(der einen Augenblick oben an der Treppe ſtillgeſtanden, ſteigt herab, auf die Schulter Eversmann's ſtützend. Am Fuß der Treppe bleib ſtehen und ſagt).

Buddenbrock?

Eversmann

(hinaufdeutend, von wo ſie gekommen, nicht ganz laut).

Er folgt uns auf dem Fuße, Majeſtät. (Den König dem Schemel geleitend, welchen Grumbkow links in den Vordergrund ſ und Grumbkow ein Zeichen machend, indem er leiſe ſagt). Katte!

Grumbkow

(nachdem der König ablehnend angedeutet, er wolle keinen Sitz und Ev mann den Schemel beſeitigt, halblaut zum Könige).

Majeſtät, es wäre eine unnütze Qual für Sie, w Sie den Abſchied hier erlebten —

König.

Er hält mich wohl für ſchwach?

Grumbkow (immer halblaut).

Für angegriffen, Majestät. Ich würde es für ein Wunder und für ein trauriges Wunder betrachten, wenn Majestät dies nicht wären. Darf ich befehlen, daß Nachricht hierher gebracht werde, sobald Katte zum letzten Gange aufbricht —

König

(sieht ihn an, ohne etwas zu sagen).

Grumbkow.

Damit Majestät sich vor Eintritt der schmerzlichen Scene von hier entfernen können?

König

(mit dem Haupte nickend, leise sprechend).

Ja.

(Auf einen Wink Grumbkow's geht Coersmann hinauf und rechts ab.)

König

(der sich auf seinen Stock lehnt, mit sanfterer Stimme, als in den früheren Akten zur Königin).

Sie haben den Prinzen gesprochen, Madame, und somit Ihrem Herzen und Ihrer Pflicht genügt. Lassen Sie uns nicht eine Scene wiederholen, welche nichts zum Guten ändern kann. Durch jeden Widerspruch wird die Zerstörung unserer Familie nur gesteigert. (Verabschiedende Handbewegung.)

Königin.

Zur Versöhnung, mein König und Gemahl, lassen Sie mich bleiben, lassen Sie mich sprechen.

ren, statt zu löschen. Alte Weiber thun desgleichen. Bei Kriegsgerichte war Sein Platz, die Intention Seines Her- und Königs zu vertreten. Vor Officieren zu vertreten, wel- (halb zu Buddenbrock) über ihre Achselschnur nicht hinau- seh'n können. Ihr versteht nicht, daß ich Euch erhebe.

Buddenbrock.

Wir wollen nicht erhoben sein über die Häupter u- serer Könige.

König (mit schwächerer Stimme).

Und Ihr versteht nicht, alter Mann, der mein bra- Waffenbruder und Freund gewesen ist bis jetzt, Ihr ve- steht nicht, daß Ihr solcherweise die ganze schwere Last a meine Schultern wälzt, auf meine ohnedies zusammen- brechenden Schultern — (weich) ist das ein Freundschafts- dienst, Buddenbrock?

Buddenbrock.

Mein König!

König (immer schwach).

Denn wenn Ihr denkt, durch Eure Schwäche mich ab- zubringen von dem, was ich für recht und nothwendig erkannt, so habt Ihr Euch in König Friedrich Wilhelm schwer geirrt. Ich werd's vollenden, riß mich's in di Grube, und werd's verantworten allein, da Alles mic verläßt, vor mir, dem Vater, vor meinem und dem deut schen Reich, vor ganz Europa und vor Gott — mei Sohn, der Oberstlieutnant Friedrich — hat das Lebe verwirkt.

Königin. Allmächtiger Gott!
Wilhelmine. Barmherziger Himmel!
Friedrich. Den Tod! Den Tod!
Buddenbrock. Majestät!

Friedrich.

Den Tod!

(Kurze Pause.)

Buddenbrock

(vortretend und seine Uniform über der Brust aufreißend).

Majestät, wenn Sie Blut verlangen, so nehmen Sie mein's; jenes bekommen Sie nicht, so lange ich noch sprechen darf!

(Kurze Pause allgemeinen Erstaunens — der König tritt einen Schritt weiter in den Vordergrund, nach rückwärts Buddenbrock betrachtend.)

Friedrich (in großer Rührung).

Ein Freund! Ein Freund in meiner höchsten Noth!

(Er stürzt zu Buddenbrock und umarmt ihn.)

Wilhelmine

(ebenfalls zu ihm eilend und an seine Brust sich drängend mit größter Rührung).

Gott lohn's Euch, Buddenbrock, in alle Wege!

Königin

(einen Schritt auf Buddenbrock zutretend, indem sie beide Arme gegen ihn erhebt, ebenfalls in großer Rührung).

Dies Wort wird Preußen nie vergessen, Buddenbrock!

(Kurze Pause. Alle sehen auf den König.)

König.

Liebt Er denn den Prinzen, Buddenbrock?

Buddenbrock.

Ich lieb' ihn, ja! Als meines Königs Sohn, a[illegible] einen Mann von Geiſt und Kraft, als künftigen Kön[illegible] dieſes Reiches.

König

(das Haupt ſchüttelnd und ohne weitere Betonung ſagend).

Nein. — Es überraſcht mich — und nicht unan=genehm — daß ein Mann wie Er ſo viel Theilnahme fühlt für dieſen Prinzen, meinen Sohn. — Was Seine Rede ſelbſt betrifft, ſo kennt er mich wohl hinreichend, um zu wiſſen, daß ihre Worte eitel ſind und nichtig. Was ich beſchließe, ändert keine Drohung.

Königin

(ſehr bewegt und weich und leiſe).

O mein Gemahl, nennen Sie nicht Drohung, was Ihre wackerſten perſönlichen Freunde Ihnen zurufen, was ich, Ihre treue Lebensgefährtin, Ihnen zurufen muß aus natürlicher Bedrängniß: Verfahren Sie nicht im Vor=urtheile, verfahren Sie nicht unwiderruflich gegen Ihr eigenes Blut, gegen mein Kind, gegen einen Prinzen, den Ihr eigener Vater auf dem Sterbebette zum Erben dieſes Reiches geſegnet hat, verfahren Sie nicht unwiderruflich! kein Menſch kann es loben, kein Fürſt kann es billigen und Gott wird es ſtrafen (ganz leiſe) an unſern übrigen Kindern, wenn nicht (noch leiſer) an Ihnen ſelbſt —

König.

Sophie!

Königin.

Wenn nicht an Ihnen selbst in dieser Welt, gewiß in jener. (Näher zu ihm tretend.)

König (bewegt, leise).

Das möge nicht geschehn — !

Eversmann

(ist von oben rechts erschienen, während der Worte der Königin: „Verfahren Sie nicht im Vorurtheil", ist leise herabgestiegen und nahe zu Grumbkow gekommen. Diesem sagt er jetzt rasch und leise).

Die Gesandten verlangen Zutritt!

Grumbkow

(macht eine ablehnende Bewegung und geht eilig und leise ab nach oben rechts).

Eversmann (folgt ihm ab).

König

(hiervon nichts bemerkend, fährt ununterbrochen in seiner Rede fort).

Das wird nicht geschehn, denn Gott sieht bis in alle Falten meines Gewissens, und er sieht, daß ich nicht meinen Sohn verstoße, sondern den gefährlichen Nachfolger auf meinem Throne.

Königin (steigernd).

Darauf beharrt mein Gemahl und Friedrich's Vater?

König.

Darauf muß ich beharren als König.

Königin

(mit großer, den König abweisender Bewegung einen Schritt zurücktretend).

Nun denn — so gehen Sie allein zum Grabe und

zur Verantwortung vor Gottes Thron — ich trenne mi— von Ihnen für dieſe und jene Welt!

(Sichtbarer, allgemein erſchreckender Eindruck unter tiefem Schweige— indem Alle einen Schritt zurücktreten.)

Königin

(nach augenblicklicher Pauſe mit tieferer, ſchwächerer Stimme hinzuſetzen)

Wir ſind hiermit geſchieden.

König

(einen Schritt nach dem Publikum zurücktretend).

Sophie!

Wilhelmine. Mutter!

Friedrich. Mutter! Um Gotteswillen nicht!

König.

Sophie?!

Königin.

Sie ſind kein Gatte, ſind kein Vater Ihrer Familie. Unſere mit Kindern geſegnete Ehe eines Vierteljahrhunderts wird von Ihnen ſchnöde verläugnet — ſo ſei ſie zu Ende! und ich kehre als vorzeitige Witwe heim zu den Meinigen.

Wilhelmine. Mutter?

Friedrich. Meine Mutter!

König.

Mein Gott, das könnteſt Du?!

Königin.

Was iſt's gegen Sie! Ihr Starrſinn gegen unſere Bitten, gegen unſern Sohn zwingt mich dazu.

Friedrich.

Das darf nicht geſcheh'n! Vater, unſerm Reiche ſind wir's ſchuldig, ſolch ein Beiſpiel zu verhüten!

König.

Ja wohl, mein Sohn!

Königin.

Meine Tochter nehm' ich mit mir. Sie wenigſtens will ich erretten, da ich meinen Sohn nicht retten kann. (Die Hand nach Wilhelminen ausſtreckend und ſich zum Gehen wendend.) So komm, mein Kind!

Friedrich. } Nein!
Wilhelmine. } Mutter! Mutter! (gegen den König voreilend) O mein Vater, wenden Sie von uns ſolche entſetzliche Spaltung unſerer Familie! Wen, was ſollen wir denn lieben? Ich liebe Sie, ich liebe meine Mutter, ich liebe meinen Bruder — was ſoll aus meiner Seele werden, wenn die Liebe zu dem Einen ein Vorwurf für den Andern iſt?!

König.

Mein Kind!

Wilhelmine.

Wenn ich Sie verlaſſen ſoll, jetzt! Wenn ich meinen Bruder verlaſſen ſoll jetzt, da er in Lebensgefahr! (ihm zu Füßen fällend) Verzeihen Sie Fritz, mein Vater, ſonſt gehen wir Alle zu Grunde, verzeihen Sie meinem Bruder!

König.

Du liebſt ihn, Kind?

Wilhelmine.

Mehr als mich ſelbſt!

Friedrich (ihr näher tretend).

Meine Schweſter!

Wilhelmine

(die ihm rückwärts hinauf die Hand zuſtreckt).

Wenn Fritz geſcholten wird um eines kargen H willen, ſo trifft auch mich der Vorwurf. Wir können dafür, Vater! Aber wir lieben doch innig Vater und ter, und was mir an ſchwärmeriſcher Empfindung ver worden iſt von der Natur, das gehört meinem B Müßte er von der Erde ſcheiden, dann wär' auch Leben zu Ende!

Friedrich.

Meine Wilhelmine!

König.

So liebſt Du ihn?

Wilhelmine.

So lieb' ich ihn.

(Kurze Pauſe.)

König

(mit ſichtbar aufwallender Empfindung).

Friedrich!

Friedrich

(mit lebhaftem Ausdruck erwartungsvollen Gefühls).

Mein Vater!

König.

Alle lieben Dich; hätte ich mich in Deiner Seele geirrt —

Friedrich (mit größter Wärme).

Ja, mein Vater —

Grumbkow

(oben rechts eintretend und die Thür hinter sich offen lassend, spricht von oben).

Majestät, die Gesandten der fremden Mächte bitten um Zutritt!

König (auffahrend).

Was? Wer?

Grumbkow.

Herr von Klinkowström, Gesandter des Königs von Schweden und Landgrafen von Hessen; Freiherr von Reede, Gesandter der holländischen Generalstaaten, und der Gesandte des Königs von Polen, Kurfürsten von Sachsen, Herr —

König (heftig).

Was wollen sie? Ist dies der Ort und die Stunde für solche Herrn?

Grumbkow.

Sie bitten für Ort und Stunde um Entschuldigung. Die drohende Gefahr Seiner königlichen Hoheit des Kronprinzen gestatte ihnen keine Zögerung —

König.

Was geht sie mein Sohn an?!

Grumbkow.

Sie wollen ein dringendes Fürwort einlegen für d
ſelben.

König

(immer heftiger werdend und quer hinüber gehend vor Wilhelmine
welche dabei aufſteht und zurücktritt, trocken und hart).

Er läßt ſich bedanken!

(Dabei macht der König eine abweiſende Handbewegung hinauf
Grumbkow.)

Grumbkow.

Und wenn dies gegen Erwarten keine Beachtung fände
ſo wollen ſie im Namen ihrer Souveraine Einſpruch erhe
ben gegen ſolche Behandlung eines rechtmäßigen Thron
folgers.

König (mit dem Stocke aufſtoßend).

Einſpruch!? Den ſollen ſie ſich vergehen laſſen! Ic
habe niemals geduldige Ohren dafür, und in dieſer Sac
hab' ich gar keine. Dies iſt eine Familienangelegenheit, i
welche kein Menſch, und ſei er König des Erdkreiſes, ei
Wort zu reden hat.

Grumbkow (hinausblickend und zeigend).

Da kommt auch der Geſandte des Kaiſers, Maj
ſtät, Graf Seckendorf, eilenden Schrittes —

Friedrich.

Des Kaiſers!

Buddenbrock. } Des Kaiſers!
Wilhelmine. } Des Kaiſers!
Königin. } Des Kaiſers! Gott ſei Dank!

König.

Gut Kompliment an den Vertreter des Kaiſers, den ich lieb' und ehre, der König von Preußen aber ſei heute nicht bei Wege.

Grumbkow

(geht während der letzten Worte an die Thür und empfängt von außen ein großes, offen gefaltetes Papier, mit welchem er ſogleich herabtritt).

König (wieder nach links gehend).

Ich bin Herr in meinem Hauſe, und will's der ganzen Welt beweiſen, ſo lange ein Athemzug in dieſer gequälten Bruſt!

Wilhelmine (leiſe).

O Gott!

Königin (leiſe).

Auch dies zum Unglück!

Grumbkow

(der unterdeß mit dem geöffneten Papiere in der Hand wieder zur Rechten des Königs vorgekommen iſt).

Der Geſandte des Kaiſers überreicht hiermit einen ſchriftlichen Proteſt im Namen ſeines Herrn.

König (heftig).

Proteſt, mit welchem Rechte?!

Königin (leiſe, freudig).

Proteſt? O endlich!

Friedrich. Proteſt?!
Wilhelmine. Proteſt?!
Buddenbrock. Proteſt?!

Grumbkow.

Mit dem Rechte des deutschen Kaisers, welcher d
Würdenträger des Reichs zu schützen und zu wahren hab
in jeder ungebührlichen Fährlichkeit.

König (zitternd, kaum hörbar).

In welcher Fährlichkeit bin ich als Kurfürst von Bran
denburg?

Grumbkow.

Nicht nur der Kurfürst, auch der Kurprinz vo
Brandenburg habe unmittelbaren Schutz des Kaisers z
gewärtigen.

König.

Dieser junge Mann ist nicht nur Kurprinz von Bran
denburg, er ist Kronprinz von Preußen. Das ist meh
Kein Kaiser und kein Reich hat drein zu reden, wenn i
meinem Sohne den Kopf abschlagen will. —

Königin. Nimmermehr!
Friedrich. Ja wohl!
Wilhelmine. Vater!
Buddenbrock. Majestät!
Grumbkow. Majestät!
(schreiend).

König.

Ich bin König von Preußen und trage die Krone n
von Gott zu Lehen und übe Recht über Leben und To
noch meines Herzens Gelüst und vor Gottes Antlitz allein

(Kurze Pause. Alle sind erschreckt einen Schritt zurückgetreten.)

Königin (leiſe).

Entſetzlich! (laut und mit großer Entſchloſſenheit, indem ſie Friedrich's Hand ergreift und ihn einen Schritt vorführt) Friedrich, mein Sohn, beharre darauf, daß Du Kurprinz von Brandenburg biſt und ſein wolleſt; Kaiſer und Reich ſchützen Dich dann vor einem unmenſchlichen Vater. — Sprich es aus! und gehe mit mir von hinnen, unter dem Schutze des Reichs —, ſprich es aus, daß Du Kurprinz von Brandenburg!

(Pauſe).

(Alle drängen in großer Spannung näher zu Friedrich.)

Friedrich.

Ich bin Kronprinz von Preußen und will als ſolcher ſterben, wenn es geſtorben ſein muß!

Königin. O mein Sohn!
Wilhelmine. Fritz! } (ſchmerzlich)

König (macht ihm unter Zeichen tiefen Eindrucks freudig zuſtimmende Zeichen).
Grumbkow
Buddenbrock } (treten mit eben ſolchen Zeichen näher).

Friedrich.

Gott dank' ich mein Leben und mein Erbe, und keinem Kaiſer will ich's danken zum Nachtheil meines Rechtes.

Königin (in ſchmerzlicher Enttäuſchung).

Friedrich!

Wilhelmine (faſt bewundernd, leiſe).

Friedrich!

Buddenbrock (voller Bewunderung, leise).

Mein Prinz!

Grumbkow (erstaunt, leise).

Prinz!

König (in freudiger Aufregung).

Das sprach ein Mann! So ist es recht, mein Sohn sei Deiner Väter würdig; auch im Unglück. (Einen Schr auf Friedrich zutretend und die Anderen mit einer gebietenden Han bewegung einige Schritte zurückweisend.) Und nun sei Dir's wiede holt, was ich Dir gestern Abend angedeutet. Du bist u bleibst mein Sohn, und ich möchte von Herzen gern De Leben retten. Was Du gestern abgelehnt, ergreif' es he — entsage der Krone!

Friedrich.

Vater!

König.

Ich kann sie Dir nicht überlassen, der Du ein Kalvi bist und ein Deserteur. Die Kirche und die Ehre verbie mir's, von allem Uebrigen zu schweigen. Sonst bist tüchtiger, als ich gedacht, und wenn ich erst die Zuku meines Reichs gesichert weiß durch Deine Entsagung, wirst Du mich billig finden gegen manche Deiner Neigu gen und Wünsche, die ich am Erben meiner Krone zü tigen mußte. Sprich's also aus in diese Hand, daß verzichtest auf Dein Königsrecht der Erstgeburt.

Friedrich.

Vater! — Leben ist Wirken. Todt ist von selbst, nichts vermag. Meine Geburt hat mir einen großen W

kungskreis verſprochen. Unwürdig meines Lebens wär' ich, Vater, ich wäre feig, wenn ich mein Recht auf Ihre Krone jemals verkaufen könnte. —

König.

Was?

Friedrich (ſchnell und ſtark).

Niemals! Das Schickſal hat Scepter und Schwert von Preußen in meine Wiege gelegt; die Mittel, eine Welt von Grund aus zu bewegen, ſie ſind mein, und bleiben mein ſo lange ein Athemzug in meiner ebenfalls gequälten Bruſt!

König. } Du weigerſt Dich?!
Königin. } Mein Sohn! Mein Sohn, verſpiel' Dein Leben nicht!

Grumbkow

(zum König, den er vor ſo großer Aufregung bewahren möchte).

O mein König, Faſſung!

König (der am ganzen Leibe zittert).

Du weigerſt Dich?! Zum letzten Male ſei gefragt —

Königin. } Entſage Friedrich! Höre Deine Mutter!
Wilhelmine. } Entſage Fritz! Entſage!

König.

Zum letzten Male: willſt Du entſagen oder ſterben?

Friedrich.

Lieber ſterben.

König (auf der Höhe ſeines Zorns).

So — (die Kraft verläßt ihn und wie von phyſiſcher Macht

einen Schritt rückwärts gezogen, kann er nur mit ganz schwacher hinzuſetzen) ſtirb! —

(Todtenſtille.)

(Man hört wie zu Anfange des Aktes von fern den Wirbel auf ge Trommeln.)

Eversmann

(welcher bei den letzten Worten eingetreten iſt, ſchreit auf

Der König ſchwankt!

Grumbkow

(den König in ſeinen Armen aufhaltend).

Weh uns!

Buddenbrock

(zu gleichem Zwecke zuſpringend).

Entſetzliche Stunde!

König

(der nicht vollſtändig ohnmächtig iſt, macht eine abwehrende Bew

Eversmann

(der eilig zur Linken vorkommt).

Man tödtet meinen Herrn! — (leiſe zu Grumbkow bricht auf zum Tode!

Grumbkow (zum Könige).

Hinweg!

König

(welchen Grumbkow und Eversmann führen wollen, ermannt ſich daß er ſich nicht führen läßt, ſondern nur die Hände auf ihre Schu und ſo langſam abgeht bis gegen die Treppe.)

Königin

(als er einige Schritte gethan, wie außer ſich mit großer Bewe Arme Wilhelmine und Friedrich nach rechts zurückdräng ſtreckt die Arme nach dem Könige aus, als wolle ſie ſpreck

Wilhelmine

(stürzt dem König nach, der einen Augenblick an der Treppe stehen bleibt ohne sich umzusehn).

Mein Vater!

(Alle, mit Ausnahme Friedrich's, der unbeweglich vor sich niedersieht, blicken in angstvoller Spannung nach dem Könige, und als dieser oben an der Treppe ankommend wieder stehen bleibt, sagt)

Buddenbrock (halblaut).

Jetzt —

Königin (mit größtem Pathos).

König von Preußen! Gedenken Sie [redacted] Philipp's des Zweiten! Sie bergingen sich an ihren Söhnen und starben dafür ohne Nachkommen und ihr Andenken ist den Menschen ein Gräuel. — Seien Sie barmherzig!

König

(hat sich bei den Worten: „ihr Andenken ist den Menschen" ein wenig gewendet, und nach dem Worte „barmherzig" hebt er seinen Stock und seine Augen zum Himmel und geht ab nach rechts).

Königin. Oh!
Wilhelmine. Oh!
} (Mit diesem Schrei des Schmerzes stürzen sie einander in die Arme.)

(Pause.)

Dorothee

(gekleidet wie im ersten Akte. Tritt oben links aus der Thür und kommt langsam, ungesehen von der Königin, links die Treppe herab).

Königin (mit tiefer tonloser Stimme).

Gott allein sei barmherzig, sagt Dein Vater.

Buddenbrock (halblaut).

Er kann nicht sprechen; er ist selbst in Gefahr! Bleiben Sie an seiner Seite, Majestät. (Er tritt zu ihr.)

Königin

(ſtützt ſich auf ſeine Schulter und indem ſie ſich zum Abgehen n Treppe wendet, ſagt ſie mit ſchwacher Stimme).

Wohl iſt kein Menſch barmherzig. Selbſt der (hört nicht die Stimme ſeiner Mutter. Geiz nach E erfüllt allein ſein Herz. Hinweg aus dieſem Hauſe Gott uns ſtraft. (Sie ſteigt die Treppe hinauf mit Budden und geht rechts ab.)

Friedrich (kaum hörbar vor ſich hin).

Gott überall! (Der dumpfe Trommelwirbel, etwas nä wieder hörbar, nachdem Friedrich dieſe Worte geſprochen.)

Letzte Scene.

Friedrich. — Wilhelmine. — Dorothee. — Dann mit Soldaten. — **Grumbkow. — Buddenbroc**

Wilhelmine

(welche allein die herabſteigende und eine Weile am Fuße der Tre rende Doris geſehen, ringt ihr die Hände entgegen, ohne zu ihr Sie wendet ſich nach dieſer Pantomime unter dem Ausdrucke tiefſt zu Friedrich halblaut).

O Fritz, da kommt noch Dorothee!

Friedrich (lebhaft betroffen).

Dorothee! (ſich halb nach ihr umwendend) Du mich mahnen an die Schuld des Herzens — arme din! Ich habe nichts mehr als den Stolz, der weh thut und mich ſterben läßt.

Doris.

Fürchten Sie nicht, daß ich gestern die edle Wallung Ihres Gefühls mißverstanden hätte! Ihre Wallung galt der Liebe, nicht mir —

Friedrich (einen Schritt auf sie zutretend).

Dorothee!

Doris.

Ich dank' es Ihnen nicht minder. Auch die Schale, welche den gefeierten Wein birgt, ist ja geweiht durch die Feier und man läßt sie nicht gern verunstalten — retten Sie mich vor Schimpf und Schmach, mein Prinz. —

Friedrich. } Retten! Ich!
Doris } (ohne sich zu unterbrechen). Retten Sie mich vor dem Pranger, vor dem Pöbel, der unsere Seelen beleidigt und meinen Vater in Verzweiflung stürzt.

Friedrich.

Retten!

Wilhelmine.

Er ist ja selbst verloren, Kind!

Doris.

Ich weiß — ich bitte auch nicht um gemeine Rettung — ich bitt' um eine Waffe, ich bitt' um Rettung — in den Tod mit ihm!

Wilhelmine. } Dorothee!
Friedrich. } Dorothee!

(Gruppe: Friedrich ergreift ihre Hand, und zwischen ihm und ihr steht wie segnend Wilhelmine.)

Friedrich (begeiſtert).

Ja, Dorothee! (nach rückwärts oben) O König ein
ſchwungloſen Welt, das magſt Du wohl beneiden, w
meine Liebſten ſich zum Tode drängen mit mir, weil u
des Geiſtes Odem im tiefſten Innern gemeinſchaftli
drängt.

(Die Mittelthür und die Fenſter werden geöffnet. Man hört von rec
hinten, jetzt ganz nahe, den ſich dreimal wiederholenden Trommelwirb
auf gedämpfter Trommel, wie es bei Begräbniſſen Sitte iſt, und glei
zeitig von links hinten aus ſehr weiter Entfernung den Choral: „Je
meines Lebens Leben," wie im zweiten Akte von Trompeten geblaſen. Li
und rechts an den Thürpfoſten erſcheinen mit dem Aufgehen der Mittelth
je zwei Grenadiere, und Finkemann und Lerche, welche die Fen
aufgeſtoßen, treten durch die Mittelthür ein vor die Grenadiere an's G
länder der Treppen. Außen hinter den Fenſtern und der Thür ſi
man von unten Bayonnete hervorragen, ſonſt aber weiter nichts, weil
Executionsplatz hinten mindeſtens ebenſo tief zu denken iſt, als der Bo
des Zimmers.)

Friedrich

(unmittelbar nach dem erſten Trommelwirbel und dem Beginn des Choral

Was iſt das?

Wilhelmine (leiſe).

Katte!

Friedrich (ſchreiend).

Katte!

Wilhelmine.

Vor Deinen Augen muß er zum Tode.

Friedrich.

Heerſcharen des Himmels, das darf nicht ſein
(Grumbkow und Buddenbrock treten oben von rechts ei
Grumbkow bleibt oben; Buddenbrock ſteigt rechts herab. T
Officier, aus dem dritten Akte, erſcheint rechts oben hinter dem Fen

und winkt mit blankem Degen nach rückwärts hinab. Dorthin, nach der linken Seite im nicht ſichtbaren Hintergrunde wendet ſich jetzt der Klang der Trommeln, auf welchen in ganz kurzen Pauſen die drei Schläge und dazwiſchen der ganze kurze Wirbel geſchlagen werden.) Grumbkow, Buddenbrock, führt mich zum Könige, das darf nicht geſchehen!

Buddenbrock.

Der König liegt darnieder, und Niemand darf zu ihm. So hat er mit brechender Stimme geboten. Katte iſt nicht zu retten, und Sie ſind's nur, wenn er verſchwunden iſt. (In dieſem Augenblicke wird hinten Alles ſtill.)

Friedrich.

Katte! (er eilt die Stufen hinauf; als er oben iſt, hört man)

Katte

(unſichtbar, links unten aus dem Hintergrunde).

Ade, mein Prinz!

Friedrich.

Katte, vergieb mir!

Katte (ebenſo).

Gott vergebe mir! Und möge mein Tod den Frieden bringen, welchen ich Unſeliger zerſtört.

(Auf ein Zeichen des Officiers, welcher ſich vorher immer nach Grumbkow umſieht und von dieſem durch Zeichen Beſtätigung erhält, einmaliger Trommelſchlag.)

Friedrich (nach der Thür eilend).

Haltet ein! (umkehrend und bis an's Geländer zurückkommend) Buddenbrock, zum Könige! Bringt ihm meine Krone, die

er verlangt, ich geb' ſie hin mit Freuden für eines Menſchen Leben! Eilt!

Grumbkow.
Buddenbrock. } Es iſt zu ſpät.

Friedrich (zu Beiden).

Nein! Hinweg!

Buddenbrock (raſch zu Grumbkow hinauf).

Laßt die Thüren ſchließen!

Grumbkow

(macht eine ſtreng verneinende Geberde).

Nein!

Friedrich

(ohne auf ſie zu hören iſt hinausgeeilt).

In Eures Königs Namen halt! (Der Officier auf Grumbkow's Zeichen, winkt mit dem Degen. Kurzer und ſtärkerer allgemeiner Trommelwirbel, gegen deſſen Schluß Friedrich, der hinblickt, die Hand jäh hinausſtreckt, zornig rufend): Weh Euch!

(Ganz kurze Pauſe.)

(Grumbkow, der durch's Fenſter hinabſieht, nimmt den Hut, Buddenbrock desgleichen. Gleichzeitig präſentiren alle Soldaten auf ein Zeichen des Officiers.)

Grumbkow (ſpricht raſch).

Er ſteht vor Gott!

Wilhelmine

(welche links im Vordergrunde Hand in Hand mit Doris geſtanden, ſinkt Doris in die Arme).

Friedrich

(von den Stufen herab, mit einer Ohnmacht kämpfend, dem ihm entgegeneilenden Buddenbrock entgegenlallend).

Buddenbrock

(wirft seinen Hut auf die Erde, um die Arme frei zu haben, und ruft zornig zu Grumbkow hinauf, noch ehe er Friedrich in den Armen hat).

Ihr tödtet den Prinzen!

Grumbkow.

Unsere Herrscher müssen dem Tode in's Auge sehen können.

Friedrich

(in Buddenbrock's Armen, kaum hörbar).

Vor Gott!

Buddenbrock.

Zittert vor der Rechenschaft, die dieser (Friedrich) Herrscher und die Nachwelt von Euch fordern wird.

(Der Vorhang fällt.)

Fünfter Akt.

Ein lichter, tiefer Saal.

An der vierten Couliſſe links und rechts ein Säule
von welchem aus ein metallenes Gitter links und rechts bi
vierten Theil der Bühnenbreite ſich bereinzieht und dort li
rechts an eine Säule anſchließt. Das Gitter reicht bis
Decke. Der Raum zwiſchen dieſen Säulen in der Mitte,
halbe Breite der Bühne, iſt offen. Hier hindurch und d
weitmaſchige Gitter zwiſchen den Säulen ſieht man in den
Theil des Saales. Dieſer hintere Theil hat gar keine Mi
geſtattet freien Ab- und Zugang links und rechts. Der
grund hat drei Fenſter, welche bis auf den Fußboden rei
offen ſtehen. Die Ausſicht zeigt in der Ferne hohe Baum
und ein Sommerpalais (Monbijou).

Der vordere Theil des Saales hat links und rechts
Säulenpfeiler von der Decke bis auf den Boden Portiè
rothem Stoff und iſt wohnlich, aber einfach ausgeſtattet.

Links ein großer offener Schreibtiſch, mit Papieren
dahinter ein hoher Lehnſtuhl, beide geradeein gegen das P
geſtellt, ſo daß der König, welcher auf dem Lehnſtuhl ſitzt,
vor dem Publikum iſt.

Der Degen des Prinzen Friedrich (aus dem dritt
liegt auf dem offenen Schreibtiſche.

Erſte Scene.

Der **König.** — **Eversmann.** — Feldprediger **Müller.** — Page **Kait.** — **Grumbkow.**

(Man hört aus weiter Ferne Glockengeläut.)

Eversmann

(ſteht links neben dem Lehnſtuhle, in welchem der König ſchlafend ſitzt, einen Fußſchemel und Wildfelle unter den Füßen, und betrachtet aufmerkſam die Züge des Königs).

Müller und Page **Kait**

(ſtehen im hintern Theile am offenen Fenſter links und treten bis an's Mittelfenſter vor, als Grumbkow hinten von rechts eintritt. Sie winken ihm abwehrend und auf den König deutend, da er lauten Schrittes gegen die Mitte vorſchreiten will).

Grumbkow

(bleibt einen Augenblick ſtehen, weiſt aber mit einer ablehnenden Armbewegung ihre Einwendung zurück und tritt etwas langſamer und leiſe in den vordern Theil, die rechte Seite der Bühne haltend und bis ganz in den Vordergrund vorſchreitend, trotz dem abwehrenden Winken Eversmann's).

Eversmann

(ungeduldig, daß ſein Winken nicht beachtet wird, kommt, leiſe auftretend, hinter dem Stuhle des Königs hinweggehend, zu Grumbkow rechts in den Vordergrund und ſagt leiſe).

Der König hat Euch nicht rufen laſſen, Herr Miniſter!

(Die ganze Scene wird leiſe geſprochen.)

Grumbkow.

Hat er ſonſt Jemand rufen laſſen?

Eversmann.

O ja. Aber Niemand dringt herein, bis er erwacht iſt

und sprechen kann und will Dieser Schlummer ist ein Geschenk Gottes, welches ihn vielleicht rettet.

Grumbkow.

Vielleicht?

Eversmann.

Vielleicht. Ihr habt die Sache sehr schlecht geführt, Herr Minister! Er stürzte vorhin zusammen an seinem Stuhle, und brach in ein Weinen und Schluchzen aus, daß mir die Haare zu Berge standen. (Sich die Augen trocknend.) Das ruinirt auch mich! Ich habe meinen Herrn in meinem Leben nicht weinen hören.

Grumbkow.

Nun?

Eversmann.

Ihr seid Schuld an dem Allen, Herr General!

Grumbkow.

Ich habe auf Befehl des Königs und habe recht gehandelt.

Eversmann.

Ach, es hat Jeder Recht! Darauf kommt's nicht an, sondern auf den Ausgang der Dinge.

Grumbkow

(verächtlich ablehnende Bewegung).

Was geschah weiter?

Eversmann.

Der Feldprediger Müller half. Er sprach ihm so gut vom Kronprinzen, daß dem Könige zusehends leichter

wurde, und er bewies ihm auch — was Ihr, Herr, doch wahrhaftig eben so gut hättet wissen können — daß der Kronprinz gar kein Kalvinist sei —

Grumbkow.

So?

Eversmann

(ohne sich zu unterbrechen, sich nach dem Könige umsehend).

Das erquickte meinen armen Herrn mehr als Eure Rathschläge, Herr von Grumbkow, und nun ließ er sich vom Feldprediger helfen bei der Durchsicht der aufgefangenen Papiere, weil ihm die Hände zitterten und die Augen flimmerten; und unter diesen Papieren fand der Müller eins, das wirkte wie Zauberei. Mein armer Herr schrie auf, daß ich erschrak. Aber es war gut. Er faltete die Hände, und sagte leise: man solle den Buddenbrock rufen und den Fritz selber. Und wenn der Fritz das Alles bestätigen könne —

Grumbkow.

Das kann er nicht!

Eversmann.

Was?

Grumbkow.

Das kann er nicht!

Eversmann (lauter).

Ihr versteht nichts, Herr, und der König hat Euch nicht gerufen. Mengt Euch nicht wieder hinein und (mit Pantomime) entfernt Euch!

Grumbkow (laut).

Dreister Diener! —

Eversmann

(der nach dem sich bewegenden Könige gesehen, mit ebenfalls lauterer Stimme).

Still! (Er macht Grumbkow eine heftige Bewegung, zurückzutreten, und beide gehen vorsichtig nach rückwärts, Eversmann nach dem Stuhle des Königs zu.)

König

(schlägt die Augen auf, ohne anderswohin als geradaus zu sehen).

Eversmann!

Eversmann.

Majestät.

König.

Was ist?

Eversmann.

General Grumbkow hat sich ohne Erlaubniß herein gedrängt.

König

(mit tiefer Stimme, schwach sprechend wie alles Folgende).

Ist ein Störenfried — der seiner Stunde warten soll. — — Was läuten die Glocken?

Eversmann (nach einigem Zögern).

Feldmarschall Wartensleben läßt sie läuten für seinen Enkelsohn.

König

(sieht sich während alle dem nicht um, und nimmt jetzt das Papier von Doris aus dem ersten, zweiten und dritten Akte, welches aufgeschlagen vor ihm auf dem Tische liegt, und sieht hinein).

's ist gut. — (Liest halblaut): „Glaubensbekenntniß des

Kronprinzen, (leiser) wie er's in Potsdam diktirt" — — ist Müller noch da?

Eversmann.

Zu Befehl, Majestät.

König.

Und Buddenbrock!

Eversmann.

Ist bestellt worden; er ist bei der Frau Königin, (nach rechts auf die Vorhangsthür sehend) welche im Silberzimmer packen läßt.

König.

Nein! — Ruf' ihn.

Eversmann (dem Pagen winkend).

General Buddenbrock!

(Page geht hinten rechts ab.)

Grumbkow.

Majestät!

König

macht ohne sich umzusehen ein Zeichen mit der Hand, daß sie sich zurückziehen sollen).

Fort!

Grumbkow (ganz leise für sich).

Herrengunst, welch eitler Dunst! (Zieht sich in den hintern Theil zurück.)

Eversmann.

Majestät werden sich keine neue Aufregung zumuthen? —

König.

Fort zur Königin! Ich ließe sie bitten, nichts zu über-

eilen, sondern hierher zu kommen; es könnte Alles werden. (Eversmann rechts ab durch den Vorhang.)

König (liest wieder für sich).

„Ich bin nicht mehr Kalvinist. Ich verwerfe diese Le ebenso, wie sie mein Vater verwirft." — Mein Gott, danke Dir! —

(Buddenbrock tritt rechts aus der Vorhangsthür, der Page gleichz wieder hinten.)

Zweite Scene.

Buddenbrock. — Die **Vorigen.**

König (ohne sich umzuwenden).

Buddenbrock?

Buddenbrock.

Zu Befehl, mein König.

König.

Tritt zu mir, Buddenbrock (Buddenbrock kommt nä Wie benahm sich der Prinz beim Abschiede? (Da Budden zögert) Nun?

Buddenbrock.

Wie ein liebevoller Mensch.

König.

Das heißt?

Buddenbrock.

So menschlich liebevoll, wie er sich heute Nacht zei

als dem Katte das Leben abgesprochen wurde. So lange es sich um ihn allein handelte, um seine Rechte und seine Gefahr, da war er hart wie ein eiserner Ritter; sobald es aber den Mitmenschen betraf, der für ihn bluten sollte, da war er weich und hingebend wie ein Kind.

König.

Und das gefällt Ihm?

Buddenbrock.

Ganz und gar. Wer seine Mitmenschen liebt, ist zum Herrscher berufen. Das Erbrecht auf Ihre Krone, welches er soeben hartnäckig behauptet hatte, er warf es mir zu, und ich sollte es Eurer Majestät schleunigst bringen für die Begnadigung Katte's; es war zu spät.

König.

Ist das nicht Schwäche?

Buddenbrock.

Die Schwäche der Größe. Gott erhalte sie den Fürsten.

König.

Und Er zweifelt daneben nicht an dem Muthe und der Tapferkeit Friedrichs?

Buddenbrock.

Oh! — Freudenzähren sind mir in den Bart gelaufen, als er Kronprinz von Preußen sein wollte, wenn's auch das Leben koste!

König (mit dem Kopfe vor sich nickend).

Buddenbrock.

Ein Hohenzollern in jedem Odemzuge.

König (ganz leise vor sich hin).

Das war kreuzbrav.

Buddenbrock.

Aus solchem Stoffe macht man Degen, welche die Welt erobern.

König.

Er ist sehr eingenommen für den Prinzen.

Buddenbrock.

Das bin ich, und ich danke meinem Schöpfer, daß ich es sein kann mit so gutem Fuge.

(Pause.)

König.

Buddenbrock, Er weiß, wie viel ich auf Ihn halte. Er ist ein Muster in meiner Armee. Wenn sich Einer auf braves und ehrenvolles Soldatenthum versteht, so ist Er es — mach' Er sich einen Augenblick frei von Seiner kuriosen Vorliebe für den Kronprinzen und faß' Er einmal als unparteiischer Soldat nur den Oberstleutnant Friedrich in's Auge, wie wir ihn seit Jahren vor uns sehen, als einen schlecht exercirenden, leichtsinnigen Officier, wie wir ihn heute Nacht befunden haben als einen Deserteur —

Buddenbrock

(macht eine verneinende Bewegung mit der Hand).

König.

Hört Er?

Buddenbrock.

Ich höre.

König.

Getraut Er sich zu: als loyaler Kriegsmann und als gewissenhafter Freund Seines Königs ein wahrhaftiges und unparteiisches Urtheil zu fällen über den Oberstleutnant Friedrich?

Buddenbrock.

Das getrau ich mir zu.

König.

Ein Urtheil, welches bestehen kann vor dem Officierkorps meiner ganzen Armee?

Buddenbrock.

Ja, Majestät.

König.

Nach reiflicher Ueberlegung?

Buddenbrock.

Es bedarf keiner Ueberlegung; ich bin nie eine Minute lang zweifelhaft gewesen.

König (sich lebhaft nach ihm umsehend).

Wahrhaftig!? — — (halb für sich) Wäre ich wirklich als Vater zu streng im Urtheil gewesen? — Nicht doch! (halb zu Buddenbrock) Nun, die Aussicht auf Besserung soll einem gequälten Vater willkommen sein. (Ganz zu Buddenbrock) Der Weg ist glücklich angebahnt: Buddenbrock, der Kronprinz ist, Gott sei's gedankt! kein Kalvinist. Ist sein

übriges Verhalten mit der Ehre in Einklang zu br[illegible]. dann — wäre in der Zukunft eine Aussöhnung mög[lich]

Buddenbrock

(schüttelt das Haupt und sagt leise vor sich hin).

Nein.

König.

(sieht ihn erstaunt an, pausirt einen Augenblick, fährt aber in sei[ner] vorigen Stimmtone fort).

So sprech' Er Sein Gutachten aus, General Budde brock: hat der Oberstleutnant Friedrich seine Ehre e[r] gebüßt durch die versuchte Desertion? — Sprech' Er ni[cht] schnell!

Buddenbrock.

Majestät! Da unten (nach hinten deutend) im Lustgart[en] exercirt das Golzsche Regiment. Die Officiere sahen mi[ch] als ich heraufstieg, und sie stürzten sämmtlich auf mich z[u] Was wollten sie? für den Kronprinzen petitioniren? Nei[n] Sie wissen alle, das ganze Heer in der Umgegend wei[ß] was vorgegangen ist, wessen der Prinz angeklagt ist. W[as] wollten die Officiere vom Regimente Golz? Für sich b[at] ten sie um eine Auszeichnung, sie bitten den Köni[g] daß er den Prinzen Friedrich — zum Chef ihres Regimen[ts] mache!

König

(fährt in freudigem Erstaunen vom Sitze auf).

Buddenbrock.

So denkt die Armee über eine vermeintliche Desertio[n] und dies ist meine Antwort auf die Frage: ob der Ober leutnant Friedrich seine Ehre eingebüßt.

König

(die Hände faltend und wieder in den Seſſel ſinkend).

Das freut mich ſehr. (Schwach) Laßt ihn rufen!

Buddenbrock

(ſich rückwärts wendend mit ſtarker Stimme).

Des Kronprinzen königliche Hoheit!

(Grumbkow winkt dem Pagen und geht mit ihm bis an die Seite rechts, wo der Page abgeht. Müller nähert ſich ebenfalls nach rechts, mit dem Ausdrucke der Freude.)

König.

Himmliſcher Vater, wenn ich's erleben dürfte, in dem verloren gegebenen Sohne noch einen braven Kronprinzen zu erziehn.

Buddenbrock.

Brav war er ſtets, mein König. Ich weiß jetzt auch, daß er in dem Handel mit England Ihre Politik vertreten hat, Ihre Politik, Majeſtät!

König.

Wie das?

Buddenbrock.

Er hat die Unterſchrift verweigert, weil man Bedingungen geſtellt. Zum Beiſpiel die Entlaſſung Grumbkow's. Er hat erklärt, daß er in allen Staatsfragen niemals etwas hinter dem Rücken ſeines Königs eingehn oder unternehmen werde.

König.

Das hat der Fritz erklärt?! —— Woher weißt Du's?

Buddenbrock.

Von ihm ſelbſt.

König (zweifelnd).

Oh!

Buddenbrock.

Majestät, er verschweigt, aber er lügt niemals.

König.

Das ist wahr.

Buddenbrock.

Und ich weiß es auch von der Frau Königin.

König.

Mein Gott, wie freut mich das! O, alter Freund, wie thut das wohl, solch eine Last vom Herzen zu haben, die Seinigen sich wieder nah' zu wissen, den verlornen Sohn — vielleicht wieder zu gewinnen.

Buddenbrock (traurig).

Das ist vorbei.

König.

Was?

Buddenbrock (noch leiser).

Das ist vorbei.

König.

Er schüttelte schon vorhin den Kopf — was ist vorbei?

Buddenbrock.

Mein König hat seinen ältesten Sohn verloren.

König.

Er verspricht sich wohl, General? (Stark) Ich bin Herr. (Heftig) So red' Er!

Buddenbrock.

Des Menſchen Herz, mein König, vergleicht ſich wohl mit einer Degenklinge — ich bin ein Soldat und ſuche mir eben nur mit dem, was mir zunächſt liegt, meine Gedanken vorzuſtellen. Heut' Nacht und dieſen Morgen iſt mir denn ſolch eine Degenklinge in den Sinn und nicht mehr aus dem Sinne gekommen. Man kann viel treiben und probiren mit einer guten Klinge. Man haut auf Eiſen und Stein, und ſie kriegt Scharten, die ſich wieder ausſchleifen laſſen. Man probirt ſie durch Biegen nach links und nach rechts, und die gute Klinge hält's aus. Aber man muß bei einer gewiſſen Grenze einhalten, 's iſt eben nur eine Klinge, man darf ſie nicht mißhandeln, ſonſt ſpringt ſie entzwei, und kein Schmied auf Erden ſchweißt ſie wieder zur guten Klinge zuſammen.

(Er tritt einen Schritt zur Seite, nachdem er die letzten Worte mit tiefer Ueberzeugung geſprochen.)

König (nach kurzer Pauſe).

Nun —?

Buddenbrock.

Majeſtät, der Kronprinz fiel faſt beſinnungslos in meine Arme, als er Katte's Kopf fallen geſehn.

König.

Geſehn?!

Buddenbrock.

Ich glaube, da ſprang eine gute Degenklinge, das Herz eines Sohnes, entzwei. (Schwächer) Er erholte ſich in meinen Armen und war furchtbar verändert — (noch

ſchwächer) ich fürchte, Eure Majeſtät haben jetzt Ihren So[illegible]n verloren.

(Pauſe.)

(Gleich nach den letzten Worten kommt haſtig der Page von re[illegible]ts hinten und ſcheint ſich wie in Verzweiflung an Müller zu wenden. Gle[illegible]ch darauf tritt **Prinz Friedrich** ein und geht langſam auf den Eingang hin[illegible] die Mitte zu. Als er dieſen Eingang erreicht, ſtürzt der Page, ſichtlich hin[illegible] Müller aufgemuntert, vor, und fällt ihm zu Füßen, mimiſch Vergebu[illegible] erflehend.)

Dritte Scene.

Friedrich. — Die Vorigen.

Friedrich

(ſehr ernſt und düſter in dieſer Scene, halblaut).

Sieh' zu, Knabe, ob Du Denen (auf Grumbkow zeigend) vergeben kannſt, welche die Jugend zur Verrätherei anleiten. — Um Deines Bruders willen vergeb' ich Dir. (Er tritt noch einige Schritte hereinwärts und bleibt dann ſtehn. Der Page erhebt ſich und wendet ſich dankend zu Müller.)

König

(der in ſchmerzliches Nachdenken verſunken von dieſem Eintritt keine Notiz genommen, ſpricht vor ſich hin).

Sie wollen mich in's Unrecht ſetzen. Mich! — Das wär' noch ſchrecklicher. Wenn der Herr in's Unrecht geräth, ſo muß er untergehn oder Alles zerſtören, was zeugen könnte gegen ihn.

Buddenbrock.

Des Kronprinzen königliche Hoheit, Majeſtät.

Friedrich (nimmt den Hut ab).

König
(ſich haſtig umwendend und ſich ein Wenig erhebend).

Mein Sohn! — (wieder in den Seſſel ſinkend) tritt näher. (Betrachtet ihn von der Seite und ſagt leiſe für ſich): Wie iſt der Jüngling gealtert! — (laut) Mein Sohn — unſer Unglück hat eine unerwartete Wendung genommen: ich habe Deine Papiere geleſen, ich habe den Müller geſprochen, ich habe — Deinen Freund, den Buddenbrock, eben angehört. Benütze die unerwartete Wendung. Nimm Deinen ganzen Geiſt zuſammen. Es wird Alles davon abhängen, ob Du nicht in ein neues Extrem verfällſt, (hart) ich vertrage keins. Verſtehſt Du mich?

Friedrich.

Nein, Majeſtät.

König.

(Kurze Pauſe.)

Du haſt wohl recht. Ich bin im Augenblick ſelbſt verworren — durch den Buddenbrock. Ich bin ſehr matt. Aber vergiß niemals, daß auch aus meiner unſichern, zitternden Hand der ausgehobene Streich Dich plötzlich treffen kann.

Friedrich.

Wer nichts zu verlieren hat, der hat nichts zu fürchten, auch nicht das letzte rohe Mittel der Gewalt, den Tod.

König (ſtreng).

Mein Sohn!

Friedrich.

Majestät!

König.

— — Vernichte nicht selbst wieder Deinen Vorthe[illegible]! Erinnere Dich, daß ich Dein Vater bin —

Friedrich

(macht eine Bitterkeit verrathende Bewegung zum Himmel mit Arm u[illegible] Haupt und sagt dabei kaum hörbar).

Katte!

König.

Schlag' an Deine Brust, ein Ton aus ihr kann Di[illegible] erretten.

Friedrich.

Auf dieser Brust haben Eure Majestät Eisen geschmie[illegible] det, der Ton von Eisen, den sie wiedergiebt, kann Eur[illegible] Majestät nicht wundern.

König (hastig aufstehend).

Nun denn!

(Müller ist während des Vorigen links leise eingetreten und kommt jetzt näher zum Könige. Buddenbrock ist eben so hinter den Prinzen getreten. Grumbkow ist hinten rechts eingetreten und steht am Gitter.)

Müller (leise zum König).

Majestät! Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Gottes Kinder heißen.

Buddenbrock (leise zum Prinzen).

Mein Prinz.

König (Müller die Hand drückend).

Er hat Recht; Gottes Wort soll bestehn. (Stützt sich

stehend an den Sessel.) Mein Sohn! Hilf mir, daß wir dem Abgrunde aus dem Wege gehen, er verschlingt uns Beide. Dieser Mann Gottes (Müller) rettet uns. Er hat mir wieder erzählt — daß Du kein Kalvinist bist.

Friedrich (nach kurzer Pause).

Dazu hat er kein Recht gehabt.

Buddenbrock (leise und schnell).

O mein Prinz! Sie vergessen die Ihrigen.

Friedrich

(macht eine Bewegung gegen Buddenbrock, welche ausdrückt, daß er diesen Vorwurf empfinde und beklage).

König.

Was ist das?

Müller.

Der Kronprinz hat nicht gewollt, daß ich Dies Eurer Majestät mittheile.

Friedrich.

Ich habe Ihm vorausgesagt, Müller, daß ich solche Mittheilung an den König Lügen strafen würde — ich strafe Sie Lügen.

(Kurze Pause.)

König (mit furchtbarer Gewalt).

Du bist Kalvinist!?

Friedrich (schweigt).

Müller.

Nein, Majestät, nein!

König.

Nein, nein. (Nach dem Blatte von Doris greifend). D steht's ja geschrieben in Deinen Papieren, Du bist keiner Was ereifre ich mich! So wiederhole doch mündlich (ihm das Blatt reichend) vor Deinem Vater, was da geschrieben steht und was Du diktirt hast.

Buddenbrock.

Sagen Sie Ja, mein Prinz, wenn Sie irgend können, sonst gehn Sie und der König zu Grunde.

Friedrich

(betroffen von dieser Bemerkung einen Augenblick zögernd, dann das Blat dem gespannt harrenden Könige zurückgebend, laut und fest).

Ich habe Dies nicht diktirt.

König.

Unglücklicher! (Das Blatt entfällt seiner Hand.)

Friedrich.

Die gemißhandelte Doris Ritter hat es nach ihres Vaters Angabe geschrieben.

König (ganz leise in tiefer Bewegung).

Holt sie! (Buddenbrock macht an Grumbkow die Bestellung dieser an den Pagen, welcher hinten rechts abgeht.)

Müller

(leise zum Könige, nachdem er das Blatt aufgehoben).

Diese Worte enthalten wörtlich des Prinzen Ansicht ein unseliges Vorurtheil nur verschließt ihm die Lippen zum Eingeständniß.

König.

Fritz! — Du handelst Unrecht gegen Deinen Vater, weil dieser nach Pflicht und Gewissen hart verfahren mußte, besinne Dich um Gotteswillen zeitig genug und rede aufrichtig! Fritz ich ahne es jetzt, es liegt nichts mehr zwischen uns, als eine — Dornenhecke starren Sinnes. —

Friedrich (halblaut).

Eines Jünglings Leiche, vor meine Füße geworfen, liegt zwischen uns.

König (leise und schnell).

Dann wehe uns!

Friedrich.

Und ein Princip liegt zwischen uns, für welches ich mein Leben lasse: den Glauben will ich frei, und wo ich herrsche, geb' ich ihn frei. Meine Religion ist mein Herz: das gehört Niemand, als wem ich's schenken will.

König

(der nicht darauf gehört zu haben scheint, nach kurzer Pause vor sich hin).

Eines Jünglings Leiche! Buddenbrock hat Recht, es ist vorbei. (Faßt sich gewaltsam) Er oder ich!

Müller (leise zum König).

Richtet nicht, so werdet Ihr nicht gerichtet, spricht der Herr.

König (rasch und ungeduldig).

Mann Gottes, ich bin ein Mensch, der an's Herrschen gewöhnt ist und dies Hin- und Herschwanken nicht ver-

tragen kann. Den Kalvinismus will mein Sohn nicht
verläugnen, die Freigeisterei will er zum Gesetz erheben,
wie kann ein Mann der Kirche ihm das Wort reden?'
Kann ich als Fürst des Landes gewissenhaft anders be
schließen, als ich beschlossen habe, daß solch ein Prin
nicht nach mir regieren kann, solch ein Prinz, der doch ei
Franzos ist außen und innen?!

Friedrich

(sehr schnell und heftig einfallend mit innerer Kraft und Bitterke
durchweg nur mit halber Stimme).

Franzos und immer Franzos! Weil ich fremde Bi
dung werth halte neben heimathlicher Roheit, weil i
Bildungsmittel suche für eine Roheit, die Ihr verewige
wollt! Fürwahr, die Deutschen, die seit 50 Jahre
leben und regieren, sind angethan mich so zu schelten!
Die Deutschen, die sich Straßburg rauben ließen, und di
dem Räuber goldne Brücken bauten! Wenn es ein Schelt
wort sein soll, dann seid Ihr Franzosen, die Ihr's ge
duldet, und zu Recht bestehen laßt, und unter Euch bin
ich, der Frankreichs Geist verehrt, der einz'ge Deutsche,
denn bei meinem Dir verfallenen Haupte, König! das
deutsche Dorf, das mir der Nachbar rauben wollte, das
könnt' er nur mit meinem Leichnam haben, für Straßburg
aber, unsern stärksten Wall, da hätt' ich hunderttausend
Leben hingegeben, so sehr bin ich Franzos!

(Buddenbrock und Grumbkow, der näher tritt, gerathen in
enthusiastische Bewegung, an ihre Degen greifend).

Grumbkow.
Buddenbrock.
König } Ein Fürſt! Mein Fürſt! (der mit ſteigendem Beifall zugehört, jubelnd in die Worte ausbrechend).

Das iſt mein Sohn! Das iſt mein Sohn!

Grumbkow.

Ja wohl!

Müller.

Ja wohl!

Buddenbrock.

Ja wohl! Ja wohl!

Friedrich (kalt).

Es war Ihr Sohn.

Vierte Scene.

Doris (erſcheint hinten, von Lerche, der im Hintergrunde bleibt, escortirt). — Die **Vorigen.**

König

(mit eindringender Wärme und einen Schritt zum Prinzen gehend).

Da haſt Du's ja, das brave Herz, das ich an Dir vermißte! So tief liegt es verſteckt! O Fritz, laß Dir's zur Lehre dienen, was Dir ſeit geſtern widerfahren iſt! Nicht der Geiſt allein macht den Menſchen; der Geiſt reizt nur, das Herz erquickt und zeugt, Geiſt und Herz ſoll gleichmäßig entwickelt ſein.

Friedrich
(lebhaft ſchmerzlich und vorwurfsvoll).

Das ſagen Sie mir, Vater, nachdem —!

König (ſchnell und dringend).

Sprich nicht weiter, mein Sohn. Du ſtündeſt jetzt nicht vor dem Könige, wenn ich je aufgehört hätte, Dein Vater zu ſein. Ich habe ein Reich zu verantworten; darin erſt kommt meine Familie. Weißt Du Dies Deinem beleidigten alten Vater nicht in Rechnung zu bringen, wen trifft alsdann der Vorwurf unbilligen, wenn nicht liebloſen Gemüthes?

Friedrich.

Majeſtät! Strenge begreif' ich, aber — grauſam iſt kein Vater.

König (einen Schritt zurücktretend).

Grauſam?! — Nein. — Das wäre unchriſtlich — wäre Unrecht. (Doris wird während dieſer Worte einige Schritte hereingeführt von Müller, welcher bisher leiſe mit ihr geſprochen, und der König erblickt ſie bei dem Worte „Unrecht"; ein wenig frappirt davon, ſagt er leiſe): Das Mädchen! — — (laut.) Erledigen wir erſt, ob ich Dir in der Hauptſache Unrecht gethan. (ſtreng.) Nur wenn dies der Fall, kann von Weiterem die Rede ſein. — Komm her, mein Kind.

Doris
(von Müller an der Hand geführt, kommt in der Mitte vor).

König.

Es iſt eine wichtige Entſcheidung auf Deine Zunge gelegt — Kennt der Kronprinz dieſes Blatt? (auf Müller zeigend, der es ihr vorhält.)

Doris.

Ja, Majeſtät.

König. Ja!?
Buddenbrock. Ja!?
Müller. Ja!?
Grumbkow. Ja!?

(gleichzeitig in großer Freudigkeit).

König

(zögernd und ſtotternd, als fürchte er die Antwort).

Hat er — Dir's — diktirt?

Doris (zögert mit der Antwort).

Friedrich

(ganz leiſe, da er ſelbſt erſchüttert iſt).

Die Wahrheit, Dorothee!

König.

Hat er's — diktirt?

Doris (leiſe).

Nein.

(Allgemeine Enttäuſchung, aber ohne Laut — tiefe Stille eines Augenblicks.)

König (ſchmerzlich flüſternd).

Nein.

Doris.

Aber dies iſt eine Zufälligkeit. Er hat Alles, was da ſteht, mit meinem Vater gewiſſenhaft erörtert, er billigt von Herzensgrunde den ganzen Inhalt dieſes Blattes, er iſt kein Kalviniſt.

König (lebhaft und gerührt zu Doris).

Gott ſegne Dich, Kind — iſt das wahr, Fritz?

Friedrich
(unter ſchmerzlichem Kampfe ſchweigend).

— O Gott!

Doris.

Laſſen Sie mich fragen, Majeſtät, zwiſchen mir und dem Prinzen iſt nicht, was Majeſtät mir zur Laſt gelegt, aber zwiſchen mir und ihm iſt Wahrheit.

König (leiſe).

Frage!

Doris.

Mein Prinz, iſt es wahr, was ich behauptet, daß Sie den Inhalt dieſes Blattes gekannt und gebilligt, daß Sie kein Kalviniſt ſind? Iſt es wahr, mein Prinz?

Friedrich (die Arme gegen ſie aufhebend).

Was thuſt Du?

Doris.

Iſt es wahr, mein Prinz?

Friedrich.

Ja, Dorothee, (mit ſchwächerer Stimme) es iſt wahr.

Müller. Ja!
Buddenbrock. Ja!
Grumbkow. Ja!
Doris. Ja!
König. Ja. Gelobt ſei Gott, ich finde meinen Sohn wieder!

(Plötzliche Pauſe. Buddenbrock tritt rechts vorwärts an die Seite, Müller links, Grumbkow rückwärts, ſo daß Friedrich und Doris allein in der Mitte, der König allein links im Vordergrunde bleiben. Alle ſehen auf Friedrich und den König).

Friedrich

(in tiefer Aufregung ſieht vor ſich nieder).

König

(unverwandt auf Friedrich blickend, ſcheint das erſte Zeichen und Wort von dieſem zu erwarten, und hebt ein wenig die Arme, als Friedrich ihn plötzlich, aber mit unſicherm Blick, anſieht und einen Schritt thut).

Friedrich

(nach dieſem Schritte wieder ſtehen bleibend, ſtößt unter tiefem Schmerze mit halber Stimme die Worte aus).

Ich kann es nicht vergeſſen! (und geht einige Schritte nach rechts, alſo abwärts vom Könige, vor zu Buddenbrock).

Buddenbrock (leiſe).

Vergeſſen kann man nicht, aber vergeben.

König

(die Arme ſinken laſſend und mit dem Haupte Doris winkend).

Komm Du, mein Kind! Dir hab' ich Unrecht gethan. Du haſt mir Uebles mit Gutem vergolten. Da haſt Du meine Hand! Ich danke Dir.

Doris (indem ſie auf Friedrich ſieht und ausruft). O Prinz! (eilt ſie zum Könige und küßt ihm die Hand.)

Friedrich (für ſich). Barmherziger Gott, das thut er mir zu Liebe! Er liebt mich doch! und konnte — konnte — Das befehlen!

Eversmann

(tritt ein von rechts, wo er abgegangen, durch den Vorhang).

Die Frau Königin, Majeſtät, kommt nicht. Die Koffer werden eben geſchloſſen, die Wagen fahren vor.

Friedrich.

Nein! Nein!

Eversmann.

Nur die Prinzeß Wilhelmine bittet Eure Majestät, Kronprinzen hinüber zu lassen auf wenig Augenblicke, mit sie — ihren Bruder noch einmal sehn, damit sie schied von ihm nehmen könne.

Boris. } O Gott!
Müller. } Weh uns!
Buddenbrock. } Alles verloren!
Friedrich. } Nein, nein! So darf es nicht ergehen, Vater —!

König.

Ich kann's nicht ändern. — Buddenbrock! hilf!

Buddenbrock

(mit zustimmender Pantomime rechts ab durch den Vorhang).

König (ohne sich zu unterbrechen).

Ich kann's nicht ändern. Ich habe gethan, was konnte. Unser Haus stürzt krachend zusammen, und wir Beide tragen die Schuld —

Friedrich.

Oh!

König (ohne sich zu unterbrechen).

Ich, weil ich mich in Dir geirrt, und Dir nicht weh' gethan — das war Dir heilsam — nein, weil Dir zu Viel gethan —

Friedrich.

Vater!

König.

Du, weil Du Deinen Vater irre geführt, weil Du keine Liebe in Dir findeſt, Dies einzugeſtehen, und weil Du mit all' Deinem Geiſte die herbe Pflicht eines Königs nicht begreifſt —

Friedrich.

Vater, meine Mutter darf nicht fort!

König.

Warum geht ſie?! Wegen unſers Zwieſpalts. Liegt es an mir, daß er noch beſteht?! Du biſt frei. Gehe hinüber und halte ſie, da Dein Herz ſo laut für ſie redet! — Du zögerſt? Freilich würde auch mir dadurch ein Liebesdienſt erwieſen; denn — ich möcht' es wohl nicht überleben — meine Gattin — auf ſo ſchreckliche Weiſe zu verlieren.

Friedrich

(ſehr ſchmerzlich und raſch, dabei einen Schritt gegen ihn thuend).

O mein Vater, nicht deshalb zögere ich! (Für ſich.) Das iſt die größte Qual, die ich erlebt! Es drängt mich zu ihm, an ſeinem Halſe zu weinen, und — eiſern zerrt mich die Erinnerung zurück! (In Schmerz ungeſtüm ausbrechend.) Vater! Vater! Alle könnten wir noch glücklich ſein, wenn (ſchwächer) das Eine nicht geſchehen wäre!

König (nach ganz kurzer Pauſe).

Katte.

Friedrich
(zuſammenſchreckend, ſich abwendend und abwehrend).

König (geht ſchweigend nahe zu ihm).

Tritt mit mir offenen Auges an dies Grab. Se[illegible] eh zu, ob meine Wimper zuckt; ich werde ſehn, ob Du e[illegible] in Königsſohn. — Von Katte, Leutnant bei meinen Gen[illegible] d'armen, rühmte ſich vor ſeinen Kameraden — (leiſe) De[illegible] ner Schweſter Neigung zu beſitzen.

Friedrich (ſchnell und heftig).

Das hätt' er gelogen!

König.

Er hat's. So war ſeine Art. Fern ſei's von mir, darauf Gewicht zu legen. Du weißt, was er gethan — weißt, was ich vor'm Kriegsgericht geſprochen, und — giebſt mir Recht.

Friedrich.

Vater!

König.

Du giebſt mir Recht. Biſt Du zum Herrſcher geboren, ſo fühlſt Du, was den Verräther treffen muß, und giebſt mir Recht. Fürſt und Staat verlangen Schutz. — Jetzt erſt kommt die wunde Stelle. Du ſagſt, er ſei Dein Freund, und ich, Dein Vater, ſei unerbittlich geweſen; und hier frag' ich Dich auf Dein Gewiſſen, Sohn: war er wirklich Dein Freund? — Nein. Siehſt Du, Du kannſt nicht Ja ſagen! — Dennoch hätte ich vielleicht gezögert — um Deinetwillen! (Nahe zu ihm tretend und halblaut ſprechend.)

Da berichtete mir Müller, daß er im Gefängniſſe, wie man eine Hand umkehrt — gläubig geworden. Du weißt zu Deinem Schrecken, wie hoch ich Frömmigkeit verehre, aber, mein Sohn, ſie muß ächt ſein. — Und dennoch hätt' ich ihm vielleicht — die Freiheit nimmer! — aber vielleicht das Leben geſchenkt — Deinetwegen. Warum konnte ich's nicht? Fritz! Du haſt Dich in dem Kampfe benommen wie ein Mann. Seit der Glaubenspunkt, hinweggeräumt iſt, hab' ich kein Recht mehr, zu beſtreiten, daß Du nach mir dies Reich zu regieren haſt —

(Grumbkow, Müller, Doris treten einen Schritt herzu, ihre Theilnahme an dieſem Worte ausdrückend, Friedrich ſelbſt drückt unwillkührlich eine Genugthuung aus.)

König (ohne ſich zu unterbrechen).

Jetzt laß ſehen, ob Dein tapferer Widerſtand nur Kraft des Eigenſinnes oder königlichen Sinnes war! Ich frage Dich, den Kronprinzen: Dünkt Dir ein Staat möglich mit Menſchen, wie Katte einer war?!

Friedrich (zuſammenzuckend und für ſich).

Meine eigenen Worte!

König (ohne ſich zu unterbrechen).

Jahre lang hab' ich ihn beobachtet und beobachten laſſen. Er war ohne Gott, ohne Treue, ohne Liebe, ohne Achtung, ohne irgend ein wärmeres Gefühl, welches die Menſchen an einander und an ein Ganzes bindet, ich frage Dich feierlich, mein Sohn, dünkt Dir mit ſolchen Menſchen ein Staat möglich? Antworte mir, ich werde jede

Antwort hinnehmen, aber sie wird mir zeigen, ob ich mich abermals in Dir geirrt.

Friedrich (für sich).

Ewiger Gott, ich kann nicht antworten.

König.

Du schweigst?! Du schweigst. Siehst Du, mein Sohn, durch dieses Schweigen richtest Du den Unglücklichen, wie ich ihn gerichtet. (Hinweggehend nach links und erschöpft nach der Lehne seines Sessels greifend.) Und jetzt entscheide Dich:

Friedrich (ganz leise).

Er hat Recht.

Fünfte und letzte Scene.

Buddenbrock. — Die **Königin.** — **Wilhelmine.** — Die **Vorigen.**

Buddenbrock

(aus dem Vorhange rechts tretend, kündigt halblaut an).

Die Königin! (hält dann den Vorhang zur Seite und läßt die beiden Frauen an sich vorüberschreiten).

Königin

(tritt nur einige Schritte vor und ergreift Wilhelminen's Hand, als)

Wilhelmine

Mein Bruder! (rufend, auf Friedrich zueilen will. Wilhelmine wird dadurch zurückgehalten.)

Friedrich

(ist bei Buddenbrock's Ankündigung erst rechts zur Seite geeilt, und will nun der Mutter und Schwester entgegen).

Königin

(weist ihn schon von fern bei seinem ersten Schritte streng mit der Hand zurück).

(Kurze Pause.)

Wozu ein Abschied zwischen starren Herzen!

König. } Abschied?!
Friedrich. } Abschied?!

König.

Sophie, Du könntest mich verlassen —?

Friedrich.

Mutter!

König.

Meinen Staat hätt' ich erhalten, und meine Familie verloren?!

Königin.

Folgern Sie daraus, was man zuerst erhalten muß.

König.

So heißt des Weibes Spruch. — Nun denn, so suche Jeder sich ein einsam Leben und ein einsam Grab.

Wilhelmine. } Nein! mein Vater!
Friedrich. } Nein, (leise) Vater!

König.

Meine Kinder sagen Nein?! — Sophie, hast Du's gehört?!

Königin.

Von meinem Sohne hör' ich nichts — ihn kümmer kaum, daß wir zu Grunde gehen!

Friedrich.

Mutter!

König (zu Wilhelmine).

Meine Tochter aber bleibt bei ihrem Vater?

Wilhelmine

(ſich losreißend von der Königin und dem Könige zu Füßen ſtürzend, ind ſie deſſen Hand ergreift).

Ewig!

Friedrich.

Wilhelmine, Du kannſt es?! Du Glückliche

Wilhelmine

(auf den Knieen bleibend, wendet ſich nach Friedrich und ſtreckt die H nach ihm aus).

Königin

(während deſſen einige Schritte näher tretend zu Friedrich).

Gerechtfertigt, ſagt mir Buddenbrock, gerechtfertigt h er ſich vor Dir — mich hat er Deſſen nie gewürdigt - und Du —!

König (ihr die Hand zuſtreckend).

Sophie!

Königin (noch einen Schritt zutretend).

Ich kann ihm danken, daß er Dich befreit — (i Hand in die dargebotene des Königs legend).

König. Sophie!
Wilhelmine. Mutter!
Friedrich. Mutter!

Königin.

Und Du —?!

Pauſe. Alle ſehen auf Friedrich. Wilhelmine ſteht auf, winkt Doris, nimmt ſie an der Hand und tritt mit ihr zwiſchen die Königin und Friedrich).

Wilhelmine (leiſe) Fritz.
Doris (leiſe) Ihr Vater wartet, Prinz.

Friedrich

nach ſichtbarem Kampfe, Doris und Wilhelmine mit dem Arme zurückdrängend, indem er ſich gegen den König wendet und mit voller Kraft innerer Noth in die Worte ausbricht):

Warum vor meinen Augen, Vater?! Alles, Alles, dies nur weiß ich nicht zu faſſen!

König

(aufgeſchreckt einen Schritt zutretend).

Vor Deinen Augen?!

Buddenbrock.

So iſt's geſchehen, Majeſtät.

König.

Das hab' ich nicht befohlen.

Friedrich

(indem er ſeinen Hut fallen läßt und die Hände zuſammenſchlägt).

Ewige Vorſicht, eine Pforte! Vater! — Das haben Sie nicht befohlen?

König.

Nein, mein Sohn! Im Gegentheil: tröſtli
ſchied in Deinem Gefängniß habe ich erlaubt. E
Tod verſöhnen, nicht erbittern.

Friedrich.

Gelobt ſei Gott! — Und Sie — mi
mein Vater — wie es geſchehen?

König.

Unrecht und ſträflich iſt's —

Friedrich.

Dank!

König

(ununterbrochen fortfahrend, ſtreng und ſtark).

Wer hat's befohlen?

Grumbkow

(aus dem Hintergrunde vortretend. Wilhelmine und Doris we
Friedrich, ſo daß Grumbkow frei in der Mitte geſehen w

Der General Grumbkow hat's gethan.

König.

So wird er dafür einſtehen.

Grumbkow (ſich verbeugend).

Zu Befehl, Majeſtät.

Friedrich (mit voller Hingebung).

Dies dank' ich meinem Vater aus meiner Seel
(Kurze Pauſe.)

König (herzlich).

Das hätteſt Du nicht denken ſollen, Fritz, i
nem Vater.

Friedrich (stürmisch hervorstoßend).

Nein!

(Kurze Pause. Alle treten einen Schritt näher, die volle Aussöhnung erwartend.)

Buddenbrock

(sich zum Gehen nach hinten rüstend, halblaut).

Prinz!

Königin

(des Königs Hand ergreifend und auf Friedrich blickend, sehr bewegt und nachdrücklich).

Friedrich, Sie sind ja milder als mein Sohn!

König.

Nein, nein, Sophie, er hat ein Herz, allein es ist — sehr hart — gönnt seinem Vater nicht das erste Wort!

Friedrich.

Tausend! — Hatte ich meinen Vater nicht verloren?

König.

Niemals!

Buddenbrock

(in großer Erregung, die Hand zum Himmel, sich zum Abgehen wendend und sehr schnell sprechend).

Es hilft der alte Gott! (rasch nach hinten gehend und zum Fenster hinauswinkend. Auf diesen Wink läßt sich erst fern, dann immer näher rückend der Dessauer Marsch hören von der Regimentsmusik des dort unten gedachten Regimentes Golz. Die Musik dauert, niemals das Sprechen betäubend, bis zum Fallen des Vorhanges.)

Friedrich.

Und hätte ihn noch?

(Kurze Pause.)

König

(mit ausgebreiteten Armen, schreiend).

Wo ist mein Sohn?!

(Sie begegnen einander mit erhobenen Armen und umarmen sich.)

Friedrich (in tiefſter Rührung).

Mein Vater!

König (desgleichen).

Mein Sohn!

Königin.
Wilhelmine.
Doris.
Müller.
Buddenbrock.

} Gelobt ſei Gott!

König.

Wo iſt ſein Degen?

Buddenbrock

(der wieder bis zum Arbeitstiſche vorgekommen, bringt den Degen, freudig).

Hier, mein König!

König (nach hinten deutend).

Es ruft Dein Regiment! (Ihm den Degen reichend.) Nimm ihn, mein Sohn, Du wirſt ihn führen zu des Reiches Ehre!

Friedrich (ihn aus der Scheide ziehend).

Wenn's Noth thut, gegen die ganze Welt!

(Vor den letzten Worten Friedrich's iſt die Königin zwiſchen Friedrich und den König getreten, ihre Hände auf die Schulter eines jeden legend. Wilhelmine und Doris ſind rechts in den Vordergrund gekommen, Buddenbrock links in den Vordergrund.)

Der Vorhang fällt.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Heinrich Laube's

Dramatiſche Werke.

Achter Band.

Graf Eſſex.

Vierte Auflage.

Leipzig
Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber
1876

Graf Essex.

Trauerspiel in fünf Acten.

Von

Heinrich Laube.

Vierte Auflage.

Leipzig
Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber
1876

Der Beſitz dieſes Buches giebt keiner Bühne das Recht zur Aufführung des darin enthaltenen Stückes. Dieſes Recht muß von dem unterzeichneten Verfaſſer beſonders erworben werden.

Wien.

Heinrich Laube.

Ich bin den Lesern dieser Gesammtausgabe meiner Dramen die Einleitung zum siebenten Bande, welcher „Prinz Friedrich“ enthält, schuldig geblieben. Diese Schuld will ich hier am Eingange des achten Bandes abzutragen versuchen.

„Prinz Friedrich“ ward 1847 geschrieben, und sein Auftreten gerieth in die politischen Stürme des Jahres 48. Das war eigenthümlich genug für die Jugend des alten Fritz, deren wichtigste Begebenheit in jenem Stücke dargestellt wird, aber es war doch nicht gerade vortheilhaft für ein Theaterstück. Außerdem ward dem Stücke der heimathliche Boden verschlossen, will sagen das Hoftheater zu Berlin. Das Erscheinen eines Hohenzollern ist auf der dortigen Hofbühne neuerdings nicht mehr gestattet. Eben so sind die „Karlsschüler“ auf der Stuttgarter Hofbühne nicht zugelassen worden, weil Herzog Carl von Württemberg darin eine Rolle spielt.

Ich bin nach längerer Theaterpraxis nicht besonders geneigt, den sogenannten theoretischen Hindernissen unsrer dramatischen Production ein übermäßiges Gewicht beizulegen. Sie werden wol oft von denen in den Vordergrund geschoben und übertrieben, welche sich einbilden, mit ästhetischer Bildung allein und ohne Talent schaffen zu können. Aber das ist

und bleibt ein capitales Hinderniß, daß der Bühne, der Spiegelbilde des Lebens, das zunächst liegende Leben, da heimathliche Leben verwehrt sein soll. Auf diesem Wege mu eine künstliche Literatur entstehn, und eine solche bringt b eintretenden Staatskrisen immer eine doppelte Strafe m sich. Eine Strafe für die Bildung und eine Strafe für d Staat. Eben weil solche Literatur künstlich ist, versagt in kritischen Zeitpunkten jegliche Wirkung: sie mäßigt nic sie belehrt nicht. Man wirft sie alsdann wie etwas Lügn risches völlig bei Seite, und an ihrer Stelle erscheint d naturalistische Rohheit und Uebertreibung.

In keinem Verhältnisse des Lebens, auch nicht im Staa und nicht in der Kunst, und am Wenigsten da, wo sich Staa und Kunst so unmittelbar begegnen wie im Theater, ist e von Segen, das Verständliche und Natürliche zu erschweren Und was ist denn verständlicher und natürlicher als di Darstellung derjenigen Geschichten und derjenigen Geschichte welche unsre Väter erlebt und uns durch Erzählung un Sage vererbt haben? Dies ist der interessante Schatz auch de gemeinen Mannes, und gerade nur mit solchem Thema kan man auch den gewöhnlichen Menschen erheben. Dies ist gleich sam der Familienschatz auch derjenigen gebildeten Menschen welche die Erfindungen der Phantasie gern überspannt nennen den heimathlichen Stoff aber respectiren. Dies ist ein Seelen schatz für die Besten der Nation. Die Landesgeschichte vo der darstellenden Kunst ausschließen heißt Land und Geschicht und Kunst beeinträchtigen.

Ich räume gern ein, daß zu nahe liegende Persönlichkeite

Ereigniſſe eine beſondere Kritik herausfordern. Die
lichkeit hat ein großes Recht anzuſprechen bei öffentlicher
ellung, inſofern ſie eine der Kunſt inwohnende Eigen-
t berührt, und als ſolche dasjenige ausſchließt, was Miß-
ändniß, Leidenſchaftlichkeit und Aergerniß erregen könnte.
lche Wirkung widerſpricht ja der Kunſt, und Ereigniſſe
Perſonen, welche nur der ungeklärten Parteiung dienen
len, verfallen eben der Schicklichkeitskritik, denn die drama-
che Darſtellung ſoll nicht eine Genugthuung ſein für nahe
gende Vorurtheile.

Ich begreife auch diejenige Pietät, welche ein Familien-
itglied nicht auf der Bühne ſehen will. Ich ſtreite überhaupt
icht dafür, daß man die „Karlsſchüler“ in Stuttgart, „Prinz
Friedrich“ in Berlin aufführen ſolle; ich gebe nur Material
und Geſichtspunkte zur Erwägung. — Was jene Pietät be-
trifft, ſo halte ich ſie für eine Frage, welche unabſehbare
Conſequenzen in ſich ſchließt, und zwar in heutiger Zeit ſehr
wichtige Conſequenzen. Gehört die hiſtoriſch gewordene Figur
des Fürſten nur der fürſtlichen Familie an, oder gehört ſie
dem Lande, gehört ſie der Geſchichte des Landes? Wenn ſie
nicht der Geſchichte des Landes angehören ſoll, welch ein
Wirrwarr von Streitfragen erhebt ſich dann! Ein Wirrwarr,
welcher im Stande wäre, die legitimſten Anſprüche zu be-
nagen. Und welcher Macht begäbe ſich eine Dynaſtie, welche
ihre hiſtoriſch gewordenen Mitglieder der populären Behand-
lung durch die Künſte entziehen wollte! Gerade durch ſolch
populäre Form verwächſ't ein Fürſtenthum mit dem Volk
thume. Im Hofburgtheater zu Wien ſieht man Rudolph v

Habsburg, sieht man Kaiser Max auftreten, und es ist diese Popularität den Oesterreichern ein freudiges Genüge. Wie oft hab' ich sie beim Herausgehen aus dem Schauspielhause zu einander sagen hören: Das war unser Rudolph, das war unser Max! Kann man die günstige Wirkung einfacher ausdrücken?

Sollte die Darstellung auf der Bühne wirklich für Entwürdigung der Persönlichkeiten, welche uns besonders werth sind, angesehen werden, dann behalten die theoretischen Todtengräber in unsrer Literatur am Ende Recht, und es verschwindet auch noch die letzte Möglichkeit für ein vaterländisches Schauspiel auf unsrer Bühne. Denn was bleibt wol dem Dramatiker übrig von deutscher Geschichte, wenn auch die interessanten Persönlichkeiten unter den Führern unsrer Geschichte nicht mehr zulässig sind? Die deutschen Stoffe und Begebenheiten mit ihrem Inhalte sind ja längst und sind ja stets überaus mißlich gewesen für Darstellung auf den Brettern. Vor der Reformationszeit locken die Hohenstaufen jeden Poeten, und den Hohenstaufen, wenn sie nicht nebensächlich dargestellt werden sollen, bleibt die Pforte derjenigen Theater verschlossen, welche unter katholischem Einflusse stehn. Denn der Lebensathem jener Ghibellinen ist der Kampf gegen Rom. Mit der Reformation und nach der Reformation bewegt sich das vaterländische Interesse in jenem tiefen Streite, welcher Deutschland in zwei Theile gespalten hat — eine Hälfte also verschließt sich wiederum dem Stücke, welches ein geschichtliches Thema behandelt. Wo soll denn der arme Dramatiker hin mit seinem Wunsche nach vaterländischen Stoffen, wenn nun

auch interessante Nebenfiguren wie Herzog Carl, wenn auch interessante Hauptfiguren wie König Friedrich in seiner Jugend abgewiesen werden von den Schauplätzen ihrer Heimath?!

Trotz reichlicher Erfahrung in diesem Punkte war ich doch des naiven Glaubens gewesen, der junge ‚alte Fritz' sei durch seine Popularität längst über all' solche Bedenklichkeiten hinaus gewachsen. Er hat durch Eigenthümlichkeit des Charakters überall in Deutschland die Parteifrage überwunden. Selbst der Süddeutsche, selbst der Oesterreicher denkt bei seinem Namen nicht mehr zunächst an die schlesischen Kriege, welche Deutsche gegen Deutsche geführt, er sieht nur die scharf gezeichnete Königsfigur vor sich, welche mit scharfer geistiger Kraft die ganze Welt herausforderte, und welche durch originellste Mischung von Ideen und Eigenschaften den merkwürdigsten Typus des vorigen Jahrhunderts darstellt. Liberalste Grundsätze in despotischer Form, französische Liebhaberei und die französische Niederlage bei Roßbach, feiner Kunstsinn und cynische Gewohnheiten, Verspottung deutscher Literatur und doch fruchtbarste Veranlassung für dieselbe durch Erweckung des Selbstgefühls und Entzündung eines unerhörten Enthusiasmus, und wie alle diese Gegensätze heißen, welche Widerwillen erregen in nur mäßig begabten Menschen, und welche sagenhafte Bewunderung erwecken in einer starken Menschennatur. Er verdaut Steine! sagte man in der Mythenzeit von einem geheimnißvollen Helden; er verbindet die widerstrebendsten Elemente in sich durch die geistige Kraft seines Naturells! sagte man von Friedrich, und nannte ihn

„den Einzigen“. Dieser Beiname ist mehr und mehr verloren gegangen; ich erinnere mich aber aus frühster Jugend, gerade vorzugsweise immer gehört zu haben „Friedrich der Einzige“.

Mein Großvater, der ihn noch persönlich gekannt, nannte ihn nie anders. Diese persönliche Bekanntschaft war etwas heftiger Natur gewesen, und hatte bei der Festung Groß-Glogau an der Oder sich ereignet. Dort hatte mein Großvater außen am Glacis Maulaffen feil gehabt, um den König zu sehn, welcher irgend ein militärisches Manöver vorgehabt. Plötzlich hört er galoppirende Pferde hinter sich, und kaum hat er sich umgewendet, so sieht er den großen Apfelschimmel dicht an seiner Schulter, und über dem Apfelschimmel den erhobenen Krückstock und das schneidige Antlitz des „Einzigen“, von welchem die freundschaftlichen Worte herunterspringen: „Will Er aus dem Wege marschiren, Maulaffe!“ Diese Worte, die stolzeste Lebenserinnerung meines Großvaters, waren zwar einen Augenblick zu spät gekommen, denn der Apfelschimmel hatte den „Maulaffen“ soeben umgeworfen, und das letzte vertrauliche Wort hatte sein Ohr erst erreicht, als er schon der Länge lang in einem trocknen Graben gelegen; aber mein alter Papa erzählte doch stets mit Entzücken von dieser persönlichen Berührung mit dem Apfelschimmel, und, wie er beizufügen pflegte, wahrscheinlich auch mit dem Stiefel des Königs.

Bilder gab es überhaupt herzlich wenig in meiner kleinbürgerlichen Heimath, aber einen grausam schwarzen Steindruck Doctor Luthers fand man hie und da, und einen grell

colorirten Kupferstich Friedrichs des Einzigen fand man häufig. Ein solcher hing denn auch in dem Schlafzimmerchen meines Großvaters. Schwefelgelb war der Rahmen, soweit die zahlreichen Fliegenbesuche eine Farbe übrig gelassen, und der blaue Reitfrack, der bläulich getupfte Apfelschimmel mit einem dunkelblauen äußerst kurzen Schweifstutz hoben sich grell ab vom blassen Rähmlein. Der scharfe Dreispitz, das scharfe Gesicht, durch die scharf vorspringende Nase wiederum ein Dreieck bildend, der lange scharfe Zopf bis gegen den Sattel hinab bohrten sich förmlich in Auge und Gedächtniß. Nichts, nichts von Schönheitslinie und Anmuth! Eben so wenig war in all den Erzählungen, welche ich hundertmal hören mußte, und welche den scharfen Herrn charakterisirten, ein Zug von Weichheit und Grazie, und dennoch blieb davon ein starker Reiz in mir zurück. Ein wirklich geschichtlicher Eindruck schmeidigt die Linien, und erzwingt allmälig eine Weihe, welche der Aesthetiker von vornherein für unmöglich erklärt. Aus dem Erfolge sammelt er dann Merkmale zu neuen Gesichtspunkten, und diese Gesichtspunkte verschränken sich allmälig zu kleinen Regeln, und aus den kleinen Regeln erwachsen neue Zusätze für ästhetische Gesetze. Die dicht auf einander stoßenden Helden Friedrich und Napoleon, jener mit seinen Ecken, dieser mit seiner untersetzten, kurzhalsigen Gedrungenheit haben den schönwissenschaftlichen Schilderern sehr viel zu schaffen gemacht mit Einarbeitung des grell Charakteristischen in den Codex der Kunst. Horace Vernet in Frankreich, Adolph Menzel in Deutschland sind als bildliche Darsteller Napoleons und Friedrichs ein äußerst lehrreiches Studium, wie die kantige

Wahrheit nach und nach nicht nur einen echten, sondern selbst einen glücklichen Ausdruck in der bildenden Kunst gewinnen kann, und wie solche von der herben Wahrheit ausgehende Studien als die eigentlich schöpferischen bezeichnet werden können. Das stete Wiederholen der errungenen Form mag sein Verdienst haben, das Bereichern derselben durch neue Gestalten, welche in großen Lebensaufgaben eigenthümlich erwachsen sind, ist schwieriger, aber wenn es gelingt, wenn es nicht in Manierirtheit stecken bleibt, so ist es ein noch größeres Verdienst, eben weil es ein schöpferisches ist. Man vergleiche das illustrirte Friedrich-Buch Adolph Menzels mit dem neusten Bilde Zietens, welches die Illustrirte Zeitung 1856 No. 669 bringt, und man wird Entwickelung und Fortschritt dieser Bereicherung deutlich vor Augen sehn.

Der überwältigende geistige Kern darf freilich nicht fehlen. Ohne ihn verbliebe man im Fratzenhaften. Aber ich werde auch mein Lebtag nicht vergessen, wie in all diesen Schilderungen des Großvaters das wunderbare Auge Friedrichs den Mittelpunkt bildete. Von diesem Auge wußte mein alter Papa gar nicht genug zu sagen. Himmelblau und groß habe es wie Sonnenstrahl die Menschen getroffen, und habe sie durch und durch gesehn. Friedrich ist eher klein als groß zu nennen gewesen, was seine Leibesgröße betrifft. Der Körper war mager, das Haupt leicht vorgebeugt, besonders seit er sich gewöhnt hat, das ganze Gewicht auf den Krückstock zu lehnen. So von dem Dreimaster beschattet ist er mühsam herauszufinden gewesen aus dem Kreise von Offizieren und Beamten, welche ihn zu umstehen pflegten, wenn er zum Besuche nach Schlesien

kam. Aber unter dem vorgebeugten Dreimaſter hat er — das iſt gleichſam erſichtlich geweſen — genau und aufmerkſam gehört, wie jeder geiſtig geſammelte Menſch beſonders gut anhört; und wenn er dann den Kopf erhoben hat, und das Auge ſichtbar geworden und wie eine unwiderſtehliche Macht auf den Sprecher gefallen iſt, da hat es eine augenblickliche Pauſe gegeben, und mit jeder Unwahrheit iſt's gewiß zu Ende geweſen. War der Sprecher aber ein tüchtiger Menſch, gleichgültig ob hoch oder niedrig geſtellt, und ertrug er den laſtenden Blick mit gutem Gewiſſen, dann erfolgte eine jener kurzen Aeußerungen Friedrichs, welche ihn ſo populär gemacht. Kauſtiſch mehr als humoriſtiſch und doch aus herben Elementen des Humors entſpringend ſammelten dieſe Aeußerungen gewöhnlich einen mannigfaltigen Gedankengang in eine Bemerkung. Sie war meiſt witzig im weiteren Sinne des Wortes, denn ſie brachte das Angeſammelte geſchärft und geſpitzt in kurzer Form. Ein Menſch, der viel zu denken und zu ſchaffen hat und wirklich regiert, iſt nie breit in der Rede. Leider auch nie im Dankſagen. Deshalb nennt man ſolche Menſchen leicht unfreundlich oder gar undankbar. Friedrich dankte indeſſen wol, nur mußte man den Dank aus einer kurzen Antwort herauszufinden wiſſen, und mußte keine Wiederkehr dieſes Ausdrucks erwarten. Jede Minute bringt neue Obliegenheit. Er klapperte nun ſeinem Schimmel zu, und wenn man den kleinen Herrn in ſchlotternder Uniform ziemlich mühſam aufſteigen ſah, ſo traute man — erzählte der Großvater — dem gebrechlichen Häuflein nicht mehr viel Herrlichkeit zu. Saß er aber im Sattel, und kam im Schritt daher

geritten (ein lebhafter und guter Reiter war er nie, wenn er auch mehr Schluß hatte als Napoleon) — dann beherrschte wieder das Adlerauge die ganze Welt, und er schien für die Ewigkeit geschaffen.

Ich gehe nicht weiter ein auf die unerschöpfliche Menge von Anecdoten und Charakterzügen — das Wort Anecdote war ja unzertrennlich von dem Namen Friedrichs —, welche den politischen Lebensinhalt meines alten Papas bildeten. Ich erwähne überhaupt des alten Mannes nur, um an ihm nachzuweisen, wie tief König Friedrich im Volke wurzelt. Denn mein Großvater war weder Politiker, noch war er ein specifischer Preuße. Im Gegentheil. Er stammte von Bauern, in denen die österreichische Tradition zu Hause war, er war als Baumeister besonders auf den Rittergütern der Landedelleute thätig und beliebt, wo die Vorliebe für die kaiserliche Periode noch lange lebte, und er selbst versagte sich bei aller Bewunderung Friedrichs niemals eine sehr respectvolle Erwähnung Maria Theresias, die er am Liebsten mit Friedrich verheirathet gesehen hätte. Es war also die wahre Popularität, welche den „Einzigen" ihm so nahe gebracht hatte. Ihm und allen seines Gleichen, das heißt dem Bürger und Bauer. — Wenn also solch eine Figur unsrer Geschichte nicht angethan sein soll zum Mittelpunkt eines Schauspiels, welche ist es alsdann? Wenn sie nicht zulässig sein soll auf der Bühne, was kann die Bühne alsdann für eine Bedeutung haben?

Mein Plan war es, mit dieser Jugendbegebenheit Friedrichs den Grund zu legen für mehrere Dramen, welche sich um ihn gruppiren sollten. Ein Wendepunkt im siebenjährigen Kriege

sollte das zweite Stück charakterisiren. Dafür schwebte mir insbesondere die Lage nach dem Ueberfall bei Hochkirch vor und die Scene auf einem Hügel in der Lausitz, wo König Friedrich im Gespräch mit seinen Vertrautesten, namentlich mit Winterfeld, das Verzweiflungsvolle seiner Lage bespricht und jenen merkwürdigen Plan hinwirft: mit dem raschesten und kräftigsten Theile seines zusammengeschmolzenen Heeres einen Kriegszug nach Frankreich zu unternehmen. Nach der Stimmung Frankreichs gegen das Pompadour-Regiment und für den französisch gebildeten „Frédéric" war das Erstaunlichste möglich, und unter dem Erstaunlichen wol auch die Eroberung der Krone Heinrichs des Vierten.

Ideale Grundsätze des „Prinzen" Friedrich konnten im zweiten Stücke eine läuternde und umgestaltende Probe bestehn, und die Fragen des deutschen Nationalstaates konnten sich lebhaft geltend machen.

Ein drittes Stück endlich, den weisen König am Vorabende der erschütternden europäischen Umwandelung darstellend, konnte und sollte — doch wozu von Plänen sprechen, welche in Theaterstücken kein Leben haben können, so lange diesen Stücken das heimathliche Theater nicht offen steht.

Ich darf indessen nicht undankbar sein, und muß eingestehn, daß die meisten Theater dem zögernden Beispiele der ersten Hoftheater nicht gefolgt sind, sondern den Prinzen Friedrich redlich und fleißig aufgeführt haben und aufführen, so daß er in vielen Städten eine bleibende Stätte gefunden hat. Dabei zeigte sich's denn auch, daß meine Voraussetzung: Friedrich sei über den Particularsinn der Stammesverschieden-

heiten hinaus gewachsen, eine ganz richtige gewesen. Er ist in den verschiedenartigsten Orten, wie Hamburg, wie Mainz, wo keinerlei preußische Vorliebe zu Hause ist, willkommen geheißen und eingebürgert worden.

Die merkwürdigste Vorstellung des Stücks habe ich in Frankfurt am Main erlebt. Merkwürdig wegen des zuschauenden Publicums. Das deutsche Parlament nämlich war beinahe vollzählig im Theater, und ich habe in meinem Leben nicht eine so gute Kritik, gut im Tadel und gut im Lobe, zu hören gekriegt als damals im „englischen Hofe", wo wol hundert gebildete Männer ihr Votum darüber abgaben nach der eben angesehenen ersten Vorstellung. Besonders thaten sich die Oesterreicher hervor durch die Liebenswürdigkeit, mit welcher sie das Stück aufnahmen. Wäre Friedrich in der jetzigen Welt noch Parteifürst, so hätten doch wol zunächst die „Kaiserlichen" ein widerstrebendes Gefühl empfinden müssen. Das war aber nicht im Entferntesten der Fall. Sie waren fast die Wärmsten, und unser energischer Reichsminister Schmerling, der uns alle kurz vorher durch seine unerschütterliche Festigkeit am 18. September vor dem blutigen Aufstande errettet hatte, umarmte mich gerührt und glückwünschend zu dem Gelingen eines neuen historischen Theaterstücks. Die Oesterreicher überhaupt, welche alle nach Wien und zum Nimbus des Burgtheaters gehören, schätzen ein neues Stück am Höchsten. Durch ein sorgfältig gepflegtes, und von allen Gebildeten Wiens gehegtes Haupttheater für deutsches Schauspiel ist ihnen eine wirkliche Theilnahme an lebendiger theatralischer Form tief eingelebt, viel tiefer als anderen Haupt-

städten, deren Bildung dem Theater entfremdet worden ist. „Entfremdet" ist das richtige Wort, denn bei dieser Frankfurter Aufführung vor so verschiedenartigen deutschen Landsmannschaften konnte man selbst in solcher für Kunst und Theater abgünstigen Zeit recht deutlich erkennen: wie nahe Allen das deutsche Theater am Herzen lag, wenn ihnen nur ein lebensvoller Stoff und eine erträgliche Aufführung nahe gebracht wurde. Es öffneten sich da plötzlich Wünsche und Hoffnungen und Klagen in steinigem Erdreich, dem man nimmermehr Quellen zugetraut hätte. Und so waren mir denn auch dort Männer zur Inscenesetzung behilflich gewesen, denen man das Theater wildfremd glaubt. Zum Beispiele Herr von Radowitz, der einen sehr anmuthigen Stolz darein setzte, auch in schönen Wissenschaften und Künsten vollständig daheim zu sein. Er war mir in einem überraschenden und darum so wohlthuenden Grade behilflich, weil er seine erstaunlichen Kenntnisse immer anspruchslos und nur als beiher gehende Hilfsmittel benutzte zu unerwarteten und stets geistvollen Folgerungen. Diese Folgerungen dienten natürlich stets seiner Systemisirung, denn er war ein systematischer Künstler oder richtiger ein künstlerischer Systematiker, und die kleinste Bemerkung mußte sich zu „organischer Verknüpfung" hergeben. Deshalb waren ihm Contraste durchaus nicht zugänglich, und humoristische Bemerkungen immer störend. Aergerlich — so weit dies seine würdevolle Höflichkeit gestattete — schwieg er immer statt zu lächeln, wenn ich über die Lappalie einer Costümnotiz vom Hofe Friedrich Wilhelms des Ersten scherzte, und mochte durchaus nicht zugeben, daß irgend etwas unter-

geordnet sei. Vorn in der Ebene der äußersten Rechten in der Paulskirche waren wir nach langer, leiser Debatte einig geworden, daß 1730 der Puder am preußischen Hofe noch nicht Mode gewesen sei; er hatte sich nur vorbehalten, in diesem Betreff noch nicht über den Kopfputz der Königin abzusprechen. Am andern Tage kam er wirklich zum Schrecken eines langweiligen Redners an der Rednerbühne vorüber den Mittelgang in der Paulskirche herauf recta auf die Höhe des Centrums zu, um mir mit der ernsthaftesten Miene von der Welt mitzutheilen: „Die Königin hat Puder getragen. Sie müssen Fräulein Lindner eine solche Perücke anschaffen lassen!“ Und ohne weitern Uebergang vertiefte er sich in die Unterscheidung des Calvinismus vom Lutherthume, welche ihn vorzugsweise interessirte am „Prinzen Friedrich“.

Viel weniger gelang es, ihn für das eigentlich Romantische einer Dichtung zu interessiren. Das Romantische an ihm, welches den Leuten viel zu schaffen gemacht, war immer nur eine Färbung dogmatischer Gedanken, niemals aber der wunderbare Hang zu Neigungen und Vorgängen, die aus den nüchternen Gesetzen hinaus streben. So hatte dieser „Prinz Friedrich“ Anfangs einen ganz andern ersten Act gehabt, ein Zusammentreffen Friedrichs mit der brandenburger Ahnfrau, der sogenannten „weißen Frau“ im Schlosse zu Berlin, und ich hatte erst später diese Anlage verändert, weil sie mich zu Consequenzen und Ausführungen genöthigt hätte, die über die Länge eines Theaterstückes weit hinaus gingen. Es war auch sehr schwer, den nothwendiger Weise bis auf einen gewissen Grad rationalistisch anzulegenden Friedrich

berhaupt mit der Geisterwelt in Verbindung zu bringen. lber ich vermißte damals und ich vermisse heute noch jene lder des Stücks, welche dem jungen Denker auch phantastische Gebilde zuführen sollte, und ich meinte, gerade von Radoitz etwas Treffendes darüber zu hören. Das gelang mir nicht; r wich solcher Besprechung aus, und sah auch die Aufführung ines Stückes nicht an, mit welchem er sich einige Tage beschäftigt hatte. Für Menschen, welche übermäßig beschäftigt ind in praktischen Aufgaben des Geistes, und welche nicht urch die ungemein mächtige Gewohnheit des täglichen Theaterbesuches verführt werden, hat die theatralische Darstellung keinen genügenden Reiz. Sie fühlen sich belästigt durch die Zumuthung, darstellenden Kräften Aufmerksamkeit zu widmen, denen sie sich geistig überlegen fühlen, belästigt durch die Zumuthung, eine ganze Welt vorzugsweise vom Standpunkte der Leidenschaftlichkeit auffassen zu sollen. Die Fähigkeit der Illusion, welche sie nicht mehr haben, oder nicht mehr anstrengen mögen, erscheint ihnen untergeordnet. Sie fühlen sich der bewegten Kunst entwachsen, weil sie die Bewegung feiner und geistvoller brauchen. Um solche Leute dem Theater zu erobern, müßte man das Ideal eines Schauspiels erobern, dessen Darsteller nicht blos Talent, sondern auch entsprechenden Geist besäßen.

Ich selbst kann über die Aufführung dieses „Prinzen Friedrich" nichts Besonderes vermelden. Ich habe ihn wenig gesehn, und nur auf Bühnen zweiten Ranges. Der Eindruck, welchen ich davon im Gedächtniß habe, ist trotz der starken Wirkung auf das zuschauende Publicum kein ganz wohl-

thuender gewesen. Wie viel die Darstellung daran Schuld gehabt, vermag ich jetzt nicht mehr zu unterscheiden, wenn ich mich auch erinnere, daß ich einen großen Theil des Sinnes anders ausgedrückt zu sehen wünschte. Jedenfalls möchte ich dem Stücke selbst einen wesentlichen Theil der Schuld zuschreiben, daß es mir keinen angenehmeren Eindruck hinterlassen. Es ist wol zu herb, und weicht dem Gefälligen zu hartnäckig aus. Freilich liegt dies im Stoffe und in der geschichtlich gebotenen Charakteristik. Ich erinnere mich genau, daß ich principiell mancher Erholung von der Härte des Inhalts aus dem Wege gegangen bin. Aber diese Begründung eines Fehlers ändert doch den wahrscheinlichen Fehler nicht. Das Kunstwerk, wenn es ein glückliches sein will, muß in den Hauptpunkten einen glücklichen Eindruck machen. Ob dies „Prinz Friedrich" auf der Bühne vermag, wage ich nicht zu behaupten nach meinen bisherigen Erfahrungen. Meiner Besorgniß widerspricht nur, daß das Stück in manchen Orten zu den am Oefterſten wiederholten Repertoirestücken gehört; an diesen Orten gefällt es also offenbar dem Publicum viel besser als mir, und ich darf die Hoffnung hegen, daß ich auch noch einmal eine glückliche Darstellung sehe, welche mir mein Kind in einem gefälligen Lichte zeigt.

„Prinz Friedrich“ war eine bittre Lehre für die deutſche Bühne deutſchen Stoffen aus dem Wege zu gehn.

Ich ließ die angefangenen liegen, und da ich außerdem in eine praktiſche Beſchäftigung eingetreten war, welche meine ganze Zeit in Anſpruch nahm und welche mich bei täglicher Inſceneſetzung veranlaßte, in kleiner Münze alle etwa in mir vorhandenen dramatiſchen Gedanken auszugeben, ſo meinte ich Jahre lang: es ſei zu Ende mit meiner Abfaſſung von neuen Theaterſtücken.

„Verbiete Du dem Seidenwurm zu ſpinnen“ — er ſpinnt, bis er an ſeinem Geſpinnſte ſtirbt. Ganz unbeachtet war mitten unter den vielen hundert Stücken, welche amtlich meinen Kopf beſchäftigen müſſen, eine Figur in mir aufgewachſen, um welche ſich wie von ſelbſt ein altbekannter Stoff zu einem Stück gruppirte. Der ſtolze Graf Eſſex. Sein Stolz war's, der mich zur Behandlung reizte, und diejenigen, welche ihn neben Monaldeschi und Struenſee ſtellen und das Verhältniß eines Günſtlings in den Vordergrund meiner Liebhaberei rücken, treffen die Hauptfrage nicht. Er iſt kein Parvenu, er iſt geradezu das Gegentheil eines ſolchen, und er will eben

nichts weniger sein als ein Günstling. Ein Herr ist er, und will er sein, und von diesem Charakterzuge lebt er und stirbt er.

Ich hatte nie einen Essex auf der Bühne gesehn; ja, ich hatte nie eines der vielen Essex-Stücke gelesen, als ich 1850 nach Wien kam. Nur die historische Figur mit ihren Schicksalen kannt' ich, und Lessings Kritik über die alten Essex-Stücke kannt' ich genau, da mir Alles, was dieser vortreffliche Dramaturg geschrieben, von Jugend auf den stärksten Eindruck gemacht hatte. Alsdann hatte ich einmal von der Leipziger Universitätsbibliothek eine Regierungsgeschichte der Königin Elisabeth in Händen gehabt, und in diesem Buche waren mir einige Wendungen aus den letzten Lebensschicksalen des Essex ungemein aufgefallen. Weil sie zu dem Bilde des Grafen Robert, wie ich es zur Schulzeit in mich aufgenommen, zunächst gar nicht passen wollten, waren sie fest in mir hangen geblieben, und sie sind wahrscheinlich die Veranlassung geworden, daß meine Phantasie — ich möchte sagen ohne meine Kenntniß — sich mit diesem Charakter vorzugsweise beschäftigt hat. In jenem Buche nämlich wird der Aufstand des Essex und besonders der Widerstand desselben geringschätzig behandelt. Letzteres ist als herkömmlich in die meisten historischen Darstellungen übergegangen, und nur wenige Schilderungen widersprechen dieser Tradition. Dies schon reizte mich. Der unzweifelhaft tapfre Essex dauerte mich doppelt darin, daß ihm ein herzhafter und beachtenswerther Widerstand vom Schicksal versagt gewesen sein sollte. Mir schien's, das müsse den stolzen Lord mehr geschmerzt haben als ein schmerzhafter Tod. Dazu brachte jenes Buch ein recht ausführliches Gemälde der

Stimmungen des Essex in seinem letzten Jahre, während dessen er bald bedroht, bald halb begnadigt war. Launenhaft bis zur Pein erscheint darin Elisabeth und erscheint Essex, dessen Seele in den eigenthümlichsten Gegensätzen umher geschleudert wird. Vorherrschend melancholisch versinkt er oft in religiöse Anwandlungen, welche zu den plötzlich hervorbrechenden Charakterzügen gar nicht passen wollen, und welche mir an seine Jugend anzuknüpfen schienen, an die katholischen Traditionen des hohen Adels in England. Die willkührliche Umwandlung der Kirche durch den achten Heinrich, die ganz und gar politische Behandlung dieser Fragen von Seiten Elisabeths mußten ja bei einem tief wurzelnden Gemüthsleben, wie es der sächsisch-normannischen Race eigen ist, katholische Sympathien noch lange begünstigen, als äußerlich und ruckweise und ungleich eine Reform des Kirchenlebens durchgesetzt wurde. Kurz, es war so viel Unsicheres und Quäleriſches in dieser letzten Lebenslage des Essex, daß ich ein Bedürfniß empfunden hatte, dem am Ende doch tüchtig sterbenden Lord eine eiserne Stange des Halts in die Hände zu geben. Für mich natürlich nur. Sein übriges Leben lieferte das beste Material zu diesem Eisen des Stolzes, und mit dieser Stange versehn fand ich ihn denn in meinem Gedächtnisse, als ich einmal plötzlich der Figur bedürftig war.

Zeit hatte ich dazu gehabt, denn ich habe wirklich erst an die Abfassung eines eignen Essex-Stückes gedacht, als schon die Feder dazu angesetzt war. Ich beabsichtigte ursprünglich nur die Bearbeitung des englischen Essex-Stücks, da ich mir weder Sammlung noch Kraft zutraute für ein neues Stück.

Die Theatersage von Essex nämlich als von einem schönen und unverwüstlichen Repertoirestücke war mir wohl bekannt, und es war eine meiner ersten Sorgen in Wien, wo sich Essex am Längsten auf dem Repertoire erhalten, die zuletzt lebendige Bearbeitung dieses Stoffs kennen zu lernen. Ich habe einen großen Respect vor Stoffen, welche sich vor verschiedenen Generationen bewährt haben. Der Reiz und die Macht vom Theater herab besitzen etwas vom Gesetz der Race, welche auch in verschiedenartigster Bekleidung ihr Eigenthümliches geltend macht. Die Collinsche Bearbeitung war die letzte gewesen, welche bis zu den dreißiger Jahren gut gewirkt hatte. Selbst 1846 hatte man sie am Burgtheater noch einmal aufgenommen; da war sie aber veraltet erschienen. Leider mußte ich nach der Lectüre eingestehn: Ja, sie ist veraltet; das Gerüst ist wol brauchbar, wenn man ein Hofstück schreiben will und den letzten Act verbessern kann, aber die Sprache ist morsch und unbrauchbar. „Also benützen Sie das Gerüst" — rieth mir besonders Frau Rettich — „und geben Sie ihm im Wesentlichen nur eine neue Sprache!"

Das ist verzweifelt undankbar, und mein Instinct sträubte sich dagegen. Dennoch fuhr ich fort, mich damit zu beschäftigen, und eine der älteren englischen Bearbeitungen zu lesen, aus denen Collin seine Arbeit in Jamben zusammengestellt hatte. Nach den anderen zahlreichen Bearbeitungen sah ich mich absichtlich nicht um, weil verschiedenartige Auffassungen Einen verwirren, auch wenn man nur Bearbeiter werden will. Will man gar selbstständig schaffen mit Zugrundelegung eines alten Stoffs, so flieht man naturgemäß alle fertigen

Stücke, welche auch nur annähernd denſelben Stoff behandeln.

Ich wäre alſo aus eigner Erfahrung damals gar nicht im Stande geweſen, dem Leſer einen Ueberblick zu geben über die große Anzahl der Eſſex-Stücke. Erſt nach eigner Abfaſſung eines Eſſex hab' ich mich ſorgfältiger über andere unterrichtet. Glücklicherweiſe hat mein „Graf Eſſex" auch einen ſchleſiſchen Literaturhiſtoriker, Herrn Richard Kießling, veranlaßt, einen Abdruck der von ihm gründlich geſammelten Eſſex-Literatur in der Breslauer Zeitung zu veröffentlichen, und in dieſem äußerſt genauen Abriß finde ich noch manches ganz Neue. Ich lege deshalb die Kießlingſche Sammlung zum Grunde für die folgenden Angaben.

Schon vier Jahre nach der Hinrichtung des Grafen Eſſex, alſo 1605 — Kießling berichtigt ausdrücklich dahin das Jahr 1611, welches Leſſing angegeben — erſchien in London ein Trauerſpiel „Philotas", in welchem man das tragiſche Schickſal des glänzenden Lord zu erkennen glaubte. Der Verfaſſer, Samuel Daniel, widerſpricht zwar in einer Beilage poſitiv, daß Eſſex gemeint ſei, aber es hat dieſer Widerſpruch keinen Glauben gefunden.

Ungefähr fünfundzwanzig Jahre ſpäter erſchien der Eſſex-Stoff auf dem franzöſiſchen und dem ſpaniſchen Theater. Man weiß nicht genau, ob in Spanien zuerſt oder in Frankreich, da das ſpaniſche Drama ohne Angabe des Jahres im Druck erſchienen iſt. Es iſt daſſelbe, welches Leſſing in ſeiner Dramaturgie ausführlich erzählt und beurtheilt. Er kennt den Verfaſſer nicht. Kießling ſagt, es werde dem Könige von

Spanien selbst, Philipp IV., zugeschrieben, welcher von 1621 bis 1665 regiert, und noch andere Dramen geschrieben hat. Der Titel heißt: „Dar la vida por su Dama, el Conde de Sex, de un Ingenio de esta Corte".

Das erste französische Essex-Stück ward 1632 von La Calprenède geschrieben und mit großem Glück aufgeführt.

Das zweite war von Boyer, das dritte von Thomas Corneille. Das letztere, von 1678, hat sich lange auf dem Repertoire erhalten.

Erst einige Jahre später, nämlich 1682, beginnt die Reihe der englischen Essex-Stücke, und zwar mit dem von Banks (The unhappy favourite or the Earl of Essex), welches nach einer Novelle „Geheime Geschichte der Königin Elisabeth und des Grafen von Essex" verfaßt gewesen sein soll. In dieser Quelle, welche Langbaine nennt, wird die Scene von der Ohrfeige erzählt, und Kießling betont sehr richtig, daß es also eine Novelle, nicht aber eine streng historische Darstellung gewesen sei, von welcher sich dieser pikante Theil des Essex-Romans herleitet. — Das Banksche Stück war auf dem Theatre royal in London gegeben worden.

Beinahe fünfzig Jahre blieb dieses Essex-Stück allein auf der englischen Bühne, und zum Theil deshalb denkt man immer zunächst an das Trauerspiel von Banks, wenn vom englischen Essex-Drama die Rede ist. Erst 1731 am 1. Februar folgt die erste Aufführung des Trauerspiels von Ralph- „the fall of the Earl of Essex" im Theater zu Goodmansfields in London. Kießling bezeichnet dies Stück als schwach, stellt es aber doch über das Banksche, und fügt

als charakteristisch hinzu, daß in dem Ralphschen Elisabeth den Essex nicht schlage.

Achtzehn Jahre später, 1749, wird der „Essex" von Brooke, welcher für das beste englische Essex-Stück gilt, in Dublin zum ersten Male aufgeführt. Erst 1761 am 3. Februar erscheint dieser „the Earl of Essex" im Londoner Drurylane-Theater.

Schon 1753 war „the Earl of Essex" von Jones im Coventgarden-Theater gegeben worden, also acht Jahre früher, als der Brookesche „Essex" von Dublin noch London überging, und so scheint es, daß diese beiden Stücke mit einander um den Vorzug gerungen haben. Der Jonessche wird schwächer genannt, hat aber das Feld behauptet. Noch 1822 ist er in Coventgarden gegeben worden.

Kießling führt an, daß der Banksche „Essex" ebenfalls 1752 noch gegeben wurde. Die Briten haben also drei Essex-Stücke gleichzeitig auf dem Repertoire gehabt, und man kann sich daraus einen Begriff machen von der Popularität des Stoffes.

Dies sind die englischen Essex-Stücke. In einer deutschen Bearbeitung, welche im vorigen Jahrhunderte in Wien gedruckt worden, sind sämmtliche Engländer, Banks, Ralph, Brooke, Jones, friedfertig zusammen als Verfasser genannt, und dieses Compagniestück, in einem altmodisch komischen Stile abgefaßt, war meine Ergänzung zu Collin's „Essex".

Kießling macht die Bemerkung, daß nur Brooke den feindlichen Minister Burleigh bei seinem rechten Namen nenne,

nämlich Sir Robert Cecil, nicht aber Lord Burleigh. Er sei der zweite Sohn des William Cecil Lord Burleigh gewesen und habe also nach englischer Sitte nicht das Recht gehabt den Lords-Titel und Lords-Namen der Familie zu führen. Ich bin dieser Weisung gefolgt, und habe den auf dem Theater als Lord figurirenden Burleigh für den Druck degradirt.

Deutsch ist „der Graf von Essex" zuerst in Leipzig aufgeführt worden, und zwar hat dies die Neuberin 1741 gethan mit einer Uebersetzung des Corneilleschen Stückes von Peter Stüven. Der erste Druck dieser Uebersetzung ist sieben Jahre später in Wien erschienen, und dort wurde „Essex" 1748 am 15. Juni zum ersten Male aufgeführt. Nach den „Allemannischen Brüdern" von Krüger, welche 1747 versucht worden sind, ist dieser „Essex" das erste regelmäßige deutsche Stück gewesen, welches in Wien zwischen den Improvisationen und ‚Lustbarkeiten' gegeben worden ist und Stand gehalten hat. Denn er gefiel außerordentlich und konnte in einem halben Jahre trotz seines Debuts mitten im Sommer fünfzehn Mal dargestellt werden. Koch war der erste Graf von Essex.

Die Uebersetzung scheint sich bis etwa 1770 auf dem deutschen Repertoire erhalten zu haben. Dann verdrängten allmälig die Bearbeitungen nach dem Englischen das französische Stück. C. H. Schmid gab vom Jahre 1769 an ein „Englisches Theater" heraus, und in dem fünften Bande desselben 1773, „die Gunst der Fürsten", den Essex-Stoff nach Banks, Brooke, Jones und Ralph. Dies ist also wol die Bearbeitung, welche mir in einem Wiener Nachdruck in die Hände gerathen ist. Sie hat sich noch Jahre lang auf dem

Repertoire erhalten — Brockmann zum Beispiele hat diesen Essex gespielt — als Dyk schon das Banksche Stück mit Benützung der Lessingschen Scenen bearbeitet und 1777 herausgegeben hatte. Erst in den achtziger Jahren wurde diese Dykſche Bearbeitung die herrschende. Kießling erwähnt, daß Fleck 1798 und Opitz 1804 diesen Essex in Breslau noch in rother moderner Uniform und in Escarpins gespielt haben. 1820 hat Ferdinand Löwe, 1834 noch hat Haacke den Dykſchen Essex in Breslau gegeben, während der Collinſche schon von 1823 an in Wien alle anderen Bearbeitungen verdrängt hatte.

Das Gerücht dieses traditionell gewordenen Stückes also meinte ich trotz eines innerlich widersprechenden Instinctes bearbeiten zu können, und setzte mich an den Schreibtisch, um die Hauptpersonen auf der ersten Seite zu verzeichnen. Da kam denn ein, allerdings noch namenloser, Haushofmeister und ein Secretair des Essex mit historischem Namen sogleich mit ins Verzeichniß, und ein vertrauter Diener Elisabeths, von dem ich wußte, daß ich ihn hundertfach brauchen würde, und ein Bastardsohn Nottinghams zur Vertheidigung des Towers, und ich entdeckte mit Erstaunen, daß diese neuen Leute mir bereits in klaren Umrissen vor der Seele standen, daß sich also, da sie zur Führung der Handlung nothwendig, bereits ein neuer Gang der Handlung in meiner Phantasie ausgebildet hatte für diesen alten Stoff. Der von lange her empfangene Charakter des Grafen Essex hatte längst in mir Alles anders gruppirt, und sobald man einmal mit wesentlich neuen Elementen in eine alte Handlung eintritt, so

entfernt sich die Handlung von Scene zu Scene dergestalt von dem alten Gange, daß man diesem gar nicht mehr wiederbegegnen kann, auch wenn man möchte. Zwingt man sich aber zu solcher Wiederbegegnung, wie dies bei Bearbeitungen nur zu oft geschieht, so verdirbt man sich selbst den Organismus. Fort also mit all den alten Büchern! rief ich jetzt plötzlich entschlossen, und schrieb unbekümmert um das was dagewesen oder nicht dagewesen. Die äußerliche historische Gewissenhaftigkeit für Productionen der Phantasie hat mich ohnehin nie gedrückt; Lessings freie Anschauung war darin stets mein Ideal. Das zufällig Geschehene verbleibe der Chronik; das unter historischen Bedingungen Mögliche steht dem Poeten frei, und so kann das zufällig Nichtgeschehene für seine Kunst das Nothwendige werden.

Dennoch hatte mich das blos Factische im letzten Act schädlich umgarnt. Wenigstens das Factische der Sage. Die Wendung mit dem Ringe nämlich, welche in der Essex-Tradition eine so gleichmäßige Rolle spielt, obwol ächt historische Documente dafür fehlen, und sie von den jetzigen Engländern in das Bereich romantischer Erfindung verwiesen wird. Diese Wendung hatte mich nicht losgelassen, obgleich ich in Zeichnung der Charaktere einen von ihr ganz abweichenden Weg gegangen war, und ich hatte mich für verpflichtet erachtet, zuletzt der Lady Nottingham den Ring einzuhändigen. Es war mir dies erschrecklich sauer geworden, denn es war kaum eine Möglichkeit vorhanden, dies Zugeständniß dem Charakter des Essex abzuringen. Er mußte sich im Schreck über das Schicksal seiner Gattin passiv verhalten, und Lady Nottingham

ſtreifte ihm, gleichſam gegen ſeinen Willen, den Ring vom Finger. Demgemäß war Lord Nottingham Führer des letzten Actes. Er wartete den Pardon der Königin nicht ab, ſondern beſchleunigte die Hinrichtung.

Dies mühſame Gewebe hielt bei der erſten Vorleſung des ganzen Stückes nicht Stand. Weder den Zuhörern noch mir; und nun entſchloß ich mich, kurzweg mit dieſer beliebten Tradition zu brechen, und Eſſex den Ring nicht ausliefern zu laſſen.

In Folge dieſer Umarbeitung bekam denn auch die Wahnſinnſcene der Lady Anna eine andere Stelle. Sie war urſprünglich am Schluſſe des vierten Actes. Anna erwachte vor den Augen des Publicums aus ihrer Ohnmacht, und der Irrſinn, unmittelbar aus den grimmigen Eindrücken entſtehend, welche man auf die idealiſtiſche Frau hatte einſtürmen ſehen, hatte einen noch deutlicheren Urſprung. Unſer jetziges Publicum verlangt, wenn grelle Affecte eintreten ſollen, große Schonung und nahe liegende Vorbereitung. Es wird mit der ſteigenden Induſtrie immer mehr der behaglichen Dinge bedürftig und möchte immer häufiger der ſtarken Eindrücke überhoben ſein. Ein neuer König Lear iſt ſchon lange nicht mehr zuläſſig bei einem Geſchmack, der offenbar nicht nur verfeinert, ſondern auch verweichlicht worden. Da muß man denn nicht überall weichen, auch wenn man einſieht, daß die Verfeinerung oft eine Veredelung iſt. Sie iſt es deshalb doch nicht überall, und wenn Autoren und Directoren da überall nachgeben wollten, ſo verlören wir am Ende die Tragödie als eine rohe und grauſame Form gänzlich. Vor ſolchem Zuckerbäcker-

Geschmack, welchen praktische Feuilletonkritik nur zu gefällig unterstützt, muß man geradezu auf der Hut sein. Namentlich bei Theatern, welche wirklich und im guten Sinne des Wortes populär sind, wie dies beim Wiener Hofburgtheater zum Beispiele der Fall ist. Das deutsche Schauspiel ist dort tägliches Bedürfniß und tägliche Unterhaltung für Vornehm und Gering, auch für alle Gebildete. Welcher literarische Freund möchte sich nicht dieser selten gewordenen Erscheinung freuen! Aber es hat auch sein Gefährliches, und das in Wien beliebte Wort ‚Unterhaltung' bezeichnet die Gefahr. Es soll und darf nicht Alles mit dem bloßen Maßstabe der Unterhaltung bemessen werden, und das höhere Schauspiel hat noch einen höheren Zweck als den der Unterhaltung. Es soll nicht blos die Contraste der Oberfläche unterhaltend berühren, es soll auch die schmerzlichen Fragen wecken, welche nicht mit einer witzigen Wendung zu erledigen sind. Es soll sich also auch nicht mit der Rührung begnügen, welche man wohlthätige Unterhaltung gelten läßt und gern als tragische Unterhaltung nennen möchte, nein, es soll auch schrecken und erschüttern. Der Schreck vor dem Gewaltigen kräftigt gesunde Nerven der Seele, und die Erschütterung belebt jene tiefen Regungen, welche unter den Alltags-Eindrücken im Schlummer verbleiben und allmälig verkümmern und verderben.

Wenn ich oben in Betreff des „Prinzen Friedrich" selbst tadelnd geäußert habe, daß eine Kunstform wol geschädigt werden könne durch zu große Herbigkeit und Härte, so nehme ich doppelt die Berechtigung in Anspruch, unserm heutigen

Hange zur Weichlichkeit entgegenzutreten. Der ausbrechende Wahnsinn, auch wenn er hinlänglich begründet ist, wird den süßen Kritikern bereits unbequem, und sie können ihn schon nicht mehr erwähnen, ohne Shakespeare achselzuckend zu citiren. Der habe allenfalls noch das Recht gehabt zu solcher Excentricität, und in seinen Excentricitäten solle man ihn doch nicht nachahmen. Eingeschüchtert durch solchen vorherrschenden Ton nennen denn auch die besseren Stimmen schon eine Wahnsinnsscene „immerhin einen verwegenen Schritt". Erinnern wir uns doch bei Zeiten, daß wir hiermit auf dem behaglichen Abhange tänzeln, welcher zu blumiger, aber sumpfweicher Wiesenfläche führt. Da ist recht fette Vegetation, aber schwammig sind die Gräser, unkräftig alle Gewächse.

„Graf Essex", im Jahre 1855 geschrieben, und zu Ende des Jahres in jener Umarbeitung des letzten Actes beendigt, gelangte, kaum trocken in der Schrift, sogleich in die Theaterarbeit, und kam am ersten Februar 1856 im k. k. Hofburgtheater zur ersten Aufführung. Die Aufführung war gut, und das Stück gefiel. Die Darsteller der Hauptrollen, die Damen Rettich und Seebach (Elisabeth und Gräfin Rutland) und Herr Joseph Wagner (Graf Essex) setzten ihre besten Kräfte ein, und verpflichteten mich zum Danke. Desgleichen wurden die übrigen Rollen, die Lady Nottingham (Fräulein Würzburg), die drei Staatssecretaire (die Herren Franz, Lucas und Jürgan), Graf Southampton (Herr Landvogt), Sir James Ralph (Herr Lußberger), Master Jonathan (Herr Beckmann), Cuff (Herr Meixner), Robsay (Herr Arnsburg), North (Herr Kierschner) so richtig

und lebendig dargestellt, daß ein lebensvolles Ensemble, dies öffentliche Geheimniß jeder vollen Theaterwirkung, zu Stande kam. Es bleibt mir nichts zu wünschen übrig, als daß das lesende Publicum an solche günstige Wirkung glauben könne. Denn es bleibt stets eine räthselvolle Frage: in wie weit ein Stück dem Theater, in wie weit es der Lectüre genüge.

Graf Essex.

Trauerspiel in fünf Acten.

Perſonen.

Eliſabeth, Königin von England.
Graf Eſſex.
Sir Robert Cecil,
Lord Nottingham,
Sir Walter Raleigh,
Graf Southampton. } Staatsſecretaire.
Lady Nottingham,
Gräfin Rutland, } Hofdamen der Königin.
Sir James Ralph.
Charles North.
Graf von Derby.
Cuff, Secretair
Jonathan, Haushofmeiſter } bei Eſſex.
Robſay, Diener
Ein Page der Königin.
Mary, Zofe der Gräfin Rutland.
Ein Diener der Königin.
Ein Offizier des Towers.
Cavaliere. Pagen der Königin. Thürſteher. Stabträger des Parlaments. Soldaten des Towers. Ein Schließer im Tower. Der Sheriff. Der Henker. Bürger von London.

Das Stück ſpielt in London 1601, im Februar.

Erster Act.

Großer Vorſaal der Königin.

(Ein Säulenzimmer, deſſen Thüren links und rechts nicht geſehen werden. Marmortiſche hinten links und rechts. Lehnſeſſel vorn, links und rechts*. Das Zimmer iſt abgeſchloſſen in der vierten Couliſſe durch einen offenen Bogen, welcher zwei Drittheile der Bühne offen und die Ausſicht frei läßt auf eine tiefe Galerie.)

Erste Scene.

Lady Nottingham (von links raſch auftretend). — **Sir Robert Cecil** (aus der Galerie im Hintergrunde kommend).

Lady Nottingham.

Mit Ungeduld erwart' ich Euch, Sir Robert.
Iſt es gelungen, oder nicht?

Cecil.

Es iſt gelungen.

Lady Nottingham.

Triumph! Ich ahnt' es an der wogenden
Bewegung, welche durch die Straßen drängt.

---

* Rechts und links vom Zuſchauer.

Cecil.

Die Stadt iſt aufgeregt, wir können's uns
Nicht läugnen.

Lady Nottingham.

Fragen konnt' ich Niemand, weil
Der Königin Umgebung wirklich arglos
Nichts ahnt und nichts vermuthet —

Cecil.

Alſo wirklich

Lady Nottingham.

Eliſabeth hat ihre ſchäferliche Launen,
Vertieft in Bücher ſich und in Gedichte,
Und ſchließt ſich ab von ſchaler Gegenwart.
Ihr kennt ſie ja — der theure Freund iſt fern,
Und Sehnſucht hüllt den Geiſt in ſtilles Träumen.
So war es möglich, ihr ſchon ſeit drei Tagen
Jedwede Nachricht aus dem Parlamente
Streng zu verbergen —

Cecil.

Auch Graf Southamptor

Lady Nottingham.

Ward feſt und ward beharrlich abgewieſen
Durch meine Sorge.

Cecil.

Nun, ſo rüſte ſich
Lord Nottingham mit tapferſter Geduld,
Wenn er den erſten Sturm der Ueberraſchung
Von unſ'rer Herrin zu beſtehen hat.

Er iſt mit Walter Raleigh auf dem Wege,
Die Bill zur Unterſchrift ihr vorzulegen.

Lady Nottingham.

Dafür ward er mein Gatte: unſern Feind
Eſſex zu ſtürzen. Er beſteh' den Sturm,
Und laſſe ſich beſchäd'gen und verletzen.
Im erſten Anlauf unterſchreibt ſie doch nicht;
Nur wenn dem Ueberbringer ſie im Zorn
Unrecht und Unbill zugefügt, iſt's möglich,
Daß ſie, um ihren Fehler gut zu machen,
Den Liebling opfert, und in neuer Wallung,
Die man Gerechtigkeit zu nennen liebt,
Den Namen hinſchreibt.

Cecil.

Hoffen wir's!
Und im entſcheidenden Momente ſoll es
An meiner Rede Nachdruck nicht gebrechen.
Ich ſteh' auf gutem Boden des Geſetzes,
Und auf dem Boden meines Vaterlandes,
Dem es zum Unheil dient, wenn ſein Monarch
In Herzenständelei die wichtigſten Int'reſſen
Dem Zufall preisgibt und dem ſchnöden Leichtſinn
Des Grafen Eſſex.
Ein Staat iſt nimmermehr ein Spielwerk für
Den Zeitvertreib, und — unſ're Königin wird älter.

Lady Nottingham.

Nur der wird alt, der an ſein Alter glaubt.
Ihr Eſſex zu entreißen iſt ein Werk,

Das Eſſex nur allein vollbringen kann.
Der Staatsmann kann ihn ſtürzen helfen, aber
Er ſtürzt ihn nicht allein. Ein Held der Liebe
Steigt oder fällt durch Frauen-Gunſt und -Ungunſt.

Cecil.

Und deshalb ſucht man Eure Hilfe, Lady —

Lady Nottingham.

Sie iſt Euch ſicher. Doch ich wiederhol' es:
Das Aeußerſte iſt ſchwer erreichbar gegen
Den Günſtling aller Frauen. Unſ're Herrin —
(Leiſer.) Sie liebt ihn tief, ich weiß es; und ich fürchte:
Die Sage von dem Ring iſt keine Fabel!

Cecil.

Von welchem Ringe?

Lady Nottingham.

Saht Ihr nie an Eſſex,
An ſeiner Linken, einen Diamantring?

Cecil.

Nein.

Lady Nottingham.

Ich aber kenn' ihn. Von Eliſabeth
Hat ihn der Graf erhalten als ein Pfand —
So ſagt man — unvergänglicher Geſinnung.
Wenn je Ungnade ſeiner Herrin ihn
Betreffen ſolle, wenn ein Aeußerſtes
Ihm drohen ſolle, brauch' er nur den Ring
Der Königin zu zeigen oder ſenden,
Und Rettung ſei ihm alſobald gewiß.

Cecil.

Poetenſpiel, das mit der Stimmung wechſelt!

(Ralph von links auftretend.)

Lady Nottingham.

Man kommt! Seid ſtill!

(Ralph verbeugt ſich grüßend und geht hinten rechts in die Galerie ab.)

(Halblaut.) Der alte Ralph — was ſucht er?
Er dient der Königin ſeit ihrer Jugend, und —
Er iſt der Rutland zugethan —

Cecil (halblaut).

Der Rutland?
Die iſt ja ſanft und harmlos.

Lady Nottingham.

Ja, vielleicht.
Ich hab' ihr Auge ruhen ſeh'n auf Eſſex —
Erlaubt! Ich bin ſogleich zurück.

(Sie geht Ralph nach in den Hintergrund und ſieht rechts hinaus.)

Cecil (ihr nachſehend, leiſe).

Dies Weib
Hat Eſſex einſt zu unſerm Heil verſchmäht.
Die Liebesrache eines böſen Weibes
Iſt wie die Lebenskraft der Katze — zäh.

(Humoriſtiſch.)

Sie hat ganz Recht: Wer ſich mit Weibern einläßt,
Der wird ſie nimmer los, er ſtirbt an ihnen.

Lady Nottingham (raſch zurückkommend).

Wie ich vermuthet: 's iſt Graf Southampton,
Dem er entgegen geht —

Mit gutem Grunde angeklagt — die Bill
In ſeiner Hand, wird er zum Fenſter treten
Eliſabeth auf den Tumult verweiſen,
Und ihre Unterſchrift mit Kraft verlangen.

Rutland.

Nie unterſchreibt die Königin! Sie liebt
Ja Eſſex, weiß, daß man es weiß, und daß
Die ſtolzen Lords ihn alle deshalb haſſen,
Ihn deshalb ſtürzen wollen; niemals
Glaubt ſie den Feinden ihres Lieblings, niemals!

Southampton.

Nun wohl. Auf ſolchem Grunde ruht ſein Leben.
Auf ihm allein. Wird dieſer Grund erſchüttert,
So iſt's gefährdet. (Leiſe.) Sprecht! Iſt nichts geſcheh'n?

Rutland.

Nichts, nichts.

Southampton.

Kein Zeichen, daß ſie ahnt?

Rutland.

Kein Zeichen.

Southampton.

Ihr ſeid ſehr arglos!

Rutland.

Warum ſollt' ich nicht!
Wär's gut, den Menſchen Arges zuzutrau'n?

Southampton.

Die Lady Nottingham vergibt ihm nie,
Daß er ihr Herz und Hand verſagt,

Ralph.

Ja, ja.

Southampton.

Ihr nützt
Hiermit dem Staate und der Königin.

Ralph.

Dem Staate? Das verſteh' ich nicht. Ich bin
Nun dreißig Jahr im Dienſt der Königin,
Und jedes Jahr war es ein ander Ding,
Was man den „Staat" nennt: heute hieß es Papſtthum,
Vorgeſtern Leſter, geſtern hieß es Stuart,
Und morgen heißt es Burleigh, übermorgen Eſſex!

Southampton.

Heut', heute heißt es Eſſex!

Ralph.

Seht Ihr!
's iſt ein Chamäleon, ich laſſ' mich nicht d'rauf ein,
Doch guten Menſchen nütz' ich immer gern.
Die Gräfin Rutland iſt 'ne gute Dame,
Ihr ſeid ein guter Herr — da kommt ſie ſchon.

(Gräfin Rutland tritt auf von links.)

Southampton.

O Gräfin!

Ralph.

Eilt Euch, Herr, da draußen
Sah ich von Weitem aus dem Parlamente
Stabträger kommen —

Rutland.

Und die Königin,
Der ſie Sir Robert eben meldete,
Empfängt ſie in der nächſten Viertelſtunde.

Ralph.

Sprecht!
Sprecht raſch, was Ihr zu ſagen habt! Ich geh',
Um nicht zu ſtören. Laßt den „Staat"! Das iſt
Ein garſtig Ding. (Ab links.)

Rutland.

Ihr ſeid verſtört! Was iſt
Geſcheh'n? Iſt Eſſex —

Southampton.

Still! Wenn Ihr den Namen
So ausſprecht (ſich umſehend), ahnt ja Jedermann, daß er
Euch theurer iſt —

Rutland.

Als einer auf der Welt!
Ich nenn' ihn nur in Eurer Gegenwart.
Was iſt geſcheh'n?

Southampton.

Das Parlament hat ſich
In beiden Häuſern heute Nacht vereinigt,
Den Grafen Eſſex offen anzuklagen
Des Hochverrath's! —

Rutland.

Allmächtiger! Weshalb?

(Pauſe, während ſie ihn betrachtet.)

Ich weiß noch immer nicht, warum man Euch
Zurückberufen von der iriſchen Armee.
Graf Eſſex rühmte uns doch ſtets, daß Ihr
Ein tapf'rer Reiterführer wär't — warum
Geſchah's denn doch?

Southampton.

Die Herr'n Miniſter meinten
Ich ſei Graf Eſſex gar zu eng befreundet,
Und gute Freunde paßten nicht zuſammen
Auf's Schlachtfeld —

Cecil und Nottingham.

Graf!

Eliſabeth.

Warum denn nicht?

Southampton.

Der Krieg ſei nicht ſo wichtig als die Kunde,
Die man vom Kriege einzuſenden habe
Ans Parlament; und wenn nun lauter Freunde
Commandoſtellen inne hätten, ſo
Entſtänden nur gleichlautende Berichte.
Man ſei alsdann in London nicht mehr fähig,
Den Krieg am Shannon beſſer zu verſteh'n,
Als die am Shannon fechten, Majeſtät!

Cecil und Lord Nottingham.

Graf Southampton!

Eliſabeth (lachend).

Verzeiht! — Die Southampton's

Sind Gönner und Adepten William Shakeſpeare's;
Daher der Stachel in den glatten Worten.

(Zu Southampton.)

Ich freu' mich immer Euch zu ſehen, Graf,
Obwol ich jetzt noch lieber von Euch hörte,
Daß Ihr im Felde an Graf Eſſex' Seite
Die Irländer zu Paaren triebt — ich kann
Nicht Alles, was ich möchte: meine Herren
Staatsſecretaire ſind ſehr ſtrenge Herr'n
Und billigen nicht immer meine Wünſche.

(Sie verabſchiedet durch eine Handbewegung Southampton, der, ſich verbeugend, nach rechts hinten abgeht.)

Wie geht es unſ'rer liebenswürdigen Rutland?
Hat ihr der dichteriſche Graf vielleicht
Ein neu Sonett gewidmet, dürfen wir's
Erfahren?

Rutland.

Majeſtät, ſein Bruder war's,
Dem Shakeſpeare die Sonette hat gewidmet.

Eliſabeth.

Sie iſt ein ſtiller Schelm, der ſich geberdet,
Als ob die Männer nur zu Bildern dienten,
Die man von Weitem malet und betrachtet.
Vielleicht wär' ſie beneidenswerth, wenn wirklich —

(Gegen die Rutland.)

Verzeiht — hier harren Männer, die durchaus
Nicht blos gemalt, die auch gehört ſein wollen.

(Verabſchiedende Bewegung für Rutland und Lady Nottingham, welche ſich in die Galerie zurückziehen. Auf einen zweiten Wink tragen

die Pagen den Tiſch mit Schreibzeug und einen Seſſel in die Mitte der Bühne.)

(Ehe ſie ſich ſetzt, Cecil zu ihrer Rechten, Nottingham und Raleigh zu ihrer Linken prüfend anblickend.)

Mylords! Ihr ſeid ja ungewöhnlich thätig.
Es war mir unbekannt, daß eine Bill
Von Wichtigkeit dem Abſchluß nahe wäre,
Und plötzlich habt Ihr zwei erledigt — wie
Mir angekündigt wird —

Nottingham.

Weil Majeſtät
Die letzten Tage ſich zurückgezogen,
Und nicht geſtört ſein wollten, wenn nichts dringend
Entſcheidung heiſche —

Eliſabeth.

Ja, ich werde alt,
Das wollt Ihr ſagen.

Cecil. Nottingham. Raleigh.

Majeſtät!

Eliſabeth.

Ihr ſagt's
Ja nicht. — Was iſt's? Was hat mein Parlament
Beſchloſſen, meinem Willen vorzulegen?

Nottingham

(welchem Raleigh eine Schrift aus dem Portefeuille reicht).

Zuerſt den Plan, ein feſt Aſyl zu gründen
Für die verdienten Krieger unſ'rer Flotte,
Die Wunden oder Alter ausgeſchieden
Aus ſchwerem Dienſt, der England ſchützt und hebt.

Eliſabeth.

Wohlthätig für das Alter? Brav, ſehr brav!
Dem Alter ziemen Treue und Geſchenke,
Denn es erobert nichts mehr. Das Erworb'ne
Soll man ihm Tag für Tag verherrlichen,
Daß es vom Glanze der Erinn'rung lebe,
Da ihm der Glanz der Hoffnung nicht mehr ſcheint —
Ganz ohne Schimmer kann kein Menſch beſteh'n.

Cecil.

Und England könnte nicht beſtehen, Herrin,
Wenn ihm die Macht zur See, die Du begründet,
Nicht wohl erhalten und geſteigert würde.
Ein Mittel dazu iſt's, was wir beſchloſſen.

Eliſabeth
(welche die Bill unterdeß genommen und geleſen und ſich zum Unterſchreiben ſetzt).

Und gern verleih' ich ihm Geſetzeskraft.
(Sie unterſchreibt.)
Was ſagt die zweite Bill?

Nottingham (das zweite Schreiben nehmend).

Die zweite Bill —

Cecil.

Was Dir, o Königin, nicht wohlgefällig.

Eliſabeth.

Warum?

Cecil.

Sie fordert Opfer Deiner Neigung.

Eliſabeth.

Regier' ich dreißig Jahre, um zu hören,

ſolche Opfer mir beſchwerlich ſind?
herrſchen kann, beherrſcht zuerſt ſich ſelbſt.

Cecil.

Majeſtät, dann ſegnen wir die Stunde,
vir des Reiches Wohl im Herzen tragen.
errſcht ein Mann mit Dir, regiert mit uns,
England täuſcht und Englands Wohl verräth.

Eliſabeth (auffahrend).

ords! Wen trifft die Bill?

Cecil.

Den Grafen Eſſex.

Nottingham und **Raleigh.**

Grafen Eſſex, Majeſtät.

Eliſabeth.

Warum?

Cecil.

er ein Feind des Landes.

Raleigh und **Nottingham.**

Englands Feind!

Eliſabeth.

ngland Feind! Sprecht Ihr von Robert Eſſex?

Cecil.

Robert Grafen Eſſex.

Eliſabeth.

Von demſelben,
aufgewachſen iſt im Dienſt des Landes?
ſchon als Jüngling an Lord Leſter's Seite
Blut vergoß in jener wilden Schlacht

Bei Zütphen in den Niederlanden für
Dies undankbare England? Von demſelben,
Der von dem Schlachtroß auf das ſchwanke Deck
Des Schiffes ſprang, um dort zu commandiren,
Wo die Armada Spaniens dies England
Zum erſten Mal ſeit wilder Dänen Zeit
Mit Unterjochung, ja mit Untergang
Bedrohte? Von demſelben Eſſex,
Der nicht nur commandirte, nein, der ſiegte
Im Sturm und Graus des Wetters und des Meeres?
Denſelben klagt Ihr an als Englands Feind?

Cecil.

Denſelben.

Eliſabeth.

Worte, leere Worte ſinds!
Nicht Englands Feinde, meinem Freunde gilt's,
Der aus verwandtem, mir verwandtem Blute
Entſproſſen, mir nur angehört. Es iſt der Neid,
Der widerwärt'ge, der Euch Alle ſticht,
Den Mann des Glückes ſorgſam zu verderben.

Cecil.

Wer einem Herrn dient, muß es ſchweigend tragen,
Daß man ihn jeden niedern Fehlers zeiht.

Eliſabeth.

Du brauchteſt es am Wenigſten, Sir Robert!
An Deines Vaters Hand iſt Robert Eſſex
Emporgeſtiegen, und Lord Burleigh's Hand
Hat ihn, wie oft nicht! gegen mich geſchützt.

ſtünd' Dir beſſer an, des Vaters Erbſchaft
it Liebe zu verwalten, ſtatt mit Groll.

Cecil.

s Landes Wohlfahrt duldet keine Erbſchaft
n Sympathie, wenn dieſe Sympathie
m Lande ſchädlich wird. Für meinen Vater
ar Leſter, was für mich Graf Eſſex iſt.
m Feinde Leſter's haſt Du oft gezürnt
d haſt ihm endlich doch gedankt — ich hoffe,
t wirſt auch mir verzeih'n, wenn ich Dir diene.

(Pauſe.)

Eliſabeth.

as will die Bill? (Sie nimmt ſie von Nottingham.)
Hab' ich nicht jüngſt befohlen,
d ſtreng befohlen, was Ihr haben wolltet?
s hieß: der Vicekönig Irlands führe
en Krieg mit Läſſigkeit und ohne Kraft;
c hab' die günſt'ge Jahreszeit verſäumt,
nd ohne Grund verſäumt, auf ihren Mooren
nd Sümpfen die Rebellen einzuſchließen —
h glaubt' es, gab es zu; kein Menſch iſt frei
on Fehlern, und ich ſtrafte Eſſex, ſtrafte
hn ſtreng, ja ich verbot ihm, Irland
ei Strafe meines Zornes zu verlaſſen,
is er geſiegt und bis ich ihm verzieh'n.
ar das nicht ſtreng genug, was wollt Ihr noch?

Cecil.

eitdem —

Eliſabeth.

Was iſt ſeitdem geſcheh'n?

Cecil.

Ein Act,
Der alle Wohlgeſinnten aufgeklärt,
Und Eſſex' Freunde ſelbſt mit Schreck erfüllt,
Ein Act der Felonie.

Eliſabeth.

Sir Robert, Mäßigung!
Ihr ſprecht von einem Mann, der meinem Herzen
Im wahrſten Sinn des Wortes theuer iſt.

Cecil.

Und weil ich's ſprach, ſo werd' ich es beweiſen.
Geruhe Deine Majeſtät hinaus zu treten
In jene Galerie, wo Deiner Hauptſtadt Brücke
Und Uferplätze und die nächſten Straßen
Zu ſchauen ſind. Du ſiehſt da Kopf an Kopf,
Und hörſt wie Brandung ihrer Stimmen Brauſen:
Das Volk von London iſt in wilder Gährung.

Eliſabeth.

Warum? das Volk von London liebt ihn ja,
Graf Eſſex iſt ſein Abgott. Wenn es murrt,
So gilt es ſicherlich nicht Eſſex! Glaubt Ihr,
Ich habe dreißig Jahr regiert und kännte
Die Eingeweide und den Pulsſchlag dieſer Maſſen
Nicht ſo genau wie meines eig'nen Körpers
Geheimſte Regung? Euch droht jene Brandung
Und Eurer Bill von dieſer Nacht.

Cecil.

Ganz recht,
ſtark iſt dieſes Mannes Einfluß auf
s Volk, ſo mächtig ſind des Eſſex Mittel,
ß die Regierung Deiner Majeſtät
h hüten muß, auch nur ihn anzurühren.
das in Ordnung, nun, ſo ſind wir übrig,
d Englands Königin hat bei der Menge
ſ Londons Straßen nur noch anzufragen,
König Eſſex wol geruhen möge,
h ferner eine Königin von England
s zu geſtatten.

(Pauſe.)

Eliſabeth.

ſeid Lord Burleigh's Sohn, das läugnet Niemand.

(Zu den Pagen.)

ſt mir Sir James.

(Sie geht dabei einige Schritte nach hinten und kommt zurück.)

Nottingham

(leiſe zu Cecil hinüber, ohne ſeine Stellung zu verändern).

Und jetzt zur Sache, Mylord!

Eliſabeth.

d was geſchah? Was war es für ein Act,
n Ihr ſo arg bezeichnet?

Cecil.

Majeſtät!
Folge Eurer drohenden Verweiſe
h Eſſex ſich genöthigt, Ernſt zu zeigen,

Zu zeigen wenigſtens mit den Rebellen.
Er zog ins Feld, und — er verſteht den Krieg —
Nach kurzer Friſt hat er den Graf Tyrone
So eingeengt, daß dieſer eine Schlacht
Nicht mehr vermeiden kann. In günſt'ger Lage
Steht unſer Heer dem Feinde gegenüber,
Und man erwartet blutige Entſcheidung.
Da —

Eliſabeth.

Nun?

Cecil.

Da läßt Graf Eſſex unerwartet
Zum Stillſtand blaſen. Alles ſteht und ſtaunt.
Vom Feinde bläſt das nämliche Signal,
Und Graf Tyrone kommt hervor geritten,
Bis an die Meeresbucht, die einen Theil
Der Seinen von den Unſern trennte. Eſſex
Mit ſeinen Offizieren reitet ihm entgegen,
Und beide Führer ſprengen in die Fluth.
Das Waſſer iſt nicht tief, doch rauſcht es heftig
Und macht ein leiſ' Geſpräch von Roß zu Roß
Unmöglich —

Eliſabeth.

Einen Augenblick!

(Zu Ralph, der unterdeſſen eingetreten iſt und links a gewartet hat:)

Beſorg'
Mir Nachricht, James, was ſich in London

Begiebt, warum die Menge in den Straßen
Still ſteht und lärmt. Den Grafen Southampton
Laſſ ferner her beſcheiden.

(Ralph ab.)

Ihr, Mylord,
Verzeiht und fahret fort! — Als ſich Graf Eſſex
Und der Tyrone nicht verſtehen konnten
Vor dem Geräuſch des Waſſers, was geſchah?

Cecil.

Graf Eſſex ſchickte ſeine Offiziere
Ans Land zurück und blieb allein.
Auf ſeinen Wink that der Rebell daſſelbe,
Und Beide ritten nun dicht zu einander —
Den Roſſen ſchlug die Fluth bis an den Hals —
Um ungehört ſich traulich zu beſprechen,
Und ihre Pläne heimlich auszutauſchen.

Eliſabeth.

Und Ihr wollt wiſſen, was ſie ungehört
Beſprochen?

Cecil.

Was hierauf geſchah, das weiß ich.
Es kündigt aller Welt, was ſie beſprochen.
Wär's auch nach britiſchem Geſetz erlaubt,
Daß Jemand, wer's auch ſei, mit Hochverräthern
Ganz ohne Zeugen ſich beſprechen dürfe —
Das Rebellionsedict verbietet dies.

Eliſabeth.

Und was geſchah?

Cecil.

Es ward das brit'ſche Heer,
Das Schlacht und Sieg in ſeinen Fäuſten hatte,
Zurückbefehligt durch den Grafen Eſſex,
Und es begannen Unterhandlungen
Mit dem Rebellenheer. Drei Tage lang
Ritt man aus einem Lager in das and're
Mit Frag' und Antwort, bis ein wildes Wetter
Vom Meer hereinbrach und durch Wind und Regen
Die beiden Heere aus einander ſcheuchte
Auf Nimmerwiederſeh'n. Die Rebellion
Herrſcht heut' in Irland mächtiger als je,
Und Irlands Vicekönig lacht in Dublin
Der Vorwürfe, die man von London ſendet.

(Kurze Pauſe.)

Das iſt der äußere Thatbeſtand. Der inn're
Ward heute Nacht im Parlament enthüllt.
Die Patrioten, die im Lager waren,
Sir Richard Blunt und Benedictus Lee,
Sind ſpornſtreichs heimgekehrt nach London, um
Vor unſern Schranken Zeugniß abzulegen:
Daß in des Vicekönigs eig'nem Zelt
Erſichtlich eine ſchändliche Verſchwörung
Geſchmiedet worden ſei zum Schaden Englands.
Und daß kein Zweifel übrig bleiben könne,
Iſt Eſſex' eigner Secretär, des Namens
Johannes Cuff, ſein Zeltgenoß in Irland,
Heut' Nacht vor uns erſchienen mit Papieren

ɣ' Hand, die alles das erhärten,
ınt und Lee bezeugt von der Verſchwörung.
nſten Freunde Eſſex' ſind verſtummt
Beweiſe zweifelloſer Kraft.

(Pauſe.)

Eliſabeth

jetzt erſt das Blatt in die Höhe und ſieht hinein; aufſchreiend).

hverrathes angeklagt! — Graf Eſſex!
denn raſend?! — Ihr Verblendeten!
, was Eſſex England gilt und mir,
t es — fort aus meinen Augen!

Cecil. Nottingham. Raleigh.

Majeſtät!

Eliſabeth.

rt! Ihr ſeid entlaſſen. Und mit Euch
ment des Staats, das Ihr vertretet.

:i verbeugen ſich und gehen ab. Nur Nottingham bleibt im Hintergrunde bei ſeiner Frau.)

h, unbeweglich in der Mitte ſtehen bleibend, halblaut vor ſich hinſprechend.)

hheit ſteigert ſich die neid'ſche Herrſchſucht
s. — Mir gilt's, indem ſie ihn verleumden;
:rleumden — mit papierener Verſchwörung.
: ſich Alles ſchreiben und bezeugen!

(Einen Schritt ſeitwärts tretend.)

dieſer Robert war wol immer
t beweglich — undankbares Blut!
nder verſöhnend, und als König
ınd könnt' er wol, die gnäd'ge Hand

Mir bietend, mich zur Ehe zwingen und
Als Englands König mich zur Seite ſchieben —
Verwegen iſt er, treulos kann er ſein —

(Sie verſinkt in Nachdenken.)

Rutland

(von hinten langſam nur bis gegen die Mitte vorkommend, halblaut) —

O könnt' ich ihr nur danken! Edle Frau!
Die nur des Herzens Stimme hört, wie laut
Auch die Verleumdung ſchreit! Sie rettet ihn.

Eliſabeth

(hat von den letzten, etwas lebhafter geſprochenen Worten den Klang gehört und fährt auf aus Gedanken).

Wer iſt?! — Ah, Rutland, Du — komm' her!
Sieh mir ins Auge! Du biſt treu und rein.
Verdacht und Haß hat Dich noch nicht berührt.
Dein Urtheil iſt noch unbefangen — ſprich!
Iſt Eſſex ein Verräther?

Rutland.

Majeſtät!

Eliſabeth.

Was Majeſtät! Ja oder nein! — Du ſchweigſt?
Und ſchlägſt die Augen nieder? — Ach ja ſo!
Du denkſt, ich frag', als Weib, und Eſſex ſteht
Im Ruf galanter Kurzweil. Nein, mein Kind,
Ich frag' als Königin, der man geſagt,
Graf Eſſex ſei ein Hochverräther —

Rutland.

Nein!
Gewiß nicht!

Eliſabeth.

Und warum nicht?

Rutland.

Königin!
Er iſt ein guter Menſch. Dankbare Treue
Für Dich erfüllt ſein Herz; d'rum kann er nie
An Dir zum Hochverräther werden, nie!

Eliſabeth.

Ich danke Dir. Du thuſt mir wohl.

(Nach rückwärts zu den Pagen.)

Man ſoll
Die Fenſter jener Galerie mir öffnen.

(Nach dem Hintergrunde zeigend. Halb für ſich.)

Luft ſchöpfen will ich, und die Angeſichter
Des Straßenpöbels ſelbſt betrachten — Ralph! —

(Rutland betrachtend.)

Man ſoll mich rufen, wenn Ralph Nachricht bringt
Und Southampton kommt —

(Ihr die Wange ſtreichelnd.)

Du haſt mir wohlgethan.

(Geht langſam nach hinten und verſchwindet links; Lord und Lady Rotingham treten zur Seite und verbeugen ſich tief, als ſie vorübergeht.)

Rutland (welche vorn bleibt).

Ein peinigend Gefühl und heiße Angſt
Befällt mich. Jetzt zum erſten Male
Erſcheint mir dieſe Neigung unſ'rer Herrin
Zu meinem Gatten anders als bisher.
Bedrohlich tritt ſie vor die Seele mir —

Ah, Gott ſei Dank, da kommt der Freund!
Nun, Graf!? —

Southampton (aufgeregt, halblaut).

Faßt Euch in Kraft und Stärke! Das
Ganz Unerwartete iſt eingetreten:
Graf Eſſex iſt in London!

Rutland (laut aufſchreiend).

Ah!

Southampton (halblaut).

Um Gottes-
Und Eurer Liebe willen mäßigt Euch!

(Lord Nottingham und Lady kommen langſam vor.)

Man hört Euch ja, man kommt herbei, betrachtet
Euch prüfend — unglückſel'ge Frau!
Ihr jauchzet bei der Nachricht ihn zu ſeh'n!
Entſetzen müßt Ihr Euch: er iſt verloren!
Bei Strafe ihres königlichen Zorns
Hat ihm die Königin verboten, Irland
Mit einem Schritte zu verlaſſen. Jetzt
Vermag ſie's ſelbſt nicht mehr, ihn zu beſchützen,
Wenn ſie auch will, und ſchwerlich wird ſie wollen.

Rutland.

Ja, ja, ich bin ein Kind —

Lady Nottingham.

Darf man wol fragen?
Graf Southampton —

(Ralph erſcheint hinten.)

Ralph (ſehr laut).

Wo iſt die Königin?

Lord Nottingham
(ſtark nach rückwärts dem Pagen rufend).

Man melde Ihrer Majeſtät, daß Ralph
Zurück — Sir James, Ihr ſeid beſtürzt, was giebt's?

Ralph.

's iſt kein Geheimniß, denn die ganze Stadt
Hat ihn geſeh'n!

Lord und Lady Nottingham.

Wen?

Lord Nottingham.

Sprecht!

Southampton.

Die Königin!

Eliſabeth (zu Ralph).

Wie lauten Deine Nachrichten?

Ralph.

Sehr kurz,
Und ſchwer. (Pauſe.) Graf Eſſex iſt in London!

Eliſabeth (ſchreiend).

In London?!

Lady Nottingham.

Oh!

Nottingham.

In London!?

Eliſabeth.

Das — iſt — ja
Nicht möglich — Southampton — ſprecht Ihr!

Southampton.

Ich muß

Es zugeſteh'n, ich hab' ihn ſelbſt —

Eliſabeth.

Geſeh'n?!

Southampton.

Von Weitem. Hoch zu Roſſe kommt er
Am Strand herab, man kennt ihn weit
Inmitten aller Cavaliere —

Eliſabeth (leiſe).

Ja man kennt ihn —

(Sie ſchwankt.)

Southampton.

Bringt einen Seſſel!

Ralph.

Großer Gott!

(Die Pagen bringen den Seſſel, Eliſabeth ſinkt darauf, aufrecht bleibend.)

Lady Nottingham (zum Lord).

Jetzt iſt er

Verloren.

Lord Nottingham.

Ja, das iſt er.

Rutland (leiſe).

Schütz' uns Gott!

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Act.

Essexhouse. Großes Zimmer.

Erste Scene.

Jonathan. Dann Robsay.

Jonathan (unruhig hin und her gehend).

Also nämlich in der Art, das bringt uns Alle ins Unglück. Mich also auch, denn meine Tochter ist meine Tochter und mein Herr ist mein Herr. Das steht fest — in der Art. (Man hört in der Ferne Geschrei: „Hoch Essex! — Essex für immer!“) Herr Gott, jetzt sind sie schon ganz nahe. Wenn sie ihn hier vor unserm Hause zum König ausrufen, dann sind wir fertig, heißt das nämlich: dann werden wir Alle gehenkt, ich also auch, wenn auch später. Oh, oh, oh, der Mensch soll friedlich leben, damit er lange lebe. Lange ist besser als hoch.

Robsay (hinter der Mittelthüre).

Holla, Master Jonathan! Master Jonathan!

Jonathan.

Hier hängt er ſchon! Da geht's los.

Robſay (die Thüre aufreißend).

Licht auf den Flur, Licht in die Gänge, Licht in die Zimmer von Eſſexhouſe! — (Zurückrufend.) Licht, ihr Faullenzer!

Jonathan (ſchreiend).

Licht! — Es wird dunkel! Ach, Robſay, und wie dunkel wird's!

Robſay
(die Thüre hinter ſich offen laſſend).

Im Gegentheil, alter Haſenfuß! Iſt Eure Tochter Mary hinüber in den Weſtminſterpalaſt?

Jonathan.

Leider, leider!

Robſay.

Iſt Alles in vorſichtiger Ordnung mit der verſchloſſenen Sänfte für die Lady?

Jonathan.

Leider, leider!

Robſay.

Und nach dem Grafen Southampton geſchickt?

Jonathan.

Ja, ja, das wär' ja ohne Gefahr, aber die Lady, die heimliche Lady, das Hoffräulein alſo nämlich in der Art, und die Königin —

Robſay.

Und das Parlament!

Jonathan.

Allmächtiger, des Hochverraths angeklagt unser Lord, Robsay, unser Lord, und auf einmal da, mitten in London!

Robsay.

Und ganz wohl, frisch und gesund —

Jonathan.

Ja, wie lange?!

Robsay.

Und im Triumph eingeholt!

(Diener bringen Licht.)

Jonathan.

Ja, wohin?

(Die vorigen Rufe ganz nahe.)

Robsay.

Zunächst hierher. Da ist er schon, und Alles was groß und theuer ist für ihn und mit ihm. Ganz England tanzt auf seinem Handteller, furchtsamer Jonathan.

Jonathan (schreiend).

Ja, wie lange tanzt sich's denn auf dem Handteller, he? (Zornig.) Also nämlich in der Art —

Robsay.

Da kommt er!

Jonathan

(sich von Weitem fortwährend verbeugend).

Ach, unser lieber Lord, wie prächtig sieht er aus!

Zweite Scene.

Eſſex. Die Vorigen. Cuff.

Eſſex

(verabſchiedet im Vorzimmer ſein Geleit, aus Cavalieren und Bürg[e] beſtehend).

Ich dank' Euch, werthe Herr'n! Es bleibt dabei:
Im Gildehaus erſchein' ich heut' zur Nacht,
Und leg' Euch Punkt für Punkt das Alles vor,
Was meine Feinde gegen mich geſchmiedet,
Und gegen uns — den Cuff laßt mir nur da!
Ich dank' Euch für den Fang!

(Gelächter.)

Spazier' hinein!

(Neues Gelächter. Cuff tritt ein und geht rechts in den Vordergrund.)

Auf Wiederſeh'n heut' Nacht!

(Ruf: „Hoch Eſſex! Eſſex für immer!" Die Menge ab.)

Eſſex

(tritt ein, die Thüre ſchließt ſich hinter ihm. Er wirft Hut, Handſch[uh] Schwert den Dienern zu und geht umher. Ein Lehnſeſſel wird ihm [in] in die Mitte geſchoben).

Ah, endlich, endlich! Nun, mein alter Freund!

(Zu Jonathan.)

Da iſt der Lord, der Tauſendſapperloter,
Der Dir das Haſenherz zeitlebens peinigt!
Beruh'ge Dich, Freund Furchtſam, ich verbeſſ're
Mich täglich.

Jonathan (kläglich).

Ja?

Essex.

Du meinſt, wie ich heut' ankomm',
cht nach Beſſrung aus?! Doch, doch, mein Alter!
e Lagerlärm in Irland hat mich wirklich
mpfinden, daß ich ſächſiſch Blut
n Adern habe, trotz der Devereux;
e mich nach Häuslichkeit, nach — Robſay!
nt?

Robſay.

Miß Mary iſt hinüber.

Jonathan (kläglich).

Ja, Mylord.

Essex.

zu ſeufzen!

Jonathan.

Alſo nämlich —

Essex.

Ja,
Art" wird die Tochter Mary, welche
Kammerfrauendienſte leiſtet
:er Zeit, einſt ausgeſtattet werden
ıſen Eſſex ganz wie eine Lady.

Jonathan.

ord —

Essex.

's iſt Dir nicht um Gold und Lohn,
ich, Alter. Weil ihr braven Leute

Ganz zur Familie Eſſex mitgehört,
So müßt ihr auch das Schickſal der Familie
Mittragen: Glück zu guter Zeit, und Sorge,
Wenn's droht und ſtürmt, nicht wahr?

Jonathan und **Robſay**
(ihm links und rechts die Hand küſſend).

Ja, Mylord, j

Eſſex.

Jetzt ſorgt für Mary's Ankunft! — Dort
(auf Cuff deutend) der Schelm
Will auch befriedigt ſein.

Jonathan (gehend, weinerlich).

Gott ſchütz' Euch alſo nämlich —

Eſſex (lachend).

„In der Art",
Wie wir es wünſchen — ſo nur iſt's willkommen.
(Jonathan und Robſay ab. Pauſe. Zu Cuff.)
Du haſt mir Deinen Schutz verlieh'n, Freund Cuff,
Wie ich ihn nicht erwartet, und deßhalb —

Cuff.

Iſt er Euch nicht willkommen — alſo geht's.

Eſſex.

Ja, wär' ich nicht der Eſſex, und Du Cuff,
Der wunderliche Heil'ge, welcher mir
Schon manches Jahr mit ſchlauer Kraft gedient,
Ich könnte Dich für einen Schurken halten,
Und Dich ans Hausthor henken laſſen ohne
Verhör und Spruch. Ich aber bin der Eſſex,

Der Dir — komm' her! — der Dir ins Auge ſieht
Dir, der im Parlament mich hingerichtet,
Und der Dir ſagt:

(Langſam aufſtehend und ihm die Hand auf die Schulter legend.)

Du haſt mich nicht verrathen.

Cuff

(nach kurzer Pauſe, indem er ſich über die Augen fährt).

Am Ende doch.

Eſſex.

Wie? Gegen Deinen Willen?
Der kluge Cuff?

Cuff.

Ach, wer iſt klug genug!
Seht mich nur an, wie ich zerzauſ't bin und
Zerbläut. Bei einem Haare war ich wirklich
Jetzt aufgehenkt von — unſern guten Freunden,

(nach rückwärts deutend)

Die ich mir ſelbſt geholt und die zu meinem
Erſchrecken keinen Spaß verſtanden. Pfui!
Ich laſſ' mich nie mehr ein mit unſerm Volke;
's iſt gar zu dumm und roh!

Eſſex.

Zur Sache, Freund!
Ich ahne wie's gekommen.

(Sich ſetzend.) Sprich!

Cuff.

Ich ging vor Euch aus Irland, wie Ihr wißt,
Um hier in London gegen Euch zu hetzen.

Damit die Widerſacher ſich entſchlöſſen
Mit einem peinlichen Gewaltſtreich gegen Euch
Ganz offen aufzutreten vor ganz England.
Die ew'ge Hinterliſt und Nergelei
Und ſtille Hemmung ruinirte uns
Vor aller Welt — ſo ſaht Ihr's ſelber an.

Eſſex.

Ja wohl.

Cuff.

Nun gut. Ich kam hierher und hetzte wacker,
Und — ſah mich bald im eig'nen Netz gefangen.
Der Cecil iſt ein ſchlauer Satan, welcher
Mit Argwohn mich behandelte. Er trieb's
So weit, daß er mich vor die Jury ſchleppen,
Und dort beſchuld'gen wollte, ich — ſei ein
Verleumder Seiner Herrlichkeit des Grafen
Von Eſſex —

(Eſſex lacht. Cuff lacht nach einer kleinen Pauſe mit.)

Wenn ich nicht Beweiſe ſtellte,
Daß Ihr ein Hochverräther wär't. So ſaß
Ich feſt, und mußte mich entſchließen, ein
Verborg'nes Spiel vor aller Welt zu ſpielen,
Und gegen Euch auf Hochverrath zu zeugen.

Eſſex.

Wie machteſt Du's?

Cuff.

Ich ſchrieb mir Briefe — von
Dem Grafen Eſſex. Eure Handſchrift kenn' ich,

Und die benutzt' ich denn natürlich so genau,
Daß auch Sir Cecil sie für die Eure hielt.
Darauf hat man im Parlament votirt
Heut' Nacht; und als ich Morgens hörte,
Ihr rittet eben ein in London, ließ ich
Durch gute Freunde mich dem Volk empfehlen
Als niederträcht'gen Schuft, der sich erfreche
Auf off'ner Straße zu erscheinen. Flugs
Ergriff man mich, wie ich gewünscht, und führte
Mich Eurer Herrlichkeit vergnügt entgegen.
Doch, wie gesagt, es ward dies ein Spaziergang,
Der äußerst unbequeme Formen hatte,
Und jedem Pfahl und Fensterkreuz besonders
Mit höchst verdächt'ger Neigung nahe trat.

Essex (lachend).

Doch, armer Narr, was soll nun aus Dir werden?
Dein guter Leumund ist ja ganz zerstört,
Und wenn ich Dich beschütze, heißt es nur,
Ich sei großmüthig gegen Dich, Du aber,
Du bleibst vor aller Welt ja mein Verräther.

Cuff.

O nein, so wie Ihr's nehmt, blieb auch mein Zeugniß
Im Parlamente gegen Euch besteh'n.
Nein, dieses Zeugniß und mein böser Leumund
Sind ausgelöscht mit einem einz'gen Striche,
Den ich (ein Paquet Papier aus der Tasche ziehend)
hier vorgezeichnet habe in vier Blättern.
Das erste Blatt zeigt meine echte Handschrift.

Im zweiten nähert ſie ſich ſchüchtern Eurer,
Drei Viertel Cuff noch und ein Viertel Eſſex.
Im dritten ſchon halb Eſſex und halb Cuff,
Im vierten Seiner Herrlichkeit des Grafen
Von Eſſex eigenſte Fractur. Man ſendet
Dies lehrreiche Exempel vor Gericht,
Und es ergiebt ſich unſer Beider Unſchuld
Nicht nur, o nein! es wird auch klar, daß Cecil
Mich armen Narr'n gezwungen, Eure Handſchrift
Mit Mühe nachzuahmen, um Euch fälſchlich,
Das heißt mit falſchen Mitteln anzuklagen —

(Trocken lachend.)

Und das beſorg' ich heute Nacht — Ihr ſchweigt?

Eſſex.

Ja, ich betrachte Dich.

Cuff.

Und denkt in ſtiller Seele:
Der Cuff iſt doch ein Schuft, wenn ſeine Dienſte
Auch mir gehören. Seht Ihr, gnäd'ger Herr,
So denk' ich auch, und — will deßhalb zurück.

Eſſex.

Zurück? Wohin?

Cuff.

In ehrliche Beſchränktheit.
Schickt mich nach Herfordſhire auf Eure Herrſchaft.
Und Ihr — macht, daß Ihr ſelber nachkommt. Erſte
Verdirbt uns dies polit'ſche Leben gründlich,
Uns Alle, Herr! 's iſt zu viel Spaß darin,

Bei allem Ernſt. Betrügen ſoll man wirklich,
Und muß man, will man nicht als Dummkopf ſcheitern —
Wie viel iſt nun erlaubt? Das weiß kein Menſch;
Und jenachdem es ausgeht, wird man heilig-
Geſprochen, oder wird elend verurtheilt.
In jedem Falle wird man ſo beſchmutzt,
So unklar in ſich ſelbſt: was weiß was ſchwarz,
So gleichgültig am Ende gegen Alles,
Daß jedes feinere Gefühl verloren,
Das Bischen Gott in uns zum Teufel geht.
Mir graut ſchon vor mir ſelbſt: ich kehre um.

Eſſex.

Und gehſt nach Herfordſhire. Und was iſt Zweitens?

Cuff.

Ja, Zweitens. Das iſt ſchlimmer noch, denn das
Hat Eile.

Eſſex.

Nun?

Cuff.

Ihr ſitzt da ſorgenlos
Wie nach dem guten Tagwerk der Gerechte.
Ihr habt verletzt, was zu verletzen iſt:
Geſetz und Pflicht und Königin dazu,
Und ſitzt ſo in Gefahr, wie Ihr nicht ahnt.

Eſſex.

Oho!

Cuff.

Ja, ja, Ihr ſeid ein großer Herr,
Der mit den höchſten Dingen ſpielen kann,

Und deßhalb ſchon von Jugend auf nichts fürchtet.
So habt Ihr Euch verwöhnt. Fangt an zu fürchten!
Ihr ſteht am Abgrund. Dieſe Nacht vielleicht
Iſt nicht mehr Euer. Als Rebell ſeid Ihr
Heut' eingeritten, und Ihr pocht darauf,
Daß Euch die Königin doch ſchützen werde,
Weil ſie Euch lieb hat, oder daß zur Noth
Ein kleiner Aufſtand Alles ändern könne,
Indem er Cecil und Conſorten ſtürze.
Nicht wahr?

Eſſex.

Vielleicht.

Cuff.

Ihr ſeid der Königin nicht ſicher.
Denn Ihr ſeid keine Stunde ſicher, daß ſie
Erfährt, wem Gräfin Rutland angehört.
Und das verträgt kein Weib. Die Königin
Gewiß nicht, Herr! Sie opfert Euch! — Nun weiter.
Wenn Euer Aufſtand was bedeuten ſoll,
Müßt Ihr Euch an die Katholiken feſſeln,
An König Jakob; hab' ich Recht? Und das
Bricht Eurem Aufſtande und Euch den Hals.
Ich kenn' das Land, und ich hab' die Regenten
Des Tags: die Cecil, Nottingham und Raleigh
Drei Tage jetzt geſprochen und erforſcht.
Sie ſind von feſtem Holz, und wollen Euch
An Hals und Kragen, darauf lebt und ſterbt!
Und ſorgt, daß Euer Haus ſogleich bewacht,

nd Euch ein Schlupfloch offen sei zur Nacht.
ich droht der Tower, ich versteh' mich d'rauf.

Essex (aufstehend).

ie haben Deine Phantasie Dir arg gekerkert,
u siehst nur Schloß und Riegel —

Cuff.

Und Schaffot!

Essex.

nsnarr! Besorg' da Deine Schriften! Geh,
h weiß genug von Dir, und bin nicht hergekommen
m mich zu ängstigen. Im Gegentheil!

Cuff.

ylord, ich weiß gewiß —

Essex.

Besorg' die Schriften!
Du denkst als armer Teufel, der sich fürchtet,
ich bin ein And'rer, also denk' ich anders;
Und Jeder ahnt nur selber seine Zukunft.

Robsay (rasch eintretend).

Mylord!

Essex.

Was ist?

Robsay.

Aus leidiger Gewohnheit
hab' ich die Runde rings gemacht um Haus
Und Hof und Garten, und an jeder Ecke
hab' ich verdächt'ge Reiter angetroffen,
Die sich, sobald ich nahekam, entfernten,

Und in der Ferne, ſchien mir's, ſtieß ein jeder
Zu einem Trupp —

Cuff.

Das ſind die rothen Reiter
Sir Walter Raleigh's, die er angeſchafft
Zur Sicherheit der Straßen, wie er ſagt.
Da ſeht Ihr, Mylord, daß ich recht geahnt.

Dritte Scene.

Southampton (tritt raſch ein). **Die Vorigen.**

Eſſex.

Mein William, o ſei mir gegrüßt!

(Sie ſchütteln ſich die Hände. Zu Cuff und Robſay.)

's iſt gut. Geht Eurer Wege, Kinder!

Cuff.

Mylord!

Robſay.

Und was geſchieht?

Eſſex.

Nichts. Geht mit Gott!

(Cuff kopfſchüttelnd mit Robſay ab.)

Mein Freund!
Was find' ich für ein London! Alle Welt
Schaut ſo gedrückt und ängſtlich drein — Du auch!
Als ob der Himmel eine Waſſerblaſe,
Und plötzlich platzend uns erſäufen könnte!

Southampton.

's ist auch nicht anders, Freund. Du hast zu viel
Gewagt.

Essex.

Warum nicht gar! Mein Puls geht noch
Wie sonst —

Southampton.

Der Deine wol!

Essex.

Und ist dies nicht
Altengland heut' wie gestern? Ist ein Lord
Nicht mehr ein Lord?

Southampton.

Nein!

Essex (abweisend).

Ah!

Southampton.

Die Königin
Elisabeth, des achten Heinrichs Tochter,
Hat durchgeführt, was ihr despot'scher Vater
Mit seinen grimmen Launen angefangen.
Er hat die Glaubenswirren ausgebeutet
Zur Stärkung seiner Macht, zur Spaltung unser,
Die wir die Herren waren dieses Landes,
Da wir die Herren waren unser Kön'ge.
Wir sind's nicht mehr. Die kluge Königin
Hat emsig wie ein Weib des Vaters Launen
Gesetzlich in ein Netz verstrickt. Das hält sie

An feſten ſeid'nen Fäden ſcheinbar leiſe
Und doch mit ſich'rer Hand in trock'nen Fingern.
Der Lord iſt nur noch frei, ihr zu hofiren,
Er iſt verloren, wenn er ihr mißfällt —
Und dies iſt Deine Lage, Freund. Du bleibſt,
Was Du geweſen, wenn ſie Dir verzeiht,
Du biſt verloren, wenn ſie Dir mißtraut.

Eſſex.

Kurzum, ich bin ein Günſtling, weiter nichts?!

Southampton.

So iſt's.

Eſſex.

Mein Freund! Die Herren fallen nur,
Wenn ſie den Muth der Herrſchaft ſelbſt verlieren.
Auf dieſem Wege ſeh' ich Englands Lordſchaft,
Auf dieſem Wege bin ich nicht. Ich trage
Noch alle Zuverſicht des engliſchen Barons
Vollauf in mir, und werd's der Frau beweiſen,
Daß von Normannen meine Väter ſtammen.
Was wär' das für ein Leben, wenn wir alle
Zu Gängelpuppen uns erniedrigten!
Wenn ich nicht wirken kann und ſchaffen und
Nicht wagen, wie's die Seele in mir weckt,
Was bin ich dann? Ein Glied, ein Finger an der Hand —
Kein eig'ner Organismus mehr, kein Mann!
Und Tauſende von Männern bilden erſt
Ein Reich. — Genug. Ihr werdet Euch erholen,
Ihr ſeid hier eingeſchüchtert von der klugen Frau.

: ſeid nicht England, und in meinem Heere
:ht's auch ganz anders aus. — Das Wunderliche
(ihn unter dem Arm faſſend, und vertraulich ſprechend)
meine eig'ne Stimmung, Freund. Ich bin
r nicht gekommen, um den Herrn zu ſpielen.
trage nicht das mindeſte Verlangen,
Herrenfrage Englands zu entſcheiden.
ı, nein! Das will ein ganzes Menſchenleben;
l einen ganzen Menſchen. Meiner iſt
nebenher dabei. Ich war gelangweilt
einer ſchlechten Stellung. Die Miniſter
agen mir die Mittel Krieg zu führen,
über mich zu läſtern, daß ich feire.
wurde unerträglich. Außerdem —
biſt ja ein Poet und mußt's verſteh'n —
bin verändert, Freund. Zum Vortheil, glaub' ich.
Noth und Sorgen, wie ich ſie da drüben
:hen mußte, kehrt man in ſich ein.
ı prüft, was echt iſt und was Dauer bietet,
ı löſ't ſich ab vom Tand des jungen Lebens,
ı ſucht mit Hamlet: was das Leben lohnt.
lohnt denn aber? Dies Intriguenſpiel
größ're oder klein're Macht? Vielleicht.
n Herz und Sinne ausgetrocknet ſind.
wenn das Herz noch friſch, ſo will es Nahrung
hält die Nahrung für die lieblichſte,
Lieb' und Treue heißt vom Weib zum Manne —
: wahr? — Du, Freund, Du haſt ſie mir geſchenkt,

Als Du mir das verborg'ne Veilchen zeigteſt.
Ja, William, Dir verdank' ich ſie,
Die meine Seele neu geboren hat,
Dir dank' ich meine Rutland, und ich ſchäme
Mich gar nicht, zu bekennen, daß
Ich dieſer Liebe alle meine Wünſche,
All' meine Zukunft in den Schooß gelegt.
Der Staatsmann mag's verlachen, mich beglückt's.

Vierte Scene.

Die Vorigen. Rutland.

Rutland

(noch hinter der Thür links; ſingt):

„An feinem Faden halt' ich dich,
Mein liebes Vögelein!"

Eſſex.

Mein Weib!

Rutland

(auftretend und ihm in die Arme fliegend).

Mein Robert!

Eſſex.

Mein geliebtes Weib!

(Umarmung. Pauſe.)

Rutland.

Hab' ich Dich wieder! O du güt'ger Gott,
Wie dank' ich dir's! — Du biſt's! Ich hab' Dich wieder!

(Southampton ſchiebt einen Seſſel neben den bereits in der Mitte ſtehenden.)

Eſſex
(die Rutland vorführend).

Mein Herzenstroſt, Du! Dieſen lieben Augen
Drängt meine Seele nach; ſie ſind mein Himmel!

Rutland.

Wie Du verbrannt biſt, und wie groß der Bart!
Du biſt mir ganz verwildert in dem Irland.

Eſſex.

Das bin ich! ganz verwildert und verloren.
D'rum komm' ich heim. Du ſollſt mich wieder bilden,
Und putzen, und —

Rutland.

Du ſollſt Dich wieder finden
In meiner thörichten Vergötterung,
Die ihren ſchönen Eſſex ſo verzieht,
Wie —

Eſſex.

Nun?

Rutland.

Ja wie — ich darf Dir's gar nicht ſagen,
Du biſt ſchon ſo verzogen durch die Frauen,
Daß ich nun ſparſam werden muß mit Lob
Und Liebe.

Eſſex.

Ei!

Rutland.

Gewiß. Ich werde jetzt
Sehr ernſthaft ſein, zurückhaltend und ſtreng. —

Eſſex.

Das wär' erſchrecklich!

Rutland.

Ja, ich hab' ſtudirt,
Wie man es machen muß — Du haſt mir Zeit
Gelaſſen — warum lachſt Du denn, Du Schalk?
's iſt gar nicht lächerlich!

Eſſex.

Bewahre!

Rutland.

Lieber Mann,
Könnt' ich Dich glücklich machen, wie Du mich,
Dann wär' das Paradies entdeckt.

Eſſex.

Es iſt's.

(Umarmung. — Er reicht Southampton die Hand.)

Mein Freund!
Was kann der Ehrgeiz neben ſolcher Freude!

Rutland

(bietet Southampton ebenfalls die Hand).

Eſſex.

Er weiß es ſchon — nun hör' auch Du die Pläne,

(er läßt ſie neben ſich ſitzen)

Die ich mir ausgemalt. Wir gehen heim
Zu mir nach Herfordſhire.

Rutland (freudig).

O Gott!

Eſſex.

Und richten uns für ew'ge Zeiten ein
Auf meinem Schloß — ich ſag' der Politik
Valet —

Rutland.

Mein Robert!

Eſſex.

Pflanzen wollen wir
Und bau'n, und Thiere züchten aller Sorten;
Die ſchönſten Pferde, alle dunkelbraun —

Rutland.

Und weiße! Weiße Zelter für die Ladies.

Eſſex.

Für Dich! und ſchöne Schaf' und Rinder —

Rutland.

Die ſchönſten Kühe, ja, und ſchöne Tauben —

Eſſex.

Das ſchönſte Federvieh, das wird Dein Amt!
Und heute prüfſt du meine Zucht, und morgen —

Rutland.

Beſuchſt Du meine, immer Arm in Arm!

Eſſex.

Ja, freilich!

Rutland.

Und die Diener, und die Wärter,
Und alle Leute, die uns angehören,
Die pflegen und erziehen wir genau
Als ob ſie zur Familie Eſſex ſelbſt

Gehörten wie die Kinder — Herfordſhire
Muß ganz ein Garten guter Menſchen werden,
Und glücklicher.

Eſſex.

Ein Paradies.

(Man hört in der Ferne eine Trompete.)

Southampton.

Was iſt?

Haſt Du's gehört?

Eſſex.

Ich höre nur mein Weib.

Southampton.

Der Leichtſinn bricht das Glück, ſo wie er's baut:
Schnell und gewaltſam.

Rutland.

Ach, mein Gott, wie wahr!

(Aufſtehend.)

In meiner Freude hab' auch ich vergeſſen,
Was Dich bedroht. Die Königin! Und Cecil!
Was haſt Du vor? Was willſt Du thun?

Eſſex (ſie niederziehend).

Sei ruhig.
Jedwedem Rückzug baut man gold'ne Brücken
Im Land der Politik. Feind Cecil iſt der erſte,
Der uns nach Herfordſhire die Wege bahnt.

Rutland.

Und auch die Königin?

Eſſex (aufſtehend).

Eliſabeth —

Rutland (aufstehend).

Sie weiß noch nichts
Von unſ'rer Lieb' und Ehe —

Eſſex.

Darf's auch erſt
Erfahren, wenn ich frei von jedem Amte —
Und jedem — Hofdienſt.

Rutland.

Hat die Meinung Recht,
Du ſtündeſt ihrem Herzen näher als
Ein Freund?

Eſſex.

Das heißt?

Rutland.

Sie liebe Dich —?

Eſſex.

Vielleicht.
Wie man den Schooßhund liebt und — ſchlägt.

Fünfte Scene.

Robſay. Jonathan. Die Vorigen.

Robſay.

Mylord! verzeiht — das Treiben jener Reiter
Wird jeden Augenblick verdächtiger.

Jonathan (halblaut).

Ja wol.

Roßſay.

Sie geben ſich Signale, Mylord,
Die weit und rings erwidert werden.

Jonathan (halblaut).

Ja.

Southampton.

Triff Vorkehrung! Sir Walter iſt verwegen.

Eſſex.

Sie woll'n mich ſchrecken, weiter iſt es nichts.

Jonathan.

Vergebung, Mylord, alſo nämlich möcht' ich
In der Art zu bemerken mir geſtatten:
's iſt mehr. Mein Kind, die Mary, welche mit
Der Sänfte hergekommen iſt, ſagt aus:
Man ſei der Sänfte nachgegangen von
Weſtminſter bis hierher, und Sir James Ralph —

Rutland, Southampton, Eſſex (zugleich).

Wie?

Jonathan.

Ja. Sir James iſt eben eingetreten —

Rutland, Southampton, Eſſex.

Hier?!

Jonathan.

Hier.

Eſſex.

In Eſſexhouſe?

Jonathan.

Er wartet draußen,
Um — alſo nämlich — Eure Herrlichkeit
Zu ſprechen — in der Halle ſteht er.

Eſſex (halblaut zu Rutland).

Weiß er?

Rutland (halblaut).

in, und er iſt gut!

Southampton (halblaut).

Um Gotteswillen!
täuſcht Euch nicht in ihm! Er iſt
Freunde ſeiner Herrin gut;
ubt er ſeine Königin getäuſcht,
: unerbittlich, und er opfert
en Freund.

Eſſex.

So iſt's. Ich will ihn ſprechen.
(Rutland will fort.)
— Du, Robſay, laſſe ſatteln!

Robſay.

Mylord!

Eſſex.

re Roſſe!

Robſay.

Herr, ſie ſind es noch.

Eſſex.

nein Pferd vorführen. Du allein
mich.

Rutland, Southampton.

Wohin?

Eſſex.

Ei, nach Weſtminſter
igin Eliſabeth.

Alle.

Mylord!

Rutland.

Mein Freund —

Southampton.

Freund, ſieh' Dich vor!

Rutland.

Vielleicht

Iſt dies das Richt'ge.

Eſſex (ihr die Hand reichend).

Sie verſteht mich.

Auf Wiederſeh'n! Robſay, mein Pferd!

(Robſay ab.)

Du (zu Jonathan) führſt mich zu Sir James!

(Jonathan ab. — Zu Southampton:)

Halt Du ihn auf!

(Southampton ab.)

Rutland.

O, mein Robert!

Wird Gott uns führen in das ſtille Thal

Des Glücks?

Eſſex.

Er wird's.

Rutland.

Der Stern in Deinem Auge,

Ein Wort von Deinem Munde ſind mir mehr,

Als alle Herrlichkeit der Gotteswelt!

Iſt das nicht undankbar und ſündlich gegen Gott?

Am Ende ſtraft er uns an unſ'rer Schwäche!

Eſſex.

An unſ'rer Stärke wär's. Er hat uns ja
Geſchaffen, und das Etwas zwiſchen uns,
Was ſich begegnet in Gewitterblitzen,
Die Sympathie und Drang und Liebe heißen,
Dies Etwas iſt ja er — er ſchützt ſich ſelbſt,
Indem er uns beſchützt —

Rutland.

Still, ſtill, das klingt
So ſtolz wie Gotteslästerung, Leb' wohl!

Eſſex.

Vergiß mich auf drei Tage!

Rutland.

Könnt' ich das!

Eſſex.

In dieſer Friſt löſ' ich mich von dem Flitter,
Der jetzt noch um mich klirrt. Der Vicekönig
Und Heeresfürſt und Großſtallmeiſter Englands
Wird abgeſtreift wie ein verbrauchtes Kleid
Und in den Schrank der Chronik aufgehängt.

Rutland.

Dem William Shakeſpeare geben wir den Schlüſſel,
Und Schlüſſel wie Poet begleitet uns —

Eſſex.

Nach Herfordſhire zu Romeo und Julie!

Rutland.

Zu Romeo und Julie erſter Act!

Eſſex.

Und zweiter, dritter —

Rutland.

Höchſtens! — Lieber Mann!

Eſſex.

Mein Weib! Auf fröhlich Wiederſeh'n!

(Rutland links, Eſſex durch die Mitte ab.)

Verwandlung.

(Saal in Weſtminſter wie im erſten Acte.)

Sechste Scene.

Lady Nottingham. Lord Nottingham. Dann die Königin. Dann Cecil und Raleigh.

Lady Nottingham

(von links auftretend, dem gleichzeitig von rechts hinten auftretenden Lord entgegen).

Mylord!

Lord Nottingham.

Wie ſteht's? Iſt ſie entſchloſſen? Was geſchieht?

Lady Nottingham.

Sie ſpricht kein Wort. In großer Aufregung
Geht ſie umher. Entwaffnet iſt ſie wirklich
Euch Männern der Regierung gegenüber,
Und zornig gegen Eſſex —

Lord Nottingham.

Was geſchieht?

Lady Nottingham.

Das weiß noch Niemand; auch sie selber nicht,
Das liegt in Essex' Hand.

Lord Nottingham.

In Essex'?!

Lady Nottingham.

Ja.
Das Nächste nur liegt in der Eurigen.

Lord Nottingham.

Was ist das Nächste?

Lady Nottingham.

Ei, ein Schlag ins Wasser,
Der Essex überspritzt mit äußern Strafen.
Vielleicht setzt sie ihn ab, wenn Ihr's versteht
Sie zu beschämen. — Schweigt, und zuckt die Achseln,
Seid trocken, wenn Ihr reden müßt. Verlangt
Nicht mehr das Mindeste. Sie braucht
Den Anschein der Gerechtigkeit; es lebt
Ihr Stolz von diesem Anschein. — Fort, da kommt sie!
Sie selber muß Euch rufen.

(Beide gehen ganz in den Hintergrund, wo sie, zuweilen hinter die Coulissen sich verlierend, hin und her gehen.)

Elisabeth.

Wie sie flieh'n!
Weil sie im Recht sich wissen, mich im Unrecht.
Jetzt warten sie getrost. Kann ich nicht strafen,
Was wirklich strafenswerth, so weicht der Schlußstein
Aus dem Gewölbe meiner Herrschaft, und

Ein dreißigjähr'ges Bauwerk droht mit Trümmern.
Denn das Geſetz der Folgerung iſt furchtbar,
Und alle Macht ruh't in der Stätigkeit.
Dies Männliche in mir hat mich geſtützt;
Weh' mir, wenn ich's verläugne! — Dieſes Volk
Und dieſe Lords ſind Niemand unterthan
Als nur der Logik ihres kalten Kopfes;
Ein Schritt der Willkür, und der Zügel reißt!
O Eſſex, Eſſex! — Alſo ſteht die Wahl:
Er oder ich! — Er muß geopfert werden.
Lord Nottingham!

(Lord und Lady Nottingham kommen vor.)

Allein?

Lord Nottingham.

Sir Robert Cecil
Tritt eben ein. Sir Walter Raleigh aber
Iſt unterwegs hierher, um uns Bericht
Zu bringen über Alles, was geſcheh'n
In London ſeit des Vicekönigs
Von Irland Ankunft.

Eliſabeth.

Vicekönig — ?!

Lord Nottingham.

Ja.

Eliſabeth (zur Lady).

Wo iſt die Gräfin Rutland?

Lady Nottingham.

Majeſtät,
Ich hab' ſie nicht geſeh'n ſeit einer Stunde —

(Sir Robert Cecil tritt ein.)

Eliſabeth.

ert, Ihr erlebt die glänzendſte
uung. Graf Eſſex hat dafür
Ob ſchuldig oder nicht, ſein Schritt
rzeihlich, und wie werth er auch
ch meinem Herzen ſein mag, nie
n die Königin verzeih'n, was er
rtlichen Dienſt gefrevelt. Legt
, was Ihr als Strafe gegen ihn
zulegen habt. — Da kommt Sir Walter!

(Raleigh tritt ein.)

geſcheh'n ſeit Eſſex' Ankunft? Sprecht!

Raleigh.

n Unzufriedenen des Reichs
i und von einem Reitertrupp
, der aus Irland mitgekommen,
ich Eſſexhouſe gezogen. Dort
i Verabredung getroffen für
icht im Gildehauſe. Die Verſammlung —
rung hätte man es ſonſt genannt —
t erörtern, ob man uns allein,
he Deiner Krone, mit Gewalt
n wolle, oder auch — Dich ſelbſt.

Eliſabeth.

ill; man wird vielleicht — was iſt geſcheh'n?
houſe noch voll? Was thut er ſelbſt?

Raleigh.

Man iſt bereits zum Gildehaus gezogen,
Eſſex iſt noch daheim. Nur die Vertrauteſten
Sind bei ihm, wie Graf Southampton.

Eliſabeth.

Um ihn
Zu warnen.

Raleigh.

Eine feſt verhang'ne Sänfte
Iſt einpaſſirt in Eſſexhouſe.

Eliſabeth.

Wie?

Cecil und Nottingham.

Eine Sänfte?

Raleigh.

Man hat bemerkt, daß vorzugsweiſe Schotten
Sich zugedrängt bei Eſſex' Einzuge,
Und das Gerücht hat ſich verbreitet, daß
Der König Schottlands, Jakob, ſelbſt in London
Und heimlich jetzt bei Eſſex ſei.

Eliſabeth.

Oho!

Raleigh.

In jener Sänfte ſei er eingetroffen!

Eliſabeth.

Maria Stuarts Sohn in London! Nein.
Das wagt er nicht.

Cecil.

Das wagt er kaum.

Raleigh.

Der Sohn
Maria's eben, die Du hingerichtet,
Wirbt rächende Verbündete in England.

Eliſabeth.

Sir Walter! wägt die Worte, die Ihr ſprecht
Vor Eurer Königin. Der Peershof Englands
Hat ſie zum Tod verurtheilt, Lady Stuart,
Nicht ich.

(Ralph tritt raſch hinten ein.)

Was giebt's?

Ralph.

Der Graf von Eſſex ſprengt
Soeben in den Hof —

Eliſabeth.

Er kommt!

Cecil, Raleigh, Nottingham, Lady Nottingham.

Er wagt's!

Cecil.

Er wagt, was er nur wagen kann.

Eliſabeth.

Sir Robert
Hat nie gewußt, wie viel man wagen kann
Vor einer Königin — er wird's erfahren.

(Zwei Thürſteher treten haſtig ein und rufen:)

Graf Eſſex!

Siebente Scene.

Eſſex. Die Vorigen.

Eſſex

(tritt raſch hinten ein, bleibt einen Augenblick ſtehen, und ſchreitet dann i in die Mitte vor, ſich auf ein Knie niederlaſſend vor der Königin).

Der Königin von England liegt zu Füßen
Ein treu ergeb'ner Lord, den ſeine Herrin
Anhören wolle mit der milden Seele,
Die ſie ihm ſtets geöffnet in den Stunden
Gerechten Zweifels und gerechter Sorge.

(Pauſe.)

Eliſabeth

(wendet langſam den Blick auf ihn. Als ihr Auge das ſeinige trifft, zu ſie zuſammen, blickt weg und ſagt leiſe für ſich):

Er iſt's — in ſeiner ganzen Macht — ſchweig' ſtill,
Mein Herz!

(Pauſe.)

Eſſex.

Geſtattet meine gnäd'ge Fürſtin
Mir die Vertheidigung, die ſie erwarten
Und fordern darf? Sie harrt auf meiner Lippe.

Eliſabeth

(faßt gewaltſam einen Entſchluß).

Mylords von Nottingham, Cecil und Raleigh!
Was Ihr als Räthe meiner Krone mir
Berichtet von dem Vicekönig Irlands,
Das iſt ein ſchwerer Fall —

Essex.

Ihn zu erklären
Vor seiner Königin liegt Essex hier
Zu Deinen Füßen. Seine Widersacher
Zu widerlegen ist sein Recht. Elisabeth,
Die stets ihm eine gnäd'ge Herrin war,
Wird ihm, dem Grafen Essex, nicht verweigern,
Was sie dem ärmsten Briten zugesteht.

Elisabeth

(zu den Lords fortfahrend, als ob Essex nicht gesprochen).

Ein Fall, Mylords, der an die schlimmsten Zeiten
Verwegenen Vasallenthums erinnert.
So lang' ein Zweifel noch gestattet war,
Hielt ich die Milde aufrecht gegen Euch.
Jetzt sagt Ihr und beweis't Ihr mir, es habe
Der trotz'ge Vicekönig seinen Posten
In Irland freventlich verlassen, habe
Mein Land und Heer dem Zufall preisgegeben,
Und sei stracks gegen mein bestimmt Verbot
Zurückgekehrt nach London im Gefolge
Bewaffneter und höchst verdächt'ger Massen.

Essex.

Wer sagt das?

Elisabeth.

Jetzt, Mylords, ist's an der Zeit,
Daß Eurer Klage Recht und Sühne werde.
Das soll gescheh'n; denn die Gerechtigkeit
Ohn' Ansch'n der Person erhält die Staaten.

Folgt mir, Mylords, Ihr werdet ſie vernehmen
Und werdet ſie vollzieh'n.

(Sie wendet ſich, und zwar nach der innern Seite, als wollte ſie an dem knieenden Eſſex, der ſie anblickt, vorüber gehen. Während ſie bei ſeinem Anblick einen Moment ſtockt, tritt hinten von links Gräfin Rutland ein.)

Sieh da, die Gräfin,
Die wir vermißt.

(Zur Rutland und Nottingham:)

Erwartet mich!

(Gräfin Rutland verbeugt ſich und geht links ab, eben ſo Gräfin Nottingham.)

Folgt mir,
Mylords!

(Sie geht links ab. Cecil, Nottingham und Raleigh folgen ihr.)

Achte Scene.

Eſſex (allein).

Bin ich ein Knabe?!

(Aufſpringend.)

Beim allmächt'gen Gott
Und bei dem Haupte meines Vaters, dies
Geſchah dem Robert Eſſex heut', und nie,
Niemals geſchieht's ihm wieder, wenn der Geiſt
Nicht jählings Abſchied nimmt von meinem Leibe!
Ein Menſch, ein Mann, ich, ich müßt' es erdulden,

Daß man ihn überſieht gleich einem Nichts!?
Empörung gegen Gott wagt in Verzweiflung,
Wer ſich vergeſſen und verworfen glaubt
Von ſeinem Schöpfer — und ein voller Mann,
Ein Mann, der herrſchen kann und will, ein Mann,
Der ſich für beſſer hält als tauſend And're,
Der ſollte — nimmermehr! Verachtung dulden
Zwingt ja zunächſt, ſich ſelber zu verachten,
Iſt alſo ſchmerzlicher und grauſamer, entſetzlicher
Als Untergang und Tod. Zerbrich in tauſend Scherben
Du Weſen Robert Eſſex, und der Sturmwind
Zerſtreu', zerſpreng', zerſtör' die Eigenſchaften,
Die Dich gebildet, in das wüſte Chaos,
Das kein Gedächtniß, kein Bewußtſein kennt!
Dies oder Das: Erbärmlich leben, oder
Gefürchtet leben, und wenn's ſein muß, ſterben.
Die Wahl trifft auch der Knabe — lernt ihn kennen!

(Geht, als wollte er abgehen. Inmitten der Bühne bleibt er, nach links hineinblickend, ſtehen.)

Da kommen ſie!

(Halblaut.)

Ich lechze, Euch zu treffen . . .

(Bleibt feſt in der Mitte ſtehen, und mißt die Lords, welche ſich links und rechts um ihn gruppiren, abwechſelnd mit den Blicken.)

Neunte Scene.

Eſſex. Cecil. Nottingham. Raleigh.

Cecil.

Mylord von Eſſex —

Eſſex (macht eine heftig abweiſende Bewegung).

Cecil (tritt erſchrocken davor zurück).

Was ſoll das?

Eſſex (befehlend).

Fahrt fort!

(Kurze Pauſe.)

Cecil.

Die Königin entkleidet Euch der Gnaden
Und Aemter, die ſie Euch verlieh'n.

Nottingham.

Das Amt des Marſchalls legt in meine Hand.

Raleigh.

Das Recht der Herrſchaft über Eſſex und
Weſtmoreland und Hereford in die meine.

Cecil.

Vom Haus der Königin ſeid Ihr verbannt.
Dafür will ſie geruhen, den Proceß
Um Hochverrath,
Der über Euch im Parlamente ſchwebt,
Zurückzuweiſen —

Eſſex.

Ei, Lord Kanzellar!

ynadigt zur Verurtheilung, eh' noch
s Urtheil ward gefällt! Mann der Gesetze,
s macht Dir Ehre! — Lords von England,
: ihrer Ahnen Werth und Recht und Macht
wahren haben, seid Ihr fertig?

Raleigh.

Nein.

s Vicekönigthums seid Ihr entsetzt.

Essex.

ürlich.

Raleigh.

Und den Feldherrnstab, der Euch
s Recht des obersten Commandos leiht
See und Land, habt Ihr mir auszuliefern.

Essex.

n.

Raleigh, Cecil, Nottingham.

Nein?!

Essex (stark).

Nein!

Cecil.

Das ist off'ne Rebellion!

Essex.

n Stab bring' ich der Königin, nur ihr!
e hat ihn mir gegeben. — Was Ihr thut
d sagt ist Alles falsch, kann Alles falsch sein.
bin ein Peer von England, mir gebührt,
ß nur die Königin von England mich begnad'ge,

Sei es zu Gunſt, ſei es zu Ungunſt. Leben
Und Tod empfang' ich nur von ihr, nachdem
Die Lordſchaft mich gerichtet hat. Von Euch
Sind alle Worte inhaltslos für mich.
Auf dieſer Stelle ſtand Eliſabeth
Und ſah mich nicht — denn ſie trug eine Binde,
Die Ihr um ihre Augen feſt gebunden.
Mich ſieht man ſonſt. Mylords, entfernt die Binde,
Sonſt — bei der Aſche meiner Väter ſchwör ich's! —
Soll England Euch erzählen, daß ich ſichtbar.

Cecil.

Graf Eſſex —

Nottingham.

Ein Rebell ſpricht ſo!

Raleigh.

Graf Eſſex!

Eſſex.

Zunächſt ſollt Ihr mich ſeh'n im Parlament,
Wo ich vor den Baronen dieſes Reichs
Den Ritter Cecil fragen werde, wo
Mein Hochverrathsproceß geblieben ſei;
Und ob man anklagt ohne zu beweiſen,
Und ob man richtet ohne einen Spruch,
Und dann begnadigt ohne ein Verdict —
Die ſind Rebellen, die Dergleichen thun!
Die Form und Inhalt menſchlicher Geſellſchaft,
Und Recht und Würde männlicher Genoſſen
Zum Spielzeug machen und mit Füßen treten!

So viel für Euch,

(zu Cecil und Nottingham)

ihr Ritter vom Papier;
Wer was vom Schwert verſteht,

(zu Raleigh)

und vom Commando
Zu Land und See, der wird den kleinen Stab
Von Robert Eſſex ſelber holen müſſen.

(Ab.)

(Der Vorhang fällt raſch.)

Dritter Act.

ohn- und Arbeitszimmer der Königin Eliſabeth. Ein Schreib-
h vorne links. Großes Fenſter rechts, durch einen Vorhang
chloſſen. Die Wand des Hintergrundes ein Bogen, ebenfalls
ch einen Vorhang geſchloſſen. Wenn er geöffnet wird, ſieht
n eine Reihe von Zimmern, deren hinterſtes durch breite
Fenſterbogen die Ausſicht öffnet auf Fluß und Stadt.)

Erste Scene.

Brennende Kerzen auf den Tiſchen.

Eliſabeth (allein).

(Sie ſitzt in einfachſter Morgenkleidung am Schreibtiſch, in Gedanken verſunken. Eine Uhr ſchlägt acht.)

e Uhr! — ach, ohne Kraft der Sammlung!
nn ein Gedanke größer als die andern
e Seele treibt, dann geh'n die andern unter.
nug. Wenn ich für meinen Staat den Mann
opfert, welcher meinem Herzen theuer,
nn hab' ich meiner herben Pflicht genügt.

Er ist gestürzt von allen seinen Aemtern
Durch seine Königin. — Elisabeth
Ist nicht blos Königin und darf dem Freunde
Die Hand darbieten zur persönlichen
Versöhnung. — Ohne Maß ist es geschehn,
Beleidigend, vernichtend; — weil man stets
Da übertreibt, wo man der kalten Pflicht
Genügen möchte gegen unser Herz.
Ich habe gut zu machen, und ich will's;
Denn das ist ja des Mächt'gen Vorzug, daß er
Verbessern kann, was er im Rausch gethan.
(Sie klingelt.)

Zweite Scene.

Ralph (von links kommend). Elisabeth.

Ralph.

Soll ich öffnen, Majestät?

Elisabeth.

Warte noch.

Ralph.

Es ist ein wunderschöner Morgen. Die Sonne scheint so hell, daß die Londoner von diesem selt'nen Glanze ganz geblendet sind. Eure Majestät verlieren doch einen sehr erquicklichen Eindruck dadurch, daß sie sich den anbrechenden Tag immer absperren, um gesammelt arbeiten zu können.

Eliſabeth.

Und manchmal verlier' ich Beides: ich habe heute auch nichts gearbeitet, lieber James; ich werde eine recht nachläſſige Königin, und Du kannſt mich getroſt ausſchelten.

Ralph.

Oh, oh, das freut mich!

Eliſabeth.

Freut Dich?

Ralph.

Euer Fehler iſt das Uebermaß an Thätigkeit. Ihr pauſirt nicht genug, um Eures Lebens inne zu werden. Wie ſüß iſt der Schlaf! Wenn man aber nicht zuweilen aufwacht, ſo wird man ja der Süßigkeit gar nicht gewahr.

Eliſabeth.

Du biſt ein alter Epikuräer, ein Vetter Sir John's! Ach, man vergißt all' die kleinen Hilfsmittel der Freude, wenn man —

Ralph.

Wenn man dem Faſſe den Boden ausgeſchlagen hat!

Eliſabeth (ſieht ihn an).

Ralph.

Und den edelſten Wein ſtromweiſe in den Staub fließen läßt. Ich kenne Eure Majeſtät ſeit dreißig Jahren —

Eliſabeth.

Leider!

Ralph.

Ach was! Ich kannt' Euch ja ſchon in Woodſtock, und da war't Ihr noch blitzjung. Auf die Jahre kommt's

auch nicht an, sondern auf die Frische von Leib und Seele. Die habt Ihr wie ein Mädchen, dank Eurer guten Gesundheit und den artigen Narrenspossen des Shakespeare, der Euch zehnmal aufgefrischt hat durch seine Spiegelfechtereien. Kurzum, Ihr habt ein Herz, und ein zärtliches Herz, und das ist die schönste Gottesgabe, wenn man ein Reich regieren und sich alle Tage ärgern muß. Ihr braucht liebenswürdige Menschen um Euch, die Euren Geist und Euren Geschmack in Athem erhalten, sonst langweilt Ihr Euch, und jetzt habt Ihrs dahin gebracht, daß nur noch trockene Leute wie Cecil, Nottingham und Raleigh zu uns ins Haus kommen, ganz brave, tüchtige Leute, das glaub' ich, aber langweilig, daß Gott erbarm', und den einzigen Liebenswürdigen habt Ihr schlechtweg von Haus und Hof gejagt, weil er uns plötzlich einmal ohne besondere Einladung besuchen wollte, und das heißt, mit Eurer Erlaubniß, dem Fasse den Boden ausschlagen, Majestät.

Elisabeth (lachend).

Ohne besondere Einladung — das heißt wie ein Rebell.

Ralph.

Ach, das glaubt Ihr ja selbst nicht! Und ich hab' ihn ja gestern gesprochen, eh' er hierher kam. Wenn er einen Fehler hat, so ist's sein Stolz. Aber freilich! einen stolzen Liebling so behandeln, wie man Essex gestern Abend hier behandelt hat, das heißt einen heißblütigen Freund ins Rebellenthum hinein treiben, das glaub' ich wol. Er verdiente Eure Neigung gar nicht, wenn er ohne Zorn und Empörung sich so mißhandeln ließe.

Eliſabeth.

Du biſt ſelbſt eine Art von Empörer, James!

Ralph.

Das kann wol ſein.

Eliſabeth.

Was ſagt man denn zum Sturze des Eſſex!

Ralph.

Was man ſagt? Man ſagt gar nichts. Die ſogenannten Freunde des Staats und Parlamentes reiben ſich vergnügt die Hände, und die Freunde der Königin Eliſabeth ſind zum Tod erſchrocken.

Eliſabeth.

Die Günſtlinge fühlen eine gewiſſe Unſicherheit des Bodens unter ſich.

Ralph.

So einfach ſteht es nicht. Heute Nacht iſt's klar geworden, daß die Königin ſich hat betrügen laſſen, um gerecht zu richten.

Eliſabeth (aufſtehend).

Was ſoll das?

Ralph.

Im Parlamentshauſe iſt eine Schrift abgegeben worden, die Alles auf den Kopf ſtellt.

Eliſabeth.

Was für eine Schrift? Von wem?

Ralph.

Von Cuff, dem Secretär des Grafen Eſſex.

Eliſabeth.

Dem Schurken, der ihn angeklagt?!

Ralph.

Die Schrift beweiſt, daß er kein einfacher Schurke iſt, wenigſtens kein Schurke gegen ſeinen Herrn. Sie beweiſt, daß die im Parlamente vorliegenden Briefe des Grafen Eſſex, auf welchen die Anklage beruht, gefälſcht ſind.

Eliſabeth.

Gefälſcht?! Von wem?

Ralph.

Da liegt der Haſ' im Pfeffer: Cuff geſteht zu, daß *er* ſie geſchrieben, aber er ſagt aus, daß er *gezwungen* worden ſei, ſie zu ſchreiben und zwar gezwungen durch — Sir Robert Cecil.

Eliſabeth.

Unmöglich! Cecil läßt nicht fälſchen.

Ralph.

Kann ſein. Aber in politiſchen Händeln geht's nicht immer ab mit ſaubern Händen. Man wäſcht ſie *hinterher*. Was kann er dafür, wenn ſeine Secretäre mehr thun, als er befohlen. Jetzt iſt die Hefe im Topfe und die Miſchung fängt an zu gähren und zu brodeln. Alle Welt liebt Eſſex mehr als Cecil, und erklärt ſich für Eſſex, der durch ſchändliche Mittel geſtürzt worden ſei. Das Parlament muß Schande halber die Sache verhandeln, und *Eins* iſt gewiß: Eſſex iſt nicht gehört worden, Eſſex iſt verurtheilt, abgeſetzt, verbannt worden ohne Gericht und Urtheil. Die Königin hat mehr gethan, als nöthig, um nicht parteiiſch zu erſcheinen für ihren Liebling, ſie hat mehr gethan als recht iſt, und die perſönlichen Freunde der

Königin ſagen ſich beſtürzt: Es iſt alſo kein Vortheil, dem Herzen der Königin nahe zu ſtehen, nein, es iſt eine Gefahr —

Eliſabeth.

Wo iſt der Cuff?

Ralph.

In Eſſexhouſe.

Eliſabeth.

Oho! Es ſchützt ihn alſo Eſſex ſelber!

Ralph.

Gewiß, denn ohne dieſen Schutz läg' er ſeit Sonnenaufgang im Tower. Denn Cecil iſt nicht blöde.

Eliſabeth.

Der Schutz macht aber auch wahrſcheinlich, daß Eſſex unterrichtet war von dieſer Fälſchung. Schau, ſchau, Freund Robert ſpielt Komödie mit uns!

Ralph.

Mit Euren Miniſtern vielleicht —

Eliſabeth.

Das war ſonſt gar nicht ſeine Art. Dazu war er zu ſtolz. Schau, ſchau! Es freut mich faſt, Freund Robert dieſe Blöße nachzuweiſen. Sprechen wollt' ich ihn doch. Nun ſoll es gleich geſcheh'n. Laſſ' ihn berufen. Zur Mittagsſtunde will ich ihn empfangen.

(Erfreut nickend geht James nach links und giebt Auftrag in die Couliſſe.)

Eliſabeth (hin und her gehend).

Ei, meine Lords, das habt ihr gut gerichtet!
Mich zu empörender Gerechtigkeit

Getrieben gegen meinen Freund, und selbst
Empörend euch verstrickt. Das nackte Recht
Vergilt den Mißbrauch gegen Lieb' und Treue.
Die Zügel alle sind zurückgegeben
In meine Hand, in welche sie gehören.
Noch Eins, James!

(Ralph tritt zu ihr.)

Schaff' mir diesen Cuff!

Ralph.

Den Cuff?

Elisabeth.

Er ist der Schlüssel zu dem ganzen Werke,
Und zu den Charakteren, die's gebaut.
Schaff' mir ihn her!

Ralph.

Ja, Majestät, das ist
Nicht leicht. Gewaltsam —?

Elisabeth.

Nein.

Ralph.

Gutwillig aber
Wird er sich hüten, seinen sichern Port
Zu lassen —

Elisabeth.

Freundlich, alter Sünder, freundlich!
Wenn Essex hier ist. Er bedürfe seiner,
Und ich sei gnädig, seine Schlauheit habe
Mich heiter angemuthet — geh!

(Ihm die Wange klopfend.)

Du weißt ja! Nicht?

Ralph (lächelnd).

Ich weiß. (Geht.)

Eliſabeth.

Und öffne jetzt!

Ralph

(öffnet am Fenſter und hinten den Vorhang und löſcht vorn die Lichter).

Eliſabeth.

Wenn meine Damen
Erſcheinen, ſende mir die Rutland.

Ralph.

Da!
Da iſt ſie ſchon.

(Auf die Rutland zeigend, welche ganz im Hintergrunde mit dem Rücken gegen die Bühne auf die Stadt hinabſieht.)

Eliſabeth.

So früh! — Sag', James, die Sänfte
Von geſtern Abend —

Ralph.

Welche Sänfte?

Eliſabeth.

Sagteſt Du
Mir nicht davon?

Ralph.

Kein Wort!

Eliſabeth.

Ach nein, es war
Sir Walter. Such' doch zu erforſchen,

Wer in der Sänfte geſtern eingekehrt
In Eſſexhouſe.

Ralph.

Am Abend?

Eliſabeth.

Ja.

Ralph.

Sehr wohl.

(Ab links.)

Eliſabeth

(bleibt eine Weile ſchweigend ſtehn und wendet dann das Haupt einen Augenblick nach Gräfin Rutland).

Ich weiß nicht, was mir den Gedanken weckt,
Daß dieſes liebenswürdige Geſchöpf —
Pfui, pfui! Es iſt ein ſchlechter Zug des Menſchen:
Die Ueberlegenheit nur zu beneiden
Und zu verdächtigen.

(Sie geht nach rückwärts und ſieht dabei links hinaus.)

Da iſt er noch. He, James!

Ralph (tritt ein).

Eliſabeth

(vorgehend und ihn neben ſich winkend, halblaut).

Lebt denn der Alte noch in Eſſexhouſe,
Der uns ſo oft ergötzt, der — Jonathan?

Ralph.

Der Haushofmeiſter?

Eliſabeth.

Ja.

Ralph.

Der lebt noch
So furchtſam wie er war.

Eliſabeth.

Bring' mir ihn her!

Ralph.

Ah!

Eliſabeth.

Was?!

Ralph.

Ihn trifft der Schlag vor Schreck,
Wenn er in dieſem Augenblicke —

Eliſabeth.

Nicht doch!
Ich brauch' ihn grad mit ſeiner Furchtſamkeit,
Um zu erfahren, wer in jener Sänfte
Nach Eſſexhouſe gekommen ſei. Ich warte.
Der Knabe iſt am Schnellſten herzubringen.

Ralph (ſich verbeugend, ab).

Eliſabeth.

Ich athme freier. Wer regiert, verträgt's nicht,
Daß ihm der Gang der Dinge aufgenöthigt,
Die Richtung vorgezeichnet wird. Erſchaffen
Will man wie Gott, auch wenn man ſchmerzlich fühlt,
Daß man von Gott nichts habe als die Gnade,
Die er im Glück uns angedeihen läßt. —
(Nach rückwärts ſprechend.)
Gott grüß' Dich, Gräfin Anna!

Dritte Scene.

Elisabeth. Rutland.

Rutland
(rasch vorkommend und ihr die Hand küssend).

Majestät!

Elisabeth.

Du bist ja ungewöhnlich früh zu seh'n!

Rutland.

Der Schlaf hat mich gefloh'n.

Elisabeth.

In Deinen Jahren
Pflegt sonst der Schlaf ein treuer Freund zu sein.
Hast Du denn Sorgen?

Rutland.

Majestät, ich bin
Ja eine Waise. Niemand sorgt für mich —

Elisabeth.

Niemand?

Rutland.

Verzeiht! Ich dank' Euch Eure Gnade
Von ganzem Herzen. Doch — Ihr steht zu hoch,
Und *seht* zu weit, als daß ein Mädchen-Schicksal
Euch fesseln könnt' in seine engen Kreise.
Die innerliche Sorge jedes Menschen,
Die Sorge unſ'rer Seele theilt wol nur
Die Mutter, und —

Eliſabeth.

Und der geliebte Mann —?

Rutland

(ſie offen anſehend, nach kurzer Pauſe).

Ihr glaubt? — Ich weiß es nicht.

Eliſabeth.

Du weißt es nicht?

Rutland.

Mir ſcheint, es ſei doch zwiſchen Mann und Weib
Stets eine Kluft vorhanden. Viele Züge
Des Mann's verſteh'n wir nicht, und mancher Zug
Von uns iſt ihm — ſo ſcheint es — unbegreiflich.

Eliſabeth.

Haſt Du das ſchon erfahren?

Rutland.

Ich vermuth' es.

Eliſabeth.

Die Liebe füllt die Kluft, die Du beklagſt.
Haſt Du noch nie geliebt? — Du lächelſt?

Rutland.

Ja.

Ich lächle, weil die trock'ne Frage:
„Haſt Du noch nicht geliebt?" nur wie der Eingang
Zur zweiten Frage klang: „Wie oft haſt Du
Geliebt?"

Eliſabeth.

Du biſt ein Schalk.

Rutland.

Ach nein. Ich bin

Beſchränkten Geiſtes nur in ſolchen Fragen,
Und hab' es deshalb nie verſtehen können,
Wie man von erſter Liebe und von zweiter
Ganz ernſthaft und ganz ehrlich ſprechen kann.
Das iſt für mich ein Räthſel. Wie der Menſch
Einmal geboren wird, ſo liebt er — mein' ich —
Doch auch nur einmal. Wiederholen kann ſich
Nicht die Geburt des Leib's, nicht die der Seele;
Und die Geburt der Seele iſt die Liebe.

Eliſabeth.

Das weißt Du?

Rutland.

Ich vermuth' es. Wirklich Wiſſen
Scheint mir erſt möglich, wenn das Ende
Des Lebens uns belehrt, daß nichts mehr übrig,
Was unſ're Wiſſenſchaft vermehren, oder
Berichtigen könnte.

Eliſabeth.

Du biſt klüger, Rutland,
Als ich gedacht.

Rutland.

Das könnt' mich recht erfreuen,
Wenn Ihr gedacht, ich ſei ſchon leidlich klug.

Eliſabeth

(nach kurzer Pauſe, ſie ſcharf betrachtend).

Du kennſt Lord Eſſex?

Rutland.

Majeſtät, den Grafen —?

Eliſabeth.

Den Grafen Robert Eſſex!

Rutland.

Allerdings.

Eliſabeth.

Was hältſt Du von dem Mann? Du pflegſt ihn zu
Vertheidigen. Er ſcheint Dir werth zu ſein.

Rutland.

Sehr werth.

Eliſabeth
(für ſich nach kurzer Pauſe).

Die Einfachheit verwirrt mich.
Am Ende treib' ich ſie durch meinen Argwohn
In ein Verhältniß, welches nicht beſteht.

Rutland.

Iſt er Euch nicht mehr werth? Das wäre traurig!
Ein Leben voller Neigung und Vertrauen
Ganz ausgelöſcht durch einen Augenblick
Des Fehls und der Verirrung, — das beſchränkte
Doch unſer Seelenleben auf die Wallung
Von Tagsgeſchöpfen, die ein Hauch erzeugt,
Ein Hauch zerſtört.

Eliſabeth (ſinnend).

Ein Hauch zerſtört auch wirklich,
Was Neigung ſchuf und trug!

Rutland.

Entſetzlich!
Solch ein Gedanke ſtand auf Eſſex' Antlitz,

Als er hier lag zu Euren Füßen, gestern —
Nur einen Augenblick sah ich die Miene, und
Mein Herz erschrak bis in das Innerste.
Ein Grimm und Trotz in einer wilden Flamme,
Wie ich auf seinem Antlitz nie geseh'n,
Veränderte ihn ganz — sind Männer doch was And'res
Als Frauenphantasie sich vorstellt? — Diese Miene
Hat mir die Sorgen dieser Nacht erzeugt,
Daß statt des Schlaf's mich Angst umschlossen hielt —

Elisabeth.

Du hast ihn sehr genau betrachtet, Mädchen!

Rutland (vor sich hin).

Gewiß! Wie wär' mir sonst der Eindruck so
Entsetzlich und beharrlich eingedrungen!

(Pause. Sie wendet das Gesicht zu Elisabeth und sie lange ansehend, sagt sie:)

Ihm muß sehr Unrecht widerfahren sein,
Daß sich sein Wesen so verwandeln konnte.

Elisabeth.

Du meinst —? Ah, Lady Nottingham!

(Abwechselnd die Nottingham und Rutland betrachtend.)

Die haßt ihn;
Dies Mädchen aber — wer ergründet es!

Vierte Scene.

Lady Nottingham. Die Vorigen. Später Ralph.

(Lady Nottingham tritt im Hintergrunde ein, und dort verbleibend, die Königin ihr winkt, verbeugt ſie ſich tief. Pauſe.)

Eliſabeth (zur Nottingham).

Mylady!
Habt Ihr von Eſſex' Secretäre Cuff
Das Nöthige vernommen?

Lady Nottingham (vorkommend).

Majeſtät,
Er wäre ſchon verhaftet, höre ich,
Wenn ihn nicht Eſſex ſchützte mit Gewalt
Der Waffen.

Eliſabeth.

So?

Lady Nottingham.

Ja, mit Gewalt der Waffen.

Eliſabeth.

Ei! Ei!
Das kommt ganz unerwartet auf die Milde
Und die Gerechtigkeit, die ich auf Euren,
Will ſagen auf der Euern Rath, dem Eſſex
Hab' angedeihen laſſen geſtern Abend!

Lord Nottingham
(von außen [hinten rechts] hörbar).

Man melde mich der Königin ſogleich!

Eliſabeth.

Hört Ihr?! Nun brennt die Stadt,
Die ſie ſelbſt angezündet —

(Ein Diener tritt herein und verbeugt ſich.)

Bis zum Mittag
Bin ich für die Miniſter nicht zu ſprechen.

(Diener ab.)

Lady Nottingham.

Der Brand der Stadt, verzeiht mir, Majeſtät,
Greift erſt ſeit wenigen Minuten um ſich —

Eliſabeth.

Seit Cuff's Enthüllung!

Lady Nottingham.

Die iſt ſchon ſeit Stunden
Bekannt. Doch eine and're Kunde hat
Soeben ſich verbreitet.

Eliſabeth.

Welche?

Lady Nottingham.

Eſſex,
Der geſtern erſt verbannte Graf von Eſſex
Sei heut' begnadigt und zu einer Audienz
Bei ſeiner gnäd'gen Königin beſchieden.

Eliſabeth.

Das weiß man ſchon?

Lady Nottingham.

Lauffeuerartig fliegt es
Durch London, und man ſchließt daraus, daß nun

Die Räthe Eurer Krone **nichts bedeuten,**
Dem Sturze nah' und raſch zu ſtürzen ſeien
Durch ein bewaffnet Aufgebot für Eſſex.
Man ſchmeichelt ſich, Euch ſelbſt damit zu dienen.

Eliſabeth (nach kurzer Pauſe).

Mylady's Logik machte einem Staatsmann
Die größte Ehre.

(Ralph tritt links ein.)

Lebet wohl.

(Lady Nottingham und Rutland verbeugen ſich und gehen in den Hintergrund, wo ſie ſich nochmals verbeugen und abgehen. Zu Ralph.)

Der Alte?

Ralph (lächelnd).

Ich traf ihn auf der Straße — er iſt außer ſich.

Eliſabeth (ſinnend).

Doch dieſe Auffaſſung der Audienz
Kommt nicht von ihr allein. Freund Eſſex ſpielt
Sein Spiel verwegen weiter. Er vergißt,
Daß meine Neigung nur ſein Anker iſt.

(Sie geht in den Hintergrund und giebt im Vorübergeh'n Ralph ein Zeichen, Jonathan einzuführen.)

Fünfte Scene.

Jonathan. Ralph. Eliſabeth (zuletzt ganz im Hintergrunde, hinaus ſchauend).

Ralph.

Muth, Muth, Sir Jonathan!

Jonathan.

Wehmuth, Verehrungswürdigſter, Wehmuth, ſonſt wüßt' ich „in der Art" keine Gattung Muth, die — laßt mich wieder zurücktreten, Sir! ich trete gern zurück; die Königin, die allergroßmächtigſte, wird ja Wichtigeres zu thun haben —

Ralph.

Ihr ſeid im Augenblicke die wichtigſte Perſon in England.

Jonathan.

Ach Du grundgütiger Gott!

Ralph.

Für die Königin von England.

Jonathan.

Das iſt mein Tod!

Ralph.

Wie?!

Jonathan.

„Alſo nämlich", wollt' ich ſagen —

Ralph.

Ihr habt geſagt, es wäre Euer Tod! Seid Ihr Euch eines Verbrechens bewußt?

Jonathan.

Verbrechens?! (Er ſchluckt.) O, — durch — aus — nicht — nicht im Entfernteſten —

Ralph.

Nicht im Entfernteſten?

Jonathan.

Das heißt — was heißt entfernt?

Ralph.

Wißt Ihr das nicht?

Jonathan.

Nein.

Ralph.

Verliert den Kopf nicht, Maſter Jonathan, Ihr brau[illegible] ihn heute!

Jonathan.

Blos heute?

Ralph.

Seid ehrlich und aufrichtig! Das iſt unter al[illegible] Umſtänden die beſte Politik. Wartet hier, bis Euch [illegible] Königin anredet. (Er geht.)

Jonathan.

Himmliſcher Sir! (Ihn faſſend und zurückziehend.) Wenn [illegible] für meinen armen Herrn ſterben muß, ſo nehmt mich lie[illegible] gleich mit! Laßt mich ohne Verhör ſterben. Der Tod — der Tod iſt mir ſehr unangenehm, aber das Verhör, — [illegible] Verhör iſt mir noch unangenehmer.

Ralph.

Ihr müßt ja ſchreckliche Dinge auf dem Gewiſſen haben!

Jonathan.

Wie man's nimmt! Ich weiß es ſelber nicht „in der Art"; ich bin nur — ſeit Ihr mich drüben auf dem Markte plötzlich unter den Arm genommen — in einer Gemüthsverfaſſung, bei welcher Alles ſchwankt. — Schwankt, das iſt's. Verbrechen ſcheint mir in dieſem Augenblicke Alles ſein zu können.

Ralph.

So?

Jonathan.

Ja. — Wenn mich die (Pantomime) Allergroßmächtigste ägt, wie ich das Verbrechen hätte begehen können, geboren werden, so werd' ich antworten: Majestät, ich weiß es cht, aber begangen hab' ich's.

Ralph.

Sie kommt. Faßt Euch! (Ab.)

Jonathan (für sich).

Himmlischer Vater, nun geht's an's Sterben. Es etrifft meine Mary, betrifft die Lady, die Sänfte, die heimche Ehe, Tod und Leben unsers guten, gnädigen Lords! ich bin ein erbärmlicher Diener, ein erbärmlicher Haushofmeister, wenn ich's verrathe, ich werd's auch nicht, wenn nicht die erbärmliche Furcht in mir Dinge spricht, die Jonathan, Seiner Lordschaft Haushofmeister, nicht sprechen will. „Also nämlich" — Da ist sie. Verbeuge Dich! O, wenn ich mich in eine Fliege verwandeln könnte, ich wollte wieder eine todtschlagen — „in der Art".

Elisabeth

(die in Gedanken vorgekommen ist).

Ah, Master Jonathan!

Jonathan

(der sich von Neuem verbeugt, für sich).

Sie kennt mich — ich bin also leider keine Fliege.

Elisabeth.

Wie geht's Dir, alter Freund?

Jonathan.

Danke unterthänigſt, Majeſtät — etwas warm.

Eliſabeth.

Warm?

Jonathan.

Alſo nämlich — abwechſelnd — dazwiſchen recht k[illegible]

Eliſabeth.

'Das wär' ja Fieber!

Jonathan.

In der Art ja —

Eliſabeth.

Das iſt wol nur die Aufregung. Du haſt mich la[illegible] nicht geſeh'n.

Jonathan.

Seit vergangenem Frühjahr, da Majeſtät die Gnad hatten, in Eſſexcaſtle bei uns einzuſprechen.

Eliſabeth.

Ganz recht. Damals war gute Zeit.

Jonathan.

Schönes Wetter ja — zu den Jagden.

Eliſabeth.

Dein Lord war ſanft und liebenswürdig —

Jonathan (ſich verbeugend).

Bitte!

Eliſabeth.

Und von dort ging er nach Irland. Irr' ich mich nid ſo war die Gräfin Rutland mit mir damals.

Jonathan (für ſich).

Da kommt ſie.

Elisabeth.

Nicht?

Jonathan.

Ich — erinnere mich nicht, Majestät.

Elisabeth.

Ah — ein Haushofmeister!

Jonathan.

Also nämlich, das Gedächtniß — läßt sehr nach — in der Art.

Elisabeth.

Ein Haushofmeister ohne Gedächtniß!

Jonathan.

Leider, leider! Bin auch in der Art und aus Ursache dessen auf dem Punkte, von seiner Lordschaft versetzt zu werden.

Elisabeth.

Das wär' ja für die fast königliche Haushaltung des Grafen ein unersetzlicher Verlust.

Jonathan (verbeugt sich).

O bitte!

Elisabeth.

Wie lange pflegt wol Dein schwaches Gedächtniß einen Vorfall noch zu behalten?

Jonathan.

Jenachdem — also nämlich —

Elisabeth.

Je nach der Wichtigkeit des Vorfalls?

Jonathan.

Ich glaube wol, Majeſtät. (Für ſich.) Sie rückt immer näher. (Kleine Pauſe.)

Eliſabeth.

Tritt näher!

Jonathan.

Majeſtät —

Eliſabeth (ſtreng).

Tritt näher!

Jonathan
(unwillkürlich einen Schritt vortretend. — Für ſich).

Jetzt bricht's los.

Eliſabeth
(raſch und ſcharf in ihn hineinſprechend).

Behältſt Du vierundzwanzig Stunden lang, was Du erlebt?

Jonathan (ſehr erſchrocken).

Ja, o ja —

Eliſabeth.

Wer iſt geſtern Abend in einer Sänfte nach Eſſexhouſe gebracht worden?

Jonathan.

Geſtern Abend?

Eliſabeth.

Geſtern Abend.

Jonathan.

In einer Sänfte?

Eliſabeth.

Frage nicht! Antworte! — Wer war's?

Jonathan.

Majeſtät —

Elisabeth.

Das Schicksal Deines Herrn steht auf dem Spiele.

Jonathan.

Ja.

Elisabeth.

Man nennt ihn einen Staatsverschwörer und sagt: König Jakob von Schottland sei in jener Sänfte bei ihm eingekehrt.

Jonathan.

Nein, nein!

Elisabeth.

Man will ihn erkannt haben.

Jonathan.

Das ist nicht möglich.

Elisabeth.

Die Wahrheit, Mensch! Warum wär's nicht möglich?

Jonathan.

Weil es gar kein Mann war in jener Sänf —

Elisabeth.

Kein Mann?! — Kein Mann?!

Jonathan

(ganz leise für sich und sehr ernst).

Allmächtiger, was hab' ich gethan!

Elisabeth.

O, meine Ahnung! Kaum angekommen — mitten in Gefahr und Drang läßt er sie zu sich bringen! Das ist ein Abenteuer, das ist — tiefe Neigung! Verräther Du! — Wer war die Dame —?

(Man hört ſehr vernehmlich eine ſchmetternde Trompetenfanfare [drei vier Trompeten]. Darauf rechts hinten außerhalb der Scene die Stim Cecil's, Nottingham's und Raleigh's.)

Cecil.

Meldet's der Königin!

Nottingham.

Wir müſſen die Königin ſprechen! —

Raleigh.

Geh' voraus, Page, oder ich trete ungemeldet ein! Ri das Fußvolk zuſammen!

(Starker Trommelwirbel auf beiden Seiten des Hintergrundes.)

Jonathan

(ganz zum Ernſt verwandelt, ſagt unmittelbar auf die Frage: „Wer n die Dame", und in den Trompetentuſch hinein)

Majeſtät! man kommt!

(und zieht ſich ernſt, jedes Aufſehen vermeidend, nach dem Seitenausgang

Page.

Majeſtät! die Lords!

Sechste Scene.

Raleigh. Cecil. Nottingham. Die Vorigen.

Raleigh.

Erlauchte Königin!

Eliſabeth

(in zitternder Wuth, ohne ſich umzuwenden).

Was künden die Trompeten?

Raleigh.

Eſſex' Trompeten ſind's! und ſie verkünden
Den Bürgern Londons, daß Eliſabeth,
Die Königin von England, ihn empfängt
In feierlicher Audienz.

Eliſabeth.

Wer ſagt das?

Nottingham, Cecil und Raleigh.

Graf Eſſex ſelbſt.

Cecil.

Die Räthe Eurer Krone,
Wir, Majeſtät, wir ſteh'n im Vorgemach,
Und harr'n vergeblich Eures Rufs, vergeblich
In einer Stunde, die der Herrſchaft Schickſal
Entſcheidet.

Eliſabeth

(fortwährend mit unterdrückter Wuth, welche Eſſex gilt).

Kanntet Ihr den — Cuff, Mylord,
Auf deſſen Schrift Ihr Eſſex angeklagt
Des Hochverrathes?

Cecil.

Majeſtät —

Eliſabeth.

Und wißt Ihr,
Wen man der Fälſchung jetzt beſchuldigt?

Cecil.

Mich.
Ich aber bin ein Burleigh, Majeſtät.

(Man hört ſehr vernehmlich eine ſchmetternde Trompetenfanfare [drei bis vier Trompeten]. Darauf rechts hinten außerhalb der Scene die Stimmen Cecil's, Nottingham's und Raleigh's.)

Cecil.

Meldet's der Königin!

Nottingham.

Wir müſſen die Königin ſprechen! —

Raleigh.

Geh' voraus, Page, oder ich trete ungemeldet ein! Ruft das Fußvolk zuſammen!

(Starker Trommelwirbel auf beiden Seiten des Hintergrundes.)

Jonathan

(ganz zum Ernſt verwandelt, ſagt unmittelbar auf die Frage: „Wer war die Dame", und in den Trompetentuſch hinein)

Majeſtät! man kommt!

(und zieht ſich ernſt, jedes Aufſehen vermeidend, nach dem Seitenausgange.)

Page.

Majeſtät! die Lords!

Sechste Scene.

Raleigh. Cecil. Nottingham. Die Vorigen.

Raleigh.

Erlauchte Königin!

Eliſabeth

(in zitternder Wuth, ohne ſich umzuwenden).

Was künden die Trompeten?

Raleigh.

Eſſex' Trompeten ſind's! und ſie verkünden
Den Bürgern Londons, daß Eliſabeth,
Die Königin von England, ihn empfängt
In feierlicher Audienz.

Eliſabeth.

Wer ſagt das?

Nottingham, Cecil und Raleigh.

Graf Eſſex ſelbſt.

Cecil.

Die Räthe Eurer Krone,
Wir, Majeſtät, wir ſteh'n im Vorgemach,
Und harr'n vergeblich Eures Rufs, vergeblich
In einer Stunde, die der Herrſchaft Schickſal
Entſcheidet.

Eliſabeth

(fortwährend mit unterdrückter Wuth, welche Eſſex gilt).

Kanntet Ihr den — Cuff, Mylord,
Auf deſſen Schrift Ihr Eſſex angeklagt
Des Hochverrathes?

Cecil.

Majeſtät —

Eliſabeth.

Und wißt Ihr,
Wen man der Fälſchung jetzt beſchuldigt?

Cecil.

Mich.
Ich aber bin ein Burleigh, Majeſtät.

(Man hört ſehr vernehmlich eine ſchmetternde Trompetenfanfare [drei bis vier Trompeten]. Darauf rechts hinten außerhalb der Scene die Stimmen Cecil's, Nottingham's und Raleigh's.)

Cecil.

Meldet's der Königin!

Nottingham.

Wir müſſen die Königin ſprechen! —

Raleigh.

Geh' voraus, Page, oder ich trete ungemeldet ein! Ruft das Fußvolk zuſammen!

(Starker Trommelwirbel auf beiden Seiten des Hintergrundes.)

Jonathan

(ganz zum Ernſt verwandelt, ſagt unmittelbar auf die Frage: „Wer war die Dame", und in den Trompetentuſch hinein)

Majeſtät! man kommt!

(und zieht ſich ernſt, jedes Aufſehen vermeidend, nach dem Seitenausgange.)

Page.

Majeſtät! die Lords!

Sechste Scene.

Raleigh. Cecil. Nottingham. Die Vorigen.

Raleigh.

Erlauchte Königin!

Eliſabeth

(in zitternder Wuth, ohne ſich umzuwenden).

Was künden die Trompeten?

Elisabeth.

Noth thut, daß Ihr handelt im
Moment des Sturms!

Raleigh.

Wir sind bereit.

Nottingham.

Wir waren es bis jetzt.

Cecil.

Es wird unmöglich,
Wenn der Rebell sich auf die Königin
Berufen kann, und die Minister
Verläugnet werden von der Königin.

Nottingham und **Raleigh.**

So ist's.

(Pause.)

Nottingham und Raleigh sind zur Rechten der Königin vorgekommen, und vor ihnen zur Seite weichend, ist Jonathan vorsichtig links abgegangen, Cecil ist links von der Königin.)

Elisabeth

(sich von der Betrachtung Cecil's zum Anschauen der beiden Andern während der Pause wendend, vermißt Jonathan).

Wo ist der Mann? (ruft) James!

Ralph (tritt ein).

Elisabeth.

Wo ist Jonathan?

Ralph.

Fort, Majestät. Ich meint', er sei entlassen.

Elisabeth.

Ruf' ihn zurück!

Ralph.

Im Augenblicke iſt's
Unmöglich. Denn von allen Straßen drängt
In dichten Haufen ſich das Volk heran,
Den Grafen Eſſex zu begrüßen, der —
So heißt's — mit vielen hundert Cavalieren
Durch Charingcroß herankommt.

Eliſabeth
(immer in demſelben verhaltenen ingrimmigen Tone).

Iſt's ſchon Mittag?

Ralph.

Es iſt neun Uhr.

Eliſabeth.

So haſt Du falſch beſtellt?!

Ralph.

Um zwölf Uhr Mittags, habe ich beſtellt,
Woll' ihn die Königin empfangen zum
Geſpräche —

Eliſabeth
(verabſchiedet ihn mit einer Handbewegung).

Nun, Mylords, Ihr habt's gehört.
Die Wendung mit dem Cuff beſtimmte mich,
Ihn ſelbſt zu ſprechen wegen dieſes Mannes.

Nottingham.

So hat er dieſe Einladung benützt,
Daß er wie Londons König ſich geberden,
Gehorſam finden kann wie Londons König.

Cecil.

Der Königin Miniſter finden keinen!

Raleigh.

Herolde rufen's aus in allen Straßen,
Die Königin sei unerhört betrogen:
Denn die Verschwörung, die man aufgedeckt,
Sei nicht für Essex sondern gegen Essex,
Und die Minister selber seien die
Verschwor'nen. Deshalb sei die Königin
In tiefer Reue und Besorgniß. Reue
Empfinde sie, weil sie des Herzens Liebling
Böswilligen Verläumdern aufgeopfert,
Bedrängniß, weil man in Westminster sie
Gefangen halte —

Elisabeth.

Mich?!

Raleigh.

Um sich zu retten
Vor ihren eigenen Ministern habe sie
Am frühen Morgen heut' durch einen Diener
In tiefster Heimlichkeit dem Grafen Essex
Den Feldherrnstab gesendet, dessen Spitze
Das Brustbild unsr'er königlichen Herrin
Aus Gold getrieben schmückt — mit diesem Stabe
Soll' er zu Pferde steigen, und das Volk
Aufrufen zur Befreiung seiner Fürstin.

Elisabeth.

Und Essex?

Raleigh und **Nottingham.**

Hat's gethan.

Raleigh.

Es iſt der Stab,
Den Ihr ihm übergabt zum Krieg' in Irland.
Derſelbe, den er auszuliefern geſtern
Verweigerte. Jetzt ſchwingt er ihn, und —
(In der Ferne Geſchrei: „Hoch Eſſex! Eſſex Hoch!“ und Trompetenfanfare
Hört Ihr's?
Das Volk jauchzt ſeinem König Eſſex zu.

Nottingham.

Es ruft ihn „König“, und erwartet heute
Erfüllung dieſer lang gehegten Sage.

Cecil.

Erfüllt ſie, Königin, denn beſſer iſt es,
Als daß der Herrſchaft Anſeh'n hin und her
Im Winde ſchwanke wie die Vogelſcheuche.

Eliſabeth

(immer in demſelben ingrimmigen Tone zu Cecil).

Iſt's Dir ſo ſehr darum zu thun?

Cecil.

Mir iſt's
Um feſtes Recht und feſte Satzung. Eſſex
Iſt mir verhaßt, das weiß die ganze Welt,
Doch König Eſſex iſt mir viel willkomm'ner
Als dieſer Günſtling Eſſex, dem zur Laune
Die Zügel Englands tief am Boden ſchleifen.
(Erneuerter Ruf und erneuerte Fanfare.)

Eliſabeth.

Und Ihr ſeid wirklich außer Stande, mich

Vor diesem Zudrang meiner Cavaliere
Und meines Volks zu schützen?

Raleigh.

Außer Stande
Bis an das Hofthor von Westminster. Draußen
Kämpft Deine Majestät mit ihm. Doch hier
An diesem Thor genügen meine Truppen,
Wenn Du auf dem Altan Dich zeigen willst
Zum Zeichen, daß wir wirklich für Dich kämpfen.

Elisabeth.

Wer commandirt im Hofe?

Raleigh.

Graf von Derby.

Elisabeth.

So ruft ihn.

Raleigh (ruft).

Graf von Derby!

(Ein Cavalier tritt sogleich von rechts hinten ein.)

Elisabeth.

Graf Derby, laßt die Truppen links und rechts
Vom innern Thor zurücke treten, daß
Die Gasse bis hierher frei sei für Essex
Und sein Gefolge —

Cecil, Nottingham, Raleigh.

Majestät!

Elisabeth.

Die Trommeln
Laßt rühren zur Begrüßung wie für mich!

Das war mein Amt, mein Auftrag und mein Recht.
Wie hab' ich's ausgeführt? — Ich ſchlug den Feind,
Und drang ins Innerſte des Landes ein,
Wo ſumpf'ger Boden und verderblich Klima
Peſtart'ge Fieber in mein Lager hauchte;
Wo Nahrung fehlte, und das Haferbrot
Ein Leckerbiſſen für uns Alle wurde;
Wo Kundſchaft fehlte, und der tück'ſche Tod
Uns Zeltgenoſſe war bei Tag und Nacht.
Umſonſt ging Bote über Bote rückwärts
Nach England: Sendet die verſproch'nen Leute,
Um meine Lücken auszufüllen, ſendet
Die Schiffe mit den Nahrungsmitteln dorthin,
Wo ich ſie brauche, nicht ans Südgeſtade,
Wenn ich im Weſten fechte! — all' umſonſt!
Kein Bote kam zurück, kein Mann kam nach,
Kein Schiff erſchien; man lachte hier in London
An voller Tafel jenes Vicekönigs,
Der ſeinen Durſt aus trüben Lachen ſtillte,
Und hoffentlich in eklem Mooresgrunde
Erſaufen werd' mit ſeinem Troß und Stolze,
Erſchlagen von des Iren ſchwerer Axt.
Das ward gewährt von England, ich geopfert.

(Einige Schritte vortretend.)

Ich hatt's geahnt. Und deshalb, und aus Gründen
Der Politik, die nicht die Politik
Von dieſen Männern iſt, hatt' ich mich vorgeſeh'n.
Entgegenkommend und mit mildem Ernſte

ar ich den Irländern begegnet, nicht
rläugnend, daß die rohe Unterdrückung
r Landesart und Sitte und des Glaubens
Irland fehlerhaft und zu verbessern sei.
n Volk ist ein Charakter wie ein Mensch,
d braucht die Achtung seines Wesens wie
n Mensch, dem des Charakters Achtung
n wesentlich Bedürfniß seines Daseins.
) sprach ich öffentlich.
e horchten auf, und näherten sich mir.
e fürchteten mich wol, allein sie hofften.
d wer nicht Hoffnung zu erhalten weiß
mitten strengster Oberherrlichkeit,
r wird kein Land befriedigend regieren.
) kam's, daß selbst im wilden Drang des Feldzugs
n Hauch von Zutrau'n aus dem einen Lager
s and're überging. Man übte Milde
gen Gefang'ne. Man besprach sich gern
n Vorposten. Man fragte gegenseitig,
d gab Erwid'rung, wo man schweigen konnte.
es nützt' ich denn im Augenblick der Noth:
) weit es anging, putzt' ich meine Ränder
hrhaft heraus, die Schwäche zu verbergen,
d stellte mein verschmachtend Heer so auf,
ob's bereit sei eine Schlacht zu schlagen.
nz wie die Schwindsucht uns're Wangen schminkt
t lügnerischer Röthe. An demselben Morgen
ß ich jedoch den Grafen von Tyrone,

Der unſ're Gegner führte, freundlich grüßen,
Und ihm die Stellung ſchildern, die ich einnahm.
Sie war zum Treffen vortheilhaft gewählt,
Und war für ihn bedrohlich, wenn die Truppen
So ſtark geweſen wären als die Stellung.
Ein zuverſichtlich Prahlen iſt im Kriege
Von Nöthen und erſprießlich. Dies verſtand
Mein Bote, und es klang wie Großmuth, als er
Dem Grafen dennoch eine Unterredung
Anbot mit mir im Angeſicht der Heere.
Bereitwillig nahm er ſie an, und kam.
In einer ſeichten Meerbucht fand ſie ſtatt,
Und er wie ich — er iſt ein Lord von Irland —
Ließ ſein Gefolge hinter ſich zurück,
Damit nicht unbefugtes Zwiſchenreden
Von denen ſtöre, die nicht von der Höhe
Das Ganze überſchau'n, damit, wenn wirklich
Ein Uebereinkommen gefunden würde,
Kein plauderhaft Verbreiten und Verſtümmeln
Der einzelnen Artikel Mißtrau'n wecke
Und Schaden ſtifte. Es gelang vollſtändig.
Ein Waffenſtillſtand, der uns rettete,
Ward abgeſchloſſen. Ehrenvoll nicht nur,
Nein, ſiegreich, ich hab' ihn dictirt. Noch mehr:
Ein Uebereinkommen ward feſtgeſtellt
Zu voller Unterwerfung aller Derer,
Die ſich in Waffen gegen uns erhoben.
In meinen Händen liegt das Document,

Von allen Häuptern Irlands unterzeichnet,
Und dies Euch vorzulegen, Königin,
Komm' ich von Irland. Irlands Forderungen
Darin ſind billig und gerecht — ich habe
Sie unterſchrieben.

Königin, Cecil, Raleigh, Nottingham.

Wie?!

Eſſex (zu den Lords).

Was ſoll's? — „Du handelſt
Als Irlands König!" lautete die Vollmacht,
Die unumſchränkte Vollmacht, welche mir
Eliſabeth von Tudor, Englands König,
Die Herrin Irlands, dieſe Dame hier
Gegeben hat in Eurem Beiſein, hier
Vor Euren Ohren in Weſtminſterhall.

Cecil (ſehr raſch).

Ihr habt kein Document mit ſolcher Vollmacht,
Die den Gebräuchen Englands widerſpräche,
Und ein galantes Wort fliegt mit dem Winde,
Wenn's Grundgeſetze eines Reichs berührt.

Eſſex.

Daß ich mit Euch mich ſtritte, was ein Wort,
Ein Herrenwort, ein Königswort bedeute!
Wer herrſchen will, muß zuverläſſig ſein,
Treu gegen ſich, damit ihm And're trau'n!
Hier ſteht die Königin, befragt ſie ſelber,
Wenn ſie befragt ſein will.

Eliſabeth (für ſich).

Verwegenſter!

Eſſex.

Ich bin nicht hier, mich zu vertheidigen,
Ich klage an!
Dies Regiment von England klag' ich an,
Das weiberlauniſch handelt nach Gelüſten,
Und nicht nach Plänen, das des Reiches Vortheil
Hintanſetzt dem parteiiſchen Getriebe,
Euch klag' ich an zuerſt, Mylords von Cecil
Und Nottingham und Raleigh, die mein Heer
Und mich und Irland ſchmählich preisgegeben.
Die hinterher, um Rechenſchaft zu meiden,
Ein frevles Poſſenſpiel von Hochverrath
Mit falſchem Zeugniß gegen mich verſucht,
Euch klag' ich an vor meinem Vaterlande!
Die Königin beſtimme das Gericht.
Die Peers von England harren ihrer Wahl:
Sechs Peers der Krone, ſechs von mir gewählt,
Der Präſident — des Landes erſter Richter.
Ich harre Deines Ausſpruchs, Majeſtät,
Und ſchweige, bis die Königin geſprochen.

(Er tritt, ſich verbeugend, zurück.)

Eliſabeth

(mit kaum noch unterdrücktem Zorn).

Die Sprache, die Ihr führt, Mylord von Eſſex,
Die Banden, die Ihr aufgerührt da draußen,
Und vor mein Haus geleitet, und der Ton,
Den Eure Herrlichkeit ſo tapfer anſchlägt —
Das Alles iſt vom vorigen Jahrhundert

Sehr treu copirt. Richard der Zweite wäre
Der richt'ge König, den Ihr brauchtet, Mylord,
Und gegen eine Frau auf England's Throne
Seid Ihr noch zu galant — nicht wahr?

Essex.

Ihr irrt
Euch, Majestät, wenn Ihr voraussetzt, daß ich
Politisch ehrgeizig hierher gekommen.
Beschließen will ich nur als Mann von Ehre,
Als Patriot die Laufbahn eines Staatsmanns
Beschließen ganz und gar. Ist dies gerichtet,
Was jetzt noch Eures Richterspruches harrt,
So leg' ich diesen Stab in Eure Hände —

Elisabeth.

Sehr gütig!

Essex.

Und ins Dunkel meiner Wälder
Verberg' ich meine Wünsche und mein Leben.

Elisabeth.

Um stiller Häuslichkeit verborg'ne Freuden
Still zu genießen —

Essex.

Allerdings.

Elisabeth.

Im Arm der Liebe
Idyllisch tändeln, wie die Dichter schildern?

Essex.

Wenn mir's der Himmel schenkt, gewiß.

Eliſabeth (ausbrechend).

Vorher,
Treuloſer, undankbarer Mann, wirſt Du
Der Königin, die Du herausgefordert,
Vom Fuß bis zu dem Haupte Rede ſteh'n!
(Bewegung.)
Denn Du biſt ein Rebell! — Mit welchem Recht
Biſt Du in England? Felonie iſt Dein
Verbrechen!

Eſſex (ſchreiend).

Königin!

Eliſabeth.

Mit welchem Rechte
Kommſt Du daher ins Inn're von Weſtminſter,
Ins Heiligthum des Königs, Deines Herrn,
Der ich bin und lebendig vor Dir ſtehe?!
Mit welchem Recht kommſt Du daher inmitten
Von Aufruhrſchaaren, deren Waffenlärm
Und rohe Stimmen meinen Frieden läſtern?
Mit welchem Recht? Mit dem der Rebellion!

Cecil, Nottingham, Raleigh.

Hoch unſ're Königin!

Eliſabeth.

Mit welchem Recht
Trägſt Du den Stab, den ich Dir abgefordert,
Und den ich eigenhändig Dir entreiße,
(Sie thut es.)
Um Dir ins Angeſicht die Schmach zu prägen,
Die Du verdienſt!

(Sie schlägt mit dem Stabe nach ihm. Der Hut fliegt ihm vom Haupte, weil er die Hände vorstreckt und mit ihnen in die Höhe fährt. Ein allgemeiner Schrei folgt.)

Essex

(unmittelbar während des Schlages schreiend).

Allmächt'ger Gott! —

(Er zieht seinen Degen halb aus der Scheide. Die Lords ziehen sämmtlich die ihren ganz aus der Scheide und strecken ihm die Klingen entgegen. Die Königin ist nach dem Schlage links in den Vordergrund gekommen.)

Bewahre
Mir Fassung! —

(Halblaut.)

Steckt um Gotteswillen rasch
Die Schwerter ein! — Das reizt mich nur — ich brauch',
Ich brauche Fassung — weh' dem Adel Englands,
Daß er für solche Schmach des Edelmanns
Sein Schwert erhebt —

(Sie lassen die Schwerter sinken.)

Hinab, empörter Stolz
Des Mannes! — Auch zur Wuth gereizt verehre
Ich unf're Königskrone, auch von Sinnen achte
Ich eines Weibes unbeschützte Würde —
Hinab!

(Er stößt sein Schwert in die Scheide, eilt vor, und spricht nun mit leidenschaftlichster Kraft:)

In Fetzen aber reiße ich
Von oben bis unten, was sonst besteht,
Und Kampf auf Leben und Tod zerstöre
Vom Sonnenlichte hinweg bis auf's Gedächtniß,

Was dieſe Schmach an Eſſex hat geſeh'n!
Zerſtöre mich ſelbſt bis zur Vernichtung,
Wenn ich nicht ſiege.

(Nach hinten hinaus.)

Derby, Fanfare!

(Derby winkt hinaus.)

Und los die Schwerter!

(Derby und die Cavaliere ziehen die Schwerter und winken hinaus.)

Raleigh, Nottingham, Cecil

(hinüber zur Königin eilend).

Schützt die Königin!

(Fanfare im Hintergrunde.)

Eſſex.

Ohnmächt'ge Diener, Eure Klingen brechen
Wie Binſen, wenn ein Wink von meiner Hand
Die Krieger draußen hier in dieſe Halle
Beſcheidet! Eure Königin von England
Iſt ſo beſchützt, daß ſie gefangen
Vor mir und meiner Kriegsmacht ſteht. Schaut hin!

(„Hoch Eſſex!" im Hintergrunde, näher.)

Die Treppen und die Höfe und die Thore
Und alle Straßen rings um dieſes Schloß
Sind mein — unmittelbare Rache liegt
Zu meinen Füßen, und Eliſabeth
Folgt mir zum Tower, wenn's mein Wille iſt.

Eliſabeth.

Wag' es, Rebell!

Eſſex.

Wenn's nur ein Wagniß gälte,
Dann, Königin, wär' es um Dich geſcheh'n,
Denn keine äuß're Schranke hindert mich.
Mich hindert und Dich rettet die Geſinnung
Des Ritterthums, die meine Seele anfüllt.
Altmodiſch iſt ſie, ja ich weiß es, Treu'
Und Glauben und die ſtrenge Herrenehre
Sie ſind veraltet;
Des Augenblickes Vortheil macht Geſetze
Selbſt im Verkehr mit Gott.

Cecil und Nottingham.

Papiſt!

Eſſex.

Die Sitte,
Der edle Brauch verſchwindet, und ein roh Gelüſte
Des Zornes wie der Luſt erſetzt die Formen,
In denen die Geſittung ſich erbaut;
Ein Thor, der ſolche Vortheile verſchmäht!
Und ſolch ein Thor bin ich, bin's ſelbſt im Zuſtand
Verzweiflungsvollen Grimms. — Ich überfalle
Nie meinen Nächſten, eh' ich ihm verkündet,
Daß ich ſein Feind, und ich verſchmähe ſtets,
Selbſt gegen meinen Feind, gemeine Waffen.
Auch gegen Dich, die ſich und mich entwürdigt,
Bleib' ich der zarten Pflichten eingedenk.
Du biſt ein Weib, warſt meine Königin,
Und haſt mein Haupt und Herz mit Gunſt beglückt.

Ich ehre die Geſchichte meines Lebens
Durch Dankbarkeit, indem ich jetzt verzichte,
Daß Du in meine Hand gegeben biſt.
Hier aber endigt die Vergangenheit.
Dein Vicekönig und Dein Lord iſt todt,
Und alle Bande ſind entzwei geriſſen;
Des Grafen Eſſex' Herold ſteht vor Dir,
Und kündiget Dir Krieg auf Tod und Leben!
Wahr' Deines Vortheils! Alle Elemente
Der Zwietracht werden gegen Dich geführt,
Nicht blos um Dich zu ängſtigen, nein, Dich
Zu ſtürzen von der Höhe Englands, die
Nicht den Plantagenets und Tudors nur,
Die jedem engliſchen Baron erreichbar.
Wer König ſein will, muß mit königlicher
Gewalt zuerſt ſich ſelbſt beherrſchen können.
Denn nur die Seele herrſcht und nicht die Fauſt.
Zum Tower, Derby! und Graf Eſſex grüßt Euch
Von nun an mit des Schwertes Spitz' und Schneide!

(Auf Derby's Wink bei dem letzten Worte „Fauſt" Fanfare. „Hoch Eſſex!", das ſich in der Ferne wiederholt und nur allmälig verklingt.)

Eſſex (ab mit den Cavalieren).

(Pauſe.)

Achte Scene.

Die Vorigen ohne Eſſex.

Lord Nottingham.

Benütze, Königin, den Augenblick,
Verlaß die Stadt, bis wir geſammelt ſind!

Eliſabeth (ſieht ihn ſchweigend an).

Cecil.

Es ſteht zu fürchten, daß die päpſtliche Partei
Sich dieſem Aufſtand anſchließt.

Eliſabeth.

Hoffentlich!

Nottingham und **Cecil.**

Wie?!

Eliſabeth.

Hoffentlich, hab' ich geſagt!

Nottingham.

Täuſch Dich nicht, Königin, der größte Theil
Des Adels iſt mit ſeiner Sympathie
Für die Katholiſchen! Wir ſind an Kriegsmacht
Dem Aufſtand nicht gewachſen!

Eliſabeth.

Sprecht, Sir Walter!

Raleigh.

Das iſt die Wahrheit.

Eliſabeth.

Und Weſtminſterhaus,

Dies Haus war den Rebellen preisgegeben,
Wie er ſich rühmte?

Raleigh.

Wenigſtens vermochte
Kein Menſch des Kampfes Ausgang zu verbürgen.

Eliſabeth.

So müſſen meiner Krone Räthe ſprechen,
Die gegen jenen Mann fortwährend ſchürten
Und zu gewaltſamer Begegnung reizten?!

Cecil.

Wir zeigten ſeine Macht, Du glaubteſt nicht;
Wir riethen, ihn zu greifen, Du verbot'ſt es;
Und was wir thaten, ward durchkreuzt, gelähmt.

Eliſabeth.

Genug. Sir Walter, ſammle Deine Macht
Am Strand! Lord John (zu Nottingham), laß an die Straßen-
ecken
Die Worte ſchlagen: Auf! Den alten Glauben
Bringt Eſſex wieder, und die alte Zeit
Der Königin Maria!

Alle Drei.

Wie?

Eliſabeth.

Und Du (zu Cecil),
Rufſt die Sternkammer zur Berathung.

Alle Drei.

Die Sternkammer?

Cecil.

Und jetzt?

Elisabeth.

In dieser Stunde.
Sie soll den Grafen Essex richten, während
Er sein Verbrechen ausübt.

Alle Drei.

Königin?!

Elisabeth.

Ans Werk!
Und da die Männer ausgestorben scheinen
Um Englands Thron, so laßt, Sir Walter,
Mein Jagdpferd satteln, flugs!
Und an die Treppe führen —!
Der alte James allein soll mich begleiten.

Alle Drei.

Wohin?

Raleigh.

O, Majestät, wohin?

Elisabeth.

Zum Tower!
Da, wo der Aufruhr tobt, Ihr großen Kinder!
Zu prüfen, ob ich dreißig Jahre herrsche
Durch Zufall, oder weil ich Königin
Von England.

Raleigh (enthusiastisch).

Majestät! Kein Mann bleibt leben
Von Deinen Kriegern, oder bis zum Abend

Beſteigſt Du Deinen Zelter zum Triumphe,
Der Dir vom Tower her entgegen ruft:
Hoch, Königin Eliſabeth! (Ab.)

Cecil und **Nottingham.**

Hoch, Königin Eliſabeth!

Eliſabeth (zu den Beiden).

Ans Werk!

(Cecil und Nottingham verbeugen ſich und gehen ab.)

Gemeines Glücksſpiel dieſer Welt! Du hemmſt
Dein tückiſch Rad für Niemand — nur der Tod
Entzieht uns Deiner Laune. Arbeit und Verdienſt,
Erob'rung und Erfolg, hoch aufgebaut
Ein langes Leben lang — umſonſt! Nichts ſteht,
Nichts iſt uns ſicher, als der Wechſel und
Die ewige Gefahr. Ohnmächtig knirſchend
Steht auch der Mächtigſte an jedem Morgen
Vor ſeinem Abgrund.

(Sie bleibt ſtarr ſtehen, der Vorhang fällt.)

(Der Zwiſchenact dauert nur eine Minute.)

Vierter Act.

Dieſelbe Decoration.

Erſte Scene.

Eliſabeth (allein, ſteht noch eben ſo da. Man hört in der Ferne Trommeln, Trompeten und jeweiliges Schießen. Nach einer Pauſe, während ſie ſich nicht regt, tritt Ralph von hinten ein, ſchlägt die Hände zuſammen, und nähert ſich langſam).

Ralph.

O Königin!

Eliſabeth (wie erwachend).

Was iſt?

Ralph.

Vor einer Stunde
Sah ich Euch ſteh'n wie jetzt — ich wagt' es nicht
Euch aufzuſtören — wir vergeh'n vor Angſt
Um Euch!

Eliſabeth.

Mir iſt ſehr wohl. Es hat der Geiſt

Den Körper ſtark gemacht und weggedrängt,
Sich zu erholen von der ſchweren Laſt.
Was iſt geſcheh'n indeß?

Ralph.

Der Kampf
Hat ſich verbreitet auf den beiden Ufern,
Und um den Tower iſt er Schlacht geworden.

Eliſabeth.

Der Tower hält ſich?

Ralph.

Ja, bis jetzt. Charles North,
Ein junger Mann, thut ſich hervor. Er gilt
Für ein natürlich Kind Lord Nottingham's,
Und ſoll von dieſem Ordre haben, eh'
Das Ganze in die Luft zu ſprengen, als
Dem Eſſex auch nur einen Fuß breit von
Der alten Veſte einzuräumen.

Eliſabeth.

Und?

Ralph.

Er hat geſchworen, alſo zu verfahren.

Eliſabeth.

Charles North iſt Gouverneur des Towers und
Lord North! — Verſuch' die Nachricht hinzuſenden!

Ralph.

Gott gebe, daß ſie ihn lebendig finde!
Denn einer nach den andern von den Lords

Schließt ſich mit dem berittenen Gefolge
An Eſſex an, die Stadt erſtickt von Reitern
Und von dem Staube —

Eliſabeth.

Reiter ſind's nicht mehr,
Die ſolche Schlacht entſcheiden. Sprich, was thut
Die Maſſe Londons, die zu Fuß —?

Ralph.

Sie ſchreit,
Und drängt ſich lärmend hin und her. Wenn Eſſex
Geſeh'n wird im Getümmel, jubelt ſie —

Eliſabeth.

Wer kommt?

Ralph.

Graf Southampton!

Eliſabeth.

Beſtelle den
Lord North!

Zweite Scene.

Southampton — Die Königin.

(Während Ralph raſch nach hinten, Southampton nach vorn zu der ſich nicht umwendenden Königin eilt, ſtürzt hinten von links die Gräfin Rutland herein, als wollte ſie nach vorn zur Königin. Southampton und Ralph halten ſie auf, und unter den Pantomimen großer Beſorgniß: ſie würde Unheil anrichten, führt Ralph die unter Zeichen der Hoffnungsloſigkeit reſignirende Gräfin links hinten wieder hinaus. Die Königin hat die Gräfin gar nicht wahrgenommen. Southampton hat halblaut zu ihr geſprochen: Fort! fort!)

Southampton
(in großer Bewegung der Königin zu Füßen fallend).

O Königin, errette, mache gut! Wir Alle,
Wir Alle geh'n zu Grunde!

Eliſabeth.

Trag' ich Schuld?

Southampton.

Vergieb das dreiſte Wort: Ja, Königin!
Im Gleichgewicht der Formen ſchwebt der Staat,
Wie das Geſtirn am Himmel. Wird ein Band
Zerſprengt, ſo ſtürzt das Ganze, und zertrümmert
In ſeinem Falle alle nahen Kreiſe.
Uns Alle hat's getroffen, Königin,
Was Du an Eſſex that'ſt; wir Alle ſind
Als Stand, als Männer ſchwer erſchüttert.
Verachtung tödtet ſchmählich. Deine Hand

Soll ſegnen oder ſtrafen, niemals ſchänden!
Hilf eilig und verſöhne!

Elisabeth.

Kann ich das?

Southampton.

Du kannſt!

Elisabeth.

Gut machen läßt ſich nicht jedwede That;
Das Unglück will ſein Recht — hier liegt ein Unglück.

Southampton.

Bekenne tapfer, daß ein Ungeſtüm,
Ein jäher Blitz Dich übereilt, daß Du —

Elisabeth.

Bereuſt?

Southampton.

Ja, Herrin! Edles Zugeſtändniß
Der Uebereilung ziert den Mächtigſten,
Weil er die Macht durch ſolch Bekenntniß adelt.

Elisabeth.

So lang er frei in ſeiner Macht — vielleicht!
Ich bin's nicht mehr. Eſſex, Dein Freund, hat ſolche
Verſöhnung abgehau'n. Er ſteht in Waffen
Mir gegenüber, ſeiner Königin.
Es iſt vorbei. Die königliche Herrſchaft
Verſinkt, wenn ſie Rebellenthume nachgiebt.

Southampton.

Ganz recht. Doch ſie verſinkt auch, Königin,
Wenn aus ſie Laune zur Empörung nöthigt.

Nachgeben ſollſt Du nicht! Nur eingeſteh'n,
Daß Du Dich übereilt, daß Du der Ehre
Des Edelmanns zu nah' getreten. Fliegend
Bring' ich dies Wort zu Eſſex, fliegend
Zerſtiebt vor ſeinem Winke die Empörung,
Und er eilt her zu Deinen Füßen, die
Verzeihung ſeines Aufſtands zu erfleh'n.

Eliſabeth.

Das thät' er, wär' er Du! Doch er iſt Eſſex,
Von and'rem Stoff als Du, von and'rem Athem!

Southampton.

Er iſt mein Freund!

Dritte Scene.

Lady Nottingham. Die Vorigen.

Lady Nottingham
(haſtig von rechts hinten auftretend).

Nun iſt's entſchieden, was
Der Aufſtand will. Am Thor der City haben
In dieſem Augenblick die Cavaliere
Das Tudorwappen und die Tudorfahne
Herunterreißen laſſen, und die Farben
Des Hauſes Eſſex und des Hauſes Stuart
Aufpflanzen laſſen.

Southampton (noch auf den Knien).

Königin! Die Botſchaft!

ue mir die Botschaft der Versöhnung,
s zu spät wird.

Elisabeth.

Die Versöhnung
olchen Frevel liegt auf dem Schaffot!

Southampton (aufspringend).

an denn! Alles hab' ich aufgeboten, was
reuer Mann im Zwiespalt der Verpflichtung
nen kann. Es blutet mir das Herz,
zu verlassen; doch dies Herz gehört
Freunde und der Ehre meines Standes.
eh' das Schwert für den, den Du geschändet,
dessen Schande Du nicht lösen willst.
Kopf sei Deines Henkers, wenn Du siegst,
meinen Adel acht' ich höher als
Leben. Gott entscheide zwischen uns! (Ab.)

Lady Nottingham.

Gotteswillen halt' ihn, Königin!

Elisabeth.

it?

Lady Nottingham.

Die ganze Jugend sieht auf ihn,
zieht das Schwert, wenn er es zieht.

Elisabeth.

So geh'
halt' ihn, wenn Du Schwerter hast!

Lord Nottingham (tritt hinten ein).

Vierte Scene.

Lord Nottingham. Eliſabeth. Lady Nottingham.

Lady (ihm entgegen).

Mylord!

Graf Southampton —!

Lord Nottingham.

Er geht zu Eſſex über,
Und wir ſind ohne Macht, ihn aufzuhalten.

(Rufe aus dem Hintergrunde: „Hoch Eſſex! Eſſex hoch!“)

Da hört! Hoch Eſſex! ruft die junge Schaar,
Die nur auf ihn geharrt. Sie war bereit
Zu uns zu halten, wenn die Königin
Perſönliche Verſöhnung bieten könne —

(Vortretend zu Eliſabeth.)

Jetzt, Königin, iſt länger nicht zu ſäumen!
Was wir an Kriegsmacht haben, iſt hinab
Zum Tower, eben wird die letzte Rotte noch
Zu Raleigh's Unterſtützung abberufen,
Und dieſer Stadttheil, wie dies Schloß, ſie ſind
Entblößt von Schutz. Graf Southampton
Kann ſie noch abzieh'n ſeh'n, kann Eſſex melden,
Wie es hier ſteht, und daß Du hier. Wenn Eſſex
Sich plötzlich wendet, und mit ſeinen Reitern
Hierher ſprengt, Königin, ſo fällſt Du
In ſeine Hände. Folge mir! Ein Fahrzeug,

Bewaffnet und verdeckt, hartt auf der Themſe,
Um Dich nach Hamptoncourt zu bringen, oder weiter.

Eliſabeth.

Nach Hamptoncourt, geiſtreicher Lord, wo ich
Vor Königin Maria zittern mußte,
Und wo das Schwert ein Jahr lang über mir
An einem Haar entſetzlich ſchwebte, dies,
Dies Hamptoncourt erwählſt Du mir als Zuflucht?!

Lord und Lady Nottingham.

Um Gotteswillen, Königin —!

Eliſabeth.

Gieb Antwort,
Ob an den Straßenecken angeſchlagen ſteht,
Daß Eſſex die kathol'ſche Kirche bringt!

Lord Nottingham.

Ich hab' gezögert —

Eliſabeth.

Wehe Dir! — Sir Robert!

(Cecil tritt haſtig ein.)

Fünfte Scene.

Cecil. Die Vorigen.

Eliſabeth.

Sorg', daß geſchieht, was ich befohlen habe. —

Lord Nottingham.

Hör' mich! Ich hab's gethan, wenn auch mit Zögern,

Weil es ein furchtbar Mittel iſt. Denkſt Du,
Wenn es verkehrt wirkt, ſelbſt Dich zu entſchließen
Zur Wiederherſtellung der alten Kirche, dann —

Cecil.

Dann, Königin Eliſabeth —

Eliſabeth.

Ihr Thoren!
Habt Ihr vergeſſen, was mein Recht begründet
Auf dieſen Thron? Nun? Meiner Mutter Ehe,
Die zweite Ehe meines Vaters. Kennt die Kirche,
Vor der Ihr zittert, eine zweite Ehe, wenn
Die erſte mit der Scheidung endet? Wie?
Soll ich und werd' ich mich zum Baſtard ſtempeln
Mit Wiederherſtellung der alten Kirche? — Rede,
Ob Du genau gethan, was ich gebot?

Lord Nottingham.

Vor einer Viertelſtunde iſt's geſcheh'n.

Eliſabeth.

So harrt der Wirkung und vertraut dem Geiſte.

Sechste Scene.

Ralph. Die Vorigen.

Ralph (eilig).

Erhab'ne Herrin, jetzt thut Handeln noth!

Alle.

Was iſt? —

Ralph.

Graf Essex läßt vom Tower ab,
Und wendet sich hierher!

Lord Nottingham.

Ich sagt' es!

Elisabeth.

Still!
Sir Walter ficht ja zwischen Tower und
Westminster!

Ralph.

Nach dem Strand gedrängt,
Kann er den Sturm hierher nicht mehr verhindern.

Lord Nottingham.

Auf, Königin, und folge mir zur Themse!

Cecil.

Dein königliches Anseh'n fordert es,
Daß Du persönlich frei bleibst! Heut' und morgen
Mag London den Rebellen angehören;
Das Reich verbleibt dem König, wo er sei. —

Elisabeth.

Das Reich verbleibt dem Sieger, nicht dem Flüchtling.

(Ferne Trompeten.)

Ralph.

Sie kommen, Königin!

Lord Nottingham.

Reicht mir den Arm!

Lady Nottingham

(gleichzeitig mit Lord Nottingham).

Entschließet Euch!

Cecil.

Es bleibt ja keine Wahl!

(Die Trompeten näher.)

Eliſabeth.

Hinweg! Niemand berühre mich! Niemand
Geleite mich, als dort mein alter Diener.
Mein Pferd, Ralph, an die Pforte nach dem Strand!

Alle.

O Königin!

Eliſabeth.

Mein Pferd! Und Deines, Ralph!
Ich will durch London reiten, ich allein.
Ich will in London bleiben als die Königin
Von England, oder als die Leiche
Der Königin von England. Ralph, voraus!

(Beide nach dem Hintergrunde links. Schmetternde Trompetenfanfare. Jubelndes Volksgeſchrei: „Hoch, hoch, Eliſabeth!“)

Siebente Scene.

Raleigh. Die Vorigen.

Raleigh

(tritt rechts hinten ein, als die Königin links hinten abgehen will).

Alle.

Raleigh!?

Eliſabeth (raſch vorkommend).

Sir Walter Raleigh! Meine Ahnung!

(Sehr erregt.)

braver — Kriegsmann — Du bringſt mir den Sieg
meine Krone wieder — ja — ich ſeh's
Deinem Auge!

Raleigh.

Majeſtät!
bring' den Sieg. Die Krone war ſtets Dein.

Cecil und Nottingham.

n ew'gen Gott!

Lady Nottingham.

Das war ſie.

Eliſabeth.

Rede! — Sprich!

Raleigh.

Taumel, welchen Eſſex' Sturm erregt,
ien unbezwinglich. Alle Welt war toll,
faſelte von Ungerechtigkeit,
wilder Laune und von Tyrannei;
wie der Menſch ſtets in den Irrthum ſtürzt,
ın er im Zorne denken will und folgern.
ımächtig waren wir, weil alle Straßen,
Menſchen voll, uns die Bewegung hemmten.
t ſich der Tower nicht, ſo war's vorbei
jeder Anſtrengung. Der Tower aber
t feſt. Ein junger Mann, Charles North —

Eliſabeth.

:d North!

Raleigh, Cecil, Nottingham.

Wir danken!

Raleigh.

Dieſer junge Lord
Verſtand das Schießgewehr ſo zu vertheilen
Und zu beflügeln, daß die Reitermacht
Der Grafen und Barone wirkungslos,
Auf allen Seiten wirkungslos verblieb.
Umſonſt ſprang Derby, und ſprang Eſſex ſelbſt
Vom Pferde, und beflügelten den Sturm
Mit ſchweren Balken auf das Thor des Towers;
Der Kugelregen lichtete im Nu
Die Stürmenden, ſo wie ein Hagelwetter
Die Halme knickt; und plötzlich borſt mit Krachen
Der Boden vor dem Thor auf hundert Schritte:
Es war Lord North's Petarde, die er ſelber
In dem entſcheidenden Moment entzündet.
Furchtbar, wie aus dem Krater des Veſuv,
Flog haushoch Erde, Stein und Menſch
Empor, und tanzte in den Lüften. Schaurig
Erfolgte langſam erſt, dann ſchnell und ſchneller
Der Fall, an Haupt und Bein zerſchmetternd,
Was einen Menſchen kurz vorher gebildet.
Entſetzensvolle Stille folgte — Eſſex ſtand
Allein auf einem Quaderſteine aufrecht.
Das Schwert erhoben, drohend gegen North,
Der von des Thores Zinne niederſah.
Den Augenblick wollt' ich benützen, denn
Ich hielt am Ausgang einer Straße, kaum
Eintauſend Schritt entfernt, mit meinem Trupp,

„d'rauf und d'rein“ rief ich zu meinen Reitern.
raſſelte in vollem Roſſeslaufe
neuer Trupp daher zu Eſſex' Hilfe
ab' zwiſchen mir und ihm, und ſchob das Volk
e eine Mauer zwiſchen uns. Es war
af Southampton. Kaum war er da
d Eſſex wieder hoch zu Roß, da lief
ſchrei von Kopf zu Kopf: Macht Platz!
t von dem Tower! Nach Weſtminſter geht's!
d wie die Meerfluth wandte ſich die Woge
rher.
s war der Höhepunkt von der Gefahr.
ſtaute meine Truppen rückwärts, um
erſtraßen zu gewinnen, daß
früher den Weſtminſterplatz erreichte.
r langſam kam ich vorwärts, denn das Volk
ır gegen uns, und wich nur unſern Stößen —
plötzlich, als wir bei Sanct Dunſtan waren,
rd wie durch einen Wirbelwind
: Maſſe vor uns locker — es entſteht
ı Summen erſt, dann Rufen — endlich laut
ſchrei.
r ahnen, daß den Maſſen eine Kunde
kommen iſt von unerwartetem Gewicht.
e ſchien uns günſtig, denn das Volk zertheilt ſich,
d giebt uns Raum. Aus dem Geſchrei
tnahm ich bald, daß an den Mauern
r Anſchlag ſeine Wirkung ausgeübt —

Eliſabeth.

Der Anſchlag?

Raleigh.

Jener Anſchlag an die Mauern,
Daß Eſſex der Maria Zeiten brächte —

Cecil und Nottingham.

Wie?

Eliſabeth.

Seht Ihr!

Raleigh.

„Niemand will die alte Zeit
Der Königin Maria! Niemand!“ ſchrie
Die Menge, „und der Teufel ſteh' dem Eſſex bei,
Wenn er nichts Beßres will“; kurz, bis wir,
Nun frei in der Bewegung, nahebei
Zu Bainard's Caſtle vorgedrungen, war
Die Witterung total verändert. Gegen
Den Liebling Eſſex wälzten ſich die Wogen!
Ein treues Bild von Fluth und Ebbe. „Nieder
Mit den Papiſten, nieder!“ heult' es wie
Ein Sturm aus allen Gaſſen, ballt ſich, wirbelt
Und fegt die Stadt hinab,
Sich von Minute zu Minute ſteigernd.
„Vorwärts im Trabe!“ commandir' ich jetzt,
Und im Gewühl, das heulend mit uns ſtrömt,
Geht's nun zum Angriff. Doch, das ward kein Angriff,
Nur ein Gemetzel ward's furchtbarer Gattung.
Mit Meſſer, Beil und Knüttel würgte

Die Masse unter Essex' Reitern. Essex,
Der Glänzende, weit sichtbar, focht umsonst
Gleich einem Riesen. An sein Pferd hing sich
Die Menge wie ein Wespenschwarm; es stürzt,
Von Messerstichen in die Brust getroffen,
Und er verschwand —

(Von hier an mit gedämpfter Stimme.)

Als ich herandrang,
Lag er halb unter seinem Roß, und mähte,
Gleich einem Schnitter, was sich nähern mochte,
Besinnungslos fast, odemlos und bleich
Wie ein Verstorb'ner. — Alles wich zurück;
Es war ein Anblick grauenhafter Art:
Als ihm das Schwert entsank, und doch das Haupt
Noch aufrecht blieb, und doch das starre Auge
Gespenstisch vor sich hinsah. Denn der Geist,
Man sah's und fühlt' es, nur der Geist allein
War zuckend thätig, jede Körperkraft
War bis zur Regungslosigkeit erschöpft —
So ward er mein Gefang'ner, Königin.

(Verbeugung. — Pause.)

Elisabeth (halblaut).

Was ist aus ihm geworden?

Raleigh.

Unsre Leute
Und Southampton, der mitgefangen, haben
Den starren Lord hierher ins Schloß getragen,
Und ihm das Haupt in Wein gebadet. Krampfhaft

Iſt die Erſtarrung jetzt gewichen. Aufrecht
Steht er auf ſeinen Freund geſtützt —

Eliſabeth

(rückwärts hinausblickend, nach vorn zurückweichend).

Da kommt er!

Lady Nottingham (als er erſcheint).

Herr Gott! Wie eine Leiche, welche wandelt!

(Pauſe. Eſſex nimmt von Southampton ein Taſchentuch und ſtreicht ſich damit über die Augen. Dann, als ob ihm das Geſicht wiederkehre, weiſt er Southampton's Begleitung zurück und ſchreitet langſam, die Augen feſt auf Eliſabeth, bis in die Mitte der Bühne.)

Achte Scene.

Die Vorigen. Eſſex. Southampton.

Eſſex.

Mein Aug' iſt trübe — iſt,
Iſt dies die Königin Eliſabeth?

Eliſabeth (halblaut).

Eſſex!

Eſſex.

Sie iſt's. — Du Königin, Du biſt
Den Tod mir ſchuldig. Zahle Deine Schuld!

Eliſabeth

(ſehr erſchüttert, wankt und hält ſich an einer Seſſellehne. Nach einigem Kampf ſagt ſie halblaut):

Sir Robert — hat die Sternkammer — das Urtheil
Geſprochen?

Cecil.

Ja.

Eſſex.

So leg' es vor, Cecil,
die Königin es unterſchreibe.

(Pauſe.)

Eliſabeth

ıdlich den Lords. Cecil und Nottingham verbeugen ſich vor ihr und gehen langſam, Eſſex' Nähe vermeidend, ab).

Lady Nottingham

(rechts im Vordergrunde, halblaut).

ich! Mich zerſchmettert dieſer Anblick.

Eliſabeth (halblaut).

Wir ſind nur Menſchen, und wir haben
ılerhafte Menſchen uns betragen —

rt links im Hintergrunde, näher und näher kommend, dreimal den Ruf der Gräfin Rutland: „Eſſex! Eſſex! Eſſex!")

Eſſex

ich ſchon beim zweiten Rufe mit dem Haupte nach der Gegend, der Ruf kommt; ein Zittern befällt ihn. Beim dritten, ſtärkſten ɜeint Gräfin Rutland auf der Scene und Eſſex ſtößt einen ver= ɜvollen Schrei aus. Er ſinkt dem herbeieilenden Southampton rückwärts in die Arme).

Neunte Scene.

Die Vorigen. Rutland.

Alle.

Was iſt?

Rutland.

Mein Robert, mein Geliebter, lebſt Du?!
Du lebſt! O ſchau' mich an! Ich bin's. Ich bin es.

Eſſex (die Augen aufſchlagend).

Unglückliche!

Rutland
(einen Freudenſchrei ausſtoßend).

Du lebſt! Dein treues Auge
Iſt offen! O du guter Gott im Himmel,
Wie gnädig biſt du mir!

(Sie ſinkt an ſeine Bruſt. Pauſe.)

Eliſabeth.

Was, Lady Rutland,
Was iſt Dir dieſer Mann?

Rutland.

Er iſt mein Gatte!

Eliſabeth.

Dein Gatte?!

Alle.

Wie? Ihr Gatte?!

Rutland.

Ja,
Ich bin ſein Weib.

Eliſabeth.

Verwegene!

Eſſex (halblaut).

Unglückliche! Das koſtet Dir Dein Leben.

Rutland.

O nein, mein Freund! Das iſt ja nur mein Leben,
Und unſ're Königin iſt gut und edel —
(Vorkommend.)
Ja, Du verzeih'ſt, erhab'ne Königin,
Daß wir verbargen, was uns glücklich macht.
Man iſt ja doppelt glücklich im Verborg'nen,
Vor Neid bewahrt und vor jedweder Störung
Des herzlichen Genuſſes. Eſſex wollt' es ſo,
Und ich gehorcht' ihm gern. Du biſt ſo groß,
Und ſo erhaben in Empfindungen,
Daß Du uns Kindern alle Fehler nachſiehſt.
(Sie kniet nieder vor der Königin.)
Verzeih' auch ihm, der Dir ſonſt theuer iſt,
Was er im Kampfe gegen Deine Macht
Verbrochen hat. Er that es nur gereizt,
Nur in Verzweiflung. Ach, Du weißt es ja,
Wie Eſſex für Eliſabeth zeitlebens
Gedacht, gehofft, geduldet und gekämpft.
Er war ein Theil von Deinem Leben. Nie,
Nie wirſt Du Deine eigene Geſchichte
Zerreißen.
Gott ſchenkt uns die Geſchichte unſers Lebens,
Und ſchenkt uns Herz und Bildung, daß wir ſie

Ausführen, rein und ganz, um ſie dereinſt
Am Thron der Ewigkeit ihm vorzulegen
Ein reines, ganzes Bild
Von unſerm Thun und Sein auf dieſer Erde.
Zum Bild Eliſabeth gehört ja Eſſex!
Du wirſt nicht ſelber einen Makel wollen
Auf Deinem Bilde! Nein, Du wirſt verzeih'n,
Es iſt ja göttlich, liebend zu verzeih'n.

(Pauſe.)

Eliſabeth.

Ihr ſeid vermählt?

Rutland.

Wir ſind es, Königin.

Eliſabeth.

Seit wann?

Rutland.

Seit einem Jahre —

Eliſabeth.

Seit —! Es iſt
Ein Jahr, daß ich, den Lord beſuchend,
Auf Eſſexcaſtle war. Du gingſt mit mir
Dahin, der Lord war weich und liebenswürdig,
Wie man ihn kaum geſeh'n, und —

Rutland.

Damals
Geſchah's, dort wurden wir getraut —

Eliſabeth.

Nicht möglich!

Rutland (raſch).

a, es geſchah des Nachts; die Schloßkapelle
ar ſchwach beleuchtet, und die Orgel ward
anz leiſe nur geſpielt, damit kein Menſch
n Eſſexcaſtle unſer Glück bemerke.

Eliſabeth (ausbrechend).

trügeriſches Volk! Verräther ſeid Ihr,
rräther Alle, die mit meinem Herzen,
it meiner Gnade und mit meiner Macht
n ſchnödes Spiel getrieben. Lug und Trug
ind Eure Worte, wenn ſie Edelmuth
d Treue ſprechen, Heuchelei iſt Alles,
as ſich für Adel ausgiebt um den Thron —

Rutland (entſetzt aufſpringend).

iſabeth!

Eliſabeth.

Hinweg aus meinen Augen!

Rutland.

in Zorn, Gebieterin —

Eliſabeth (höhniſch auflachend).

Mein Zorn? Als ob
ie Welt verdiente, daß man zornig würde!
rachtung, Ekel gährt in meiner Seele!

(großem Kreiſe über die Bühne gehend und mit heftiger Handbewegung Anweſenden zum Zurückgehen nach dem Hintergrunde nöthigend. Nur die Gräfin Rutland bleibt links im Vordergrunde.)

rachtung all' der Phraſen, welche Tugend,
eigennützigkeit und zarte Regungen,
m Menſchenpack andichten; Ekel

Vor all' den Täuſchungen der Eigenliebe,
Mit denen wir das Leben ſchmücken, oh!
So lügneriſch und eitel wie der Schimmer
Des Mondenſcheins auf einer ſumpf'gen Lache.

Rutland
(entſetzt, weniger über den Zorn als den Gedankenausdruck der Königin).
Eliſabeth!

Eliſabeth
(in der Mitte, fern von der Rutland ſtehen bleibend und nur das Haupt nach ihr wendend).
Eliſabeth! Und in dem Namen
Der ganze Schrecken des verzog'nen Mädchens,
Dem ich die Dinge nackt vor Augen ſtelle!
Du thörichtes Geſchöpf, Dir will ich's glauben,
Daß Dich der Unverſtand allein befängt,
Und daß Du redlich albern nur gelogen —
(Sie feſt anſchauend und für ſich ſagend, indem ſie auf die Rutland zugeht.)
Du ſei'ſt geſtraft an Deiner Schwäche! — Thörin!
(Die Hand hart auf ihre Schulter legend.)
Kein Zorn, nur fürchterliche Ueberzeugung,
Die dürre, ſchnöde Wahrheit der Erfahrung
Spricht jetzt aus mir (halblaut:) Es giebt nichts Edles!
Nur bei der Unkenntniß, nur bei der Jugend
Vererbt ſich hohler Schein davon; die Wallung
Des Blut's iſt unſ're ganze Herrlichkeit —

Rutland (entſetzt).
O nein!

Eliſabeth.
O ja! Was Du geträumt — iſt Traum!

Ich hab' ihn auch geträumt — der Vortheil nur
Bewegt die Menſchen, wer am Beſten täuſcht,
Der iſt der Herr!

(Schaudernde Bewegung der Rutland.)

Du kannſt mir's glauben, denn
Ich bin der Herr, und übe meine Kunſt
Seit dreißig Jahren mit ganz leidlichem
Erfolg —

Rutland (außer ſich).

Eliſabeth!

Eſſex (ſchreiend).

Verſtand, halt' feſt!

Eliſabeth.

Eliſabeth,
Dein Ideal, Du Närrchen! — Dieſer da,
Dein lieber Robert, iſt ſo ſchlecht wie Alle!

Rutland

(ſtreckt ihre beiden Hände entgegen, als wolle ſie die Mittheilung abwehren).

Eliſabeth.

Die erſte Liebe, die Beglaubigung des Himmels,
Er hat ſie zehnmal ſchon erlebt, genoſſen!
Und als er Abends Dir in Eſſexcaſtle
Die Hand zur Ehe gab, da hatte er
Des Morgens mir auf ſeinen Knie'n gelispelt,
Wie einzig und wie ewig mir ſein Herz
Gehöre, mir! —

Rutland (verneint ängſtlich).

Eliſabeth.

Nicht etwa ſeiner Herrin,
Der Königin! Nein, ſeiner Herzensfreundin.

Rutland (zuckt zuſammen).

Eliſabeth (halblaut, hohnlachend).

Er iſt ein Schurke, wie ſie Alle ſind,
Und Du haſt Glück: ich will Dich an ihm rächen.

Rutland (ſieht ſie ſtarr an).

Eliſabeth

(pauſirt einen Moment, indem ſie die Rutland ebenfalls anſieht und mit dem Kopfe nickt).

Es hilft ein Mann dem andern, hier ein Weib
Dem andern — Deinetwegen — ſtirbt er —

Rutland

(ſtößt einen kurzen unartikulirten Schrei aus).

Eliſabeth.

Stirbt er.

(Pauſe. Sie ſieht ſich um und winkt den hinten eintretenden und ſtehen bleibenden Lords Cecil und Nottingham vorzutreten.)

Bringt Ihr das Urtheil des Rebellen Eſſex?

Cecil.

Ja, Majeſtät.

Eliſabeth.

Es lautet?

Cecil.

Tod.
Bevor die Sonne wieder aufgeht, Tod!

Eliſabeth.

Gieb her!

zwiſchen Eliſabeth und der Rutland, will es der Königin die Rutland greift zitternd darnach. Cecil entzieht es ihr, indem die Höhe hebt: die Königin nimmt es ſo, winkt Cecil zurückzutreten, t einen Augenblick, Auge in Auge mit ihr, und ſagt halblaut:)

ſt! Es iſt ja Deine Rache, wenn
nterſchreibe.

eht ſie feſten Schrittes hinter ihr vorüber zum Tiſche links, wohin Nottingham getreten iſt, und ihr die Feder bietet.)

Rutland

ernd in zuckender Aufregung den Kopf dahin gewendet, wohin die önigin geht, und als die Königin die Feder anſetzt, ſchreit ſie):

th!

Eliſabeth.

Der Lady Eſſex Rache!

(Sie unterſchreibt mit einem Zuge.)

Rutland

(ſchreit gellend auf und ſtürzt zuſammen).

Eſſex

während in mitfolgender großer Aufregung von Southampton gehalten worden iſt, ſtürzt jetzt vor und kniet vor Rutland).

Lady Nottingham

(eilt ebenfalls zu ihr, ſich mit ihr beſchäftigend).

erzigkeit!

Eſſex (die Königin anſehend).

Anna! — Iſt ſie todt?
em, der das vertreten muß vor Gott!

(Der Vorhang fällt raſch.)

Fünfter Act.

(Cabinet der Königin. Mittelthür [offen]; links Seitenthür. Nacht. Lichter auf dem Tiſche links, an welchem die Königin, in ſich zuſammengebrochen, auf einem Lehnſtuhle ſitzt.)

Erste Scene.

Eliſabeth. Ralph.

Ralph
(in der offenen Mittelthür nach ſeitwärts hinaus ſprechend).

Geduld! Geduld!

Eliſabeth
(auffahrend, ohne ſich umzuſehen).

Was iſt? — Ha, Ralph!
Wie ſteht's um Lady Anna?

Ralph (macht eine Schmerzenspantomime).

Eliſabeth.

Wer iſt draußen?

Ralph.

Des Grafen Eſſex Diener, Jonathan

Und Cuff — den man vergeſſen in dem Wirrwarr —;
Sie möchten ihren Herrn im Tower ſeh'n
Zum letzten Mal — ſie möchten Abſchied nehmen
Von ihm. Sie weinen bitterlich.
Gewährt's, wenn Ihr ihn nicht — begnad'gen wollt.

Eliſabeth.

Beſtell's an Nottingham — auch ich will ihn
Dann ſprechen.

Ralph.

Dank. Und überlaßt ihm nicht
Den Grafen. Denn er haßt ihn, wie ein Lord
Nur haſſen kann.

Eliſabeth.

Beeil' Dich! Ich will Nachricht!

Ralph

(winkt einem an der off'nen Mittelthür erſcheinenden Pagen und giebt ihm den Auftrag.)

Eliſabeth.

Nachricht! Nachricht! (Page ab.)
Wie ſteht's mit ihr? Sie lebt?

Ralph (kommt vor).

Sie lebt.
Als man Graf Eſſex aufriß, um den Armen
Zum Tower abzuführen, ſchien ſie todt.
Von einer Leiche ſchied er in Verzweiflung.

Eliſabeth.

Weiter! Weiter!
Was that der Arzt? Was ſagt er? Sahſt Du ſie?

Ralph.

Jetzt eben.

Eliſabeth.

Nun?

Ralph.

Sie ſaß auf ihrem Lager,
Die Augen weit geöffnet — o, mein Gott!

Eliſabeth.

Der Arzt! Was ſagt der Arzt?!

Ralph.

Er ſagt, ſie müſſe einen ſcharfen Ruck
Erlitten haben —

Eliſabeth.

Im Gemüth —

Ralph.

Nein, im Gehirn.
Die Geiſteskraft weit mehr als die des Herzens
Sei ihr erſchüttert, und — er fürchte — Irrſinn —

Eliſabeth.

Irrſinn?!

Ralph.

Ja. Oder Tod.

Eliſabeth.

Unheilbar?

Ralph.

Nein; eine große Freude könne helfen,
So wie ein neuer Schmerz unfehlbar tödte.
(Leiſe.) Wenn's ſolch 'ne Freude gebe — meint der Arzt —
So ſei's der Anblick des — begnadigten Gemahls.

(Kurze Pauſe.)

Elisabeth.

Wer ist denn bei ihr?

Ralph.

Ihre Zofe nur,
Und Lady Nottingham. Es macht dem Herzen
Der Lady Ehre, daß so schweres Unglück
Die Eifersucht ihr ausgerottet, und
Den Haß.

(Man hört von rechts hinten einen verzweiflungsvollen Schrei der Lady Nottingham.)

Elisabeth.

Was ist?

Ralph.

Mein Gott!

(Gehend nach der Seite, um nach rechts hinaussehen zu können.)

Das war die Lady Nottingham!
Sie kommt!

Elisabeth.

Wer kommt?

Ralph.

Die Lady Anna!

Elisabeth.

Wie?!

Zweite Scene.

Lady Nottingham (hereinſtürzend). Die Vorigen.

Lady Nottingham.

Ich fürchte mich, der Eindruck iſt entſetzlich!

Eliſabeth.

Was iſt geſcheh'n?

Lady Nottingham.

Es iſt der Wahnſinn ausgebrochen — und
Sie kommt daher!

Eliſabeth.

Nein, nein! Ralph, halt ſie auf!

(Ralph händeringend ab.)

(Kurze Pauſe. Beide horchen nach hinten.)

Lady Nottingham (halblaut).

Sie kommt nicht?

Eliſabeth (eben ſo).

Nein.

Lady Nottingham (ſich ihr zu Füßen werfend).

O Königin,
Vergieb mir meine Umkehr zu den Eſſex's!

Eliſabeth.

O ſtill!

Lady Nottingham.

Du haſt wol Recht,
Mich kläglich und charakterlos zu ſchelten —

Eliſabeth.

Ich ſchelte nicht.

Lady Nottingham.

Als er, den meine Seele
Einſt liebevoll umarmt, vor uns erſchien,
Von Schmerz und Wunden wie ein Geiſt verwandelt,
Da ſchlug ein Blitz in mich und meinen Haß.

(Schluchzend.)

Ich kann es nicht beſchreiben, welch ein Weh
Mich außer mir verſetzte —

Eliſabeth

(die ſich zuweilen beſorgt nach hinten umſieht).

Ich verſteh' Dich.
Der Haß iſt oft nur eine Liebesneigung,
Die man vergiftet hat; ein großes Mitleid
Zerſtört das Gift, und — ſtellt die Liebe her.

Nottingham (mit Leidenſchaft).

O Herrin! alſo denkend, wirſt Du helfen!

(Man hört aus der Ferne hinten rechts den Geſang der Lady Anna, lauter und lauter werdend.)

Eliſabeth

(nach links in den Vordergrund fliehend).

Das iſt ſie!

Lady Nottingham

(nach rechts in den Vordergrund fliehend).

Sie ſucht Eſſex!

Eliſabeth

(Ralph entgegen ſprechend).

Sie kommt dennoch?!

Ralph
(durch die Mitte haſtig eintretend).

Ich kann es nicht verhindern. Nur Gewalt
Vermag's.
Im Uebrigen iſt es ein milder Irrſinn:
Sie glaubt, es ſei ihr Hochzeitstag, und ſucht
Den Bräutigam, der auf dem Weg zur Kirche
Verſchwunden ſei.

(Pagen erſcheinen fliehend vor ihr. Die Hartſchiere kommen und ſtellen ſich mit ihren Spießen vor die Thür.)

Dritte Scene.

Lady Anna, hinter ihr **Mary**, ihre Zofe. **Die Vorigen.**

Lady Anna
(hat während des Schluſſes der vorhergehenden Scene, näher und näher kommend, geſungen):

„An feinem Fädchen halt' ich dich,
Mein liebes Vögelein!
Und willſt du fort, ſo zieh' ich dich,
Zieh' dich zu mir herein,
Und hätſchle dich zu Tode."

(Die letzte Zeile ſingend erſcheint ſie an der Mittelthür, und tritt langſam vor, einen Moment nach dem Geſang pauſirend. Ralph hat den Hartſchieren gewinkt, die gekreuzten Spieße aufzuheben.)

Robert! — Er hört nicht. (Kommt langſam vor.) Sie werden in der Kapelle warten, und der Bräutigam fehlt. — Ich weiß auch nicht, wie ich unbemerkt vorbeikommen

einem Brautanzuge. Da (links) wohnt die Not=
und da (rechts) die Königin, und keine darf mich
Myrthenkranze seh'n. — Ich will die Myrthe
nehmen (greift nach dem Kopfe), nein, das schmerzt,
bedeutet eine unglückliche Ehe. 's ist ja auch
ng dunkel; man sieht den Myrthenkranz nicht.
Leise, leise! (Dicht vor der Nottingham.) Richtig, da
Nottingham am Fenster! (Bückt sich.) Sie liebt Ro=
; es würde sie schmerzen. Leise (geht) nach der
Seite! leise! (Bis drei Schritte von der Königin, welche die
ich abwehrend ausstreckt.) Ach, da ist die Königin
urück! Zurück! (Geht wenige Schritte zurück und bleibt
, nicht doch! Robert irrt sich. Die Königin wird
Glück nicht mißgönnen. Elisabeth ist edel und
eid ist ja gemein. Große Menschen, wie Elisa=
einem gemeinen Fehler nicht unterworfen.

Elisabeth (schmerzlich stöhnend).

a!

Lady Anna

t auf, zuckt zusammen und taumelt einige Schritte zurück, wo
Zofe Mary, die langsam vorgekommen, am Arm gehalten wird).

Mary.

dy!

Lady Anna

(von dieser Berührung erschreckend).

ist? (Sie fährt mit der Hand nach dem Haupte.) O, mein
– Mary! Du? — Wie war mir denn? Ich bin
zlich geworden. Ja, ja, Du bist's, Mary! Weißt
mir träumte? Ich war eingeschlafen —

Mary.

Nein, Mylady.

Lady Anna.

Doch, doch! Mir träumte von meinem Hochzeitstage. Weißt Du den Vers des Paſtors noch?

„Der Menſch hat nichts ſo eigen,
So wohl ſteht ihm nichts an,
Als daß er Treu' erzeigen,
Und Freundſchaft halten kann."

Das trifft jetzt ein. Es iſt, nicht wahr, es iſt ſchon tief in der Nacht?

Mary.

Ja, Mylady.

Lady Anna.

Siehſt Du! und bevor die Sonne aufgeht, wird Robert hingerichtet. Das weiß ich ganz genau. Wir dürfen's nicht verſäumen. Der alte Middleton unten am Strand hat einen guten Kahn, und der Richthof des Towers, der ſtößt an die Themſe, und vom Waſſer aus ſieht man die Fackeln, und wir hören Alles.

Erſt fällt ein Schuß, dann folgen die Poſaunen
Und dann die Trommeln —
Alsdann ruft der Lordkanzler: Er muß ſterben!
Und haſtig läutet man das Sterbeglöcklein;
Plötzlich verſtummt's — da fällt das Haupt.

Alle (fahren entſetzt zuſammen).

(Kurze Pauſe.)

Lady Anna.

Zum alten Middleton! — Komm! — komm! — komm!

(Ab mit Mary.)

Eliſabeth

(in den Seſſel ſinkend, winkt Ralph, ihr zu folgen).

Ralph

(ab, links hinten ihr folgend).

(Kurze Pauſe.)

Vierte Scene.

Eliſabeth. Lady Nottingham. Dann **Lord Nottingham.**

Lady Nottingham.

Eliſabeth!
Begnad'ge raſch! Befreie das Gewiſſen,
Das uns zum eig'nen Grabe peitſchen würde!

Eliſabeth.

Ich bin nicht ſo allmächtig wie Du glaubſt,
Es iſt's kein Menſch. Der inn're Wille And'rer
Iſt unerreichbar für die größte Macht:
Graf Eſſex ſelbſt wird keine Gnade wollen.

Lady Nottingham.

Er wird! Ich weiß, was ihn bewegt. Er glaubt
Die Anna todt! Begnadige!

Eliſabeth.

Alsdann
Hab' ich die Majeſtät zu wahren. Eſſex iſt

Rebell. Der Staat braucht Sühnung! Eſſex muß
Um Gnade bitten, und — das wird er ſchwerlich.

Lady Nottingham.

Er beſitzt
Den Diamantring, den Du ihm geſchenkt
Mit der Verſicherung —

Eliſabeth (die ſich erheben will).

Mylady!

(Sie ſinkt zurück in den Seſſel.)

Hat
Graf Eſſex ſolchen Ring noch?

Lady Nottingham.

Als er heute
Gefangen ward, ſah ich den Diamantring
An ſeinem Finger.

Eliſabeth.

Sahſt Du?

Lady Nottingham

(mit rührender bittender Stimme).

Königin!

Eliſabeth

(erhebt ſich langſam. An der Mittelthür erſcheint Lord Nottingham).

Schickt er den Ring, ſo — halt' ich das Verſprechen
Der Königin, und Eſſex iſt —

Lord Nottingham

(leiſe für ſich und mit ſcharf verneinendem Geſtus).

O nein.

Lady Nottingham.

Er ist — ?

Elisabeth.

Begnadigt.

Lady Nottingham

(ihr mit leidenschaftlicher Dankbarkeit die Hand küssend).

Königliche Herrin!

Elisabeth

(die sich zum Gehen wendet).

Lord Nottingham —

Lord Nottingham.

Ralph schickt mich her.

Elisabeth.

Ihr sollt

Der Lady, Eurer Frau, den Tower öffnen,
Auf daß sie Essex spreche —

Lady Nottingham.

Lady Essex

Desgleichen — ?

Elisabeth.

Ja. — Graf Southampton
Sei frei. Auch ungehorsam, war er edel.
Schickt ihn sogleich hierher. — Ihr hasset Essex.
Bezwingt Euch. Diese Sendung Eurer Frau
Ist meine Sendung.

(Verabschiedende Bewegung.)

Lord Nottingham

(verbeugt sich und geht ab).

Lady Nottingham.

O Königin!

Eliſabeth.

Geh! Eile! Und verſuch',
Was Lebensluſt vermag. In meiner Seele
Seh' ich das Grab nur, das auch mich erwartet.

(Sie geht nach links.)

Lady Nottingham.

Oh!

Eliſabeth (ſtehen bleibend).

Gehe denn!

Lady Nottingham

(ſtürzt zu ihr, ergreift ihre Hand, ſieht ihr forſchend ins Auge, und über den Ausdruck der Verzweiflung darin entſetzt, ſchreit auf).

Eliſabeth!

Eliſabeth.

Verſuch's!

(Ab links.)

Lady Nottingham (durch die Mitte ab).

Verwandlung.

(Steinerner Saal im Tower, ohne Möbel.)

(Offene Eingänge rechts und links. In der Mitte des Hintergrundes eine ſo große geſchweifte Flügelthür [jetzt geſchloſſen], daß ſie bis nahe zur Decke geht und die Hälfte des ganzen Hintergrundes einnimmt. Sie führt zu einer, die ganze Breite des Theaters einnehmenden Treppe von ſechs Stufen Höhe. Jenſeit dieſer Treppe ein weiter Hofraum, hinten durch eine Mauer geſchloſſen. Hinter der Mauer Schiffsmaſte. Der Raum iſt finſter.)

Fünfte Scene.

(Man hört links hinter der Couliſſe rufen:)

„Wer da?!“ — „„Runde!““ — „Vorbei!“

Von der Seite links treten zwei **Soldaten** mit Fackeln, **Charles North**, ein **Offizier** und ein **Schließer** ein.

North.

Die Fackeln aufgeſteckt!

(Links und rechts hinten neben der großen Flügelthür werden die Fackeln in Ringe geſteckt.)

Die Pforte öffnen!

(Der Schließer geht zur Flügelthür.)

Doch nur im Schloß.

(Er ſchließt auf, ohne die Thür zu öffnen. Zum Offizier:)

Die Hellebarden dort

Im Richthof

(nach hinten deutend)

ordnen. Hundert Fackeln. — Wenn

Es Drei vom Thurme ſchlägt, Signale blaſen!

Schlag Drei, die Sonne kommt nach Sechs.

In zehn Minuten ſoll der Act geſcheh'n ſein.

So ſagt dem Sherif und dem Henker. — Horch!

Ein Reiter im Galopp? Seht nach! — Die Wachen

An jener Seite (rechts) bis zum Hof verdoppeln.

(Offizier rechts ab.)

(Man hört rechts hinter der Couliſſe:)

„Wer da?!“

Lord Nottingham (rechts außen).
Lord Nottingham.
(Stimme hinter der Couliſſe:)
„Vorbei!“

North
(zum Schließer und den Soldaten).
Hinweg!
(Alle links ab.)

Sechste Scene.

Lord Nottingham. North.

Lord Nottingham
(eilig eintretend, ſtehen bleibend, halb humoriſtiſch den jungen Lord begrüßend).
Mylord!

North.
Ich dank' Euch.

Nottingham.
Du verdankſt Dir's ſelbſt.
Im Tower commandirſt Du?

North.
Unumſchränkt.

Nottingham.
Das kann uns nöthig ſein. Es folgt
Mir auf dem Fuße Lady Nottingham;
Sie ſoll Graf Eſſex ſprechen. Hier geſcheh's.

North (verbeugt sich).

Nottingham.

Der Graf von Southampton ist frei. Sogleich.
Die Königin erwartet ihn.

North (verbeugt sich).

Nottingham.

Sir Robert Cecil, der Lordkanzler, ist
Zu rufen.

North.

Bis drei Uhr wird er erwartet.

Nottingham.

Schon jetzt ist er zu holen.

North (verbeugt sich).

Nottingham (nach rechts sehend).

Horch, man kommt!

(Rufend.)

Hauptmann vom Dienst!

(Offizier tritt ein von rechts.)

Die Ladies Nottingham
Und Essex, die dort kommen, sind ins Zimmer
Des Gouverneurs zu weisen. Meine Frau
Führt dann hierher, sobald Graf Essex hier ist.

(Offizier ab, von wo er gekommen.)

Ruf' Essex!

North (links hinaus rufend).

Wacht! — Graf Essex wird ersucht,
In diesen Saal zu treten.

Nottingham.

Und jetzt folg' mir,
Das Weitere zu hören.

(Beide rechts ab.)

Siebente Scene.

Graf Eſſex. Lady Nottingham.

(Kurze Pauſe.)

(Eine ſtarke Glocke ſchlägt ein Uhr.)

Eſſex (von links; bald darauf **Lady Nottingham** vor

Eſſex

(nach rückwärts hinaus mit der Hand grüßend).

Ade, ihr guten Seelen! — Weinet nicht.
Ich freue mich.

(Wendet ſich und tritt ein.)

Die Zeit erreicht ihr Ende.

Lady Nottingham (tritt rechts ein).

Nein, Robert Eſſex!

Eſſex (ſich umblickend).

Ah! Ein Todtengräber!

Lady Nottingham.

Nein, nein!

Eſſex.

Du haſt Dich ihrer angenommen in der Noth,
Da es zu Ende ging — recht überraſchend!
Du haſt ſehr wohl gethan, daß Du die Liebe
Doch noch erlernt.

Lady Nottingham.

› Robert, sammelt Euch! Die Stunden sind
ihlt!

Essex.

Von Ewigkeit. So sagt man. Das
ıgt hart für unsern Stolz.

Lady Nottingham (schmerzlich).

Lord Robert, hört mich!
komme von der Königin. Es schmerzt sie,
ż die entsetzliche Verwirrung mit
n Tode — eines Freundes enden soll.

Essex.

eines Freundes!

Lady Nottingham.

Und sie harrt des Zeichens,
ż die Versöhnung bringt — sie harrt des Ringes,
ı Ihr am Finger tragt!

Essex (die Hand ausstreckend).

Fürwahr, da ist er noch,
ist der Mensch vergeßlich! — Dieses Ringes
rt Eure Königin?

Lady Nottingham (zaghaft).

So ist's.

Essex.

Um mich
n Tode zu erlösen?

Lady Nottingham (halblaut).

Ja, vom Henkerstode.

Eſſex.

Vom Tode, der mein letzter, wahrer Freund?!
Das klingt nur glaublich, weil's von Weibern kommt.
So lange kennt Ihr mich und meine Fehler,
Und wißt nicht, daß der Stolz mein größter war?!

Lady Nottingham (ſchmerzlich).

Oh, Eſſex, Eſſex!

Eſſex.

Nein, Lady Lucy! Einen Mann habt Ihr
Gehaßt in Eſſex — ſcheidet vom Beſiegten
In Kraft und Würde.
Der Herrſcher in den Himmeln ſorgte größer
Als Euer Mitleid für zerſtörte Menſchen:
Da er das Leben ſchenkte, gab er ihm
Den Tod zum unſichtbaren zwar, doch treuen
Begleiter mit. Da, wo die Noth des Lebens
Am Höchſten ſteigt, da tritt — ganz wie ein Freund,
Der aus der Ferne uns zu Hilfe eilt —
Der Tod hervor und wird uns plötzlich ſichtbar,
Und reicht uns eine Hand, die niemals zittert
Und niemals ſchwankt, die — immer rettet!
Das Leben wär' entſetzlich — ohne Tod.

Lady Nottingham

(zuſammenſchauernd und abweiſend).

Eſſex.

Wenn wirklich Mitleid Eure Seele anfüllt,
So gönnet mir den Tod!
Ich lebte davon, daß ich ſtolz ſein durfte

t und Anseh'n. Ehre hielt ich mir
rtilgbar! und die sich're Achtung
nmenschen war mir Lebensluft.
e, was ich liebte,
eschützt vor jedes Athems Frevel — —

erfahren, daß ich Schmach erleiden
icht tilgen kann! Ich muß erfahren,
in werthlos Nichts auf dieser Erde
tlos wie ein Kind sei — Lady Lucy!
ch ein Mann nach allen Seiten greift,
zu finden jenes unsichtbaren
, Tod genannt, dann wolltet Ihr
eid ihm das Leben schenken?!
tleid thut Ihr mir nicht an.

Lady Nottingham
(in leidenschaftlicher Schnelle).

Hör' auf!

Essex
(ununterbrochen fortfahrend).

ein! Ihr irrt Euch, weil Ihr Frauen seid
cht Euch leichter übermannt als uns,
das Sterben nur vor Augen habt,
erzensvolle. Das ist nicht der Tod!
ist ja der Sieg, den über's Sterben
sch erringt — er ist die letzte Wollust
nlebens. Schau dem augenblicks
nen ins Angesicht!

Wie glücklich lächelnd ruht das Antlitz vor Dir,
Als ob die ſchönſte Freude kurz vorher
Durch dieſe Seele noch gezogen ſei.
Das iſt der Tod. Das Sterben nur iſt Pein,
Und ich hab's leicht! Ein Streich, und — 's iſt vorüber!

Lady Nottingham (ſchreit auf).

Eſſex
(ununterbrochen fortfahrend).

Das wird mir Mitleid nicht entziehen wollen.

(Geht nach hinten.)

(Kurze Pauſe.)

Lady Nottingham.

Und die Dich lieben —!

Eſſex.

Eine nur hat mich
Geliebt. — Sie harrt!

(Nach Oben deutend.)

Lady Nottingham.

Sie lebt!

Eſſex.

Wer lebt?!

Lady Nottingham.

Dein Weib!

Eſſex.

Barmherzigkeit!

Lady Nottingham.

Anna, Dein Weib —

Eſſex.

Sie lebt?!

Lady Nottingham.

Sie lebt und harrt auf Deine Hand und Hilfe!

Essex.

Welch eine Prüfung schickst du noch, o Gott!

Lady Nottingham.

In meinem Arm schlug sie die Augen auf,
Als Du schon längst im Tower warst.

Essex.

Wie lebt sie?

Lady Nottingham.

Bedauernswerth, mein Freund!

Essex (in großem Schmerze).

Oh! oh!

Lady Nottingham.

Allein der Arzt
Versichert fest, Dein Anblick sei vermögend,
Sie herzustellen. Dein Besitz verbürge
Ihr Kraft und Haltung, und ein glücklich Leben.
Dein Tod — sei augenblicks ihr Tod.

Essex.

Mein Weib!

Lady Nottingham.

So sprich! Willst Du sie tödten?!

Essex.

O, Du fragst
Recht grausam.

Lady Nottingham.

Auf! Gieb mir den Ring!

irſt frei, und kannſt noch glücklich ſein
h machen. Gieb!

(Pauſe.)

Eſſex (in ſich hinein).

Schmerzlichſten verwundbar ſind,
unſ're Seele — wer heilt Seelen?

Lady Nottingham.

Eſſex.

Der Ring, den mir Eliſabeth
ein Pfand der Liebe, ſoll —
— meiner wahren Liebe — ein Geſchenk —

(Er richtet ſich auf.)

ig geht vorüber — Lady Lucy!
t ein Engel. Könnt' ein Engel
nreinen Erinnerung
fortbeſteh'n?

Lady Nottingham.

Oh!

Eſſex.

Glaub' an Liebe,
t als das liebliche Bedürfniß
. — Mein Weib wird mich verſteh'n.

Lady Nottingham.

!

Eſſex.

ie ſprechen und — gönn' uns den Tod!

Lady Nottingham

(stürzt in Verzweiflung zu seinen Füßen).

O Essex!

Essex.

Lebe wohl!

(Geht nach hinten.)

Achte Scene.

Lord Nottingham. Die Vorigen.

Lord Nottingham.

Graf Essex! Eure Frau kommt Abschied nehmen.

Lady Nottingham.

Noch nicht! — noch nicht! — Ist Southampton entlassen?

Lord Nottingham.

Er ist es.

(Ab rechts.)

Lady Nottingham (für sich).

Gott sei Dank! Er wird noch kommen!

(Nach rechts eilend und hinaus sprechend.)

Ein Augenblick, Ralph, noch ein Augenblick
Verzögerung!

(Zu Essex eilend und ihn rasch vorführend, halblaut.)

Dein Weib ist — sprich nicht laut,
Wenn ich das Wort vollendet — Anna ist
Wahnsinnig!

Essex (aufschreiend).

Oh!

Lady Nottingham (halblaut).

Sei ſtill! Sie hört Dich. Schmerz
In Deiner Stimme tödtet ſie. Ein ſanfter
Und freud'ger Gruß von Dir zerſtört den Nebel
Gefahrlos. — Rühmſt Du Dich, ein Mann zu ſein,
Beweiſ' es jetzt! Tritt in den Hintergrund —
Sie kommt! (Er geht.) Von Weitem ſprich und leiſe!

Neunte Scene.

Lady Anna, geſtützt auf **Mary**. — **Lady Nottingham**. — **Eſſex**.

Lady Anna.

Mary!
Er kann nicht weit ſein — haſt Du's nicht gehört?
Den Ton, den Schmerzenston, — von ihm — wo ſind wir

Mary

(ſieht fragend auf Lady Nottingham).

Lady Nottingham (nickt mit dem Haupte).

Mary.

Im Tower.

Lady Nottingham (halblaut zu Anna).

Eſſex wird begnadigt und er kommt
Hierher.

Lady Anna.

Er kommt? O wie mich das erweckt!

Eſſex (aus der Ferne, halblaut).

Geliebte Anna!

Anna (freudig aufſchreiend).

Ah, das iſt er! —

(Zitternd vor Freude.)

Robert!

Das biſt Du! — Wo?

Eſſex (allmälig zu ihr kommend).

Ganz nah'!

Anna

(aufmerkſam ſein Geſicht betrachtend. In größtem Entzücken).

Allmächt'ger Gott!

Das Licht ſtrömt in die Augen.

(Sie ſieht ihn.)

Robert!

(Die Arme ausbreitend.)

Robert!

Eſſex.

In Deinen Armen!

Anna.

Ja, ja, ja! Mein Freund!

Eſſex.

Mein Weib!

Anna.

Und jetzt — auf einmal — wach' ich auf.

Was war denn?

(Schaut ſich um.)

Mary, Du? Was war denn? und

Wo ſind wir?

Eſſex.

Krank, liebe Anna, warſt Du —

Anna.

Ja,
Am Kopf, als Du verurtheilt — und wir ſind —
Jetzt weiß ich Alles — kurz vor Sonnenaufgang —
Wir ſind im Tower!

Eſſex.

Liebes Weib!

Anna.

Sei ruhig!
So lang' Du neben mir, ficht mich nichts an.
Leg' mir die Hand daher!

(Sie legt ſeine Hand auf ihren Kopf.)

Jetzt iſt's ganz ſtill.
Und fürchte Dich vor meinem Weinen nicht!
Ich werd' nicht klagen — und doch weiß ich Alles.
Es geht ans — Sterben. Laß uns — tapfer ſein.

Eſſex (ſie in die Arme ſchließend).

Mein tüchtig Weib!

Lady Nottingham.

Zieh' ihm den Ring vom Finger,
Und er iſt frei, und iſt begnadigt, Anna!

Anna

(aufgeregt, Eſſex, der einen Schritt von ihr tritt, an der Hand haltend).

Den Ring da, den er von der Königin —

Lady Nottingham

(eingeſchüchtert vom Ton der Frage).

Ja. Er verweigert ihn.

Anna

(Eſſex anſehend, nach kurzer Pauſe).

Ich dank' Dir, Robert.

Essex.

Mein großes Herz! Sie haben Dir's gebrochen,
Doch nicht verdorben. — Halten wir uns höher
Als uns die Menschen halten, dann —
Dann schädigt uns kein Mensch mehr.

Lady Anna.

Robert!
Was Königin Elisabeth gesagt
Von Deiner Liebe
Zu ihr — es war nicht so, nicht wahr?

Essex.

Nein, Anna.
Vom Augenblick, da ich Dich sah und liebte,
War ich nur Dein mit allen meinen Wünschen.

Lady Anna.

Ich dank' Dir, Freund, Du hast mit Deiner Liebe
Das Leben mir verklärt — verklärst den Tod mir,
Den ich so herzlich wünsch', wie ich Dich liebe,
Wenn Du — vorausgehst, wie's das Schicksal fordert.

Essex.

Schau' mir ins Auge! — Dieses gute Auge
Hab' ich geliebt, wie nichts auf dieser Erde!

Lady Anna.

Wie nichts auf dieser Erde lieb' ich Deines —
Seh' ich's — zum letzten Male?

Essex (halblaut).

Ja.

Anna

(zuckt zuſammen, kurze Pauſe).

Stirb ruhig,
Mein theurer Freund — ich fühl's ganz deutlich:
Ich geh' mit Dir aus dieſer Zeitlichkeit!

(Ein voller, lang gezogener Poſaunen-Accord. Darauf ein Schuß; dann ein Trommelwirbel.)

Das iſt's!

Eſſex.

Sei ſtandhaft, Anna!

(Die große Flügelthür fliegt auf. Die Treppe iſt mit Hellebardieren beſetzt. Oben ſteht Sir Robert Cecil. Zu ſeiner Linken Lord Nottingham; zu ſeiner Rechten North. Hinter ihm der Sheriff und der Henker. Im Hintergrunde der Richthof von Fackeln beleuchtet. Man ſieht nur die Fackeln. Das Schaffot wird tiefer gedacht.)

Lady Nottingham

(links im Vordergrunde einen Schmerzensſchrei ausſtoßend).

Ich muß Zeuge ſein!

Letzte Scene.

Eſſex. Lady Anna. Lady Nottingham. Sir Robert Cecil. Lord Nottingham. North. Mary.

(Ein ſtarkes, kurzes Glockengeläute.)

Cecil (von Oben).

Ich lad' Euch ein, Graf Eſſex, Euren Peers
Gerecht zu werden. Die Sternkammer hat
Zum Tode Euch verurtheilt — kommt zum Tode!

Essex.

Ich komme.

Lady Anna (zitternd).

Robert!

(North winkt von Oben nach rückwärts. Kurzer Trommelwirbel. Der Henker und der Sheriff steigen rückwärts hinab. North zieht den Degen, steigt die Treppe herab und stellt sich am Fuße derselben links auf. Lord Nottingham, der gleichzeitig herabsteigt, ihm gegenüber am Fuße der Treppe.)

Essex.

Standhaft, Anna, stark!
Du bist's. Nur Deine Nerven zittern.

Lady Anna.

Ja.

Essex.

Zum letzten Male küss' ich diesen Stern,
Den ich so schmerzlich liebe.

(Küßt sie auf's Auge.)

Lebe wohl!

Lady Anna.

Nicht lebe wohl! — nicht leben!
Auf Wiederseh'n in einer bessern Welt!

Essex

(drückt ihr die Hand und geht einige Schritte; dann steht er still. Sie grüßen sich von ferne. Dann eilt er zurück, schließt sie in seine Arme, und sagt, sie loslassend):

In einer bessern Welt! (Geht.)

Lady Nottingham

(verzweiflungsvoll, halblaut, für sich).

Und keine Hilfe kommt!

Eſſex

(dadurch aufmerkſam, hält inne. Zu Lady Nottingham).

Mylady! Dieſen Ring —

(zieht ihn vom Finger)

Wenn ich geſtorben bin, bringt ihn der Frau,
Die auf dem Throne ſitzt, zum Zeichen,
Daß ich im Tode ihrer noch gedacht.

Lady Nottingham

(haſtig den Ring ergreifend, mit ſtarker Kraft zu Cecil hinauf).

Mylord, Lordkanzler! Dieſer Ring
Eliſabeth's in meiner Hand bedeutet,
Daß unſ're Königin Eſſex begnadigt!
Verſchiebt die Hinrichtung, und öffnet mir
Das Thor!

Lord Nottingham (ſehr ſtark).

Niemand verläßt den Tower!

Lady Nottingham (außer ſich).

Mylord!

Lord Nottingham.

Lord North! Ich wiederhol' Dir den Befehl!

Lady Nottingham (zu North).

Lord Charles!
Ihr commandirt im Tower! Laßt mir öffnen!
Ihr ſeid der Königin verantwortlich
Mit Eurem Kopfe!

North.

Lord von Nottingham,
Mylady, iſt mein Vorgeſetzter. Sein
Befehl hat amtliches Gewicht für mich.

Lady Nottingham [illegible]

Er ist sein Sohn! Nun ist's am Ende.

Essex.

Mylords! Seid unbesorgt, und laßt sie [illegible]
Mit meinem Ring. [illegible] sie zur Königin
Gelangt, steh' ich vor jenem Könige
Der Welt, der meine Schwachheit [illegible]
Mit seiner Gnade —

Lady Anna [illegible]

Amen!

Essex.

[illegible]

Und rührt die Trommel wie zur Schlacht!

(Er geht [illegible]
[illegible]

Lady Anna

[illegible]

Essex.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Lady Anna

[illegible]

[illegible]

Lady Nottingham
(zu ihr fliegend und ſie auffangend).

ie ſtirbt!

(Kniet zu ihr.)

Cecil (oben).

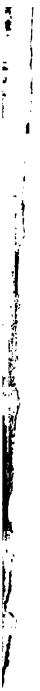
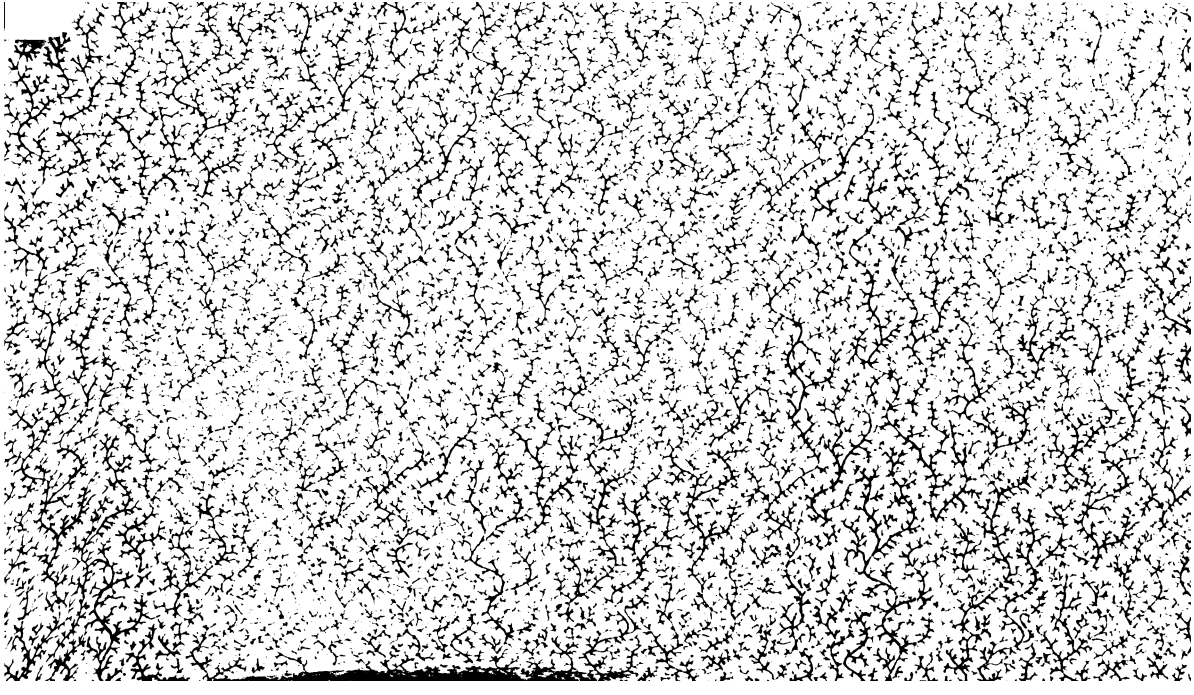
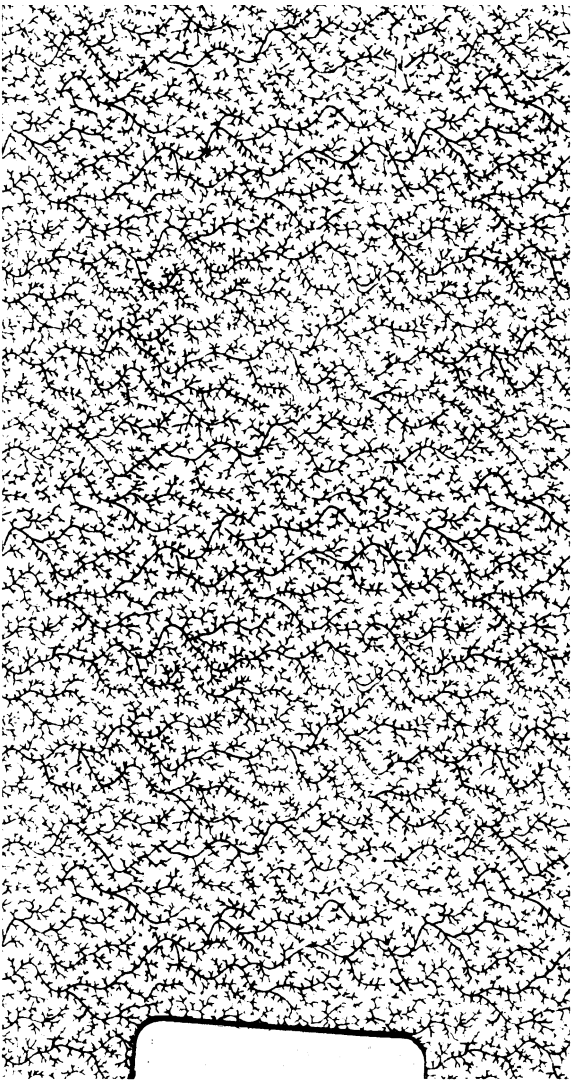
raf Robert Eſſex, Peer von England, iſt
eſtorben.

Lady Nottingham (langſam, ſchmerzlich).

ein Weib mit ihm — und wir ſind ihre Mörder.

(Der langgezogene Poſaunen-Accord wiederholt ſich.)

(Der Vorhang fällt langſam.)

Druck von J. J. Weber in Leipzig.

7